Sir Gowther.

Eine englische romanze aus dem XV jahrhundert

kritisch herausgegeben

nebst

einer litterarhistorischen untersuchung über ihre quelle sowie den gesamten ihr verwandten sagen- und legenden-kreis

mit zugrundelegung der

sage von Robert dem Teufel

von

Karl Breul.

Oppeln.
Eugen Franck's buchhandlung (**Georg Maske**).
1886.

Meinem verehrten Lehrer

Herrn Professor Dr Julius Zupitza

in Dankbarkeit und Treue

gewidmet.

Vorwort.

Mehr denn zwei jahre sind vergangen seit der text des Sir Gowther in kritischer bearbeitung, aber ohne weitere beigabe als einige einleitende worte, als Berliner dissertation erschienen ist.[1]) mehrere umstände wirkten zusammen, dass die ganze arbeit, auf welche schon damals verwiesen werden durfte, erst heute den fachgenossen vorgelegt werden kann. einerseits wollte ich die sich mir gegen ende des jahres 1883 und im frühjahr 1884 bietende gelegenheit, die schätze der Pariser bibliotheken für meine arbeit allseitig auszunutzen, nicht vorübergehen lassen und bin dadurch allerdings in stand gesetzt, die auf die französischen fassungen der sage von Robert dem Teufel bezüglichen abschnitte meiner litterarhistorischen untersuchung fast durchweg aus eigener kenntnis der quellen zu erweitern oder zu berichtigen.

---

[1]) Sir Gowther. Eine engliche romanze aus dem XV. jahrhundert. Weimar. Hof-Buchdruckerei. 1883. — rezensiert ist die arbeit, so viel mir bekannt, an drei stellen: Academy. 18. aug. 1883. nr. 589. s. 111—112. — Behaghel und Neumann, Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1884. s. 16 (Sarrazin). — Anglia 1884, Anz. zu bd. VII, 6—7 (Einenkel). — die erste besprechung tadelt: *'Dr. Breul, in his text, leaves out all the final e's which editors usually put for contraction-marks and prints* „all“ *for* „alle“, „mon“ *for* „mone“ *to moan. This is a mistake.'* ich bin dessen doch nicht so ganz sicher und habe es vorgezogen, bei der vorher durchgeführten widergabe der handschriftlichen lesart zu bleiben. ich glaube nicht, dass die von den schreibern des

viele fassungen, besonders das wichtige Dit, waren mir bis dahin nur aus Du Méril's aufsatze (s. 46) bekannt. auf der durchreise durch Brüssel hatte ich auch die freude, das holländische und das portugiesische volksbuch, wenn auch nur sehr flüchtig, kennen zu lernen. beide waren weder in Paris noch in den grossen bibliotheken Deutschlands und Englands, deren benutzung mir möglich war, vorhanden. andererseits war zwar im sommer des vorigen jahres das manuskript abgeschlossen, eine raschere drucklegung wurde jedoch dadurch verhindert, dass meine hiesige stellung fast meine gesamte zeit und kraft in anspruch nahm. freilich ergab sich durch diese verzögerung auch wider der vorteil, dass ich noch während des druckes die bibliothek des British Museum bei gelegentlichen besuchen von London für mein buch von neuem benutzen konnte. so gebe ich mich denn der hoffnung hin, dass die verzögerung der arbeit im allgemeinen nicht zum nachteil gereicht hat. obschon durch die oft aufgenommene, oft wider nieder-

---

14. und 15. jahrhunderts fast jedem wort ganz willkürlich angefügten schnörkel einfach als *e* aufgelöst werden dürfen; auch würde in ausserordentlich vielen fällen das so gewonnene *e* gar keine bedeutung haben. die angabe des inhalts unserer romanze ist nicht stets zutreffend; '*he marries his mother to his father-in-law*' ist falsch (vgl. vers 687—89), anderes unklar. zu vers 101 wird vorgeschlagen '*tempte*' statt des überlieferten '*tempe*' zu schreiben, was wohl nicht unumgänglich erforderlich und daher nicht eingesetzt ist. — Sarrazin's vorschläge sind an gehöriger stelle erwogen und teilweise berücksichtigt worden. an den wenigen stellen, an denen der text entschieden einer besserung bedurfte, habe ich dieselbe vorgenommen, zweifelhafte dinge lieber in den anmerkungen besprochen. — Einenkel irrt sich in der behauptung, dass besserungsvorschläge von Zupitza sich in den varianten finden. Sie stehen vielmehr im texte (254, 570), und in den varianten ist nur durch ein *Z* kenntlich gemacht, von wem sie herrühren.

gelegte beschäftigung mit ihr einzelne kleine ungleichheiten sich eingeschlichen haben mögen, einzelne teile fast ganz unverändert geblieben, andere völlig umgearbeitet sind, hoffe ich doch andererseits, das material nunmehr in ziemlich annähernder vollständigkeit herangezogen und verwertet zu haben. wie viel sich bei eifrigem sammeln nach und nach auffinden lässt, beweist die unter X. versuchte bibliographische zusammenstellung, aus welcher aber leider auch wider hervorgeht, wie verhältnismässig arm unsere deutschen bibliotheken an dieser art volkstümlicher litteratur sind und wie sehr schwierig es daher ist, darauf bezügliche arbeiten nur in Deutschland zu unternehmen. da die angaben auch der grösseren bibliographischen werke manchmal ungenau und sämtlich unvollständig sind, habe ich bei den von mir angeführten büchern alle von mir selbst eingesehenen mit einem stern ausgezeichnet und in klammern den ort, wo ich sie benutzte, angegeben, bei den übrigen auf die stelle verwiesen, wo ich sie erwähnt gefunden.

Die grundsätze, nach welchen ich meinen text gestaltet habe, sind dieselben geblieben, wie die in meiner dissertation bereits dargelegten. ich habe sie im ersten kapitel dieser arbeit ausführlicher zu begründen gesucht. doch hat der text im einzelnen eine anzahl von besserungen und die varianten vielfache zusätze und genauere bestimmungen im vergleich zu der früheren ausgabe aufzuweisen. hauptsächlich kam diesem abschnitte eine neue nachcollation zu gute, welche herr prof. Zupitza im vorigen jahre während seines aufenthalts in Edinburgh für mich zu besorgen die grosse güte hatte.[1]) das von Sarrazin (a. a. o.) vorgeschlagene *þof* für . . *of* (vers 324)

[1]) Freilich sind nach derselben auf seite 20 folgende zwei beispiele zu streichen, zeile 3 v. o. lies *broȝht* statt *broȝght*. 29. und ferner zeile 20 v. u. lies *com̄un* 424, womit auch dieses beispiel hinfällig wird.

findet sich nun auch im texte; es steht auch sonst in in der handschrift, z. b. in dem Boke of Curtesy, vers 106 (Engl. Stud. IX, 63). für die anmerkungen, welche fast durchaus so geblieben sind, wie ich sie anfänglich geschrieben hatte, konnte ich leider die neuen ausgaben der romanzen von Amis and Amiloun,[1] Floris and Blauncheflur[2]) und Octavian[3]) nicht mehr verwerten. Minot ist nach Scholle's ausgabe (QF. 52. 1884) zitiert. zu den anmerkungen verdanke ich herrn professor Zupitza's liebenswürdigkeit folgende beiden nachträge:

295. *sere = so evere*, vgl. Engl. Stud. VII, 420 *Where sere þei be and in what stede.*

328. *up* und andere adverbia finden sich nicht selten ohne verbalen zusatz, wofür in einer nächstens erscheinenden Berliner dissertation reichliche beispiele zu finden sein werden. hier eins aus Lai le Fr. (Anglia III, 419, 131) *þe foules up and song on bouȝ* und ein anderes aus Gamelyn 535 *Gamelyn vp with his staf, that he wol knew, and gerte him in the necke, that he ouerthrew.* — ich kann aus neuerer dichtung u. a. anführen: *Then up and spake an old sailor* (Longfellow, The Wreck of the Hesperus).

im glossar habe ich nicht nach vollständigkeit gestrebt.

---

[1]) Amis und Amiloun, zugleich mit der altfranzösischen quelle herausgegeben von Eugen Kölbing. Heilbronn. Henninger. 1884. (altenglische bibliothek. bd. II.)

[2]) Floris and Blauncheflur . . . mittelenglisches gedicht aus dem 13. jahrhundert nebst litterarhistorischer untersuchung und einem abriss über die verbreitung der sage in der europäischen litteratur, herausgegeben von Emil Hausknecht. Berlin. Weidmann. 1885. (sammlung englischer denkmäler in kritischen ausgaben. bd. V.)

[3]) Octavian, zwei mittelenglische bearbeitungen der sage herausgegeben von Gregor Sarrazin. Heilbronn. Henninger. 1885. (altenglische bibliothek. bd. III.)

ich sehe auch bei einem spezialglossar bei dem jetzigen stande der wissenschaft keinen nutzen darin, noch jedes, auch das gewöhnlichste wort, wider aufzuführen und sogar sämtliche stellen, an denen es sich findet. es sind daher in das wortverzeichnis nur diejenigen ausdrücke aufgenommen, welche irgendwie von besonderem interesse sein können, auch gelegentlich wörter nur ihrer merkwürdigen schreibung wegen, die nicht einmal bei den varianten verzeichnet zu werden brauchten. von denjenigen germanischen wörtern, die bei Stratmann wenig oder gar nicht belegt sind, hoffe ich dagegen keins übersehen zu haben. im anhange habe ich zur erläuterung des in der litterarhistorischen untersuchung gesagten dieselben abschnitte aus verschiedenen versionen zum abdruck gebracht. ich habe im wesentlichen die alten texte abgedruckt, wie sie sind, doch auch hier in einigen unbedeutenden punkten interpunktion und schreibung geregelt; majuskel und minuskel sind z. b. nach heutigem gebrauch gesetzt, abkürzungen fast sämtlich aufgelöst, doch die an stelle der abkürzung eingesetzten buchstaben durch kursiven druck kenntlich gemacht. dunkle und verderbte stellen habe ich abgedruckt, wie ich sie in meinen texten fand, wo ich jedoch eine besserung vorschlagen zu können glaubte, dieselbe in klammern hinzugefügt. leider ist es mir nicht möglich gewesen, die sämtlichen zu den verschiedensten zeiten abgeschriebenen und ursprünglich nicht zur mitteilung bestimmten texte nochmals nachzuvergleichen; von dem älteren holländischen, in Brüssel befindlichen drucke kann ich leider gar keinen abschnitt mitteilen. der druckerei gebührt für die sorgsamkeit, welche sie auf die herstellung des satzes verwendet hat, mein wärmster dank. viele typen waren neu zu beschaffen und doch ist meinen oft ermüdenden wünschen, soweit deren erfüllung tunlich war, stets mit grosser bereitwilligkeit entsprochen worden.

trotzdem ist noch einiges unschöne stehen geblieben, was ich zu entschuldigen bitte.

Erst nachdem der litterarhistorische teil der vorliegenden arbeit im satz vollendet war, kam mir das buch Varnhagen's 'Longfellow's Tales of a Wayside Inn und ihre quellen nebst nachweisen und untersuchungen über die vom dichter bearbeiteten stoffe'. Berlin. Weidmann. 1884. zu gesicht, in welchem auf den s. 18—60 ausführlich 'The Sicilian's Tale: King Robert of Sicily' behandelt wird. Varnhagen gibt in diesem aufsatze mancherlei dankenswerte ergänzungen zu seiner auf s. 133 meines buches angeführten schrift 'Ein indisches märchen' etc. über einen punkt in dieser neusten arbeit des verdienten forschers seien mir an dieser stelle einige bemerkungen vergönnt. auf s. 43 ff. wird das verhältnis der sage von Robert von Sizilien (RS) zu der von Robert dem Teufel (RT) erörtert. letztere hat nach Varnhagen, wie er bereits in seinem früheren buche nachzuweisen suchte, die sage von RS in mehreren zügen beeinflusst. er legt seinen vergleichungen die sage von RT in der von mir R genannten version, der ältesten altfranzösischen, dem 13. jahrhundert entstammenden bearbeitung zu grunde, womit man sich einverstanden erklären kann, obschon diese fassung die alte volkssage nicht durchweg getreu widergibt. Varnhagen's gründe für eine stärkere beeinflussung der sage von RS durch RT haben mich jedoch teilweise nicht zu überzeugen vermocht und ich glaube vorläufig noch an der ansicht festhalten zu sollen, dass im kern der sage keinerlei verwandtschaft nachweisbar ist. die von V. angeführten gründe dafür sind die folgenden:

1. Der name des königs Robert in RS ist auf RT zurückzuführen. dies ist möglich und von mir s. 133 zugegeben. doch habe ich schon dort meine bedenken gegen jede weitergehende vergleichung nicht verhehlt.

2. Ferner meint V., dass die verwandlung der beiden brüder des königs Robert von Sizilien in einen papst und einen deutschen kaiser ebenfalls durch RT veranlasst sei. mich dünkt dies jedoch eine ziemlich unwahrscheinliche und jedenfalls völlig unnötige annahme. nur dann würde dieselbe an wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn der papst und kaiser, wenn auch nicht Robert des Teufels brüder, so doch seine verwandten wären.

3. Die verwandlung des fürsten und sein versteck in der kirche lässt sich kaum mit der verstellung Robert des Teufels und dessen versuchen, den papst zu sprechen, vergleichen. die ähnlichkeiten scheinen mir völlig geringfügig und gänzlich zufällig zu sein. RT versteckt sich in der kirche, um dem heiligen vater ungestört beichten zu können, RS wird aus versehen, aber durch göttliche fügung, in der kirche eingeschlossen.

4. Hinsichtlich des narrentums liesse sich vielleicht an eine beeinflussung von RS durch RT denken, immerhin sind aber die verhältnisse doch sehr verschieden. in RS macht der engel Robert zu seinem narren, in RT legt der eremit Robert die busse auf, sich närrisch zu stellen. diese busse ist indessen nicht der RT-sage eigentümlich, sondern sie ist typisch und findet sich auch in andern mittelalterlichen gedichten (vgl. s. 130 ff.).

5. Das in beiden gedichten übereinstimmend erzählte kahlscheeren des helden ist ebenfalls ein typischer, zum narrentum gehöriger zug, und nicht anders ist sein essen mit hunden und die bussreise zum papst zu beurteilen. auf den auftritt mit dem pförtner will V. selbst kein gewicht legen, ähnliche finden sich auch sonst in der me. romanzendichtung geschildert.

6. In den von V. angeführten 'nebensächlichen dingen' liegt schliesslich auch keine beweisende kraft. dass Robert schön ist, ist eine im mittelalter von jedem helden gerühmte eigenschaft; ebensowenig gewicht ist

Inhalt.

I. Einleitung.

A. Die handschriften und Utterson's ausgabe (1817).

Die romanze von Sir Gowther ist in zwei hss. überliefert. diese sind

A. das ms. 19. 3. 1. (papierhs.) der Advocates' library zu Edinburgh, aus der zweiten hälfte des 15. jhds. (fol. 11ª bis 28ª).[1]) die handschrift ist durchweg von demselben schreiber geschrieben, der sich am schluss des 'Syr Ysumbras' (fol. 56ᵇ) *Heeg*, am schluss eines kleinen lehrgedichts 'Courtesy' (fol. 86ᵇ) *Hyheg* nennt. am ende der andern gedichte verschweigt er seinen namen.[2])

Ein eigentlicher titel fehlt unserer romanze in der hs., da die betreffende stelle des blattes, welche wohl eine verzierung enthielt, ausgerissen ist. er wird wohl '*Syr Gwother*' gelautet haben, da die romanze am oberen ende jeder seite in dieser weise bezeichnet wird. der schluss lautet entsprechend: *Explicit Syr Goþer.*

B. das Royal ms. 17. B. XLIII des British Museum, eine pergamenths., frühestens aus der zweiten hälfte des 15. jhds. (fol. 116ª bis 131ᵇ).[3]) die handschrift (wegen

---

[1]) Ausser dem Gowther enthält die hs. noch an grösseren gedichten, teilweise fragmentarisch, die folgenden: *Syr Ysumbras* (fol. 48ª — 56ᵇ); *Syr Amadas* (fol. 68ª — 84ª); *Ste Katherine* (fol. 30ª — 48ª); *Tundale* (fol. 98ª — 173ª); *Hunttynge of the Hare* (fol. 1ª — 7ᵇ); *Courtesy* (fol. 84ᵇ — 86ᵇ), Anfang „*Lytyll chyldur, here may ye lere moche curtesy, is wryton here*".

[2]) Vgl. über die hs. auch Weber, Metrical Romances I, LX.

[3]) Enthält ausser dem Gowther noch *Sir John Mandeville's Travels* (fol. 1ª — 115ᵇ); *The revelation which Wm Staunton saw in Patricks Purgatory* a. d. 1409. (fol. 132ª — 148ᵇ); *Tundale's Vision of Hell, Purgatory and Heaven, a poem made a. d. 1451*

deren jetzt auch H. L. D. Ward, Catalogue of Romances in the Department of Mss. in the British Museum (1883) I, 419 ff. zu vergleichen ist) ist von verschiedenen händen geschrieben, der name eines schreibers findet sich nirgend. die romanze beginnt ohne überschrift, der schluss lautet „*Explicit vita sancti*". danach mag der titel, gemäss vers 732, etwa 'Lyfe of seynt Gotlake' gelautet haben. in einem von weit jüngerer hand gefertigten inhaltsverzeichnisse des ms. heisst es unter nr. 2: „*A song of ẏ Duke & Duchess of Austria and Sir Gowther, their son begotten of ẏ Devil*". ich bezeichne das gedicht im anschluss an *A* als „Sir Gowther", abgekürzt SG.

Keine der beiden hss. hat uns das gedicht so überliefert, wie es ursprünglich gelautet haben wird; sie weichen mehrfach erheblich von einander ab und haben beide lücken. A enthält 738, B nur 691 verse. wenn Ward, Catalogue of Romances I, 419, für B 685 verse angibt, so widerholt er nur Utterson's fehler, der v. 304 — 320 nur als 10 gerechnet hat.

Die erste und, abgesehen von meiner (Berliner) dissertation *Sir Gowther* (1883), einzige vollständige ausgabe des gedichts ist mit alleiniger benutzung von B von Utterson besorgt in seinen „*Select Pieces of Early Popular Poetry*" (London, 1817) I, 157 — 190. er hat eine kurze einleitung vorausgeschickt und gelegentlich unter dem text oder im glossar (II, 223 — 36) einige ausdrücke erklärt, oder zu erklären gesucht. was die widergabe der handschriftlichen lesart anbetrifft, so sind bei Utterson zahlreiche ungenauigkeiten vorhanden, die einzeln aufzuführen mir deshalb überflüssig scheint, weil der alte druck in Deutschland eine grosse seltenheit ist. so ist denn leicht erklärlich, weshalb unser gedicht bisher so wenig beachtung gefunden hat. es ist zwar gelegentlich, meist vergleichs-

---

(fol. 150^a — 183^b). schon diese letzte datierung hätte Utterson abhalten sollen, die handschrift als „*apparently written early in the 15th century*" zu bezeichnen (s. 158). *Mandeville* und *Tundale* sind in diesem ms. nur fragmentarisch überliefert. am schluss steht noch, von einer späteren hand geschrieben, der anfang eines geistlichen liedes. es beginnt „*Com home agayn, com home agayn, mi nowne swethart, come home agayn, ẏ are gone astray.*" die zweite strophe gibt die geistliche wendung, Christus ist der rufer „*mankend I cale*".

weise, erwähnt,[1]) nie aber seiner selbst wegen einer eingehenderen betrachtung unterzogen worden. alle urteile und citate beruhten bisher ausschliesslich auf Utterson's ausgabe.

B. Verhältnis der handschriften.

Da beide hss. sehr verderbt sind, ist es nur annähernd möglich, über ihr verhältnis zu dem original, das sie überliefern, zu urteilen. in folgenden fällen scheint mir

A besser als **B**:

36. 48. 51. 80. 102. 121—2. (139—144.) 156. 210. 216. 226—8. 251—2. 256. 267. 294. 306. 321. 342. 934. 398. 420. 434—8. 441. 444. 452. 469. 480. 496. 514. 556—7. 562—3. 662. 702—4. 718. 726. — Dagegen

B besser als **A**:

108. 151—2. 193. 208. 235. 284. 296—7. 301. 331. 336—7. 342. 344. 397. 399. 429. 560. 577. 579. 632. 637—8. 679. 683. 693.

In anderen fällen bieten A und B einen durchaus verschiedenen text, ohne dass sich sagen liesse, welcher lesart der vorzug gebührt. diese fälle sind sehr zahlreich, z. b.:

a. verschiedenheit in tatsächlichen angaben:

22. 52. 130. 151. 154. 157. 175—7. 187—9. 234. 254. 256. 262. 276. 312. 315. 320. 370. 383. 391. 402.... ... 640—1. 702—4.

b. Abweichende verse, anderer sinn:

25—6. 33. 58—9. 89—90. 117. 165. 180. 201—3. 216. 223—9. 280—2. 327. 355—7. 360. 365. 376—8. 385. 394—5 u. s. w.

c. Abweichende verse, derselbe sinn:

109. 192. 220—2. 268. 286—7. 337—9 u. s. w.

d. Die differenz am anfang (1—14) und am schluss (727—57).

Ausser diesen und anderen fällen stärkerer abweichung finden sich in sehr zahlreichen versen geringere unterschiede, auf welche einzugehen zu weit führen würde.

---

[1]) *Hazlitt, Remains* I, 218—20. 222. 249. 251. 268. *Warton, H. of E. P. (ed. Hazlitt)* I, 21. 163—4. II, 32. 177. *Wolf, Über die lais etc.* 219 a. 62. *Gervais de la Rue, Recherches sur les Bardes etc.* 10.

An anderen stellen scheinen beide hss. verderbt und zwar:

a. A und B zeigen den gleichen fehler:

121. (653?)

b. A und B sind beide verderbt, aber verschiedenartig:

277—8. 324. 354 (eigentlich die ganze strophe), 355—60. (385—90?) 576.

Beide hss. sind ferner an mehreren stellen lückenhaft, B mehr als A.

a. Lücken in A:

(1—12). (13—14). (34—35). 42—44. 463—65.

Die in klammern eingeschlossenen verse sind nicht eigentlich oder nicht mit sicherheit als lücken zu bezeichnen.

b. Lücken in B:

139—44. 241—6. 265. 317. 448. 490. 499—504. 517—28. 570. 591—602. 727—9. 733—8. 743—50.

Dagegen scheinen die 6 verse, welche in B nach v. 378 folgen, ein späterer zusatz zu sein. dies wird dadurch wahrscheinlich, dass wir uns sonst genötigt sehen würden, für beide hss. eine lücke, für A von 12, für B von 6 versen anzunehmen, was immerhin bedenklich ist. der reim geht in A weiter, B hat geändert, zum teil aber die reimwörter von A benutzt. noch weniger sicher ist es, wie der anfang und schluss in B zu beurteilen sind.

Keine handschrift hat also ihres höheren alters wegen vor der andern den vorrang. beide sind durch viele lücken und fehler entstellt und in zahlreichen fällen ist es nicht mehr möglich zu entscheiden, wie die ursprüngliche lesart gelautet hat. sicher ist, dass weder A direkt aus B noch B aus A geflossen ist, da der verschiedenheiten in den lesarten, wie der direkten widersprüche in den tatsächlichen angaben zu viele sind. gemeinsame fehler und verderbnisse sind dagegen kaum vorhanden. unter den beiden handschriften scheint aber immerhin A noch mehr vertrauen zu verdienen, als B. vor allen dingen sind in A die verse besser gebaut, die in B an sehr vielen stellen durch einfügung überflüssiger wörter zu lang geworden sind. ferner verdirbt B durch einführung anderer wörter in den vers häufig die allitteration (vgl. metrik), welche A weit besser bewahrt hat. es ist nicht wahrscheinlich, dass A ursprünglich nicht allitterierende verse

erst zu solchen gemacht habe. viele ausdrücke und wendungen in A, welche dem schreiber von B nicht geläufig sein mochten, hat er geändert (vgl. das wortverzeichnis), einige breiten in der schilderung der sarazenenkämpfe gekürzt. überhaupt bietet B eine etwas feinere fassung, und fast hat es den anschein, als hätten wir es hier mit einer version zu tun, welche die ursprüngliche, oft reichlich derbe romanze für ein besseres publikum gelegentlich leise überarbeitete (vgl. v. 56. 58. 71. 110. 187—9. 220—25. 296—7); das umgekehrte verhältnis findet nirgend statt. der ton in A ist frischer und volkstümlicher, doch auch viel ungleichmässiger, als in B; es begegnet in A häufig ein plötzlicher tempuswechsel, die erzählung springt aus dem präteritum unvermittelt ins präsens über und fährt im nächsten verse wider im präteritum fort. da sich jedoch diese erscheinung auch sonst in me. romanzen findet, habe ich, obschon B überall das präteritum durchgeführt hat, die lesart von A beibehalten, ohne freilich ganz sicher zu sein, dass in diesem falle A das ursprüngliche immer richtiger überliefert. in B finden wir ferner verschiedene tatsächliche angaben, besonders mehrfach genaue orts- und namenbestimmungen, welche A nicht kennt (320. 383. 729). in diesem falle scheint meist B dem originale näher geblieben zu sein (vgl. wenigstens B 320, mit A und B 710). A hat einige strophen mehr, als B, wahrscheinlich wird auch das ursprüngliche gedicht diese strophen gehabt haben, wie uns die strophen L und LI, LII und LIII, LXI und LXII vermuten lassen, wo B in nur 3 strophen bruchstücke aller 6 aus A enthält. manche dieser kürzungen in B sind nicht unpassend und ungeschickt gemacht; die einfügung der 6 verse nach v. 378 ist die andeutung eines motivs, das sich auch sonst in jüngeren versionen findet, den ernst der ursprünglichen sage mildert. möglicherweise ist auch die eingangsstrophe in B späterer zusatz, obschon mir dies weniger wahrscheinlich ist, da sonst das gedicht sehr abrupt beginnen würde. im schluss, der wider von A erheblich abweicht, knüpft B an den anfang an, scheint aber hier, nach den schweifreimen zu urteilen, nicht die ursprüngliche lesung zu bieten. aus der betrachtung der allitteration, sowie der genauen vergleichung beider handschriften von wort zu wort, vers zu vers ergibt sich somit, dass, wenn auch gelegentlich die lesart von B ent-

schieden vorzuziehen ist, doch in der mehrzahl der fälle A das grössere vertrauen verdient. dass dieses aber nur relativ sein kann und A uns keineswegs stets den ursprünglichen text genau überliefert, lehrt ausser den zahlreichen verderbnissen der hs. noch folgender fall. vor dem *coth* in v. 105 findet sich in A ein *wold* unterpunktiert, eine lesart, die B bestätigt. der schreiber von A scheint somit an der ursprünglichen, von ihm zuerst kopierten lesart anstoss genommen und sie dann eigenmächtig geändert zu haben. ich hielt es daher für geboten, *wold* in den text aufzunehmen.

C. Grundsätze für die herstellung des textes.

Ich gebe im folgenden den text unter zugrundelegung von A. die lücken in A habe ich durch B ergänzt, eigener konjekturen an verderbten stellen mich jedoch meist enthalten in der überzeugung, dass bei der sehr grossen unsicherheit der überlieferung auf herstellung eines nach allen seiten befriedigenden textes verzicht geleistet werden muss. in den meisten fällen erschien es mir daher als das beste, mich streng an die zu grunde gelegte handschrift zu halten. nur gelegentlich habe ich eine naheliegende besserung, besonders wenn sie B bot, in den text aufgenommen. dagegen habe ich versucht, erklärungen und konjekturen in den dem texte beigegebenen anmerkungen beizubringen. die eingangsverse habe ich nach B hinzugefügt. auch in der schreibung bin ich möglichst konservativ gewesen. ich habe die A eigentümliche orthographie an allen orten vollständig beibehalten und nur da geändert, wo der reim es verlangte (über die einzelnen fälle vgl. metrik) und die änderung sich von selbst rechtfertigt. im übrigen aber habe ich, wo ich dasselbe wort in verschiedenen schreibungen fand, dieselben auch im text gelassen, um nicht den falschen schein zu wecken, als hersche in den me. hss. schon eine irgendwie sicher geregelte orthographie (vgl. auch Brandl, Th. of Erc. 65). gerade unsere hs. bietet ein lehrreiches beispiel solcher manigfaltigen widergabe derselben worte (vgl. das wortverzeichnis), und manche schreibung, welche auf den ersten blick inkonsequent scheint, mag sich, wenn erst mehr denkmäler zum vergleich herbeigezogen werden

können, als in irgend einer differenz der aussprache begründet herausstellen. rein orthographische varianten in B, ausser wenn sie ein besonderes interesse boten, habe ich nicht berücksichtigt. auch betreffs des end-*e* habe ich die schreibung der handschrift getreu widergegeben, hingegen die zahlreichen schnörkel am wortende nur als '*ornament in writing*' aufgefasst und durchweg unberücksichtigt gelassen. die in der handschrift häufig getrennten bestandteile einer zusammensetzung habe ich zusammengezogen (*apon*, *emong* u. s. w.), *u* und *v* geschieden, *ff* durch *F* widergegeben wo die majuskel berechtigt war, eigennamen und das erste wort jedes verses mit grossen, alle übrigen wörter mit kleinen anfangsbuchstaben geschrieben. die handschriften verfahren in der verwendung der grossen und der kleinen anfangsbuchstaben durchaus inkonsequent. in allen diesen punkten habe ich die schreibung geregelt, ohne im text oder den varianten meine änderung jedesmal anzugeben. nur wo ich anstatt des kleinen einen grossen anfangsbuchstaben einführte, habe ich dies auch äusserlich im text durch kursiven druck des buchstabens und das erste mal durch aufnahme der handschriftlichen lesart in die varianten kenntlich gemacht. die zeichensetzung ist von mir ohne rücksicht auf Utterson's text vorgenommen. die abkürzungen, welche in A sehr zahlreich angewandt sind, habe ich aufgelöst, aber stets die an stelle der abkürzung eingesetzten buchstaben durch kursiven druck gekennzeichnet. das gleiche gilt für einige in A fehlende aus B ergänzte verse, sowie vereinzelte in den text eingeführte besserungen. die varianten geben über jede abweichung meines textes von A auskunft, und es ist stets ersichtlich, ob das kursiv gedruckte die auflösung einer abkürzung, eine ergänzung aus B oder eine besserung von A ist. was der kursivdruck für A bedeutet, bedeutet die antiqua für B. romanische wörter mit einem accent zu versehen, hielt ich für überflüssig. während auf der linken seite des textes sich meine eigene strophen- und verszählung findet, habe ich auf der rechten die nicht ganz genaue zählung Utterson's (vgl. oben s. 2) verzeichnet und auch die paginierung beider hss. beigefügt.

II. Grammatik.

Lautlehre.

Ich lege meiner darstellung A zu grunde und berücksichtige B nur so weit, als dies von interesse sein kann. die im folgenden aufgezählten besonderheiten von A in der darstellung der laute finden sich in B nicht, es herscht darin vielmehr die aus der mehrzahl der spät me. hss. genugsam bekannte orthographie.

A. Vokale.

a. Betonte vokale.

α. Germanischen ursprungs.

Altes ***a*** erscheint meist als a, das häufig dehnung erfahren: *make* 39, *sake* 45; besonders wenn nach ihm consonanten ausgefallen sind *tane* 16 (627), *made* 409. — *unhappe* 127, *pappe* 128. vor *ld* und *n* + cons. erscheint *a* (oder *éa)* gewöhnlich als *o: hold* 217, 549. doch *hald* 287, *told* 543, *sond* 87, *fonde* 90, *þonkud* 517, *hongud* 215, *onswarde* 225. vor einfachem *n* schwanken: *man* 257, *mon* 68 (letzteres häufiger), *ran* 79, *mony* 48 u. ö.

æ ist meist zu *a* geworden: *bare* 240 : *lare;* 640: *mare. gatte* 304. *masse* 172. *radly* 256. einige male zu *e: frett* 583. *sete* 177. aus *-æg-* wird regelrecht *-ay-* oder *-ey-* : *day* 67. *dey* 558. *feyn* 632. *feyr* 679.

éa und ***eá*** gewöhnlich zu *a* (vgl. auch oben unter *a)*: *care* 161 : *þare. yare* 133 : *mare.* 510: *fare. hall* 326:

wall 325, 370: *call*, 529: *all*. *aldur* 178. *yate* 322: *atte*. doch daneben *yette* (mss. *yatte)* 330: *seytt*.

e. der *e*-laut wird in der verschiedensten weise bezeichnet, nämlich durch *e*, *y*, *ey*, *ay*. die reime sowohl, wie die verschiedenartige widergabe desselben wortes, lassen keinen zweifel, dass die mannigfache darstellung des lautes keine verschiedenheit seines klanges bedeuten soll. vielleicht ist aber diese häufige widergabe des *e*-lautes durch *ey*, *y* als '*evidence of a broad pronunciation*' zu betrachten (vgl. Morris, Early Engl. Allit. Poems. Pref. XXII). *hende* 94. *heynde* 109. *hynde* 242. *saytte* 327 : *seytt* 333. *þreyt* 336. *Gwoþer* 601. *Gwotheyr* 560. *bettur* 720. *beyttur* 681. *bested* 162. *steyd* 528. *hevun* 517. *heyvon* 661. *well* 661. *wyll* 143. *geydyrd* 121. diese bezeichnungen werden unterschiedslos für jeden *e*-laut, lang oder kurz, offen oder geschlossen, angewandt und da *y* zugleich den *i*-laut, *ey* den in anderen denkmälern meist *ay* geschriebenen diphthong bezeichnet, ist grosse verwirrung in der schreibung eingerissen, *e* auch gelegentlich anstatt *y* und *ey* in der letzteren eigentlicher lautgeltung geschrieben. es ist daher manchmal nicht mit sicherheit zu sagen, welcher laut, mit *e*, *y*, *ey*, *ay* gemeint ist. die schreibung in B ist in dieser beziehung viel einfacher. das alte *e* bewahrt meist seinen alten laut: *sende* 110. *feyld* 460. *feld* 476. *meyt* 442. *styd* 489. vor *r* ist es zu *a* geworden, gleich dem *e*, das aus altem *eo* sich ergab. *start* 74. 317. *yarde* 334. *warus* 494. *waryd* 675. *marlyon* 98. die gruppe *-eg-* gibt-ebenso *-ey-*, *-ay-* wie die gruppe *-æg-*: *wey* 306. *way* 163. *sey* 303. *say* 68. sogar in folge der oben besprochenen verwechselung *slen* 521. auch *lye* 289 statt *leye* (ae. *lege*, imp. von *lecgan)*.

éo. *hart* 23 u. ö. *hartys* 428. *warcus* 24. *smart* 403. *qwart* 224 (ae. nicht nachzuweisen). doch *ykervyd* ms. A *karvyd)* 350 : *servyd* zeigt das zurückgehen von *eo* auf *e*. als *o*, *u* erscheint es aber in *hor* 123. *hur* 32 u. ö.

eó. *yong* 135 u. ö. daneben *yyng* 101 (ms. A *yong)*, 758 (B).

i wird gewöhnlich durch *y* widergegeben, in einzelnen wörtern, z. b. *his*, *is*, stets durch *i*. mehrfach findet sich auch *e* statt *i* geschrieben (vgl. ob.), ohne dass in diesen fällen wohl deshalb *e* zu lesen wäre. *mylde* 64. *chyld* 65. *styll* 175. *untyll* 311. *his* 23. *nyght* 86. *neȝ*-

thtys 313. *wekyd* 148 (*wyckedly* 700 B). *mykyll* 204. *mekull* 705. *wreton* 751. *schryvyn* 697. *screvon* 290. *forgyvon* (ms. A: *forgevon*) 698. *levyd* 591. *schyld* 461. *schelde* 475. *wedow* 203.

ie die altwestsächsische form des umlauts von *ea*, erscheint als *e*. *eld* 139 : *weld*.

o erscheint meist als *o*, gelegentlich jedoch tritt in der schreibung *ow* oder *u* dafür ein. *losse* 96. *lovyd* 318. *lowve* 280. *schuld* 65. in manchen wörtern erscheint *o* gedehnt, z. b.: *hope* 87, wofür auch *howpe* 208 geschrieben wird.

u erscheint meist als *o*, selten als *u*, doch z. b. *lufly* 30. *lufde* 178. *luffe* 69. das daneben vorkommende *loffe* 715 lässt uns aber schliessen, dass auch in diesen fällen kein reiner *u*-laut vorhanden war. ähnlich wird es sich mit *sum* 52 u. ö., *cum* 297 einerseits, *cursod* 738, *nunnus* 701 (doch *monkus* 694) andererseits verhalten. *u* zu *o* z. b. in *son* 124. *won* 125. *won* 453. *stombull* 472. *tombull* 432 u. ö. *honte* 181. *monkus* 694. *thoro* 222. *hondus* 364. andererseits finden wir dehnung des lautes vor *nd*, dargestellt durch *ou*, *ow*, in *ground* 605 (doch *gronde* 595), *howndys* 367. *bownden* 95 u. s. w. vor *ld* finden wir *schuldur* 415. *scholdur* 635.

y. Der umlaut von *u* erscheint meist als *y* (= *i*) und wird auch den *i*-laut gehabt oder doch demselben sehr nahe gestanden haben, da die wörter mit *y* aus ae. *i* mit wörtern mit *y* aus ae. *y* im reim gebunden werden. neben der schreibung *y* findet sich auch *u*, *e*, vereinzelt *o*. wieweit die lautgebung in diesen letzteren fällen abweichend war, ob z. b. *e* statt *y* mehr als eine graphische variante ist, lässt sich bei der manigfaltigen schreibung unseres textes und dem mangel an reimen nur in wenigen fällen entscheiden. in B ist *e* statt *y* häufiger zu finden. *wyn* 51 : *blyn* 60. *hyll* 310 : *untyll*. *by* 540 : *cry*. *syn* 538 : *wyn*. *kys* 672 : *ywys*. *fyrst* 746. *furst* 40 u. ö. *gurde* 167. *burd* 600. *werkus* 210. *evyll* 162. *beryd* 725. *brenus* 429. — *doghty* 47 u. ö. *doȝttear* 591 ist behandelt als läge *u*, nicht *y*, zu grunde.

â wird meist durch *o*, *oo*, oft aber auch durch *a* (nie *aa*) widergegeben. ein *o* aus altem *â* reimt mit *o* aus *ô* und andererseits mit festem *a*. wir finden häufig dasselbe wort in doppelter schreibung und schliessen aus

alledem, dass zur zeit der abfassung unseres gedichtes in dem dialekt des dichters das alte *â* bereits etwas getrübt und dem offenen *o*-laut angenähert war. in B sind die *ǒ* aus *â* zahlreicher geworden, doch noch viele alte *a* stehen geblieben. *sloo* 201 und *woo* 204 : *doo* 195 und *too* 198. *moo* 126 : *soo* 129. andere fälle sind nur durch A bezeugt *bon* 450 : *sone* 456 : *won* 453. andererseits *bothe* 99 : *scathe* 105 [*lothe* 621 : *rathe* 624]. *nan* 17 : *tane* 16 [*anon* 630 : *tan. nan* (ms. *non)* 358 : *wan. mare* 641 : *bare. gost* 737 : *wast*]. *non* 352 steht neben *nan* 17. im ganzen bevorzugt der schreiber *o*: *bothe* 99. *wothe* 102. *gon* 118. *slon* 119. *too* 167. *woo* 204. *lofe* 315. dass das gedicht jedoch ursprünglich überwiegend *a*-reime gehabt hat, beweisen ausser den an zweiter stelle angeführten und sämtlich auch anstatt mit *o* mit dem älteren *a* ansetzbaren formen solche reime, wo nur *a* : *a* möglich ist. *rase : was* 658. *nan : tane* 17. [*sare* 699 : *bare* 702.]. folgt *w* auf *a* so ergibt sich regelrecht *ow*, *ou. soulus* 707. über *won* (ae. *ân*) 99 u. ö. vgl. s. 20. anstatt des regelrechten *pope* 265 wird auch *powpe* 263, ja *pwope* 612 geschrieben und ebenso *gwosse* 331. *gwon* 328.

ǣ zeigt meist *e*-laut (in den erwähnten verschiedenen darstellungen), manchmal auch erscheint es als *a*, selten als *o*. alle diese formen sind im reime zu belegen. freilich liessen sich die *o*-reime in *a*-reime umsetzen. In den *e*-reimen wird *e* aus *ǣ* mit *ē* wie *ĕ* gebunden. *þere* 408 : *dere* 405. *dell* 662 : *well* 661. *reyd* 720 : *styd* 717. *dred* 168 : *fed* 165. *speche* 263 : *seche* 262. *þare* 160 : *care* 161. *whare* 507 : *fare* 516. *mon* 636 : *bon* 633. ausserhalb des reimes oder unsicher *wher* 177. *ferd* 187. *feyr* 144. *redy* 716. *wreche* 609. *leyche* 606. *heþon* 485. *wepon* 140. *weppons* 78. *cleyn* 446. *clene* 698.

ê, gleichviel welches ursprungs, wird fast durchaus durch *e* widergegeben, im auslaut oft durch *ee*. *mee* 249. *me* 287. *hee* 272. *he* 278. *schene* 37 : *wene* 38. *here* 172 : *frere* 173. *leve* (ms. *lefe)* 193 : *greve* 194. *stele* 493 : *wele* 494. *sere* 402 (an. *sêr)* : *þere* 408. zu bemerken ist *steid* 412. doch *stedys* 46 u. ö.

êa wird gleichfalls zu *e* und reimt mit *e* aus altem *ǣ* und *e*. *ches* 91 : *duches* 92. *ded* 154 : *red* 155. *redde* 580 : *steyd* 581. ob es auch mit *e* aus *êo* im reim gebunden wird, ist nicht sicher, doch würde wohl kein laut-

liches hindernis bestanden haben, da *e* aus *êo* ebenfalls mit *e* aus *æ̂* (für die *æ̂*, denen ugm. *ai* entspricht, kein beleg) und *e* reimt (vgl. u.). ausserhalb des reimes *leype* 199. *teyrus* 228. *leyfe* 682. bei folgendem *h: hye* 220 : *lye* 221. *heyly* 174. altes **eâ** wird *e*: *yere* 721, oder *a*: *gafe* 344 u. ö. letztere form findet aber wohl besser ihre erklärung durch die annahme, dass die singularform auch für den plural massgebend geworden.

êo wird ebenfalls *e* (keine der beiden hss. bietet ein beispiel der schreibung *eo* oder *ea)* und wird auch gewöhnlich durch *e* bezeichnet, im auslaut gelegentlich durch *ee*, wie bei *ê*. *lere* (ae. *hlêor)* 62 : *chere*. *beheld* 75 : *weld* 78. *wex (wêox* für *wôx)* 115. 145 : *sex* 116. 146. *brest* 130 : *prest* 131. *stryn* 208 : *weyn* 209. *ches* 452 : *es* 451. *betwene* 471 : *wene* 474. *ben* 642 und *byn* 645 : *schene* 648. *dere* 548 : *powyr* 547. *fre* 120 : *yee* 117. *free* 252. *see* 265 : *kne* 266. bei folgendem *w* entweder regelrecht *knew* 419 oder statt *êow u.* so *blu* 325. *tru* 273. *truly* 285. ohne *w: drury* 650. *o* statt *e* durch accentverrückung: *lose* 123 *(leôsan* aus *lêosan)*. *ho* 68. *fort* 316 (ae. *fêorða*, ne. *fourth)*. *yode* 95 (ae. *geêode*). ohne mit sicherheit die form angeben zu können, auf die sie zurückzuführen sind, erwähne ich noch die formen *scho* 66. *schu* 63. *sche* 38. letztere ist am seltensten belegt.

î wird gleich *i* durch *y* widergegeben und auf *i*-laute jeden ursprungs gereimt. längebezeichnung durch verdoppelung des vokals kommt nicht vor. *stryfe* 88 : *wyfe* 89. [*yron* 142 : *styron* 143.] *ryde* 147 : *hyde* 156. [*thwys* 520 : *prys* 521.] *schryfe* 251.

ô wird fast durchweg durch *o*, im auslaut gelegentlich durch *oo* widergegeben. vor *ht* zeigt A noch durchweg *o* B bereits *ou, ow. soȝght* 28 : *broȝght* 29. *noght* 63 : *besoȝth* 69. *wroȝtth* 72. *þoght* 238. *don* 73 : *son* 74. *doo* 195 : *too* 198. *bone* 270 (altn. *bôn)* : *trone* 273. in *gud* 57 u. ö. zeigt die schreibung bereits die jüngere aussprache, doch habe ich v. 448 *god* : *mode* 449 hergestellt. ein anderer fall ist das vorkommen von *cum* 454 neben *com* 85. 208. *o* hatte in diesem falle seine alte länge eingebüsst, der neue lautwert war vermutlich noch schwankend. *ô* vor *h sloȝ* 459. seltsam ist die schreibung *sluye* 435, wofür B regelrecht *slow* bietet.

û wird durch *ou, ow* widergegeben, doch findet sich

sehr häufig dafür *o* geschrieben, oft dasselbe wort in doppelter schreibung, so dass an einen lautlichen in der schreibung zum ausdruck gebrachten unterschied nicht zu denken ist. die verwirrung ist hier noch weiter gegangen als bei *o*, *ô* und *u*. *how* 19 : *now* 20. *down* 170 : *renown* 169; 542 : *bown* 541. *don* 47. *mothe* 305. *mowþus* 446. *soth* 295 : *moþe* 296. *souke* 134. *sowkyd* 113. *cowde* 705. (*coth* 105 A). *Gotheyr* 635. *Gwother* 107. *Gowþer* 572. *emperour* 638. *tro* 56. *owt* 29. *bot* 22 u. ö.

ˆ erscheint als *y*, das mit *y* aus *i*, *î* reimt. *lyþe* (altn. *hlŷða*) 26 : *blyþe* 25. *hyde* 156 : *byde* 153; 189 : *wyde* 192 [*tyne* 54 : *blyn* 60. *fyre* 203 : *dyssyre* 202]. ausserhalb des reimes *myre* 417, gekürzt *kyd* 480.

ei. *ey* 692 : *abbey* 691. *heyle* 164. *heylst* 267. *beyn* 286. *greyhownde* 311. 512. doch auch *gruhowndus* 445, *grwhownd* 314 geschrieben. *nay* 292. alle bisher aufgeführten wörter sind skandinavischen ursprungs. *ȝey* 278 : *fey* 277 (B *yee : hee*) ist wohl eine mischform aus *ye* und *ay*.

β. Romanischen ursprungs.

a. *chasse* 434. *grace* 744. *plasse* 702. *wastus* 495. vor *n* + cons. bietet A reines *a*, B *au* : *granttyd* (*graunted* B) 270. *penans* (*penaunce* B) 287. *sustynans* (*sustinaunce* B) 358. *romans* 543. — *berons* 574, doch *barons* 552 u. ö.

e. *chere* 61 : *lere* 62. *frerus* 199. *prystely* 331. *greve* 194 : *leve* (ms. *lefe*) 193. vor *r* erscheint es als *a*: (*parsons* 200). *armettys* 202. *sarten* 303. *varre* 727. *varement* 660. *poste* 243 : *mee* 249; (7 : *free* 8 B). *cuntre* 111 : *three* 114; 205 : *hee* 206; 688 : *fre* 689. *power* 722 : *yere* 721. *powyr* 547 : *dere* 548.

i wird wie ae. *i* durch *y* gegeben: *yre* 607. *inspyryd* 737.

o. *fole* 371. *formod* 633. aber im allgemeinen finden wir *u*, das ja auch dem normannischen dialekte des altfranzösischen eigentümlich ist: *cuntre* 205 u. ö. *curlu* 357. *suffurd* 732. *curtesse* 678. *powre* 203. *o* vor *n* : *count* 553. *renown* 169 : *down* 170, 542 : *bown* 541. doch *devocyon* 268. *absolyscion* 269.

ou. Wie beim ae. *û* zeigt sich in der schreibung schwanken zwischen *ou* und *o* : *dowtte* 609. *dowt* 674.

colour 412 (ms. *color*) *: stowr* 413. *emperowr* 712 *: flowre* 713, *: stour* 554. *crone* 425. *sodenly* 238. anstatt *ow* ein *aw* in *sawdyn* 382, für welches *sadyn* 397.

u durch *u* widergegeben. *duke* 31 u. ö. *duches* 50 u. ö. *armur* 406 u. ö. (vgl. die widergabe des ae. *y* durch *u* neben dem gewöhnlichen *y* und *e*).

ai. *abbey* 691 : *ey* 692 u. ö. *Allmeyn* 710.

au durch *au*, meist jedoch durch *a* widergegeben. *fauchon* 259. *fawchon* 604. *fachon* 142 u. ö. sogar *fochon* 493. *save* 241 (*sauver*), 522 (*sauf*), *safly* 138.

ei, oi. *areyd* 469 : *seyd* 470; : *dyspleyd* 587. *eyr* 680 : *feyr* 679. *prey* 561 : *arey* 564. *preyd* 268. *reynod* 721. *fey* 277. *apostoyll* 250 (ms. *Apostyll*) : *asoyll* 251. [*dystroyed* 283 : *anoyed* 284?]. über die häufige abschwächung des *ei* vgl. unbetonte vokale.

ue, eu durch *e; pepull* 728.

ueu durch *o* für *ou : golys* 580 (*goules* B).

b. Unbetonte vokale.

In unbetonter anlautssilbe finden sich die vokale oft vertauscht. *apon* 67. *emong* 649, doch *amonghe* 537. *meracullus* 743, doch *myrrakull* 730. *presescion* 185 u. dgl. im inlaut und auslaut vor konsonanten finden wir die vokale *e*, *i* (meist *y* geschrieben), *o*, *u* unterschiedslos gebraucht und häufig begegnet dasselbe wort in verschiedener schreibung. *messynger* 379 u. ö. neben *messengere* 454. *whysyle* 723, dagegen *boddely* 358. *worþely* 377. *absolyscion* 269. — *meydon* 377. *meydyn* 419. *sawdyn* 382. *sawden* 422. *makyd* 15. *sykud* 61. *formod* 633. *delyverid* 104. *warcus* 24. *ferlys* 27. *odyr* 100. *modur* 23. *samun* 121. *syþyn* 452. *wheþon* 271. der vokal kann auch ganz ausfallen: *cald* 107. *comford* 109. *dyscomfyd* 520. *snaffulld* 129. *lufde* 178. *nonry* 182. *sarsyns* 714. *basnettus* 479. *enterment* 654. umgekehrt kann ein vokal eingeschoben sein: *harkons* 117. *styron* 143. *chambur* 80. *lettur* 457. *stombull* 472. *tombull* 432. *meracullus* 743. wohl nur graphisch ist das *e* in *backeward* 131. *fotemen* 596. schwächung eines vokales oder diphthongen findet sich sehr häufig. in wörtern germanischen ursprungs *lade* 32 u. ö. *heyve* 492. *whysyle* 723. doch im reim *wery* 534 *: cry*

537. *body* 187 : *by* 188. dem *whysyle* 723 steht *sodenly* 238 : *cry* 239 gegenüber. in der inlautssilbe *boddely* 358 : *worþely* 377. weit häufiger jedoch begegnen wir solcher abschwächung bei wörtern romanischen ursprungs. endsilbe: *Mare* 18 u. ö. *varre* 727. *orden* 124. *sarten* 303. *Breyten* 28. *cheston* 233. *traveld* 281. *batell* 421 u. ö. *corsent* 727. *parfytt* 727. inlaut: *sodenly* 238. *travellys* 295. *varement* 660.

Was die aussprache der vokale in betonter silbe anbetrifft, so dürfen wir mit sicherheit annehmen, dass sie mit der für Chaucer's gedichte vorauszusetzenden im wesentlichen noch durchaus übereinstimmte, obgleich sich in einigen vereinzelten schreibungen (*won* = ae. *ân*, *gud* = ae. *gôd*) bereits ansätze zu einer der heutigen nahe stehenden aussprache zeigen. einige beispiele mögen das gesagte erläutern:

a. *schall* 693 : *small* 690; : *wall* 696. *wan* 649 : *man* 650. *made* 409 : *hade* 410.

e. *cuntre* 111 : *three* 114, 205 : *hee* 206. *here* 172 : *frere* 173. *poste* 243 : *rodetre* 246. *well* 661 : *dell* 662. *yere* 721 : *power* 722.

i. *body* 187 : *by* 188. *dyssyre* 202 : *fyre* 203. *ylle* 211 : *devyll* 212. *sodenly* 238 : *cry* 239.

o. *don* 73 : *son* 74. *won* 388 : *ston* 389. *non* 304 : *bon* 305.

u. *ynoȝhe* 364 : *droȝhe* 365. *wownde* (ms. *wonde*) 391 : *hownde* 392. *emperowr* 436 : *bowr* 437.

Hinsichtlich der betonung romanischer wörter ist zu sagen, dass dieselben in sehr vielen fällen noch nicht mit germanischem accent gesprochen wurden. meist trägt in zweisilbigen wörtern die zweite den ton, in mehrsilbigen die dritte den hauptton und die erste einen nebenton. dafür sprechen z. b. folgende reime:

penans 347 : *chans* 346,
casstell 319 : *dwell* 320,
damsell 36 : *tell* 30,
emperrys 361 : *des* 362,
duches 50 : *ses* 49,
messengere 454 : *chere* 455,
powyr 547 : *dere* 548,
devocyon 268 : *absolyscion* 269,
emperowre 373 : *flowre* 374 u. s. w.

Doch finden sich auch schon zahlreiche beispiele vom zurücktreten des tones. häufig wird dies schon aus der schreibung selbst ersichtlich, z. b.: *orden* 124. *matens* 172. *cheston* 233 u. s. w. im innern des verses findet sich u. a. *knyȝtus of hónowr þo furst dey.* 40. *when þis túrment con to ses.* 49. *And to his modur cástyll he wold.* 218. *A méssynger come apon a dey.* 379. etc.

Auch hierin finden wir den dichter in übereinstimmung mit Chaucer, sowie der damaligen volkstümlichen romanzenpoesie (vgl. auch Lüdtke, E. of Tol. 35 — 36). hinsichtlich der aussprache der vokale, sowie betonung der romanischen wörter, gilt das hier von A bemerkte auch durchaus für B.

Es handelt sich nunmehr darum, zu untersuchen, ob das end-*e* noch überall da, wo es geschrieben ist, silbenbildend ist oder ob es bereits zu einem blossen '*ornament in writing*' (vgl. Ellis, E. E. Pron. II, 388) herabgesunken war.

Wir finden in beiden hss. die allergrösste verwirrung hinsichtlich des end-*e*. ich gebe im folgenden nur einige beispiele für A.

Dasselbe wort finden wir bald mit, bald ohne *e* geschrieben: *lorde* 272. *lord* 481. *wele* 494. *well* 661. *wyll* 451. *nere* 399. *ner* 409. *saytte* 327. *seytt* 333. *emperowre* 373. *emperour* 388. *messengere* 454. *messynger* 544. das eine reimwort mit, das andere ohne *e*: *tane* 16 : *nan* 17. *chyld* 15 : *mylde* 18. *sond* 87 : *fonde* 90. *beyre* 106 : *Gwother* 107. *ranne* 256 : *man* 257. *ylle* 211 : *devyll* 212. *soth* 295 : *moþe* 296. bald ist *e* gesetzt, wo es etymologisch völlig unberechtigt ist, bald ist es da, wo es stehen sollte, fortgelassen: *emperowre* 373. *erle* 253. *store* 414. *fore* 420. *come* 263. *hase* 276. *dose* 211. *gwosse* 331. dagegen *with chyld* 15. *of . . . stryn* 208. *to . . . hart* 223. freilich begegnet der abfall dieses flexivischen *e* schon in sehr frühen me. denkmälern, wie dem Ormulum; es ist daher auf diese erscheinung nicht allzuviel gewicht zu legen. *don* 154. *wold* 218 etc. wir finden auch im reim gepaart wörter, in derem einem das *e* begründet, im anderen jedoch unbegründet ist: *yate* 322 : *atte* 323. *messengere* 454 : *chere* 455. *bare* 640 : *mare* 641. wir müssen das *e* beim lesen vor konsonanz häufig apokopieren, da sich sonst eine unverhältnismässig grosse zahl

von zweisilbigen senkungen ergeben würde, z. b. in *schame* 21. *warlocke* 22. *dele* 52. *Rome* 250. *morne* 454. *sende* 466. *rode* 471 u. s. w. alles dies beweist, dass sowohl für den schreiber als auch, wie die reime lehren, bereits für den dichter in den meisten fällen das *e* in unbetonter silbe am wortende stumm gewesen sein muss. dass es auch im innern des wortes oft verstummte und dann vielfach nicht geschrieben wurde, haben wir bereits gesehen. andererseits ist es aber auch noch möglich, das *e* auszusprechen und dadurch metrisch eine silbe zu gewinnen z. b. in *sowle* 244. 539. *grace* 657. *wyse* 659. vielleicht auch *boþe* 469. 563, obschon es 633 wohl einsilbig zu lesen ist. zur sichern bestimmung des lautwertes der pluralendung fehlt ein entscheidender reim, doch wird man wohl im ganzen nicht irre gehen, wenn man bei einsilbigen substantiven den endungen *ys*, *us* den wert einer silbe zuerkennt, dagegen den plural der mehrsilbigen metrisch gleich dem singular ansetzt. gelegentlich ist aber aus metrischen gründen der plural auch der einsilbigen einsilbig zu lesen. der schreiber bezeichnet den plural der einsilben stets durch *ys*, *us*, den der mehrsilbigen durch einfaches *s*. von letzterer regel sind einige wörter ausgenommen. zunächst mehrere wörter romanischen ursprungs, als *parellys* 168. *maryagys* 196. *armettys* 202. *testamentys* 309. *basnettus* 479. von wörtern germanischen ursprungs sind nur *moneþys* 118 und *frenchypus* 276 zu nennen. ersteres bildet auch nur eine scheinbare ausnahme, denn *moneþ* ist gewiss bereits einsilbig zu lesen. auch *frenchypus* ist zweisilbig zu lesen, wenn wir nicht vorziehen, im verse eine zweisilbige senkung anzunehmen. auch die endung *-en* der verbalflexion hat bereits ihren wert als silbe eingebüsst, und in der schreibung ist dies verstummen meist kenntlich geworden durch fortlassung des *e* oder des *n* oder der ganzen endung: *sleyn* 114. *tane* 16. *howpe* 208. 212. *twyn* 57 : *blyn* 60. *sey* 303 : *wey* 306. *weyn* 209.

Andererseits kann *en* noch häufig eine silbe bilden, der schreiber deutet dies gern durch setzung vollerer vokale an, z. b. *geyton* 76. *drawon* 215. *commun* 280. *forgyfyn* 300. *spokyn* 376. ebenso verfährt er bei der endung *ed*, welche er, falls sie noch als silbe gerechnet werden soll, mit vorliebe *yd* oder *ud*, auch *od* schreibt.

makyd 15. *conseyvyd* 63. *formod* 633. *þonkud* 517. häufig jedoch, besonders in der endung des präteritums, müssen wir aus metrischen gründen trotz des *e* oder der dieses vertretenden vokale dem dichter die kontrahierte form zusprechen, ohne dass es nötig wäre, diese kontraktion auch jedesmal in der schrift auszuführen. z. b. *weddyt* 32. 37. *sykud* 61. *sowkyd* 113 u. dgl., woneben z. b. *weyd* 677. bei mehrsilbigen verben ist die kontrahierte form besonders beliebt, z. b. *crystond* 107. 278. *comford* 109. *geydyrd* 121. *snaffulld* 129. *traveld* 281. *dyscomfytt* 490. *harkons* 117. *byrkons* 498. metrisch einsilbig zu lesen sind endlich auch wörter anderer art, z. b. *syþyn* 108 u. ö. *þeþyn* 335, doch *þenward* 597. *wheþon* 271. *thoro* 222. 743 neben *þrǫ* 466. auch in B war das end-*e* bereits verstummt, konnte aber gelegentlich noch silbenbildend sein.

B. Konsonanten.

b wird bereits meist zwischen *m* und *l* eingeschoben: *stombull* 472. *tombull* 473 u. ö. *sembull* 554. doch findet sich daneben noch *assemuld* 423. anstatt *b* ein *p* in *dompe* 375 u. ö.

d ist mehrfach für *th* eingetreten, in *twelmond* 145. *aydur* 524. *eydur* 527 u. ö. *odur* 97 u. ö. das *d* ist in *frenchypus* 276 nicht geschrieben, doch gibt die schreibung die aussprache vielleicht genau wider.

f ist unterdrückt vor *m* in *twelmond* 145. im inlaut zwischen vokalen wird der laut bald durch *f*, bald durch *ff* oder durch *v* widergegeben. dass die schreibung keinen lautlichen unterschied zur voraussetzung hat, zeigt der reim *wyffys* 112 : *lyvys* 113; dass in diesen fällen *v* zu sprechen ist, der reim *leve* (ms. *lefe)* 193 : *greve* 194. *forgyfyn* 300. *forgyvon* 698 (ms. *forgevon).*

g ist unterdrückt zwischen *n* und *þ: strenþe* 616. *lenthe* 617. *c* für *g* in *con* 194 u. ö.

h wird gelegentlich unorganisch vorgeschlagen *has* = *as* 265. *hus* = *us* 210. fortgefallen ist es dagegen in *is* für *his* 55 u. ö. bewahrt ist altes *h* noch in *hit* 57 u. ö. in wörtern romanischen ursprungs ist das lat. *h* im anlaut verschwunden *eyr* 680. *eireles* 59. *ost* 500 u. ö. nach *w* und *t* findet sich gelegentlich eine ungehörige, doch unschwer zu erklärende einschiebung von *h*: *whyte* 639. *whysyle* 723. *thwys* 520 (vgl. Brandl, Th. of. Erc.

S. 67, L. 544 *thyll* für *tyll*). gewiss sind diese fälle alle nur schreibfehler, doch sah ich keinen grund, sie zu beseitigen (vgl. Sarrazin, Litteraturblatt für german. und roman. phil. 1884, S. 16). altes auslautendes *h* nach langem vokal wird gelegentlich durch *f* widergegeben: *þof* 324 (so auch fol. 69a; ib. *þoffe*, zu beginn des *Syr Amadas* und *þoffe* fol. 84a). *gnoȝhe* (ms. *gnofe*) 356. meist aber durch *ȝ* oder *ȝh*: *sloȝ* 459. *droȝhe* 355.

k. der alte *k*-laut ist teilweise als solcher in der schrift bewahrt, teilweise ist bereits die jüngere palatisierung durch *ch* zum ausdruck gebracht. es findet sich einerseits *Estryke* 31. 272 : *lyke* 32. *kyrke* 106. 190. 701 : *wyrke* 191. 700. andererseits *wreche* (ms. *wreke*) 609 : *teche* 612. *seche* 262 : *speche* 263.

n löst sich gern im unbestimmten artikel vor vokalisch anlautendem worte ab und setzt sich vor den vokal: *a nangell* 85. *a nodur* 488. *no nodur* 97. *n* abgefallen in *undur* 558 für *undurne*.

r. *r* wo ne. *rr* in *arey* 564. *areyd* 483. 586. *rr* statt *r* in *myrrakull* 730, doch *meracullus* 743.

s. für romanisches *c*: *conseyvyd* 63. *sarten* 303. *ses* 49. *plasse* 702. doch *grace* 744. die endung *ce* nach *n* wird durch *s* dargestellt *chans* 346. *penans* 347. *romans* 543. *sustynans* 358. *s* anstatt *ss* in *asent* 676. *asoyll* 251. *asoylyd* 291. *s* für *z*: *aser* 582. über *losse* 96 u. s. w. vgl. s. 20.

t. das *t* von *þat* kann bei vokalisch anlautendem nächsten worte diesem vorgesetzt werden, *þa* wird *þo*. *þo ton* 447. *þo todur* 448. *th* wird meist durch *þ* widergegeben (einen buchstaben, der B ganz fremd ist, wie auch *ȝ*), besonders im anlaut. doch fehlt es keineswegs an beispielen, in denen im anlaut, wie im in- und auslaut, *th* geschrieben wird. *thoro* 222. *þoro* 394. *þro* 676. *throo* 213. *throly* 336. *thre* 668. *thryd* 566. *sythyn* 247. *syþyn* 452. *sothe* 249. *soþe* 229 u. s. w. *thwys* 520 für *twys* (vgl. unter *h*) ist ein schreibfehler. in *fort* 316 (ae. *fêorđa*) *t* anstatt *th*, vielleicht des folgenden *d* halber. das alte *ht* wird in der verschiedensten weise widergegeben. wir finden folgende schreibungen:

1) *ȝt* : *myȝt* 343. *bryȝt* 502. *wroȝt* 377.
2) *ȝtt* : *bryȝtt* 437. *knyȝttys* 112.
3) *ȝth* : *myȝth* 466. *bryȝth* 467. *doȝthy* 450.

4) *ȝtth : faȝtth* 536. *wroȝtth* 72.
5) *ght : myght* 149. *doghtur* 374. *faght* 626.
6) *ȝght : soȝght* 28. *broȝght* 29.
7) *ȝtht : neȝthtys* 313.

In B kann die schreibung *ght* gleich *ht* oder *th* sein, z. b. *myght* 376, doch *haght* = *hath* 512. *Gowgther* = *Gowther* 135. *th* statt *ht* in *mythes* 754. *gh* für *ght* statt *th* in *selcowgh* 13.

w. *w* wird auch für vokalisches *u* geschrieben *grwhound* 314, doch *gruhowndus* 445, meist *greyh.* 311. sehr gewöhnlich ist bereits der vorschlag von *w* in *won* = ae. *ân* 99 u. ö. für *sorwe* wird *sorro* 154 u. ö. geschrieben. statt *gnawyd* finden wir *gnaffyd* 360.

Hinsichtlich der in unserm denkmal sehr häufigen verdoppelung von konsonanten ist folgendes zu bemerken.

Die setzung einfacher oder doppelter konsonanz sagt nichts aus über die quantität des vorhergehenden vokals oder die qualität des betreffenden konsonantischen lautes selbst, denn

1) wir finden dasselbe wort bald mit einfachem, bald mit doppelkonsonanten geschrieben. *goddus* 732. *godus* 87. *gaffe* 364. *gafe* 344. *gyffon* 347. *forgyfyn* 300. *commun* 458. *comun* 424. *weppons* 78. *wepon* 140. *chesse* 332. *ches* 497. *casstell* 319. *castyll* 158. *atte* 323. *at* 330. *seytt* 443. *seyt* 23. *granttyd* 270. *grantys* 663. *gatte* 304. *gat* 231.

2) Wörter mit doppelter konsonanz reimen auf wörter mit einfacher konsonanz *atte* 323 : *yate. chesse* 332 : *pres. greytt* 22 : *seyt. wyffys* 112 : *lyvys.*

Beliebt ist es, den letzten konsonanten zu verdoppeln, oft noch *e* darauf folgen zu lassen. diese verdoppelung bedeutet aber keineswegs kürze des vorhergehenden vokals. *smott* 430. *wott* 431. *boott* 593. *swett* 656. *greytt* 22. *angell* 85. *casstell* 319. *mykyll* 204. *brydyll* 502. *atte* 323. *gwosse* 331. *rosse* 605. *chesse* 332. *ranne* 256. *styffe* 482.

In den meisten fällen ist die verdoppelung etymologisch unrichtig und beweist, wie wir sahen, nichts für die aussprache. angeführt möge auch werden *felld* 594 neben *feld* 476. vor der flexionsendung wird der vorhergehende konsonant gern verdoppelt: *wyffys* 112 u. ö. *horssus* 167 u. ö. *goddus* 732. *kraggus* 199. *knaggus* 200. *dynggus* 170.

granttyd 270. *weppyd* 234. *kepped* 401. doch, wie wir gesehen haben, stehen *godus* 87. *grantys* 663 u. s. w. daneben. wir dürfen also auf die verdoppelung der konsonanten ebenso wenig gewicht legen wie z. b. auf die setzung oder auslassung des end-*e;* die orthographie ist eben durchweg voller widersprüche und unregelmässigkeiten.

Flexionslehre.

Hinsichtlich der flexion ist folgendes zu bemerken. manche der in A belegten formen sind in B gar nicht vorhanden. wo B abweicht, wird das kurz bemerkt werden.

Substantiva. der gen. sg. der subst. aller geschlechter ist im reim nicht zu belegen. ausserhalb des reimes finden wir *ys* in *godys* 695. 715. *goddys* 754. *us* in *godus* 87. *goddus* 673, dagegen sonst keine endung: *powpe* 263. *pope* 676. *dog* 305. *emperour* 676. *Marlyon* 98. *Cryst* 391. *lady* 45. B *es* oder *is (ys)*, das bei einsilbigen silbenbildend ist. im plural finden wir neben einander die endungen *ys*, *us*, *s*, können aber auch hier aus mangel an einem entscheidenden reim nicht sagen, welche endung dem dichter zuzuschreiben ist. bei mehrsilbigen substantiven tritt meist *s* statt *ys*, *us*, der endung der einsilbigen, ein (vgl. oben s. 17): *stedys* 46. *warcus* 24. *weppons* 78. *cardynals* 655. von *yere* 721 lautet auch der plur. *yer* 52. *yere* 139; von *chyld* : *chyldur* 146. schwache plurale auf *en* kommen nicht vor. *fadur* und *modur* sind im sg. flexionslos; *man* und *woman* bilden die plurale *men* : *ten* 47 und *wemen* 14 u. ö. als gen. plur. kann ich nur *meydyns* 196 anführen. B plur. nom. gen. *es*, *ys*.

Adjektiva. da, wie wir gesehen haben, aus der schreibung oder nichtschreibung des end-*e* keinerlei sichere schlussfolgerung gezogen werden und nur gesagt werden kann, dass das *e* (ob geschrieben oder nicht), obschon meistens bereits verstummt, so doch noch gelegentlich seinen alten lautwert haben und silbenbildend sein konnte, so lässt sich auch die frage, wie weit die adjektiva noch flektiert wurden, nicht mit sicherheit beantworten. am häufigsten stehen sie flexionslos nach dem zugehörigen substantiv: 18. 22. 24. 25. 37. 82. 85. 94 u. s. w. vor dem substantiv können sie entschieden noch flektiert werden: 50. 92. 269 u. s. w.; in v. 135 ist wohl *yonge* zu lesen,

315 *whyte* zweisilbig und dann (nach B) *he* zu tilgen. aber auch mit metrischen gründen muss man für die entscheidung dieser frage bei der grossen unsicherheit der überlieferung sehr vorsichtig sein.

Pronomina. 1. Personalia. *y* (nicht im reim, aber nie in anderer form), *me; we, us. þou* (stets *þ*[u] geschrieben), *þe; yee* 117, *yow.* — *he, his* 23 u. ö., daneben ebenso häufig *is* 55 u. ö., *hym.* der nom. sg. fem. hat 4 verschiedene formen: *ho* 68. *sche* 38. *scho* 64. *schu* 63. B. nur noch *sche* und *scho.* cas. obl. *hur.* B *here* und *hire.* neutr. nom. acc. *hit* 57. 160, B *hit* 352 noch neben *it.* gen. *is* 602. der plur. lautet für alle 3 geschlechter nom. *þei* (B *thay, they, thei); ein he,* welches sich Gen. Exod.; Havelok; Sowd. of Bab. findet, begegnet im SG. nirgends. gen. *hor*, daneben selten *þer* 54. 113. dat. *hom*, daneben selten *þem* 620. *þam* 683. acc. *hom*, B *hem*, auch *him* 486. im reim sind nur wenige der hier aufgeführten formen zu belegen. verschmelzung des personalpronomens der zweiten person sg. mit dem vorangehenden verb findet sich nicht.

2. Possessiva. sie verhalten sich analog dem gebrauch der anderen denkmäler. *my, þi* vor kons. 58. 289. vor vokalen kein beleg.

3. Demonstrativa. *þis* 49. plur. *þes* 541. einmal findet sich *þos* 522. erwähnt sei das *thoo* in *won of thoo* 524 : *too* 523. *þat* als sg. 20. 30. 36. und plural 26. 27.

4. Der bestimmte artikel lautet in unserer handschrift für alle drei geschlechter *þo* 46, *tho* 184; gelegentlich *þe* 116. 322. er muss sehr häufig mit dem folgenden vokalisch anlautenden worte zusammengelesen werden z. b. 248 *to þo͡ erle.* 250 *to þo͡ apostoyll.* vor *h* gilt wohl dasselbe *þo͡ howndus* 611.

5. Der unbestimmte artikel *a* und *an* (über das *n* von *an* vor vokalischem anlaut vgl. oben s. 9).

6. Interrogativum. *who* 221. *what* 23.

7. *ylke* 36. *ylke a* 103. *yche a* 312 u. ö.

Komparation. *feyrur* 390. *beyttur* 681. *doȝttear* 591. *feyryst* 340. *best* 111.

Verba. präs. der sing. ist im reime nicht belegt. innerhalb des verses zeigt sich ein schroffer gegensatz der beiden handschriften. in der dritten person finden wir in A *us, ys* oder *s: pryckys* 569. *sechys* 733. *byddus* 664.

gyffus 742. *gars* 485. B zeigt dagegen nur *th: hath* 17. *semeth* 210. *gothe* 321. *greteth* 382 etc. in der zweiten person zeigt A *us, ys, s: lyus* 227. *dose* 207. *leys* 287. *travellys* 295 (*revus* 296). B: *doest* 207. *comest* 208. *getest* 224. der plural ist nicht viel sicherer zu bestimmen. in B fehlt überhaupt jeder entscheidende reim, da das *ye yeve* 286 wohl als konjunktiv zu fassen ist. in A ist wenigstens éin sicherer Beleg 16 *þei tan : nan (tan = taken)*. ausserdem finden wir 57 *we twyn : to blyn*. 209 *we weyn : stryn*. 309 *þei sey : dey*. innerhalb des verses begegnet *we howpe* 208. 212. eine nördliche form, welche A im innern des verses bietet, *seyus* 19 (B *sayn)*, ist, da sie ganz allein steht und v. 309 *sey* durch den reim gesichert ist, auf rechnung des schreibers zu setzen. der imperativ ist nur zu belegen mit *harkons* 117, wo *s* für *es* steht nach der bei der pluralbildung der mehrsilbigen substantiva und verba besprochenen regel. das partizip. präs. findet sich ebenso wenig wie der imperat. im reim belegt; im innern des verses begegnen wir der nördlichen form *rampand* 578. der infin. hat fast durchweg sein *en* eingebüsst. *sweyre* 138 : *Gowther*. *spyll* 196 : *wyll*. *see* 265 : *kne*. *kys* : 672 : *ywys*. *lyþe* 26 : *blyþe*. nur 4 ausnahmen finden wir in dem gedicht, noch dazu alle an zweifelhaften stellen. zunächst v. 55 *seyn : bareyn*. auf diesen beleg ist indes kein grosses gewicht zu legen, da B *say : day* bietet und in A sonst nur *sey* sicher bezeugt ist 68. 303. 338. ferner findet sich die form *gon* in A 317. 328 als infin. gebraucht. wir finden 216 den infin. *goo : throo* 213. auffällig aber bleiben diese beiden ausnahmen immerhin; es sind dieselben verba, bei denen auch im ET. sich das *n* noch gelegentlich erhalten findet (vgl. Lüdtke, ET. s. 34). auch Brandl (Th. of Erc. s. 69) sagt 'speziell *gane, gone* war ziemlich beliebt'. endlich 441 *bene : betwene* findet sich nur in A, das an anderen stellen mehrfach *bee* in übereinstimmnng mit B bietet, z. b. 77: *þe* 76. 215 : *mee* 214. *bee : þe* hat A allein noch 59 : 58.

Das präteritum der starken verben zeigt im sg. 1. und 3. ps.: *geyt* 53. *bare* 47. *wan* 46. *fond* 329. *smott* 430. *chesse* 332. *toke* 416. *hew* 426. die 2. ps. noch: *þou come* 208. im plur. ist die endung *en* bereits abgefallen, das *e*, welches sich gelegentlich am ende noch geschrieben findet, ist stumm; die alte unterscheidung des

ablauts ist aufgegeben, die singularform für den plural massgebend geworden. diese erscheinung wird mit unrecht für ein spezifikum des nordenglischen dialekts gehalten (vgl. z. b. STristr. II, LXXV).

Bei den schwachen verben stellen sich die endungen der 1. und 3. ps. sg. dar als *yd*, *yt*, *ud*, welche unterschiedslos anstatt der alten *ed*, *od* eingetreten sind. daneben nach den früher besprochenen regeln auch *d*, *t*, sowie gänzlicher abfall der endung. *weddyd* 37. *weddyt* 32. *weyd* 677. *sykud* 61. *made* 61. *gard* 106. *went* 181. *sende* 110. *comford* 109. formen wie letztere hält Hausknecht (S. Bab. pag. 8) für dem östl. mittellande eigentümlich. die 2. ps. sg. ist *þou tolde* 249 nach analogie der starken verben. vom plur. gilt das von der 1. und 3. sg. gesagte. einige verben, die in A schon schwach geworden, treten in B noch stark auf, z. b. *wessh* 442. *wyssh* 446 (*waschyd* A), *hew* 475 (*hewde* A). das partiz. prät. der starken verba hat sein *en* noch durchaus bewahrt. *tan* (ms. *takon*) 627 : *nan*. ausserhalb des reimes u. a. *geyton* 76. *bownden* 95. *sleyn* 114. *slon* 119 : *gon* 118. *slen* 521. *spokyn* 376. *drawon* 215. *borne* 275 (*boren?*). das partiz. prät. der schwachen verba verhält sich, wie das präteritum. *rehersyd* 20. *hongud* 215. *assemuld* 423. *bested* 162 u. s. w. das präfix *y* bietet A nur einmal, v. 49, wo ich es indes, da B *gan to seese* bot, beseitigt habe. doch schien mir v. 350 das versmass die einführung des *y* (nach B) durchaus zu verlangen. in B findet es sich gelegentlich, doch in der mehrzahl der fälle fehlt es auch in dieser hs.

Der konjunktiv ist nur selten und aus reimen gar nicht zu belegen. es finden sich (*þou*) *ly* 214. *gyff* 548. *lufe* 224. (*he*) *schyld* 21. *wende* 337.

Verbum substantivum. über den infin. (*bee* 77. 215. 59. *bene* 441) ist bereits gehandelt. das partiz. prät. wird *ben* 528 oder *byn* 527 geschrieben. der plur. präs. ist nur *ar* 492. der konj. präs. und das präter. erscheinen im reim meist als *ware : fare* 513, : *bare* 708; doch 424 *were : stere;* im innern des verses als *wer* 187. 347. bemerkt sei noch die häufige verwendung der singularform des präterit. als plural. *was : ras* 659. ausserhalb des reimes 112. 118. 510 u. s. w. alles übrige, wie im ne.

schall 20. 22 etc. wird meist s^l abgekürzt; ausgeschrieben z. b. 229. *þou schallt* 290. 666. *schall þou* 215. *schuld* 65. 140 etc.

mey 138. 387. *myȝt* 70. *myȝht* 141 etc.

wyll 88. 236. *wold* 93. 96. *wolde* 196.

can 345. [*coth* 105]. *cowde* (Plur.) 705.

dar vertauscht mit *þar* (vgl. 390 *þar*. 681 *þurte*) 174. in ursprünglichem sinne *durst* 134, 153.

wotte 19. 431. *wytte* 143. 474. *whyte* 639. *wyst* 441. nie mit *ne* verschmolzen.

have. *a* 281 anstatt *have.* wird ebenfalls nie mit *ne* verschmolzen.

go. Inf. *goo : throo* 216. *gon* ist part. prät. 118. (wegen 317. 328 vgl. s. 23). imp. sg. *go* 235. *yode* 95.

do. Inf. *doo : too* 195. 715. part. prät. *don : son* 73; 224 u. s. w. *þou dose* 207. 211. imperat. sg. *do* 235. präterit. *dyd* 610. 612.

Adverbia. sie enden, wie im ne., auf *-ly*. *gently* 41. *wyȝtly* 78. *bygly* 81. in anderer schreibung *whysyle* 723. neben *well* 147 findet sich auch *wyll* 143. doch ist gewiss *e* zu sprechen. *wele : stele* 494 und *well : dell* 661.

Was folgt aus dem bisher gesagten für alter und heimat unserer romanze?

Das end-*e* verstummte im norden und in jenem teile des mittellandes, welcher dem norden nahe liegt, bereits vor Chaucer's zeit. da ich nun glaube, dass wir die heimat des verfassers des Sir Gowther an der nördlichen grenze des östlichen mittellandes zu suchen haben (vgl. s. 26—7), der dichter aber schon mit dem vollen apparat der um die wende des 14. jahrhunderts bereits zu blossen formeln verknöcherten epischen phrasen arbeitet, die handschriften beide der zweiten hälfte des 15. jahrhunderts angehören, möchte ich annehmen, dass die abfassungszeit des gedichtes in die zeit zwischen 1350 und 1450, also etwa zu anfang des 15. jahrhunderts zu setzen ist. die datierung '1440?' in Warton's Hist. of E. P. (ed. Hazlitt II, 32) scheint mir reichlich spät; eher könnte man geneigt sein, es als noch in der zweiten hälfte des 14. jahrhunderts entstanden zu denken (vgl. Sarrazin, Engl. stud. VII, 136—7, wo freilich die ansicht, dass der roman von der rose von Chaucer verfasst sei, die beweisführung von vorn herein schädigt). auf absolut sichere zeitbestimmung müssen wir bei diesem, wie bei so vielen mittelenglischen denkmälern, verzichten, die in stil und wortgebrauch schablonenhaft ältere vorbilder nachahmen, was besonders von den romanzen gilt.

Zur bestimmung des dialektes, in welchem ein gedicht abgefasst ist, sind die reime das einzig sichere kriterium. da es in beiden hss. unserer romanze jedoch durchaus an entscheidenden reimen gebricht, so ist leider das gedicht schwer mit sicherheit zu lokalisieren. die grosse verschiedenheit der handschriftlichen überlieferung erschwert das urteil noch mehr. der untersuchung ist auch hier A zu grunde gelegt. dass wir das gedicht als im mittellande entstanden betrachten dürfen wird ersichtlich aus dem oben angeführten, nur in A belegten reim *tane* 16 : *nan*, der uns auf die pluralendung *en* des präs. schliessen lässt, welche dem mittellande eigentümlich ist. noch unsicherer ist die beantwortung der frage, in welchem teile des mittellandes, dem östlichen oder dem westlichen, das gedicht entstanden ist. hier lassen uns die reime völlig im stich, wir haben in beiden hss. keinen einzigen entscheidenden reim. klarer liegt die sache betreffs der schreiber. hier fanden wir, dass A im sg. präs. 2. ps. *us*, *ys*, *s*; 3. ps. *us*, *ys*, *s*, B dagegen 2. ps. *est*; 3. ps. *eth* zeigt. A scheint demnach im westlichen, B im östlichen teile des mittellandes und, wie ich gleich hinzufügen will, A näher dem norden, B näher dem süden aufgezeichnet zu sein. wir haben daher bei der untersuchung der sprache beide versionen durchaus getrennt und dem bisher befolgtem prinzip getreu A zu grunde gelegt und B nur anhangsweise erwähnt.

Trotzdem A, welches ich meinem texte zu grunde gelegt habe, dem westlichen teile des mittellandes anzugehören scheint, glaube ich doch, dass unsere romanze im östlichen teile des mittellandes entstanden ist und zwar sehr nahe der nördlichen grenze, weil sie eine ziemlich grosse anzahl nördlicher eigentümlichkeiten (vor allem im sprachgebrauch und wortschatz) aufweist.

Die haupteigentümlichkeiten des E.M.D., dem u. a. die Story of Genesis and Exodus (ed. Morris), das Lay of Havelok the Dane (ed. Skeat), das spiel The Harrowing of Hell (ed. Mall, und Böddeker), die romanzen The Sowdone of Babylone (ed. Hausknecht), The Erl of Tolous (ed. Lüdtke) angehören, sind von den herausgebern genügend auseinandergesetzt worden. da mir belege meiner ansicht durch die flexionsreime fehlen, so will ich im anschluss an die dortigen zusammenstellun-

gen kurz auf analoge erscheinungen im SG. hinweisen (nach A). die meisten sind bereits zur sprache gekommen.

1) *i* (*y*) aus ae. *y*, *ŷ*: *i* aus ae. *i*. *wyn* 51 : *blyn* 60. *thyn* 294 : *blyn* 291. *kys* 672 : *ywys* 669. *syn* 538 : *wyn* 539. *fyre* 203 : *dyssyre* 202. *hyde* 156 : *byde* 153. dass daneben vereinzelt ein reim wie *beld* 81 : *weld* vorkommt, kann bei einem so späten denkmal und der beliebtheit der form *beld* nicht auffällig sein.

2) Das *o* aus *â* reimt, wie wir gesehen haben, mit *o* aus ae. *ô*, wie mit festem *a*. *sloo* 201 und *woo* 204 : *doo* 195 und *too* 198. *moo* 126 : *soo* 129. *nan* 17 : *tane* 16. *rase* 658 : *was* 659. [*anon* 630 : *tan* 627. *nan* (ms. *non*) 358 : *wan* 359. *mare* 641 : *bare* 640. *lothe* 621 : *rathe* 624. *gost* 737 : *wast* 736]. wir fanden auch bei zugrundeliegendem alten *â* dasselbe wort bald mit *a* bald mit *o* geschrieben, *nan* 17, *non* 352. die zahlreichen formen auf *a*, welche dem eigentlichen mittellande fremd sind, bestimmen uns gleichfalls, das gedicht nahe an die nördliche grenze zu rücken.

3) ae. *ǣ* erscheint im reim auf festes *a*, *e*, sogar *o* (vgl. s. 11).

4) Die langen diphthonge des ae. *êa*, *êo*, sowie ihr umlaut *îe*, auch einige kurze *ea* und *eo* erscheinen sämtlich als *e* (beispiele in der lautlehre).

Auf das gesagte zurückblickend fassen wir die gemachten beobachtungen zu dem schlusse zusammen, dass, soweit die wenigen wichtigen reime und die grosse unsicherheit der überlieferung uns zu urteilen erlauben, die romanze von Sir Gowther zu anfang des 15. jahrhunderts nahe der nördlichen grenze des östlichen mittellandes entstanden ist. die uns erhaltenen aufzeichnungen sind im östlichen wie im westlichen teile des mittellandes geschrieben. die aufzeichnung im westlichen mittellande hat das original getreuer überliefert, die des östlichen ist möglicherweise eine leise überarbeitung für ein besseres publikum.

III. Metrik.

Bei der grossen unsicherheit der überlieferung muss ich mich auf wenige bemerkungen beschränken; jedes eingehen auf detailfragen ist bei einem texte, bei dem höchstens die hälfte der verse in beiden handschriften gleich lauten, ausgeschlossen. selbst das im folgenden gesagte ist daher nur mit vorbehalt gegeben.

Da es zweckmässig ist, die metrischen erscheinungen ähnlicher dichtungen behufs späterer zusammenfassender übersicht nach gleichen gesichtspunkten zu ordnen, habe ich mich an die von Lüdtke im ET. (s. 54 ff.) gemachte einteilung angeschlossen.

a. Der vortrag.

Unser gedicht, in volksmässigem tone aller wahrscheinlichkeit nach von einem fahrenden spielmann verfasst, war zu öffentlichem vortrage bestimmt, nicht eine romanze zum lesen, wie z. b. 'The Lyfe of Roberte the Deuyll'.

Dass sie mit musikalischer begleitung der harfe oder rote gesungen wurde, ist, obschon die strophische form darauf hinzuweisen scheint, wenig wahrscheinlich, da es in dem gedichte selbst nur heisst:

22. *Bot y schall tell you.*
30. *That lufly is to tell.*

Am schluss der romanze (in der version B) finden wir

757. *All, that hath herd this talkyng.*

Der spielmann beginnt sein gedicht mit den in allen zu öffentlichem vortrage bestimmten gesängen wider-

kehrenden phrasen: anrufen der gottheit, bitte um aufmerksamkeit, anpreisung der fremden quelle, versprechen einer aussergewöhnlich schönen geschichte, und schliesst ebenso mit nochmaliger berufung auf seine vorlage und mit einem frommen segenswunsch. mehrfach sucht er auch im verlauf der erzählung durch ausrufe die aufmerksamkeit seiner zuhörer wach zu erhalten, z. b.:

117. *Hende, harkons yee!*
143. *Wytte yow wyll!*

b. Die strophe.

Wie so viele volkstümliche dichtungen jener zeit ist auch unsere romanze in *ryme couee* verfasst, jener fast stets zwölfzeiligen strophe, in welcher auf je zwei viermal gehobene verse ein dreimal gehobener als abschluss folgt, letztere *tail-staves* durch gleichen reim gebunden. über die strophe i. a. ist genügend gehandelt worden (vgl. Schipper, Metrik §§ 152—153. Wolf, Lais etc. 17 ff. und 219 ff. Ten Brink, E. litt. I, 312. Lüdtke, ET. 54—55). für den Sir Gowther sei nur bemerkt, dass kein sicherer fall von *enjambement* von einer strophe auf die andere vorliegt. B zeigt es nirgend; aber es findet sich in A str. XXVIII—XXIX. XXXII—XXXIII—XXXIV. LVI—LVII, doch sind diese fälle alle wohl nur durch eine verderbnis der ursprünglichen lesart entstanden. dagegen finden sich im innern der strophe mehrfach fälle von *enjambement* z. b. 26—27. 40—41. 67—68. 104—5. 122—3. 158—9. 175—6. 185—6. 194—5 u. s. w. sichere beispiele von *enjambement* von dem dreimal gehobenen auf den viermal gehobenen vers bietet das gedicht ebenfalls nicht; für A z. b. 285—6. 729—30.

c. Der reim.

Ich habe nicht danach gestrebt, alle reimworte auch für das auge übereinstimmend zu machen, sondern für eine grosse anzahl die A eigentümliche schreibung beibehalten. es ist dies der fall für die *e*-reime, bei denen nochmals daran erinnert sein mag, dass der einfache *e*-laut durch *e*, *y*, *ey*, *ay* widergegeben wird. die differenz der schreibung beruht hier also auf keinem lautlichen unterschiede.

aus demselben grunde habe ich die reime *ā* : *ō* (aus ae. *â*, *ǣ*) in der schrift bestehen lassen, ohne *o* in *a* umzusetzen. ich glaube, dass sowohl *a* wie *o* in diesen fällen weder reines *a* noch reines *o*, sondern ein mittelding zwischen diesen beiden lauten bezeichnet; findet sich doch ae. *â* im selben worte bald durch *o*, bald durch *a* widergegeben, sogar *a* (ae. *â*) auf *ô* (ae. *ó*) gereimt. anderseits habe ich jedoch, von diesen beiden grossen kategorien abgesehen, die reime auch für das auge übereinstimmend gemacht. den laut *ey*, welcher vereinzelt einfach *y* geschrieben wird, habe ich *ey* geschrieben (56, 753). ebenso den laut *oy* durch *oy* statt durch *y* widergegeben (250. 283. 301); *man* statt *mon* (339, 594); *nan* statt *non* (358); *yytte* für *yette* (605. 744); *yyng* für *yong* (101. B. 758. doch A 557); *god* für *gud* (298. 448); *wyrke* für *werke*, da hier *y* den *i*-laut bezeichnet (191); *yette* für *yatte* (330); *þere* für *þare* (408); *wownde* für *wonde* (391); *colour* für *color* (412); *ykervyd* für *karvyd* (350); *gnoȝhe* für *gnofe* (356); *wreche* für *wreke* (609); *leve* für *lefe* (193). doch *wyffys* (112) habe ich des *ff* (vgl. 123) wegen nicht zu *wyvys* : *lyvys* geändert. die varianten bieten in allen diesen fällen die genaue handschriftliche lesart.

Abgesehen von den durch das bisher bemerkte leicht erklärlichen ungleichheiten in der äusseren gestalt der reime ist folgendes zu bemerken:

1) **Ungenauigkeiten des reimes** kommen selten (falls überhaupt) vor. wir finden solche nur in zwei verderbten und zweifelhaften strophen IIL und L:

god : trod (ms. *trowd*) *: odde : lowd* (str. IIL), *voward* : *lord* (571—2), *doȝttur : slaȝttur* (598—9), *gro(u)nde : stonde* (595—6),

2) Blosse **assonanz** in der ebenfalls sehr unsichern lesart der strophe XXX. *parte : bare* (351—354).

3) **Dasselbe reimwort innerhalb derselben strophe.** sichere fälle sind nur: *weld* (78 und 84) und *soo* (123 und 129), vielleicht auch *ben* (642 und 645). nur in A dagegen *glyde* (222 und 228), *bee* (675 und 681), *sake* (729 und 732).

4) **Gleichlautend:** *to sey* (303) : *þei sey* (311); doch in B beide male *as y yow say*, also unter nr. 3 gehörig.

5) **Reim durch schwebende betonung:** sicher: *mynstralsỳ : werỳ : crỳ* (531 : 534 : 537), wohl auch *berỳng* :

þyng (655—6), *hardelẏ : merẏ* (664—5). nur in A dagegen *bodẏ : by* (187—8), *yll : devẏlle* (211—2).

d. Die allitteration.

Auch bei der untersuchung, in welchem masse sich der dichter des SG. neben dem reim der volkstümlichen allitteration bedient hat, müssen wir darauf verzichten, völlig sichere resultate zu geben, da in diesem punkte der unterschied zwischen A und B wohl der augenfälligste und bedeutendste ist. wir finden in A mindestens doppelt so viel verse, welche neben dem reim noch den schmuck der alliteration tragen, als in B, wo der sinn für diese volkstümliche dichtweise in weit geringerem grade vorhanden ist. oft scheint die allitteration absichtlich gestört, z. b. wenn regelmässig statt des *gud kny3t Gowther* ein *nobill k. G.* erscheint und dergl. es steht dies ohne zweifel in verbindung mit der bereits erwähnten erscheinung, dass nämlich B im verhältnis zu A uns wahrscheinlich eine für feinere kreise berechnete umarbeitung einer version bietet, der A sich enger anschloss. B hat die in A vorhandene allitteration gestört in den ersten 200 versen z. b. 26. 27. 39. 48. 51. 55. 81. 82. 86. 89. 129. 146. 154. 155. 157. 170, 174. 176. 179. 192. selten nur findet sich in B allitteration, wo A diese nicht zeigt: 90. 162. (187. 189.) trotzdem nun also A wohl das ursprüngliche treuer bewahrt hat, schien es doch bei den zahlreichen verderbnissen auch dieser handschrift nicht tunlich, den von ihr gebotenen text ausschliesslich den folgenden untersuchungen zu grunde zu legen. um sicher zu gehen habe ich die allitteration nur derjenigen verse betrachtet, welche in A und B völlig oder bis auf unbedeutende einzelheiten übereinstimmen, und solcher bleibt immerhin noch eine grosse anzahl. ich schliesse mich in freier weise an Lüdtke's zusammenstellung an und bezeichne diejenigen verse, in denen A und B zwar beide allitteration desselben buchstabens bieten, aber nicht völlig in den einzelnen wörtern übereinstimmen, durch einen stern.

1. Verb und objekt:

72. *is wyll he wro3tth*
78. *weppons (wy3tly) weld*
113 *þei lost þer lyvys*

204. *werke hom mykyll woo*
229. *þo soþe say* (514)
306. *(wyȝttly) went is wey*. etc. etc.

passivisch:

390. *feyrur þar non be feyd*
393. *þen wer my bale bredde* etc.

2. Verb + subst. bestimmung mit präpos.

21. *schyld fro schame*
429. *(when blod) þro brenus brast*
446. *waschyd . . . with wyn*
476. *feld . . . in þo feld*
483. *areyd in red*
489. *styrd hym wyll in þis styd*
496. *pryckus into þo pres*
551. *leyve on lyfe* etc. etc.

Verb + obj. desselben stammes.

136. *fed . . . with fode*

Typisch:

266. *he knelys adown apon is kne*

3. Verb + adjektiv:

665. *make mery*

4. Verb + verb:

93. *wold . . . wonde*
171. *myȝt . . . mete*
258. *ren ne ryde* etc.

5. Verb + adverb:

138. *safly .,. sweyre*
*159. *frely . . . fled*
302. *solemly . . . asoyle* etc.

6. Verb + präposition:

132. *scho . . . fled him fro*

7. Substantiv + verb:

255. *Syr Gwother forþe con glyde*
350. *And knyȝttus had is breyd ykervyd*
*398. *þen wakynd ey more wo and wo* etc.

8. Attrib. adjekt. + subst.

24. *warcus wylde*
366. *best beld*
453. *worþely won*
537. *carefull cry*
548. *doȝttur dere* etc.

9. Adjekt. + subst. mit präpos.

148. *wekyd . . . in wyse*
482. *styffe in stowr*
541. *bown to bed*
*756. (B 754) *most of meyn* etc.

10. Subst. + prädikat. adj.

35. *rod reyde (as blosmes on brere)*
*659. *wordus, þat wyse (was)* etc.

11. Subst. + nähere bestimmung:

325. *weytus ... apon þo wall*
*415. *scheld apon ... schuldur*

12. Zwei substantiva:

172. *masse ne matens*
*260. *weyle ne wrake*
468. *fryþe and fen*
550. *blod and bon.* 633.
568. *brag ne bost.*

13. Zwei adjektiva:

*108. *breme and brathe*
120. *feyr and fre*
*414. *stalworþe and store*
416. *large and long* etc.

14. Name und attribut:

18. *meydon Mare mylde.* 64.

Ohne besondere syntaktische beziehung finden wir allitterierende worte in v. 47. 70. 114. 127. 133. 197. 207. 236 u. s. w. mehrfach finden wir auch mehr als zwei worte mit gleichem anlaut in einem verse, z. b.

24. *with his warcus wylde*
18. *meydon Mare mylde*
148. *He was so wekyd in all kyn wyse* u. s. w.

Besonders häufige allitterationen finden wir in A bei schlachtschilderungen, wo auch mehrfach durch denselben stab mehrere verse eng zusammengeschlossen werden, z. b. 412—417. (427—431). 472—480. 493—8. 568—9. 586—90. 613—5. 619—622. dasselbe kunstmittel ist sehr wirkungsvoll angewandt bei der drohenden ansprache des heidnischen abgesandten 549—52.

e. Der vers.

Die regel für den bau der verse ist, dass in denselben, im viermal wie im dreimal gehobenen, hebung und senkung regelmässig abwechseln und dass jeder vers mit einem auftakt beginnt. die möglichen modifikationen sind: einerseits fehlen der senkung und des auftaktes, andererseits mehrsilbige senkung und mehrsilbiger auftakt. für fast alle diese möglichen gestaltungen des verses bieten

sich uns beispiele dar, wenn auch oft nur vereinzelt. der text ist zu klein und der beweiskräftigen verse, der grossen verschiedenheit von A und B halber, zu wenige, als dass die folgenden aufstellungen anspruch auf absolute sicherheit machen könnten; noch weiter auf einzelnheiten einzugehen, als im folgenden geschehen ist, erschien unter diesen umständen völlig untunlich. im allgemeinen gelten die von Lüdtke am ET gemachten beobachtungen auch hier, doch erlaubt sich der dichter des SG in der verwendung einer doppelten senkung und doppelten auftaktes grössere freiheit, als der verfasser des ET. freilich lassen sich, wie ich unten zeigen werde, sämtliche auffälligen ausnahmen leicht beseitigen.

A. Die senkung.

1. Sie kann fehlen.

a. im 4mal gehobenen verse.

α) nach der ersten hebung:

313. *þré néȝthtys þér he leý*

[275. *And bórne óf a dúches hénde.* l. *boren?*]

β) nach der zweiten hebung:

[kein sicheres beispiel. 149 *myghte?*]

γ) nach der dritten hebung:

31. *þer wónde a dúke in Éstrýke*

b. im dreimal gehobenen verse.

Kein sicheres beispiel.

[135. *yonge?* 273. *trewe?* 366. *beste?*]

2. Doppelte senkung.

a. im viermal gehobenen verse.

α) nach der ersten hebung:

172. *Másse ne maténs wold hé non hére*

236. *For ý wyll to Róme, or þát y rést.*

β) nach der zweiten hebung:

166. *For wíth his fáchon he wóld hom sló*

γ) nach der dritten hebung:

218. *And tó his módur cástyll he wóld*

b. im dreimal gehobenen verse.

α) nach der ersten hebung:

396. *þo méssynger ageýn hym spédde*

423. *Assémuld, as wás hor kást*

645. *þat hád in þo bátell býn*

vgl. noch 333. 582. 612. in 636 ist vielleicht *dompe* zu streichen.

β) nach der zweiten hebung:

66. *On whát manér, scho ne róȝth*
417. *And spárd nodur mýre ne móre* [*nor?*]
447. *And pútte a lófe in þo tón*
606. *Nor lókyd áftur no léyche*

Damit scheint die möglichkeit der annahme zweisilbiger senkung auch nach anderen als der ersten hebung für den SG erwiesen. wenn man in v. 66 doppelten auftakt annimmt, was für unser denkmal ebenfalls unbedenklich ist, wie sich zeigen wird, so ist dies ebenfalls eine erscheinung, für die nach Lüdtke der ET kein sicheres beispiel bietet (vgl. ET s. 60).

B. Der auftakt.

1. Er kann fehlen.

a. im viermal gehobenen verse:

73. *Whén he hád is wýlle all dón*
173. 178. 233. 253. 313. u. s. w.

b. im dreimal gehobenen verse:

45. *Fór that lády sáke*
126. *Nórsus nów no móo.* 171. 387 u. s. w.

2. Er ist meist einsilbig.

a. 20. *þat schάll not bé rehérsyd nów*
b. 18. *Be méydon Máre mýlde*

3. Er kann zweisilbig sein.

a. im viermal gehobenen verse:

661. *Ho seyd: mý lord of heývon grétys þe wéll* ?
*34. *To the lýly was líkened that lády clére*

b. im dreimal gehobenen verse:

207. *And seyd: sýr, why dóse þou sóo*
291. *And asoýlyd, ór y blyn*
459. *Yesturdeý ye slóȝ his mén*
564. *And rod áftur in gúd aréy*
660. *To Syr Gwóther, váremént.*

Die anmerkungen Lüdtke's: 1) „der auftakt fehlt im dreimal gehobenen verse nur, wenn ihm die erste senkung nicht fehlt" und 2) „bei mehrsilbigem auftakt fehlt dem verse keine senkung" (s. 60) gelten auch für den SG.

IV. Die romanze von Sir Gowther.

Þat fyrst was ryche and syþon bare
And effle was ryche ageyn.
(SG. 746—7.)

a. Inhalt.

Unsere romanze beginnt mit der in den meisten epischen dichtungen jener zeit üblichen anrufung des dreieinigen gottes und der bitte um schutz gegen die tücke des bösen feindes, welcher unablässig auf schädigung des seelenheils der menschheit bedacht ist, ja einst solche macht besass, dass er in menschlicher gestalt frauen verführte, um durch die aus dieser verbindung hervorgegangenen kinder auf erden unheil zu stiften. indessen, unterbricht sich der dichter selbst, will ich über diese den gelehrten hinlänglich bekannte tatsache nicht weiter reden, sondern euch die wundersame geschichte eines aus solchem bunde entsprungenen sohnes erzählen, die ich in einem bretonischen lai fand. Christus aber gebe allen hörern freude! (str. 1—3).

In Österreich herschte einst ein edler herzog, welcher sich mit einer schönen dame unter vielen festlichkeiten vermählte und mehr denn 16 jahre mit ihr in ungetrübtem ehelichem glück lebte. nur eines fehlte zu ihrer vollkommenen zufriedenheit: ein erbe. in einer bösen stunde droht der bekümmerte herzog, seine gemahlin wegen ihrer unfruchtbarkeit zu verstossen, was sie veranlasst, sich verzweiflungsvoll ein kind zu wünschen, gleichviel woher sie es empfange. durch diesen törichten wunsch hat sie dem bösen feinde gewalt über sich gegeben. einst, als sie in ihrem obstgarten spazieren geht, begegnet sie einem reich-

gekleideten manne, den sie für ihren gemahl hält und dessen wünschen sie willfahrt. dann aber gibt sich dieser plötzlich als ein teufel zu erkennen und prophezeit ihr die geburt eines wilden waffenmächtigen sohnes. entsetzt eilt sie in den palast zurück und vertraut dort ihrem gemahl, dass sie auf grund himmlischer botschaft hoffe, ein kind zu empfangen, worauf der hocherfreute herzog sie ahnungslos in seine arme schliesst. sie gebiert einen sohn, welcher auf den namen Gowther getauft wird, sich aber trotz der aufnahme in den bund der christen von früher jugend an als ächten teufelssohn bewährt. (3—8).

Edle ritterfrauen sind seine ammen, aber in éinem jahre tötet er ihrer neun durch übermässiges saugen; der eigenen mutter raubt er fast das leben, und man ist daher gezwungen, ihn mit anderer nahrung aufzuziehen. kaum neun jahre alt, macht er sich selbst eine gefährliche waffe, welche kein anderer zu führen vermag, und verbreitet schrecken überall, wo er sich zeigt. (9—12).

In éinem jahre wächst er mehr, als andere kinder in sechs, und mit seinen jahren nimmt auch seine bosheit zu. sein vater, selbst unfähig, ihn in guter zucht zu halten, erteilt ihm den ritterschlag, wohl in der hoffnung, dass ihn die hohen pflichten und ziele dieses standes von seinem bisherigen leben abziehen und seinen sinn veredeln würden. vergeblich! kein ritter vermag dem unbändigen jünglinge stand zu halten. dem herzog raubt der gram das leben, und das leid der herzogin wird nun erst recht gross. sie flieht vor dem eigenen kinde in ein festes schloss, wo sie und ihre diener viel von ihm zu leiden haben. (13—14).

Nachdem er herzog geworden, überlässt er sich ganz seinen teuflischen neigungen. besonders hasst er geistlichkeit, messe und predigt, ist hingegen ein leidenschaftlicher jäger; nonnen und mönche, eremiten, mädchen, frauen, wittwen, arme und hülflose sind besonders beliebte opfer seiner ausschreitungen; überall verfolgt er die gläubigen, der ruf seiner bosheit erschallt in alle lande. (14—18).

Da erscheint ein alter graf vor ihm und spricht ihm offen die vermutung aus, welche die anderen vasallen rings im lande teilen, die nämlich, dass er nicht von christlichen eltern abstammen könne, vielmehr ein kind des teufels sein müsse. Sir Gowther lässt den kühnen sprecher in höchster entrüstung festnehmen und verlangt mit blanker waffe unter

furchtbaren drohungen von seiner mutter aufklärung über seine herkunft. die geängstigte mutter gesteht ihm unter vielen tränen die wahrheit, und die schreckliche erkenntnis bringt eine plötzliche und vollständige sinneswandelung in dem sünder hervor. er fasst den entschluss, sofort nach Rom zu pilgern, um in reue und busse ein neues leben zu beginnen. (18—20).

Diesen vorsatz führt er ohne verzug aus, nachdem er den alten grafen zum hüter seiner lande eingesetzt hat. zu fuss, ohne gefolge, nur seine getreue waffe an der seite, wandert er nach Rom, wo er nach langem warten gelegenheit findet, dem heiligen vater seine sünden zu beichten und sich demütig zu jeder busse bereit zu erklären. der papst ist hoch erfreut über die bekehrung des grossen sünders, und er legt ihm sogleich als busse auf: 1) seine speise nur aus hundesmaul zu nehmen und 2) den stummen zu spielen, bis er der vergebung seiner sünden durch himmlische botschaft versichert sei. Sir Gowther erklärt sich bereit und erhält nun die gewünschte absolution. drei tage bleibt er in stiller beschaulichkeit am fusse eines hügels in der nähe von Rom, wohin ihm ein hund allabendlich ein brot bringt. als ihm am abend des vierten kein stück zukommt, wandert er, dem wink des himmels folgend, fort. (21—27).

Bald gelangt er zu einem stolzen schlosse, in welchem der kaiser (von Deutschland) wohnt. nachdem er einige zeit vor dem tore gewartet, fasst er sich ein herz, tritt ein, und begibt sich unverweilt in den rittersaal, wo der kaiser und sein hofstaat sich eben zum essen versammeln. während der steward ihn aus der halle zu entfernen sucht, wird der kaiser auf ihn aufmerksam, tritt an ihn heran, und befiehlt, trotzdem er auf seine fragen keine antwort erhält, den stummen in der halle zu dulden. er hat auch gleich den gedanken, dass er es mit einem büsser zu tun habe. von seinem eigenen tischbrot sendet der kaiser dem stummen, doch dieser verschmäht die gabe, entreisst aber einem hunde einen knochen und nagt eifrig an demselben. der kaiser, die kaiserin und der ganze hof sehen dies mit höchster verwunderung und geben den hunden reichliches futter. sie nennen ihn ihren narren 'Hob', und lange lebt er in dieser weise am hofe, in gottes willen ergeben. (27—31).

Der kaiser hat eine schöne tochter, sein einziges kind und dereinstige erbin des reiches, welche aber von geburt an stumm ist. [sie hat für den stummen narren eine herzliche neigung gefasst, spendet seinetwillen den hunden stets reichliche speise, und ihre liebe wird im geheimen von Gowther nicht minder warm erwidert. B] 32.

Ein gesandter kommt an den hof, um für seinen herrn, den sultan (von Persien), um die hand der jungfrau anzuhalten, wird jedoch vom kaiser schmählich abgewiesen. es entbrennt natürlich ein krieg zwischen den zur rache heranrückenden sarazenen und den christen. als der kaiser bereits im felde steht, bittet Gowther gott, ihm ross und rüstung zu senden, damit er dem christenheere zu hülfe eilen könne. dieser wunsch findet erhörung. auf schwarzem ross und in schwarzer rüstung eilt er hinaus zum kampf, von niemandem bemerkt, als von dem stummen mädchen. in der schlacht verrichtet er wunder der tapferkeit, besiegt die feinde und kehrt unerkannt aus dem treffen zurück, entwaffnet sich schnell, die himmlischen gaben verschwinden, und bei der heimkehr des kaisers mit dem siegreichen heere sitzt der held bereits wider still bei seinem hunde. die tochter des kaisers aber wäscht zwei hunden die mäuler mit wein und steckt dann brot und fleisch hinein, welches Sir Gowther froh verzehrt, worauf er sich zur ruhe begibt. (32—38).

In derselben weise verläuft ein zweiter angriff der sarazenen. diesmal siegt Gowther in roter rüstung auf rotem ross, und wider gelingt es dem erstaunten kaiser nicht, seinen retter zu erkennen. (39—45).

Und zum dritten male entbrennt der kampf. Sir Gowther sprengt auf weissem ross in glänzender rüstung heimlich dem christenheere nach. ein verzweifelter kampf beginnt, schon ist der kaiser gefangen, da gelingt es Gowther noch im rechten augenblick seinen herrn zu befreien und den sultan zu töten, womit für die christen der sieg entschieden ist. doch wird der treffliche held von einem sarazenen in der schulter verwundet. die jungfrau, welche dies von ihrem turme mit ansieht, fällt vor schreck und schmerz ohnmächtig von demselben hernieder und liegt mehrere tage besinnungslos. Sir Gowther, der auch jetzt noch unerkannt geblieben, betrauert sie schmerzlich;

papst und kardinäle kommen, um ihrer beerdigung beizuwohnen. (46—54).

Da wirkt gottes gnade ein grosses wunder. das totgeglaubte mädchen erhebt sich, wendet sich an Sir Gowther und verkündet ihm verzeihung aller seiner sünden; darauf bezeichnet sie ihn ihrem vater als seinen retter. der papst erkennt, küsst ihn und versichert ihn der himmlischen gnade. die hand des geliebten mädchens belohnt den reuigen sohn der kirche und den retter der christenheit. der heilige vater selbst vollzieht die trauung. (55—57).

Sir Gowther kehrt, nachdem das hochzeitsfest vorüber ist, auf kurze zeit nach Österreich zurück, woselbst er dem getreuen alten grafen die herzogswürde verleiht und ihn mit seiner mutter verheiratet. eine abtei baut er in reuiger erinnerung an die sünden seiner jugend und bestimmt, dass man ihn dort einst begraben solle. nach Deutschland zurückgekehrt, wird er nach dem ableben seines schwiegervaters selbst kaiser und führt als solcher ein gerechtes, gott wohlgefälliges leben. (58—60).

Als er nach einer reihe von jahren stirbt, wird er in der von ihm erbauten abtei begraben und bald ein bekannter und segenspendender heiliger. im goldenen schreine ruht er, und gott tut um seinetwillen wunder an denen, die mit gläubigem herzen zu ihm wallen. (sein name ist Seynt Gotlake. B 732.). (61—62).

Diese geschichte findet sich auf pergament geschrieben in einem bretonischen lai. Christus schenke uns allen das himmelreich! (63).

b. Verfasser.

Was den verfasser unserer romanze anlangt, so gibt uns das gedicht selbst über namen, stand oder bildung desselben keinerlei direkte auskunft. doch lässt sich aus einer genaueren betrachtung des gedichtes wenigstens einiges vermuten. er scheint kein geistlicher oder gelehrter gewesen zu sein, wie es wahrscheinlich der verfasser der romanze von Roberte the Deuyll war, sonst würde er sich ohne zweifel länger bei den anfangspartien und der ausführung der erbaulichen stellen des gedichtes aufgehalten haben. er ist wohl ein fahrender spielmann gewesen, welcher, mit dem gesamten apparat der damaligen epischen

formeln arbeitet und seine besondere freude an der ausführlichen schilderung des ritterlichen lebens in krieg und frieden findet. wir begegnen in unserer romanze demgemäss einer sehr grossen anzahl jener aus allen mittelenglischen, epischen wie lyrischen dichtungen bekannten und stehend widerkehrenden flickworte und flickverse, reimverbindungen und vergleiche, welche ihrerseits grossenteils der mittelalterlichen epischen poesie überhaupt eigen sind und die wir in französischen und deutschen dichtungen zahlreich nachweisen können. die häufige verwendung der allitteration neben dem reim spricht ebenfalls für einen volksmässigen dichter, auch wohl die wahl der schweifreimstrophe, endlich die abwesenheit aller gelehrten anspielungen. die berufung auf die Merlyn-sage, welche sogar durch besonders hinzugefügte begründung jedem hörer erklärt wird (97—99):

'þo chyld within hur was no nodur,
bot eyvon Marlyon halfe-brodur,
for won fynd gatte hom bothe,'

ist gewiss nicht als gelehrte anspielung zu betrachten, da die sage von Merlyn eine sehr beliebte war und von dem dichter wohl als seinem publikum hinlänglich bekannt vorausgesetzt werden durfte. im gegenteil weist der dichter alles eingehen auf theologische gelehrsamkeit, das sich ein geistlicher an gewissen stellen ohne zweifel nicht versagt haben würde, ab mit den worten:

'þer of seyus clerkus (y wotte, how),
þat schall not be rehersyd now,
As Cryst fro schame me schyld.' (19—21.)

c. Quelle.

Da uns die in beiden handschriften mehrfach erwähnte quelle, das bretonische lai, verloren ist, so fehlt uns damit auch der anhalt zu jeder beurteilung, wieviel der dichter seiner vorlage verdankt, wieweit er selbständig gearbeitet hat. im ganzen ist, was konzentration des stoffes betrifft, unser gedicht zu loben;[1]) abgesehen von den

[1]) Vgl. auch die rezension von Sarrazin (Litteraturblatt 1884, s. 16), welcher dem verfasser 'ein gewisses technisches geschick' zuerkennt und mit dessen urteil ich im allgemeinen einverstanden bin; doch möchte ich nicht allen figuren jede individualität absprechen.

manchmal reichlich langen schlachtschilderungen, die dem damaligen zeitgeschmack rechnung tragen, befleissigt sich der dichter möglichster kürze und hält auf raschen fortschritt der handlung. dies gilt vor allem bis etwa zur mitte des gedichtes, von wo an aber auch die überlieferung unsicherer wird. wie sehr wichtig aber wenigstens dem sänger von A schlachtschilderung sein mussste, beweist der umstand, dass die ganze geschichte bis zu der ersten gesandtschaft des sultans 32 strophen einnimmt und auf den rest der romanze fast ebensoviel (31) kommen.

Das interesse konzentriert sich ausschliesslich auf den helden, alle andern personen treten gegen ihn völlig zurück; seine eltern, der alte graf, papst, kaiser, kaisertochter, werden nur in beziehung zu ihm erwähnt. nicht etwa ist durch ausführung des gedankens, dass die jungfrau ihn liebe, eine kleine episode geschaffen, der herbe ton des ganzen etwas gemildert, wie wir dies in anderen versionen der sage finden; hier ist dies motiv so gut wie gar nicht benutzt, Sir Gowther bleibt allein im mittelpunkte des interesses. doch sind auch einige nebenfiguren mit wenigen zügen indirekt gut charakterisiert: der biedere alte graf, der wohlwollende und würdige kaiser, von dessen schwelle kein usher, aus dessen rittersaal kein steward die notleidenden vertreibt, das still liebende mädchen. dagegen ist es ihm nicht gelungen, den figuren der eltern des helden, dem papst, dem gesandten des Perserkönigs irgend individuelles leben zu geben. Gowther's mutter erhält dieselben schmückenden beiworte, welche wir in jeder romanze jeder schönen frau beigelegt finden — nirgends dagegen ein für sie wirklich charakteristischer zug. auch in den schilderungen der situationen des höfischen lebens in krieg und frieden entfaltet der dichter keine originalität, doch ist er stets anschaulich, lebendig in der führung des dialogs, reiht eine szene an die andere, ohne dazwischen viel moralisierende betrachtungen einzuflechten. das interesse für den helden weiss er dadurch zu wecken und zu steigern, dass er ihn uns nicht als einen gemeinen charakter, sondern, so tief er auch anfangs, ohne sein verschulden eigentlich, in sünde gerät, doch als eine im grunde tüchtige natur darstellt, die sich später durch eigene kraft die entsündigung verdient. weshalb Gowther durch den alten grafen zur selbsteinkehr gebracht wird und nicht, was feiner gewesen

wäre, dieser gedanke ihm von innen heraus plötzlich aufsteigt, wie bei Robert dem Teufel, wird aus einer späteren betrachtung erhellen. für die lokalisation der sage in Deutschland und Österreich, wobei aber später auch gelegentlich, wie in den meisten romanzen, geographische und historische unmöglichkeiten mit unterlaufen, weiss ich keinen grund. möglicherweise hat der englische bearbeiter dies einfach aus seiner quelle übernommen, was Utterson nicht recht glaublich scheint, da er meint, man müsse dann annehmen, der dichter habe aus einem '*northern transcript*' eines ursprünglich bretonischen lai geschöpft, '*a circumstance certainly very improbable*' (s. 160). ich glaube nicht, dass man auf die lokalisierung so viel gewicht legen darf und gar deshalb annehmen, das bretonische lai sei über Deutschland und den norden nach England gedrungen. abgesehen davon, dass wir gar keine anhaltspunkte für diesen durchgang in deutscher und skandinavischer litteratur haben, ist auch nicht glaublich, dass ein mit deutschen und österreichischen verhältnissen nur einigermassen vertrauter solche schnitzer gemacht haben würde, wie sie sich in unserer romanze finden. aber ein englischer minstrel konnte wohl, um die sage in ein fernes land zu verlegen und dadurch ihren reiz zu erhöhen oder sie glaublicher zu machen, auf Österreich kommen, ein land, das vielleicht seit der zeit des Richard Löwenherz in England nicht eben im besten ruf stehen mochte. doch ist dies letztere nicht mehr, als eine blosse vermutung. die dichter jener zeit waren eben in der wahl des schauplatzes ihrer epen nicht wählerisch; wir finden ausser Italien und Frankreich auch Sizilien, Portugal, Ungarn u. dgl. letzteres, aus dem 'Squyer of Lowe Degree' (Ritson III, 145 ff.) bekannt, kommt Österreich am nächsten. herzöge von Österreich werden auch sonst in mittelalterlichen englischen und französischen epen erwähnt, z. b. im englischen 'Richard Cœur de Lion' (Auchinl. Ms. v. 58); im französischen 'Chevalier au Lyon' v. 1040.

d. Verbreitung.

Dass unsere romanze sich einer grossen verbreitung zu erfreuen gehabt habe, halte ich nicht für wahrscheinlich. nur zwei handschriften kennen wir, beide aus dem mittellande, sonst habe ich in der damaligen oder späteren

romanzenpoesie nirgend eine anspielung auf unser gedicht oder das von Robert dem Teufel gefunden.

e. Würdigung.

Welche stellung unserer romanze in einem grösseren sagenkreise anzuweisen ist, wird im nächsten abschnitte erörtert werden. betrachten wir sie aber ohne rücksicht auf diese beziehung, an sich, so müssen wir das urteil über sie fällen, dass sie sich vor vielen produkten gleicher art auszeichnet durch den interessanten in ihr verarbeiteten stoff, dass aber der dichter in seinem poetischen können sich keineswegs über seine zeitgenossen erhebt. immerhin aber ist, auch in der form, in welcher sie vorliegt, die romanze ohne frage einer grösseren beachtung wert, als ihr bisher zu teil geworden ist; wenige gedichte nur zeigen in jener zeit eine ähnliche ernste grundrichtung, die beschäftigung mit einem sittlichen problem; keine mittelenglische romanze eine so vollkommene gegenseitige durchdringung romantischer und legendärer elemente, wie sie.

V. Litterarhistorische untersuchung

über den gesamten der legende von Sir Gowther verwandten sagen- und legenden-kreis mit zugrundelegung der sage von Robert dem Teufel.

Cis dus Robiers, si com je truis,
Fu sos, dierves, et sainti puis.
(Chron. de Ph. Mouskes. 16336—7.)

Die metrische romanze von Sir Gowther gehört in jenen grossen kreis von sagen, welche sich am besten als 'Legenden von Robert dem Teufel' bezeichnen lassen. sie ist meines wissens nie anders als in diesem zusammenhange erwähnt worden (vgl. u. a. Warton-Hazlitt, H. of E. P. II, 177; Hazlitt, Remains I, 268; Utterson, Introduct. 159 u. s. w.) ich habe meine untersuchung auf das gesamte gebiet dieses sagenkreises ausgedehnt und werde unsere romanze an der stelle, welche ihr litterarisch zukommt, auf ihr verhältnis zum hauptzweige des weitverbreiteten stammes prüfen. sie selbst zum mittelpunkte der untersuchung zu machen, erschien untunlich, da ihre fassung in einigen punkten von der grossen menge der legenden abweicht und man das verhältnis der einzelnen versionen unter einander, sowie ihr historisches verhältnis, am klarsten darstellen kann, wenn man von der Robert-sage ausgeht. sie habe ich daher in den mittelpunkt der betrachtung gestellt und will versuchen, einerseits ihr und den nächstverwandten sagen innerhalb und ausserhalb Frankreichs nachzugehen, jeder einzelnen fassung innerhalb der überlieferung ihren gehörigen platz anzuweisen, andererseits auch die frage zu

beantworten, wieweit die persönlichkeit des helden anspruch darauf hat, für historisch zu gelten.

Die legende von Robert dem Teufel ist eine der beliebtesten französischen volkssagen; im verlauf von sechs jahrhunderten hat sie sich in der verschiedensten gestalt, zuletzt als unterhaltende und belehrende erzählung, in der gunst des volkes erhalten. wichtig in der geschichte der sage ist das jahr 1831, in welchem der held derselben durch Meyerbeer's gleichnamige oper auch dem weiteren kreise der gebildeten wider nahe gebracht und damit die anregung zu vielfacher beschäftigung mit der alten legende gegeben wurde. bereits 1832 erschienen die Aventures surprenantes et extraordinaires du fameux Robert le Diable. im januar 1833 brachte das Gymnase Littéraire eine Ballade de R. l. D. von G. F. de Martonne. 1834 findet sich im juliheft der Revue de Paris (s. 30—51) ein langer aufsatz von Aug. Pichard, worin eine darstellung der sage, wie sie das alte, bis dahin noch nicht herausgegebene Dit bot, mit beifügung reichlicher zitate gegeben wurde. im november desselben jahres erschien mit bezug auf Pichard's aufsatz ein artikel über denselben gegenstand von G. F. de Martonne in den Mémoires de la société royale des antiquaires de France (XI, 318—26). am 20. juli desselben jahres wurde auch nach fast dreijähriger pause die oper wider aufgeführt. 1835 erschien sie bereits in neuer auflage, 1836 wurde die alte dramatische version, das Miracle de R. l. D. herausgegeben und zugleich die ganze sage in zwei ausführlichen artikeln (vgl. unten) besprochen. 1837 erschien der altfranzösische Roman en vers, welcher ebenfalls mehrere besprechungen veranlasste, 1842 das alte volksbuch, und man hatte die absicht, alles auf die sage nur irgend bezügliche zu veröffentlichen. leider ist dies, obgleich seitdem noch von vielen seiten durch publikationen und aufsätze (vor allen ist zu nennen Du Méril, La légende de Robert le Diable, zuletzt in seinen Etudes sur quelques points d'archéologie et d'histoire littéraire, 1862, s. 272—317) die litteratur der legende bereichert ist, bisher noch nicht in vollem umfange ausgeführt, was besonders für das Dit sehr zu bedauern ist. doch auch das zugängliche material ist in den bisher erschienenen untersuchungen, so viel treffliches auch oft in ihnen enthalten ist, noch nicht gehörig ausgebeutet; weder sind die ver-

schiedenen fassungen der sage in ihrem verhältnis zu einander einer eingehenden prüfung unterzogen, noch ist eine verständigung über die herkunft unserer legende erzielt. obwohl ursprünglich nur des Sir Gowther halber unternommmen, will die folgende untersuchung mit benutzung des erreichbaren materials auch versuchen, einige punkte der Robert-sage klarer und ausführlicher darzustellen, als dies bisher geschehen ist. ich unterlasse es, hier alle quellen anzugeben, aus denen ich geschöpft habe, ich werde an jeder einzelnen stelle das nötige bemerken.

Es empfiehlt sich, in kürze den **inhalt der Robertsage** voranzuschicken, damit in den späteren untersuchungen und vergleichen die hauptsachen als bekannt vorausgesetzt werden können. ich folge im allgemeinen der fassung des Roman en vers mit gelegentlicher bezugnahme auf andere versionen.

Der herzog und die herzogin der Normandie leben lange jahre in kinderloser ehe. trotz alles betens und aller almosen sehen sie ihren herzenswunsch, einen erben zu haben, nicht erfüllt. da gelobt die herzogin dem teufel, falls er ihr ein kind verschaffen wolle, ihm dasselbe zu weihen und gibt somit in ihrer verzweiflung dem bösen feinde gewalt über das kind, welches sie nun empfängt.

Unter den heftigsten schmerzen bringt sie den ersehnten sohn zur welt, welcher auf den namen Robert getauft wird. von frühster jugend an zeichnet er sich vor anderen kindern durch ungewöhnliche körperliche stärke und durch unbändige wildheit und bosheit des charakters aus. schon von seinen spielkameraden erhält er den beinamen 'le Diable'.[1]) umsonst sind die ermahnungen des vaters, umsonst sucht dieser ihn durch erteilung des ritterschlages von seinem wilden treiben abzuziehen und seinen sinn für die hohen aufgaben des rittertums zu gewinnen. alles bleibt fruchtlos, Robert zieht sich als haupt einer rings im lande gefürchteten räuberbande in ein festes schloss in tiefem walde zurück und verübt von dort aus zahllose gräueltaten. endlich erwacht — die motivierung ist in den verschiedenen fassungen der sage verschieden — die stimme des gewissens in dem verstockten sünderherzen; mit unwiderstehlicher gewalt drängt sich ihm die frage

---

[1]) Dieser zug ist den ältesten fassungen noch fremd.

auf: wie kommt es, dass ich so schlecht bin, dass mich alle menschen fliehen? er erfährt das geheimnis seiner geburt, und, entschlossen im guten wie im bösen, macht er sich sofort auf, um seine seele zu retten. als seine gefährten, trotz seiner vorstellungen, sich nicht bessern wollen, erschlägt er sie alle und gibt alles geraubte gut zurück.[1]) dann pilgert er allein nach Rom. dort beichtet er dem papst; dieser aber erklärt, ihn nicht von seinen sünden lösen zu können und schickt ihn zu seinem eigenen beichtvater, einem heiligen eremiten. dieser erfährt von gott, dass Robert verzeihung erlangen kann, aber nur unter folgenden bussbedingungen: er soll den stummen und den narren spielen, allen hohn, alle beleidigungen ruhig erdulden, mit hunden hausen, und nur das geniessen, was er aus hundesmaul entreissen kann. alles dies soll er so lange tun, bis er nachricht erhält, dass seine sünden vergeben sind. dieser busse unterwirft sich Robert auf das bereitwilligste; wir finden ihn im verlauf der erzählung als büssenden narren am kaiserhof zu Rom. dort lebt er sieben jahre und erfüllt treulich die himmlischen befehle. da rücken die ungläubigen im bunde mit des kaisers treulosem seneschall zum kriege gegen den kaiser heran — die einzelnen fassungen motivieren verschieden — und dieser gerät schon in die grösste bedrängnis, als ein unbekannter ritter auf schneeweissem ross in strahlender rüstung dem christenheere zu hülfe eilt und die feinde völlig besiegt. es ist Robert, welcher auf befehl des himmels mit himmlischen waffen die christen gerettet hat. unerkannt verlässt er den kampfplatz, und, als der kaiser zurückkehrt, liegt Robert bereits wider in der halle neben seinem hunde. der fürst ist voll lobes für seinen retter und fragt die ritter, ob niemand ihn kenne, aber alle verneinen es und vermuten, es sei wohl ein überirdisches wesen ihnen zu hülfe gekommen. da erhebt sich des kaisers stumme tochter, welche allein von ihrem fenster aus Robert's ausritt und rückkunft beobachtet hatte, und deutet auf den narren. natürlich aber findet ihre andeutung keinen glauben, sondern erweckt nur den zorn ihres vaters und die lachlust der ritter. bei einem zweiten angriff der feinde verläuft alles in derselben weise. als die sarazenen das dritte

[1]) Ebenfalls späterer zusatz.

mal anrücken, befiehlt der kaiser einigen rittern, ihm den helden zuzuführen, wo nicht anders, mit gewalt, damit er ihn belohnen könne. nachdem Robert in der schlacht das heer der feinde gänzlich vernichtet und den kaiser von ihnen auf lange zeit befreit hat, begibt er sich eilig auf den rückweg. da brechen plötzlich aus einem hinterhalt die ritter hervor und fordern ihn auf, sich ihnen zu erkennen zu geben. als aber anstatt jeder antwort Robert sein ross nur zu grösserer eile anspornt und die ritter sehen, dass er ihnen entkommen wird, schleudert der eine von ihnen seine lanze, um Robert's pferd niederzustrecken. unglücklicherweise jedoch trifft die lanze Robert's schenkel, in dem die spitze stecken bleibt, der schaft bricht. trotzdem entkommt Robert den verfolgern, und diese raten nun dem kaiser, einen aufruf zu erlassen, dass er demjenigen ritter tochter und reich geben wolle, welcher in der weissen rüstung mit einer wunde im schenkel und der lanzenspitze in derselben sich als seinen retter ausweisen könne. der seneschall des kaisers, ein verräterischer mann, verschafft sich die rüstung und bringt sich selbst eine wunde bei, worauf er sich bei dem kaiser für den helden der christenheit ausgibt. der fürst, getreu seinem versprechen, verlobt ihm seine tochter trotz des heftigsten widerspruchs derselben. schon soll das paar vom papst getraut werden, da löst gott des mädchens zunge, und zum staunen aller enthüllt sie Robert's heldentaten und des seneschalls verräterei. zur bestätigung ihrer aussagen zeigt sie die richtige lanzenspitze vor. man begiebt sich zu Robert; aber alle versuche, ihn zum reden zu bringen, sind vergeblich. da erscheint im rechten augenblicke der einsiedler, verkündet auf gottes geheiss Robert vergebung seiner sünden und gebietet ihm zu reden. nun erfährt die staunende zuhörerschaft Robert's herkunft und geschichte, der kaiser will ihm seine tochter geben, doch Robert verkündet seinen entschluss, den freuden und ehren der welt zu entsagen und fortan bis an sein lebensende als einsiedler zu leben. er führt dies auch aus und stirbt als heiliger mann, von allen menschen geachtet und verehrt. — so die älteren fassungen der sage. die jüngeren lassen ihn auf ausdrücklichen befehl gottes die hand der prinzessin annehmen. er kehrt mit ihr in sein herrenloses reich zurück, wo er noch lange als gerechter und frommer fürst herscht.

Dies ist in grossen zügen die gestaltung der sage, wie sie uns in den meisten fassungen mit kleineren oder grösseren abweichungen begegnet.

Betrachten wir zunächst das **gebiet der sage**, so finden wir als ihre eigentliche heimat Frankreich, von hier aus verbreitete sie sich in die nachbarländer, einerseits nach Spanien und Portugal, andererseits nach England. wir besitzen ferner ein frühes zeugnis von ihrem vorhandensein in den Niederlanden, wo sie in folge eines bischöflichen verbotes nicht so weit verbreitet, immerhin aber in mehreren volksbüchern überliefert ist. wir finden sie ferner, ebenfalls schon in früher zeit, aber mit weit stärkeren abweichungen und mit anderem namen auf niederdeutschem gebiet; die eigentliche Robert-sage jedoch ist erst in neuerer zeit durch verschiedene bearbeitungen in Deutschland verbreitet und nicht mehr eigentlich volkstümlich geworden. für die italienische litteratur und die poesie der Südfranzosen, sowie für die litteratur des skandinavischen nordens habe ich berührungspunkte bisher nicht gefunden. auch in den volksliedern, besonders der reichen romanzen- und balladen-poesie der wichtigsten völker Europas habe ich mich vergeblich nach spuren unserer sage umgetan.

Die älteste fassung der legende, welche mir bisher bekannt geworden ist, ist in **Frankreich** in lateinischer prosa aufgezeichnet von dem dominikaner Etienne de Bourbon, welcher etwa kurz nach der mitte des dreizehnten jahrhunderts starb und das unvollendet gebliebene werk vermutlich gegen ende seines lebens verfasste (vgl. Hist. littér. XIX, 27—38. Lecoy, la chaire franç. au moyen-âge. Paris 1868. S. 109). dies werk liegt uns mit wenigen kürzungen vor in der ausgabe des Lecoy de la Marche (Paris 1877), wo es betitelt ist: Anecdotes historiques, légendes et apologues, tirés du recueil inédit d'Etienne de Bourbon, dominicain du XIII^e^ siècle. unsere legende findet sich dort s. 145—148, ich zitiere sie LP. Etienne berichtet sehr sorgfältig über die quellen seiner geschichten, zu dieser bemerkt er: *audivi a duobus fratribus, a fratre, qui hoc se legisse asserebat.* wir sehen also, dass die geschichte auch schon in der ersten hälfte des dreizehnten jahrhunderts in schriftlicher aufzeichnung, wohl in lateinischer sprache, in den klöstern existierte. ich widerhole sie im anhang (unter I.).

Die älteste in **französischer** sprache uns überlieferte fassung ist ein **roman** (R) in achtsilbigen paarweise gereimten versen aus dem dreizehnten jahrhundert.[1]) er liegt in zwei handschriften der Pariser nationalbibliothek vor, von denen die ältere bereits 1837 von Trébutien herausgegeben ist. die handschriften sind:

1. (R^1). das Ms. frç. 25516 (früher La Vallière 80) aus dem dreizehnten jahrhundert. der roman von Robert, der letzte von vier romanen in versen, steht fol. 174^a bis 209^d. an zwei stellen sind durch beschädigungen der hs. einige verse verloren oder verstümmelt. R^1 beginnt: *Ichi commenche li Romans de Robert le diable ensi com vous ores el livre* und schliesst: *finitus. Explicit de robert le diale* (so!).

2. (R^2). das Ms. frç. 24405 (früher La Vallière 38) aus dem vierzehnten jahrhundert. unser roman bildet den anfang der handschrift und füllt fol. 1^a — 25^d. mehrere blätter fehlen, andere sind falsch eingereiht (vgl. darüber

---

[1]) Du Méril freilich (a. a. o. s. 280) spricht von einer 'ältesten' fassung, welche folgenden schluss habe: *Confiant dans sa force et l'absence de tout autre prétendant, le sénéchal se présente; mais la princesse, qui était muette de naissance, recouvre merveilleusement la parole, et déclare que le chevalier aux armes blanches est le fou qui ne vit que de la nourriture des chiens. Le sénéchal l'accuse de mensonge, jette orgueilleusement son gage de bataille et demande le jugement de Dieu. La crainte qu'il inspire glace tous les courages; l'Empereur promet inutilement la moitié de son empire a quiconque entreprendra la défense de sa fille: déjà le brasier est allumé, et sans un nouveau miracle la princesse va y être précipitée. Mais le miracle se fait, Robert reparaît couvert de ses armes celestes; il combat le sénéchal, le force d'avouer son imposture, et l'abandonne à la justice du bourreau.* ich habe diese version nirgends gefunden und glaube, dass Du Méril sich geirrt habe. vielleicht beruht sein irrtum auf einer verwechselung der prinzessin mit Robert's mutter. diese wird von einem ungetreuen vasallen hart bedrängt und mit dem feuertode bedroht, als im rechten augenblick Robert erscheint, den verräter, gegen den niemand den kampf aufzunehmen gewagt, besiegt und den händen des henkers überliefert. für uns muss R durchaus als die älteste metrische fassung der sage gelten, bis eine andere klar nachgewiesen ist. dadurch wird auch die bemerkung Liebrecht's (Zur volkskunde, 106 unt. und 107 oben) hinfällig. die handschrift, welche Du Méril im auge zu haben scheint und welche ich als D^3 aufführen werde, ist die jüngste aller mir bekannten, dem fünfzehnten jahrhundert angehörig.

weiter unten). R^2 beginnt: *Chi commence li livres de Robbert le deable* und schliesst: *Explicit de saint Robiert.*

Trébutien's ausgabe, welche auch in ihrer äusseren ausstattung das ms. treulich nachzubilden sucht und nur in 130 exemplaren abgezogen ist, erschien 1837 unter dem titel: Le roman de Robert le Diable en vers du XIIIe siècle publié pour la première fois d'après les manuscrits de la Bibliothèque du Roi par G. S. Trébutien. Paris. Silvestre. 1837. dieser titel ist jedoch unzutreffend, da in der ausgabe kein kritischer text geboten wird, wie man erwarten sollte, sondern, wie der herausgeber in der vorrede (XV) selbst sagt: *un véritable fac-simile de l'original* (ms. 25516). selbst offenbare fehler des kopisten sind absichtlich nicht verbessert. die gründe für sein verfahren, welche indes, wie sich später zeigen wird, unzureichend sind, hat er Introd. XV kurz auseinandergesetzt. Ausführlichere angaben über die handschriften bietet P. Paris in seiner übersicht über die Manuscrits relatifs à Robert le Diable in der einleitung zu der ausgabe des Miracle, Rouen 1836 (XXXI), widerholt von Trébutien (a. a. o. XIV—XV), der auch bereits die umstellung, nicht aber das fehlen mindestens zweier blätter in R^2 anmerkt. einige abschnitte aus R^1 waren bereits 1836 im anhang der ausgabe des Miracle, s. 127—152, abgedruckt.

Schon diese frühe version unserer sage bezieht sich ihrerseits wider auf eine ältere litterarische quelle, die uns indes bisher nicht bekannt ist. es finden sich mehrfach stellen, wie: *Si com jel truis en mon dite; Si com histoire nous retrait; Si com jel truis en mon treitie.*

Zu diesen ältesten, in das dreizehnte jahrhundert zurückreichenden versionen gesellt sich im vierzehnten zunächst als umbildung derselben ein Dit, welches sich bereits in wesentlichen punkten von R unterscheidet, besonders in der gestaltung des schlusses. dieses Dit (D) liegt handschriftlich in mehreren versionen vor, von denen bisher jedoch nur geringe bruchstücke bekannt geworden sind, soweit sich nämlich abschnitte aus ihnen in den oben erwähnten aufsätzen von Du Méril (1862), de Martonne (1834) und besonders Pichard (1834) angeführt finden. letzterer, welcher D in der Revue de Paris (6/VII 1834) einen besonderen artikel gewidmet hat, hebt auch zahlreiche proben aus dem ms. 24432 aus, doch genügt weder die be-

sprechung noch vor allen dingen die ausgabe den ansprüchen, welche jetzt an eine solche arbeit gemacht werden müssen. bereits de Martonne griff in dem oben erwähnten aufsatze mehrere aufstellungen Pichard's an und besprach das Dit besonders nach seiner metrischen seite. mit recht schlägt er vor, das D in strophen zu vier langzeilen abzusetzen; die strophe wird dann durch vier einreimige alexandriner gebildet. de Martonne erwähnt nur zwei handschriften des D. Du Méril, der hier wider, wie stets, ausführlichere anführungen nach den quellen gibt, führt mehrfach lesarten aus zwei verschiedenen handschriften des D an, erwähnt auch einmal eine dritte, äussert sich aber nie ausführlicher über ihr gegenseitiges verhältnis.[1]) die handschriften, welche uns diese für die geschichte unserer sage wohl wichtigste und trotzdem unbegreiflicherweise am wenigsten beachtete version überliefern, befinden sich sämtlich in der nationalbibliothek zu Paris und sind:

1. (D^1.) Ms. frç. 24432 (früher Notre Dame 198. titel: Fabliaux et Contes). die pergamenths. stammt aus der mitte des vierzehnten jahrhunderts (jedenfalls nach 1332) und ist vorzüglich geschrieben. unser Dit, zweispaltig aufgezeichnet und, wie in den anderen hss. auch, in halbzeilen abgesetzt, steht auf 202^a — 215^b. ihm folgt das *Dit de flourence de romme.* anfang: *Ci commence le dit de robert le deable.* schluss: *Amen. Explicit le dit de robert le dyable.*

2. (D^2.) Ms. frç. 1881 (früher Ms. 7883[3]). die papierhandschrift mag mit P. Paris (a. a. o. XXXII) in das fünfzehnte jahrhundert (nicht in den anfang) zu setzen sein. der Catalogue des Mss. frç. (Paris, Didot, 1868) I, 329 setzt sie in das sechzehnte jahrhundert. das Dit, in langen linien in groben zügen geschrieben, füllt 253^a—285^b. anfang: *Ci commance ung moult beau livre lequel parle de la vie dung seigneur qui fut nomme Robert le dyable lequel fut filz du duc de normandie et de la fille de monseigneur le duc de bourgongne qui est une belle chose a ouyr.* schluss: *Amen. Explicit.*

3. (D^3.) Ms. frç. 12604 (früher Suppl. frç. 187. titel: Recueil des contes). die papierhandschrift, welche wohl in das ende des fünfzehnten jahrhunderts zu setzen ist,

---

[1]) Die dritte handschrift nennt er an einer anderen stelle mit unrecht *la version la plus ancienne qui nous soit parvenue.*

schliesst mit unserm D ab, welches, zweispaltig geschrieben, die fol. 110c—125a füllt. anfang: *La vie de Robert le dyable sensieut.* schluss: *Amen.* nach dem Amen hört das blatt auf, es ist nur eine nicht ganz vollständige halbe papierseite, ausgeschnitten und auf eine neue papierseite aufgeklebt.

Im D^1 wird der anfang einer neuen strophe durch bunte initialen ausgezeichnet; D^2 kennt dergleichen gar nicht, nur einmal, in der mitte des D, beginnt es einen wesentlichen neuen abschnitt mit bunter initiale; D^3 endlich setzt gelegentlich, besonders anfänglich, zwei striche dem betreffenden anfangsverse einer strophe vor, doch auch andern versen, und später hört dies ganz auf. so ist nur in D^1 eine stropheneinteilung durchgeführt. ich bin hier in meinen angaben etwas ausführlicher gewesen, weil die bisherigen unzureichend sind (vgl. P. Paris a. a. o. XXXII; Du Méril 290). der umfang des D beträgt, wie schon Trébutien (a. a. o. VIII) bemerkt, 254 strophen. Pichard irrt sich, wenn er (s. 32) für das älteste D 2024 verse als umfang angibt. dies wären 1012 langzeilen, also nur 253 strophen. indessen gilt die angeführte strophenzahl nur für D^1; D^2 ist erheblich kürzer, D^3 viel länger, aus verschiedenen gründen, was bei der späteren vergleichung der einzelnen versionen zu erörtern sein wird.

Neben dem Roman und dem Dit steht eine dramatische bearbeitung, ein Miracle (M), welches zum ersten male 1836 zu Rouen von Éd. Frère mit einleitung von C. Deville, P. Paris u. a. herausgegeben ist unter dem titel: Miracle de Nostre Dame de Robert-le-Diable. diese publikation ist der anlass mehrerer ausführlicher besprechungen geworden. eine kurze und wenig genügende inhaltsangabe findet sich in den Etudes sur les Mystères von Onésime le Roy. Paris 1837. 104—8. früher schon erschien in zwei nummern des Journal Général de l'Instruction Publique (1836, 13. und 20. märz) eine analyse und würdigung des miracle mit vielen proben aus demselben von B(erger) de X(ivrey). die hauptsachen aus diesem artikel sind wider abgedruckt im Dictionnaire des Mystères des Comte de Douhet. Paris. 1854. S. 875—84. die unter dem titel Notice historique sur Robert-le-Diable vorangestellte historisch-litterarische einleitung Deville's, welche ihrerseits der bis auf geringe einzelheiten wortgetreue

widerabdruck seines gleichbetitelten aufsatzes in der Revue de Rouen (1835. 2e Sem. 240—57) ist, wurde mehrfach entschieden angegriffen: noch 1836 von Pottier in der Revue de Rouen (märz. 145—167), dem Deville, ebenfalls in demselben jahre, durch einen separatabdruck seines aufsatzes zu erwidern suchte, indem er auf den neu hinzugefügten seiten 29—32 einige einwürfe gegen Pottier's ansichten vorbrachte, ohne freilich viele zu überzeugen. 1837 widerholte Trébutien den angriff, obschon er Pottier's anschauung ebensowenig teilte. des letzteren gesichtspunkte wurden aber wenige jahre darauf (1845) gegen Deville wie Trébutien mit viel glück von Amélie Bosquet verteidigt. auf diese durch die erste herausgabe des M angeregten fragen werden wir unten noch näher eingehen. nach einigen tatsächlichen angaben innerhalb des stückes selbst setzen die herausgeber es zwischen 1340 und 1350 (Introd. XXXI). dieses M ist neuerdings noch zweimal herausgegeben, daher augenblicklich die am leichtesten zugängliche der älteren fassungen. einmal von E. Fournier unter dem titel: Le Mystère de Robert le Diable mis en deux parties avec transcription en vers modernes en regard du texte du XIVe siècle et précédé d'une introduction. Paris. Dentu. o. j. die einleitung (XXX s.) beschränkt sich auf die nötigsten angaben über ursprung der mysterien und ursprung, bearbeitung und verbreitung der Robert-sage. darauf folgt auf 105 seiten der alte text mit gegenüberstehender, ziemlich freier übersetzung in modernes französisch. die letzte ausgabe des M ist diejenige, welche als nr. XXXIII den sechsten band der gesamtpublikation der Miracles durch G. Paris und U. Robert eröffnet. der band erschien 1881. das M steht s. 1—77. es enthält 2279 verse. die überschrift lautet: *Cy conmence un miracle de Nostre Dame de Robert le dyable, filz du duc de Normendie, a qui il fu enjoint pour ses meffaiz que il feist le fol sanz parler; et depuis ot Nostre Seigneur mercy de li, et espousa la fille de l'empereur.* titel: Miracle de Robert le Diable.

Erwähnt sei noch, dass nach La Croix du Maine (Bibliothèque françoise. Paris. 1772. I, 418) Jacques de la Hogue *sergeant à cheval du Châtelet de Paris* in der ersten hälfte des sechzehnten jahrhunderts eine noch nicht herausgegebene Vie de Robert le Diable in französischen versen geschrieben hat.

Diesen alten poetischen fassungen auf französischem boden treten mehrere prosaversionen zur seite.

Die älteste ist die den alten Croniques de Normandie (C) vorausgeschickte erzählung, welche ebenfalls in das dreizehnte jahrhundert („ende“ Littré in d. Hist. Littér. XXII, 886) hinaufreichen mag und sich ihrerseits auch wider auf ältere schriftliche quellen beruft: *selon ce quil mest appareu par aucunes escriptures.* sie liegt in mehreren hss. und zahlreichen drucken vor, von welchen letzteren die ältesten beiden 1487 zu Rouen erschienen sind. mit diesen drucken habe ich einen teil des textes einer Brüsseler handschrift (Bibl. Royale 1023) verglichen und eine ziemlich genaue übereinstimmung gefunden. die in der Pariser nationalbibliothek (unter den Livres exposés) befindlichen ältesten zwei drucke sind beide im mai desselben jahres entstanden, weichen aber merkwürdigerweise in ausstattung und umfang beträchtlich von einander ab, obwohl sie sich fast vollständig, was den text anbelangt, decken. ein etwas jüngerer druck befindet sich im British Museum. er ist ebenfalls aus Rouen, erschienen ist er bei Jehan Burges. der katalog setzt ihn um 1500. von späteren ausgaben erwähne ich nur noch die des Jaspar de Remortier und Marguerin D'orival. Rouen. 1558, dessen auf die Robertsage bezüglichen eingangskapitel im anhang der ausgabe des Miracle (1836) (s. 153—160) mit varianten einer hs. der öffentl. bibliothek zu Rouen aus dem anfang des fünfzehnten jahrhunderts mitgeteilt werden (vgl. auch dort die notes 152—3). stärker, als die herausgeber des M annehmen, die als einzigen unterschied eine *orthographe rajeunie* bezeichnen, weichen die ältesten ausgaben von dem neudruck von 1558 ab und verdienen daher unsere beachtung in hohem masse. ihre titel lauten:

1. (C^1). Les cronicques de Normendie (bibliothekzeichen 2804). die vorrede nennt den herausgeber u. s. w. *Guillaume le Talleur, natif et demourant a la paroisse saint Lo a rouen . . . iay voulu imprimer lesdictes cronicques en mon hostel a rouen. lesquelles ont este accomplies au moy de may mil CCCC quatre vingtz et sept.* C^1 hat 287 kapitel, ist ein schöner druck, zweispaltig, mit frakturschrift. 112 fol. 4°.

Diese ausgabe ist teilweise und sehr sorgfältig wider abgedruckt von A. Hellot, Les cronicques de Normendie

(1223 — 1453) réimprimées pour la première fois d'après l'édition rarissime de Guillaume le Talleur (mai 1487) avec variantes et additions tirées d'autres éditions et de divers manuscrits et avec une introduction et des notes. Rouen, 1881. Hellot hat 6 handschriften, 5 zu Paris, 1 zu Rouen und die ältesten drucke bis 1610 benutzt. er ist der meinung, dass die handschriften in den alten drucken gut und verständig widergegeben und daher für die textgestaltung nicht wertvoller seien als diese (Introd. IX). Die ausgabe von Le Talleur ist auch von Fr. Michel in seiner ausgabe der Chronique des ducs de Normandie beschrieben worden.

2. (C^2.) Chroniques de Normandie (Bibl. z. LK^2 1203). auch diese ausgabe ist zweispaltig mit frakturschrift gedruckt. am schluss heisst es: *Cy finissent les croniques de normendie imprimeez et acomplies a rouen le quatorzieme iour de may mil CCCC quatre vingtz et sept.* C^2 hat 317 kapitel; zunächst dieselben 287 wie C^1, dann noch 30 neue. es heisst darüber am schluss, nachdem bis zum tode des Henry de Lanclastre (sic) II (mil CCCCXXII) erzählt ist: *Et depuis ce iour iusques a la prinse de fougieres sont contenus XVII chapitres et avec ce plusieurs articles en ces presentes croniques plus que es aultres touchant le fait des francois et anglois du precedent de la reduction de normendie.* aus dieser ausgabe ist ein kapitel zitiert von Fr. Michel, Chron. des ducs de Normandie par Benoit (Paris. 1836) II, 336 ff. ich lege meinen späteren vergleichen den text von C^2 zu grunde. die auf die sagen von Robert und Richard sans Peur bezüglichen abschnitte dieser seltenen ausgabe habe ich kopiert und werde dieselben bei passender gelegenheit mitteilen.

Bald nach diesen ausgaben von C erschien in zwei fast gleichzeitigen drucken die für die verbreitung der legende als volksbuch wichtigste fassung in prosa zu Lyon 1496 und zu Paris 1497. die erstere ausgabe ist betitelt: La vie du terrible Robert le dyable. die überschrift lautet: *Cy commence la terrible et merveilleuse vie de robert le dyable lequel apres fu nomme lomme dieu;* der schluss: *Cy finist la vie de Robert le dyable. Imprimee a lyon par Pierre Mareschal et Bernabe chaussard. Le VII iour du moys de may. Lan mil quatrecens quatre vingtz et seze.* 46 s. auf der schlussseite befindet sich die vignette der beiden herausgeber, dann folgt sofort: *Sensuyt le Romant*

de richart filz de Robert le diable qui fut duc de Normendie. 24 s. am schluss: *Finis.*

Diese version hat sich nun schon über drei jahrhunderte in der gunst des publikums erhalten in vielen gelegentlich leise modernisierten auflagen unter verschiedenen titeln. über die art der umwandelung und das verhältnis der einzelnen fassungen zu einander werde ich noch zu sprechen haben. sie ist im allgemeinen analog der umgestaltung, welche die alten Chansons de geste im lauf der jahrhunderte erfuhren: vgl. Léon Gautier, Les épopées françaises I, 509 ff., W. Seelmann, Valentin und Namelos (1884) s. XXV—XXVI. ich zitiere diese fassung: V(ie).

Bald nach der mitte des achtzehnten jahrhunderts wurde der alte prosaroman einer völligen umarbeitung und erweiterung unterzogen und erschien zuerst 1769 (dann 1776, 1787 u. s. f.) unter dem titel: Histoire de Robert le Diable, duc de Normandie et de Richard Sans Peur, son fils. seit dem sechzehnten jahrhundert hat man diese beiden legenden stets zusammen abgedruckt. in einer vorangeschickten einleitung wird der zweck und das wesen der neuen bearbeitung auseinandergesetzt. ich zitiere sie als H. andere ausgaben aus dem neunzehnten jahrhundert findet man auf s. XXXVI—VII der einleitung zum Miracle, in E. Frère's Manuel du bibliographe normand II, 476 ff. und sonst zitiert; ich kenne nur einen teil derselben (vgl. anhang), doch geht aus allem hervor, dass das buch noch bis heute ein beliebtes volksbuch ist. H bildet heute noch den anfang der in Garnier's verlag erscheinenden Bibliothèque Bleue (I, 1—124).

Von sonstigem vorkommen des namens und der person unseres helden in der französischen litteratur finden sich folgende belege (vgl. auch Du Méril 291, note 2):

Im siebzehnten jahrhundert ein ballet: *un ballet de Robert-le-Diable fut dansé à Paris en 1652 devant S. A. mademoiselle de Longueville, depuis duchesse de Nemours.* (Beauchamps, Recherches sur les théâtres français. III, 62).

In unserem jahrhundert entstand ein vaudeville, welches den titel führt: Robert-le-Diable ou le criminel repentant; pantomime en trois actes, à grand spectacle etc., par M. Franconi jeune. Paris. 1815. 8°. ferner ein drama: La Comédie Normande, (Histoire terrible et merveilleuse de Robert le Diable), mystère en 23 actes en prose et

en vers par Eliacim Jourdain. 1858; aus welchem (act III, sc. 6) schon 1855 als anhang zu desselben Noces invisibles ein lied Robert's als La chanson de Robert le Diable veröffentlicht wurde. ob die Aventures surprenantes et extraordinaires du fameux Robert-le-Diable. Paris. 1832. 8°. eine knappe bearbeitung der bekannten fassungen oder eine selbständige version bieten, weiss ich nicht; in den Pariser bibliotheken ist das buch nicht vorhanden. zu erwähnen sind endlich die beiden balladen aus neuerer zeit, welche auf französischem boden unsere sage behandeln; die eine ist von G. F. de Martonne und findet sich nach Trébutien (a. a. o. XIII) im Gymnase littéraire, januar 1833. ich habe mich in Paris vergeblich nach dieser in den bibliotheken nicht vorhandenen version umgetan. wahrscheinlich ist unter Gymnase littéraire das blatt Le Gymnase. Arène de la littérature, des sciences et des arts zu verstehen, welches 1833 zum ersten male erschien und nur eine sehr kurze dauer gehabt zu haben scheint. die nationalbibliothek besitzt vom jahrgang 1833 nur die nummern vom oktober an. das blatt scheint auch von keiner bedeutung gewesen zu sein, da es in der Bibliographie historique et critique de la presse périodique française von Hatin (Paris. 1866) mit stillschweigen übergangen ist. die andere ballade, von A. le Flaguais, steht in dessen Neustriennes (Poésies IV, 76 ff.) unter dem titel: Le château de Robert le Diable. zu dem werke: Robert le Diable, ou le château de Molineaux. Traditions normandes, recueillies et publiées par Placide Justin. Paris. 1823. 4 bde., bemerkt Trébutien (XII), dass es nichts sei, als eine sklavische nachbildung von Schiller's Cabale und Liebe. ich habe die vier bände dieses werkes durchgeblättert, aber nichts auf unsere sage bezügliches gefunden. von dem buche Le Passe-Partout des Ponts Bretons composé et augmenté par Robert-le-Diable erklärt Trébutien (XIII), dass es zu unserer sage in keiner beziehung stehe.

Ebensowenig steht im zusammenhange mit der alten volkssage von Robert der noch zu erwähnende text von Scribe und Delavigne zu Meyerbeer's oper Robert le Diable, 1831, welcher mit vollem recht in der Nouvelle Revue Germanique 1835 (s. 191—201) scharfen tadel gefunden hat.

Einiges die lokaltradition, aberglauben des volkes u. dgl. betreffende, welches mit der sage von Robert zu-

sammenhängt, findet man zusammengestellt bei Trébutien (a. a. o.) und bei Uhland (Z. gesch. d. dichtg. u. sage VII, 659 ff.), sodann in dem aufsatze: De la légende de Robert le Diable in dem werke von Fl. Richomme, Les origines de Falaise (Falaise. 1851. 54—74).

Dies ist das uns für die untersuchung der gestaltung der französischen sage zu gebote stehende material. wir wenden uns nun zur besprechung der ausserhalb Frankreichs entstandenen denkmäler, welche unsere legende zum gegenstande haben.

In **Spanien**, wohin die sage sehr früh gedrungen ist, hat sie sich einer grossen beliebtheit erfreut. man hat zunächst den französischen prosaroman mehrfach in spanische prosa (SP) übersetzt, und zahlreiche in verschiedenen städten erschienene auflagen bezeugen die bereitwillige aufnahme, die er überall, vom sechzehnten bis zum neunzehnten jahrhundert, gefunden hat. in keinem lande ausser Frankreich selbst finden wir das volksbuch so weit verbreitet; es überrascht daher auch keineswegs, in mehreren dramen Calderon's (s. u.) anspielungen auf die sage zu finden. endlich finden wir auf spanischem boden noch mehrere selbständige bearbeitungen, nicht mehr in epischer form, da die zeit für die romanzendichtung bereits vorüber war, sondern in dramatischer, mit freier behandlung des stoffes. man zitiert (Salvá nr. 1666. Gallardo nr. 1092) als älteste ausgabe des volksbuches einen alten druck, welcher 1509 — also nur dreizehn jahre nach dem erscheinen der ersten französischen Vie — zu Burgos herauskam unter dem titel: Aqui comiença la espantosa y admirable vida de Roberto el Diablo. mir ist diese ausgabe nicht zugänglich gewesen, ebensowenig die folgende, welche meist als die älteste zitiert wird (sie ist wohl die älteste noch vorhandene) (Gayangos XL, 83; Miracle, Introd. XXXVIII; bei Brunet u. s. w.) und 1530 zu Alcalá de Henares erschien. (über die ausführlichen titel dieser und anderer ausgaben vgl. den anhang). doch habe ich einen druck aus dem ende des sechzehnten jahrhunderts (1582) benutzen können (British Museum, Grenville Collection 10190). er führt den titel: La hystoria de la espantosa y maravillosa vida de Roberto el Diablo. Sevilla. und ist von Fernando

Maldonado gedruckt. eine reihe von ausgaben aus dem siebzehnten und der ersten hälfte des achtzehnten jahrhunderts (vgl. Gallardo, Salvá, Gayangos a. d. a. o. und anhang) sind mir unzugänglich geblieben, doch benutzte ich noch die ausgabe, welche 1627 in Salamanca (en casa de Antonia Ramirez) erschien, sowie vier undatierte versionen, vermutlich aus dem ende des vorigen und anfange unseres jahrhunderts, deren zwei gleichfalls den titel Espantosa y maravillosa vida de R. el D. führen und den bearbeiter verschweigen, während das dritte buch sich Historia maravillosa de Roberto el Diablo compuesta por Juan de la Puente nennt. der katalog des Br. Mus. setzt die beiden ersteren um 1780 (?) und 1820 (?), das letztere um 1810 (?) und bezeichnet die beiden ersteren als *Translated from the French Prose Romance by J. de la Puente* und das letztere, im gegensatz zu dem *compuesta* des titels als *rather translated.* das vierte endlich erschien zu Cordoba unter dem titel: Historia de Roberto el Diablo. Se declaran sus atrocidades, su conversion, sus proezas, su arrepentimiento y penitencia, ultimamente sus amores y casamiento. es ist mit den vorigen nicht in eine linie zu stellen. wir werden hierauf später zurückkommen. im ganzen lassen sich zwölf auflagen der SP mit gelegentlichen abweichungen im titel nachweisen. ich habe alle mit angabe des ortes, wo ich sie benutzte oder erwähnt gefunden, im anhange zusammengestellt.

Zu diesen spanischen übertragungen der V kommt nun noch eine **portugiesische** (PP), welche ich gleich hier mit einreihe, weil sie nicht direkt auf V, sondern auf diese indirekt durch SP zurückgeht. ihre erste auflage trägt die jahreszahl 1733, ist also verhältnismässig späten datums. diese älteste ausgabe kenne ich nicht näher, aber ich konnte einen in der kgl. bibliothek zu Brüssel befindlichen druck von 1786 benutzen, dessen titel, entsprechend dem der ältesten ausgabe lautet: Historia do grande Roberto, duque de Normandia, e Imperador de Roma. Em que se trata da sua concepçaõ, nascimento, e de sua depravada vida, por onde mereceo ser chamado Roberto do diabo: e do seu grande arrependimento, e prodigiosa penitencia, por onde mereceo ser chamado Roberto de Deos, e prodigios, que por mandado de Deos obrou em batalha. Lisboa. Na officina de Joze da Silva Nazareth. 1786. eine an-

dere auflage dieses volksbuches unter demselben titel erwähnt A. Newcastle (Bibl. Lusit. 1836. s. 103), und Silva (Dicc. bibl. III, 271) bemerkt gleichfalls, dass der erste druck eine reihe von neuauflagen erlebt habe, ohne dieselben jedoch näher aufzuführen.

Es ist bereits darauf hingewiesen, dass der stoff unserer legende auf spanischem boden auch verschiedentlich selbständigen dramatischen bearbeitungen unterworfen ist. ich habe bisher zwei dramen dieser art in händen gehabt; der titel des ältesten lautet: Comedia famosa. El loco en la penitencia. Roberto el Diablo. de un Ingenioso desta corte (ohne ort und jahr. der katalog des Br. Mus. setzt Madrid? 1700? an). es ist in drei jornadas geteilt und in versen mit wechselndem metrum verfasst. das zweite nennt sich: Comedia famosa. Roberto el Diablo. De Don Francisco Viceno. es ist 1751 gedruckt als nr. 249 einer fortlaufenden sammlung. es zerfällt gleichfalls in 3 akte und ist in versen geschrieben. Hidalgo (Dicc. Gen. de bibliogr. esp. IV, 474) führt endlich noch an: Roberto el Normando. Drama en cuatro actos, traducido del francés por Don Louis Olona y representado en el teatro de la cruz el 24 de diciembre de 1847. Madrid. 1848. 8⁰. 90 s. dies drama ist mir nicht zugänglich gewesen, ich weiss daher nicht, was unter dem erwähnten französischen original zu verstehen ist. die oper von Scribe und Delavigne hat nicht 4, sondern 5 akte; die pantomime, abgesehen von ihrem sehr geringen umfange, nur 3.

Ferner sprechen für die volkstümlichkeit der legende in Spanien zwei in schauspielen von Calderon sich findende anspielungen auf das volksbuch (F. W. V. Schmidt, Die schauspiele Cald. s. 143 u. 194): *Roberto el diabro* (in El Alcaide de sí mismo. Keil, 380, 2) und ferner *Roberto es el diablo para mi* (in El conde Lucanor. Keil III, 438, 2).

Ticknor (Julius, Span. Litt. I, 200) weist darauf hin, dass sich bei der einbürgerung dieser erbaulichen legende der einfluss der kirche besonders geltend gemacht habe, welche diese stoffe den heimischen ritterromanzen vorzog.

Auch in **England** wurde zunächst das französische volksbuch übersetzt und mehrfach, mindestens zwei mal als Robert the Deuyll von Wynkyn de Worde (ohne jahr) gedruckt (EP).. zwei exemplare dieses druckes sind bekannt, das eine im British Museum, das andere, dem das

titelblatt fehlt, befindet sich in Cambridge, in der universitätsbibliothek. bei enger übereinstimmung im grossen und ganzen ist doch in einzelheiten manche verschiedenheit zwischen den beiden drucken zu bemerken. nicht nur in der schreibung, sondern auch im ausdruck stimmen sie vielfach nicht völlig überein. ein Lyfe of Robert the Devyll, abdruck von Wynkyn's ausgabe, findet sich in W. J. Thoms, Ancient English Fictions, a collection of early prose romances. vol. I, nr. 1. London. 1827. aufl. 2. 1858. dieser neudruck steht, ohne ihm völlig getreu in der schreibung zu folgen, dem Londoner druck näher, als dem in Cambridge befindlichen. hiervon erschien auch eine deutsche übersetzung von Spazier. Braunschweig. .1830.

Fast um dieselbe zeit wie der druck von EP erschien auch eine undatierte anonyme metrische romanze (ER) von 1145 versen. sie ist nach einem ms. (cf. dazu Hales and Furnivall, Bish. Percy's Fol. Ms. III, 17), das aber wohl nur eine abschrift eines druckes von Wynkyn oder Pynson ist, von J. Herbert 1798 herausgegeben und neuerdings mit einleitung und vergleichenden anmerkungen versehen von Hazlitt, Remains etc. I, 217—263. die vergleichenden anmerkungen beziehen sich auf EP und den Sir Gowther (SG); es folgt dann Kynge Robert of Cysille (s. 264—288), damit man die verschiedenen versionen der nach Hazlitt's ansicht identischen sage bequem vergleichen könne.

Sodann existiert von Thomas Lodge ein prosaroman, The famous, true and historicall life of Robert II Duke of Normandy, surnamed for his monstrous birth and behaviour, Robin the Divell. London. 1591. neugedruckt ist diese ausgabe mehrfach, nach Brunet 1596 und 1599; zuletzt genau nach der von 1591 im jahre 1878 für den Hunterian Club. letzterer neudruck ist mir allein zugänglich gewesen, die älteren ausgaben fehlen selbst im British Museum. dies werk folgt in seinen grundzügen nicht der Vie von 1496, sondern den alten Normannenchroniken, erinnert aber durch die euphuistische behandlungsweise des schlichten stoffes sehr an die umbildung der V in H. Collier nennt das werk *dullest and dryest of Lodge's productions* (Bibliogr. Account of Early Engl. Lit. London. 1865. I, 471—72). The Tragicall Legend of Robert, Duke of Normandy, surnamed Short-thigh, eldest sonne

to William Conqueror, with the Legend of Mathilde the Chast... and the Legend of Piers Gaveston... by Michaell Drayton... London. Printed by Ja. Roberts for N. L. 1596 (203 strophen zu 7 versen) hat mit der Robert-sage nichts zu tun (Warton-Hazl. IV, 197). sie behandelt Robert's streit mit seinen brüdern W. Rufus und später Henry. ferner berichtet Hazlitt (Rem. etc. 269), dass 1607 Humphrey King *a poetical tract* herausgegeben habe unter dem titel: Robin the Devil; his two penni-worth of Wit in a half a penni-worth of Paper, welches werkchen drei auflagen erlebte, die dritte unter dem titel: An Halfe penny-worth of Wit in a Penniworth of Paper; or the Hermites tale (1613). diese letzte auflage allein habe ich gesehen, doch in dem ganzen, wenig umfangreichen, in Skelton'scher manier abgefassten, werkchen nirgend auch nur mit einem worte eine anspielung oder erwähnung unsere sage betreffend gefunden. dies werk bezeichnet Hazlitt s. 269 als den letzten versuch, auf englischem boden die sage dem volk *in a novel shape* vorzuführen. er irrt sich indessen in dieser angabe.

1821 erschien in London eine schauergeschichte von 22 seiten octav unter dem titel: The fiend of Normandy or the repentant criminal, a romance of ancient times etc. die ursprüngliche sage ist hier indes durch die willkürlichsten und albernsten zutaten wesentlich verändert. die übereinstimmung des titels mit dem der französischen pantomime Le criminel repentant ist eine rein zufällige. die beiden versionen haben nichts mit einander gemein als die durchaus abenteuerliche ausgestaltung der alten sage.

Endlich bleibt auf englischem gebiet noch unsere romanze von Sir Gowther zu nennen, welche, bis auf wenige abweichungen im einzelnen, die sage von Robert dem Teufel widergiebt, nur mit veränderter lokal- und personalbezeichnung. auch sie ist nicht aus EP hervorgegangen, sondern beruft sich mehrfach auf ein bisher unbekannt gebliebenes bretonisches lai als ihre quelle. ich weiss nicht, ob man mit Price (Warton, Hist. of Engl. Poetry 1871, I, 163) diese angabe als absolut unannehmbar zu bezeichnen berechtigt ist, da sich die erste hälfte der sage in dem Lai de Tydorel (Romania VIII, 66 ff.) sehr ähnlich widerfindet. der grund für Price ist der, dass der stoff nicht dem charakter eines bretonischen lai angemessen sei. die frage in dieser weise a priori zu entscheiden

scheint mir, besonders bei dem jetzigen stande unserer kenntnisse von den bretonischen lais, unmöglich zu sein. die darstellung im Gowther ist entsprechend seiner wohl zum rezitieren bestimmten strophischen form (schweifreimstrophe) entschieden frischer und volkstümlicher als die offenbar gelehrt-pedantische ER, welche sehr langweilig, in engem anschluss an die prosa zusammengereimt ist.

Manche identifizieren auch die sage von Robert of Sicily (RS) mit der legende von Robert dem Teufel, indem sie glauben, dass RS aus RT geflossen sei, was mir unannehmbar scheint. wir werden später noch darauf zurückkommen. dass aber andererseits die erzählung vom kaiser Jovinianus die grundgeschichte der sage von Robert dem Teufel sei, wie Sir Fr. Madden (Old Engl. Versions of the Gest. Rom. 1838) annimmt, scheint mir ebensowenig richtig; eine gewisse verwandtschaft in einzelnen motiven besteht indes offenbar und ist mit unrecht von Collier geleugnet worden. er behauptet (Engl. Dram. Poetry I, 115—6): *They have in fact no resemblance either in characters or incidents.*

Dass die sage in den **Niederlanden** früh bekannt war, beweist folgender umstand. in einem zensuredikt des bischofs von Antwerpen vom 11. april 1621 findet sich unter den *Bœken die niet alleen voor de scholen maer ook verboden zyn generalyk onder de ghemeynte* der roman 'Robrecht den Duyvel'. (ebenso übrigens auch Richard sans Peur). (vgl. Mone, Übersicht der ndl. volkslitt. ält. zeit. Tübingen. 1838. S. 17 und 62.) ganz hat man aber doch die verbreitung des volksbuches in den Niederlanden nicht unterdrücken können; es lassen sich von der mitte des vorigen bis zur mitte dieses jahrhunderts mindestens vier drucke gleichen titels, also wohl nicht unabhängig von einander, nachweisen (vgl. anhang).[1]) der einzige von diesen, welchen ich bisher habe (auf ganz kurze zeit) einsehen können (in der kgl. bibliothek zu Brüssel), stammt aus dem anfang dieses jahrhunderts und führt den titel: Aerdige historie van Robrecht, genaemt den Duyvel. Die in zyn leven veel kwaed dede, en naemaels geworden is eenen vriend gods. Gent. 1810.

Merkwürdig stellt sich die sache in **Deutschland.**

[1]) Vgl. ausserdem noch den nachtrag.

war die sage in England und Spanien, wie wir sahen, wirklich volkstümlich geworden und in mehreren volksbüchern seit dem anfange des sechzehnten jahrhunderts verbreitet, so finden wir hiervon in Deutschland nichts. alle bearbeitungen und übertragungen der sage gehören erst unserm jahrhundert an.

Die erste erwähnung der sage habe ich bei Görres in seinen Teutschen Volksbüchern (Heidelberg. 1807. s. 216—18) gefunden, wo aber die von ihm mitgeteilte sage durchaus von der französischen abweicht. in einer anmerkung stellt der herausgeber seiner deutschen (darüber später) die französische überlieferung entgegen.

Angeregt durch Görres nahm Gustav Schwab die sage in seine sammlung der deutschen Volksbücher (1835 u. ö.) auf. sodann finden wir sie wenige jahre später in dem heftchen, welches als nr. 26 der deutschen Volksbücher von Marbach (Leipzig, o. J.) erschienen ist. es muss jedenfalls vor 1842 erschienen sein, da die sammlung bis zum august dieses jahres bereits bis zu nr. 34 gestiegen war. eine dritte ausgabe, von 1844, bildet einen teil der in Schwaben sehr verbreiteten Reutlinger Volksbücher. sie führt den erweiterten titel: Robert der Teufel. eine nicht bloss schauerliche sondern auch unterhaltende und erbauliche historie etc. ich kenne diese bearbeitung nicht, wohl aber zwei ebenfalls in Reutlingen erschienene ähnlichen titels, welche die nr. 8 und nr. 101 der Reutlinger volksbücher tragen. auf Spazier's übersetzung der EP ist schon hingewiesen. aber nicht nur die 'Vie' besitzen wir in mehrfacher deutscher übertragung, auch die ältere fassung des französischen romans in versen ist dem grösseren publikum erschlossen durch A. v. Keller, welcher den roman wortgetreu nach Trébutien's ausgabe übersetzte (Altfranzösische sagen. Tübingen. 1839. II, 2).

Eine völlig freie bearbeitung unserer legende finden wir in dem 1865 zu Leitomischl erschienenen volksbuche: Robert, genannt: Der Teufel. erzählung aus dem achten jahrhundert.

Wenden wir uns nun zu den dichterischen bearbeitungen der sage auf deutschem gebiet, so begegnen wir zunächst Uhland's namen. er hatte, wie Schwab in der widmung seines romanzenkranzes an den 'meister' berichtet, ursprünglich selbst die absicht gehabt, den stoff dichterisch

zu gestalten, ward aber später durch grössere pläne davon zurückgehalten. da bot er den stoff G. Schwab, seinem ältesten schüler, zur bearbeitung an und dieser formte (1820) daraus einen zyklus von zwölf romanzen, welche im allgemeinen ziemlich getreu der sage in der fassung V nachgebildet sind (Gedichte. 1829. II, 91—129). ebenso ist auf die V zurückzuführen das umfangreiche religiöse epos von Victor v. Strauss, welches 1854 erschien unter dem titel: Robert der Teufel. eine christliche heldensage in zwölf gesängen (384 s.). endlich ist der stoff auch in Deutschland gegenstand dramatischer behandlung geworden. Raupach hat ein fünfaktiges romantisches schauspiel Robert der Teufel geschrieben (1835. .Dram. werke ernster gattung. II.), dem die umarbeitung des alten volksbuches im romantischen sinne, die H, zu grunde liegt, aber von Raupach noch durch eine menge romantischer zutaten aufgeschwellt ist.

Für die **italienische** litteratur fehlt, wie gesagt, jede spur des vorhandenseins unserer sage. Littré (Hist. litt. (XXII, 886) bezeichnet als nachahmung unserer legende eine episode der Promessi sposi, wo ein edelmann, der ein sündiges leben geführt hat, plötzlich, durch die worte des erzbischofs von Mailand ergriffen, sich bekehrt. diese bemerkung ist später von Ch. Nisard widerholt worden. (Hist. des livres populaires [1]II, 495. [2]II, 444). mir scheint indessen dieser verweis auf das kap. 23 der Promessi sposi wenig passend, da die situationen eigentlich in keinem punkte übereinstimmen und die einzige beiden gemeinsame tatsache, die sinneswandlung des sünders, ein viel zu allgemeiner zug ist, als dass man ihn allein benutzen dürfte, um sonst verschiedene sagen zusammenzustellen. der Innominato ist eine historische persönlichkeit, und gewiss hat Manzoni nie daran gedacht, zur darstellung dieses charakters züge aus der Robert-sage zu entlehnen. daher findet sich auch nichts von dieser vermeintlichen verwandtschaft erwähnt in dem werke von Cantù: Sulla storia Lombarda del secolo XVII, ragionamenti per commento ai promessi sposi di Alessandro Manzoni. Milano. 1832, wo auf s. 52 bis 57 von der figur des Innominato gehandelt ist.

Dies sind die mir bekannt gewordenen fassungen der Robert.- sage innerhalb und ausserhalb Frankreichs, deren

wichtigere im folgenden einer eingehenderen prüfung unterzogen werden sollen. doch muss ich vorher noch mit einigen worten mehrerer legenden gedenken, welche in ihren grundzügen der sage von Robert dem Teufel nahe stehen und wohl nichts sind als varianten von ursprünglich derselben volkssage, welche unter den händen der geistlichen überarbeiter das eine mal diese, das andere mal jene gestalt erhielt.

Auch hier gehen wir zunächst von **Frankreich** aus, wo wir die betreffende legende sowohl in prosaischer wie in mehrfacher poetischer bearbeitung finden. eine prosaische fassung bietet uns das Ms. frç. 1881 (früher 7883[3]) fol. 138b — 139a unter dem titel: De lenfant que sa mere dona au deable quand son pere lengendroit. diese version ist von Pichard in der Revue de Paris. 1834. VII. 44. in einer anmerkung mitgeteilt. ich will sie im anhange widerholen (unter nr. II), da hier die legende in knappster fassung vorliegt, Pichard's ausgabe zahlreiche fehler und willkürlichkeiten enthält, ausserdem die Revue de Paris ausserhalb Frankreichs sehr schwer zugänglich ist.

Von den poetischen bearbeitungen sei zunächst die gereimte erzählung des Gautier de Coincy erwähnt, welche sich in der ausgabe von Gautier's gedichten durch den Abbé Poquet (1857) unter dem titel: De lenfant que le deables vouloit emporter, abgedruckt findet (s. 441 bis 454). identisch mit dieser version ist die von Tobler als nr. 21 der Berner legendenhs. unter dem titel D'ung home et d'une feme qui voherent castetez, besprochene legende (Ebert's Jahrb. VII, 412 — 3). der inhalt der legende ist kurz der folgende (nach Tobler a. a. o.): ein ehepaar hat keuschheit gelobt, der böse feind aber bringt den mann dazu, das gelübde zu brechen; die widerwillig nachgebende frau verspricht, was sie in dieser nacht empfangen würde, dem teufel. sie gebiert nach einiger zeit einen knaben, dessen schönheit und verstand bald jedermanns erstaunen erregen. nach zwölf jahren mahnt der teufel die mutter an ihr gelöbnis und verlangt, dass binnen drei jahren das kind ihm ausgeliefert werde. ihre betrübnis entgeht dem knaben nicht, der, nachdem er den sachverhalt erfahren, das elterliche haus verlässt, um rat zu suchen. man weist ihn an den papst, dieser an den patriarchen von Jerusalem und dieser an einen gewissen einsiedler, welcher den geängstig-

ten mit der aussicht auf die barmherzigkeit und macht der heiligen jungfrau tröstet. tags darauf, da die frist abgelaufen, erscheint der teufel und raubt den knaben zwischen dem einsiedler und dem altar heraus. des frommen mannes gebet aber ruft die heilige jungfrau herbei, vor welcher die teufel die flucht ergreifen. der knabe kehrt in seine heimat zurück.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese bearbeitung auf ein lateinisches original zurückgeht, denn Gautier sagt mehrfach, dass er seine legenden nicht selber erfunden hat, besonders an folgender stelle:

Miracles que truis en latin
Translater vueil en rime et metre
Que cil et celes qui la letre
N'entendent pas puissent entendre.

(vgl. Poquet's ausgabe s. XXIII u. bes. XIX ff.)

Wir besitzen ausser der poetischen erzählung auch noch eine dramatische fassung, ein Miracle, welches zuerst von A. v. Keller 1865 als Tübinger universitätsprogramm herausgegeben ist unter dem titel: Un miracle de Nostre Dame d'un enfant qui fu donne au dyable quant il fu engendre, und sich seit 1876 auch in der gesammtpublikation der mirakelhandschrift durch G. Paris und U. Robert (I, 1—56) findet. die publikation Keller's ist rezensiert 1866 von P. Meyer in der Revue Critique (nr. VII, s. 103—5) und 1867 von A. Tobler (Gött. gel. anz. 912 ff.). Tobler hat in seiner rezension auf verwandte sagen hingewiesen und dann die fassung des miracle (ML) mit der Berner legende (BL) eingehender verglichen. ich gehe daher hier nicht weiter auf das verhältnis der einzelnen fassungen des legendenzweiges (L) ein, deren hauptabweichungen von der Robertsage (RT) diese sind: keuschheitsgelübde vom manne verletzt; das kind wächst gut und schön heran; der termin der auslieferung wird einmal vom teufel verschoben. das kind wird ohne sein zutun verdammt, und durch direktes eingreifen der gottheit gerettet. die fassung der BL ist wohl die ursprüngliche, die abweichungen in ML erklären sich leicht aus seiner dramatischen form. der schluss mit der gerichtsszene vor gottes thron ist ein in jener zeit sehr beliebter.

Dieselbe legende ist uns nun auch in **englischer** fassung überliefert im Ms. Lambeth 432, fol. 95. daraus

ist sie unter andern Marienlegenden herausgegeben von Horstmann (Anglia III, 323, nr. 8). es ist eine nur kurze erzählung des wesentlichen inhalts der legende in rechtem chronikenton. das ganze macht den eindruck, als wäre es eine von einem geistlichen nach einer ausführlicheren fassung — etwa einer der französischen legenden — gemachte inhaltsangabe; einige unbedeutende abweichungen in der angabe von namen und zahlen beweisen, dass es jedenfalls keine direkte übersetzung aus der ebenso kurzen französischen prosalegende (PL) ist. auch ist die englische version, mehr als die französische, darauf bedacht, die verdienste der heiligen jungfrau um die rettung des jünglings ins rechte licht zu setzen.

Schliesslich bleibt mir noch übrig, hier ein sehr bedeutsames **mittelniederdeutsches** gedicht zu erwähnen, welches gleichsam die vermittelung zwischen den letztbesprochenen legenden und der sage von Robert dem Teufel bildet. es ist dies De vorlorne sone (VS), dessen text, ohne jeden zusatz vorläufig, von St. Waetzoldt als anhang zu seiner ausgabe von Flos unde Blankflos nach einer Stockholmer hs. ediert ist (1880). auf dieses gedicht verweist bereits Dasent in seiner ausgabe des Theophilus (1845). dass es dasselbe ist, auf welches Utterson in der vorrede zu seiner ausgabe des Syr Gowghter aufmerksam macht, bezweifle ich; er wird damit den mnd. Zeno (ed. Bruns und 1869 u. ö. Lübben) gemeint haben, welche dichtung übrigens ausser einem nebensächlichen zuge (wovon später) nichts mit der sonstigen legende gemein hat (vgl. Warton-Hazlitt I, 164—5).

Alle diese sagen scheinen mir auf **eine gemeinsame quelle** hinzuweisen; ich werde später versuchen, zu zeigen, wo wir vermutlich dieselbe zu suchen haben, durch welche zutaten und entwickelungen die sagen später erweitert und differenziert sind, und hierbei werden wir noch eine reihe von sagen und märchen zu betrachten haben. das bisher zusammengestellte material genügt zu einer **vergleichenden betrachtung der Robert-sage als solcher** vollkommen.

Wir hatten auf französischem gebiet gefunden LP, R, C, D, M, V, H. wie verhalten sich diese fassungen zu einander?

Von vornherein sind drei gruppen zu unterscheiden:

1) LP, R, C; 2) D, V, M; 3) H; oder: 1) die älteste fassung mit asketischem schluss; 2) die jüngere volkstümliche fassung; 3) deren spätere umarbeitung. die zweite gruppe ist zugleich diejenige, welche für die übersetzungen und bearbeitungen auswärtiger nationen das vorbild bot, also sind auch SP (indirekt PP), EP, NP, DP und die aus diesen volksbüchern entstandenen prosaischen oder dichterischen bearbeitungen auf einen typus D, V, M, kurz V, zurückzuführen.

Innerhalb der ältesten überlieferung, der gruppe LP, R, C müssen wir sofort wider scheiden zwischen LP und R einerseits und C andererseits. ehe wir aber diese fassungen untereinander vergleichen, müssen wir noch einige worte über R, das sich seinerseits wider in R^1 und R^2 spaltet (vgl. oben), vorausschicken.

Trébutien äussert sich in der einleitung zu seiner ausgabe (XV): *Ces deux manuscrits n'offrent que bien rarement une conformité parfaite de leçons, le no. 38* (R^2) *tantôt abrége, tantôt développe l'autre texte.*

Du Méril (s. 289) bezeichnet R^2 als die im allgemeinen knappere fassung. diese angaben jedoch und die vergleichung der wenigen partien beider versionen, welche sich bei Du Méril und Littré (Hist. litt. XXII, 880 ff.) abgedruckt finden, genügten zu einer sicheren beurteilung des verhältnisses von R^1 zu R^2 keineswegs. ich habe daher beide hss. aufs neue mit einander verglichen und will die resultate dieser arbeit hier kurz zusammenfassen. Trébutien hat völlig recht, wenn er bemerkt, dass R^2 die fassung von R^1 bald verkürzt, bald erweitert widergibt; auch Du Méril's angabe, dass die kürzungen im allgemeinen überwiegen, ist zuzustimmen (vgl. unten), doch sind sowohl erweiterungen wie kürzungen nicht so bedeutend, wie es nach den bemerkungen der obigen gelehrten scheinen könnte; es ist durchaus anzunehmen, dass R^1 und R^2 auf denselben typus R zurückgehen, der nur begreiflicherweise in dem jüngeren ms. weniger getreu gewahrt erscheint. doch bietet, wie die in R^1 oft verderbten, in R^2 vielfach richtig erhaltenen reime zeigen, letztere handschrift in einer nicht geringen anzahl von fällen R^1 gegenüber die bessere lesart, und, abgesehen von einigen sehr starken abweichungen und mehrfachen lücken in R^2, wo also diese handschrift nicht in betracht kommen kann, wäre es sehr wohl möglich, nach

diesen beiden hss. eine kritische ausgabe des roman zu geben. R^1 bietet, von geringen fehlern abgesehen, eine gute, lückenlose überlieferung, die hauptabweichungen von R^2 finden sich in dem teile des gedichtes, welcher auf fol. 18^c bis 21^a aufgezeichnet ist. fol. 18^c bis ^{d} ist eine gänzliche umarbeitung und starke kürzung dessen, was in R^1 fol. 183^d bis 186^a oben steht, dann nehme ich in R^2 das fehlen eines blattes (X^1) an, dessen inhalt etwa 186^a oben bis 187^b oben entsprochen haben würde, fol. 19^a bis 20^d entspricht, obschon mehrfach gekürzt, 187^b oben bis 190^a mitte, darauf folgt die andere lücke in R^2 (X^2), entsprechend R^1 fol. 190^a mitte bis 191^c unten. von fol. 21^a an entspricht R^2 wider mehr und mehr R^1. eine kleine lücke zeigt R^2 gleich am anfang (1^a in R^2 entspricht 174^{a-b} in R^1): es fehlt dort die in R^1 erzählte veranlassung für den herzog, sich zu vermählen: die bitte seiner vasallen; seine zustimmung; zuführung der braut; reiche hochzeit; gaben an die spielleute. andererseits zeigen z. b. fol. 2^a bis 4^d in R^2 eine vielfache erweiterung des von R^1 gebotenen textes; wo sich derselbe später wesentlich verändert findet, sind es, mit sehr geringen ausnahmen, nur kürzungen, denen er unterworfen ist. gelegentlich findet sich auch eine anzahl von versen in R^2 umgestellt, z. b. auf fol. 21^{a} u. ^{b} (entsprechend R^1 fol. 191^c ff., dabei vielfache kürzung).[1])

---

[1]) Die resultate der vergleichung mögen ganz summarisch durch folgende tabelle veranschaulicht werden, wobei aus praktischen gründen R^2 voraufgestellt ist.

R^2		R^1
fol. 1^{a-d}	anfangs weit kürzer, später ausführlicher als	174^{a-d} oben.
fol. 2^a–4^d	weit ausführlicher als	174^d ob. — 177^a ob.
fol. 5^a–8^d	sehr enge übereinstimmung	177^a ob.–181^d unt.

Nun folgt die umstellung in R^2 (es ist nach R^1 zu lesen: 1—8, 17—22, 9—16, 23—25).

fol. 9^a–11^d	mehr oder minder gekürzt aus	195^a ob.–200^b ob.
fol. 12^a–16^d	entspricht fast genau	200^b ob.–206^b unt.

Nun geht es zurück, nach kurzer übereinstimmung folgt die grösste verderbnis, schluss entspricht:

fol. 17^a–18^b	entspricht fast genau	181^d unt.–183^a unt.
fol. 18^{c-d}	gänzlich abweichend, gekürzt, etwa	183^d unt.–186^a ob.
fol. X^1 (?)	entsprechend etwa	186^a ob.–187^b ob.
fol. 19^{a-d}	oft stark gekürzt, entspricht	187^b ob.–188^d unt.
fol. 20^{a-d}	entspricht fast genau	188^d unt.–190^a mit.
fol. X^2 (?)	entsprechend etwa	190^a mit.–191^c unt.

Natürlich finden sich auch in den partien des R, welche einander am genauesten entsprechen, eine grosse menge geringfügiger abweichungen, auf die ich hier nicht eingehen kann; alle sind sie aber leicht erklärlich und beruhen auf keiner durchgreifenden verschiedenheit des textes. bemerkenswert ist, dass die erweiterungen und kürzungen nicht gleichmässig das ganze gedicht durchziehen, sondern einzelne abschnitte allein treffen und plötzlich auf lange zeit die grösste übereinstimmung beider fassungen uns entgegentritt. der weitaus grösste teil des gedichtes zeigt diese übereinstimmung.[1]) ich lege im folgenden meinen vergleichungen R^1 (welches ich einfach R bezeichnen werde) zu grunde, als die älteste, am besten überlieferte und allgemein zugängliche fassung. da das gesagte und die von Littré und Du Méril angeführten beispiele das verhältnis der beiden texte zu einander hinlänglich erläutern, kann ich mich füglich der gegenüberstellung einzelner abschnitte behufs näherer begründung des oben ausgeführten enthalten.

Wie stellt sich nun das verhältnis von R zu LP, der ältesten uns erhaltenen französischen gestaltung der sage zu der fassung, welche uns die älteste uns überhaupt bekannte, die lateinische erzählung, bietet? im allgemeinen ist zu sagen, dass sich diese beiden fassungen sehr nahe stehen; LP ist natürlich sehr viel kürzer als R. die einzigen erheblicheren abweichungen — von weiteren ausführungen in R natürlich abgesehen — sind die folgenden:

1) in LP ist die sage noch gar nicht lokalisiert. In R spielt sie anfangs in der Normandie, später in Rom.

---

fol. 21^{a-d}	entspricht ziemlich (umstellung, kürzung)	191^{c} unt.—193^{b} unt.
fol. 22^{a-d}	enger anschluss an	193^{b} unt.—194^{c} unt.
	Hierauf die letzte umstellung	
fol. 23^{a}—25^{d}	entspricht fast genau	206^{b} unt.—209^{d} unt.

[1]) Ihrem äusseren umfange nach ist das verhältnis von R^1 zu R^2 das folgende:

R^1 hat 36 verse auf der spalte, 144 auf dem blatte, 36 blätter = 5184 verse, von welcher zahl 114 für illustrationen und schluss abgehen; bleiben 5070 verse.

R^2 hat 44 verse auf der spalte, 176 auf dem blatte. 25 blätter = 4400 verse; hiervon gehen 80 ab für illustrationen und schlussspalte, bleiben 4320 verse (wozu etwa noch 352 für X^1 X^2 kämen? = 4672?).

2) in LP fehlt noch jede motivierung von Robert's ritterschlag, sowie das turnier und alles, was mit diesem in verbindung steht.

• 3) Robert's selbsterkenntnis ist in LP anders begründet als in R.

4) die feinde des kaisers bezeichnet LP als *barbari*, in R sind *Turc* daraus geworden und der seneschall ist ihr verbündeter.

5) in LP folgt die enthüllung bereits nach der zweiten schlacht, in R nach der dritten.

6) kleinere differenzen sind z. b. die verschiedenartige darstellung der art und weise, wie Robert zur beichte vor dem papste gelangt; wie der eremit den willen gottes erfährt; wann das mädchen die lanzenspitze an sich nimmt (in LP gleich, sowie Robert dieselbe versteckt hat), etc.

Fassen wir nun aber LP und R zusammen, wozu uns diese vergleichung wohl berechtigt erscheinen lässt, und betrachten wir diese gruppe in ihrem verhältnis zu C.

Die quelle, auf welche sich C beruft *(plusieurs anciennes escriptures)*, kann nicht dieselbe sein, aus der die fassungen von R entsprungen sind, da sich in hauptpunkten wie in sehr vielen einzelheiten abweichungen zeigen. wo aber der ursprung dieser ersten kapitel der C, welche sich mit Aubert, Robert und Richard beschäftigen und sich bei genauerer prüfung als vorgefügte zusätze zu den eigentlichen chroniken erweisen, die mit Rollo beginnen, zu suchen ist, ist mit bestimmtheit noch nicht ermittelt. entweder gehen sie direkt auf volkssagen zurück, oder die *anciennes escriptures*, auf welche sie sich berufen, haben ihrerseits aus der lokaltradition geschöpft, die alte sage jedoch an mehreren stellen einer modifizierenden umarbeitung unterzogen. jedenfalls bietet auch C eine sehr alte und noch weltfeindlichere fassung der sage als R. was sie aber besonders zu LP, R stellt im gegensatz zu D, V, M ist ihr schluss. LP steht ihr näher als R.

Von den ritterlichen kämpfen des helden gegen die sarazenen, durch deren breiteste schilderung R diesen teil der sage ganz unverhältnismässig aufgeschwellt hat (Trébut. 48 seiten : 12 seiten der übr. erzählung) wissen die *Croniques* nichts. ebenso fehlt der bericht über das turnier Robert's, wobei ebenfalls kampfschilderung zu geben war.

dagegen wird Robert's wüten gegen mönche und nonnen von C mit noch grelleren farben gemalt als von R; seine einfälle in klöster, plünderungen und greueltaten widerholt berichtet. andere punkte der sage finden wir sowol in R wie in C, aber die darstellung derselben variiert. anderes endlich ist C ganz eigentümlich, oder es teilt es mit den späteren fassungen, während R dies noch nicht kennt. seinem charakter als chronik gemäss bietet natürlich C auch bestimmte namen- und zahlenangaben, die in R und LP nur unvollständig oder gar nicht vorhanden sind. abgesehen von dem gänzlich verschiedenen charakter der beiden versionen sind die hauptsächlichsten faktischen unterschiede diese:

a. Züge von R, die in C fehlen:

α. Die wunderbare geburt Robert's.

β. Jede einzelheit aus Robert's leben bis zu dessen siebentem jahre (C bietet in einem satze nur eine gedrängte übersicht).

γ. Das turnier Robert's nach seinem ritterschlage und die darauf folgenden im auslande.

δ. Die blendung der boten seines vaters.

ε. Die enthüllung des geheimnisses seiner geburt durch seine mutter.

ζ. Die sarazenenkämpfe.

b. Von R abweichende darstellung in C.

α. Die geschichte von Robert's erzeugung. die darstellung in C hat die nächste verwandtschaft mit dem zweige der sage, der sich u. a. in der Berner legende findet. es heisst in C: *La dame . . . par courroux . . . luy dist que ia dieu neust part en chose quilz eissent. Et faussi le dist le duc.* dieser letzte, sehr wichtige zusatz in dem druck von 1487 fehlt in der ausgabe von 1558. welchen wert aber diese frage hat, z. b. für das Miracle der gruppe L, werden wir später sehen. dies ist nicht der einzige unterschied innerhalb der verschiedenen versionen von C, weshalb Frères 1836 besser die älteste ausgabe mitgeteilt hätte.

β. Der bericht, dass Robert auch schon vor seinem ritterschlage eine räuberbande anführt, die er entlässt, später wider sammelt, findet sich in C nicht; dort lebt

Robert bis zu seinem ritterschlage im väterlichen schloss, das er erst später verlässt.

γ. Davon, dass der papst Robert verflucht, und der herzog, sein vater, ihn ächtet, weiss C nichts.[1])

δ. Die ganze erzählung von Roberts ritterschlage und den ereignissen der nacht vorher weicht ab. in C zeigt sich deutlich die tendenziöse geistliche darstellung, welche Robert gar nicht schwarz genug malen kann und ihn die nacht vor seiner ritterweihe selbst in ein nonnenkloster einfallen, eine nonne daraus rauben, entehren, töten, blutbespritzt in das münster zurückkehren, schlafen und bei der weihe gar das schwert gegen den eigenen vater zücken lässt. hiervon findet sich in R nichts (und ebenso wenig in den späteren DVM).

ε. Gänzlich abweichend ist auch Robert's sinneswandlung dargestellt, sie ist anders motiviert. hier kommt er nämlich schwer verwundet zu einem einsiedler, der ihn pflegt und zugleich bekehrt. diese bekehrung durch einen frommen eremiten ist ein in den mittelalterlichen legenden sehr beliebter zug; ungleich ergreifender jedoch ist die erzählung der andern versionen, wo die herzenswandlung bei dem gesunden Robert plötzlich von innen heraus vor sich geht und wo das gewaltig über ihn hereinbrechende schuldbewusstsein und reuegefühl wirklich ergreifend zum ausdruck kommt.

ζ. Der einsiedler weist in C den genesenen Robert an den papst als höchste autorität. in R weist der papst den sünder an einen einsiedler.

η. In C legt der einsiedler zunächst Robert eine busse auf *(que il allast au sainct pere a romme)*, welche Robert sich noch verschärft *(et voua a dieu que iamais viande ne mengeroit sil ne lostoit aux chiens iusques a tant quil eust este au saint pere le pape)*. der papst endlich fügt noch eine busse hinzu *(que il ne parlast de sept ans)*. während dieser sieben jahre erfüllt Robert die ihm durch sich selbst und durch den papst auferlegte busse: *depuis quil eust este a romme sept ans sans parler il alla en hierusalem ou il fut hermite toute sa vie et la mourut moult*

---

[1]) Hier bietet R^2 die variante, dass der papst Robert's vater und dessen barone exkommunizieren will, falls diese Robert nicht sofort verbannen, was geschieht.

sainctement. in R wird Robert die busse durch einen von gott besonders inspirierten eremiten auferlegt, der auch das ende derselben ebenfalls auf göttlichen befehl verkündet. von vornherein ist keine bestimmte busszeit angegeben. Robert beschliesst sein leben in der zelle des eremiten.

c. Berichte aus C, die sich in R nicht vorfinden, sind:

α. Robert tötet seinen schulmeister.
β. Robert tötet fast seinen vater.
γ. Robert entehrt und tötet die nonne.
δ. Robert tötet einen grafen, dessen frau er raubt.
ε. Robert tötet den sohn des Vicomte de Coustances, wird aber von dessen vater besiegt und verwundet.

Wir sehen aus allem diesem, dass in C bei der schilderung von Robert's charakter die farben weit stärker aufgetragen sind.

In R ist Robert ein tief in sünden steckender, im grunde aber tüchtiger charakter, der aus sich selbst heraus sich bessert, dessen dulden einerseits, dessen heldenmut andererseits uns mit teilnahme und bewunderung erfüllt, und dem wir die erreichung des so heiss ersehnten, so ausdauernd erstrebten zieles, die entsündigung, von herzen gönnen, weil wir an eine wahre charakterwandlung bei ihm glauben. der Robert in C dagegen ist ein gemeiner charakter, dem kein höherer, grosser zug inmitten seiner verworfenheit beigelegt wird, bei dem bekehrung und busse mehr äusserlich erscheinen. mit recht ist daher in der fortbildung der sage im volksgesang und volksbuch eine version ähnlich R festgesetzt, mit nur gelegentlichen anklängen an eine C ähnliche version oder entlehnungen aus einer solchen. aus diesem grunde ist die ansicht des Marquis de Paulmy (Mélanges tirés d'une grande bibliothèque. X, 195 ff. Paris. 1780) wohl zurückweisen, welcher sich über die entstehung des romans folgendermassen äussert: *Je suis sûr que le fond du Roman de Rou est compris tout entier dans les trente premiers chapitres* (sc. der C) . . . *et que dans ce Roman sont renfermés ceux de Robert le Diable et de Richard sans Peur.* es ist unschwer einzusehen, wie diese unrichtige auffassung entstanden ist. das gesagte gilt nämlich teilweise für die geschichte von

Richard sans Peur, dessen abenteuer C an verschiedenen orten verschiedenen Normannenfürsten Richard zuschreibt, deren einen sie als stiefbruder Robert's bezeichnet, woraus die volksromane in vers und prosa später 'sohn' gemacht haben (vgl. u. a. Amélie Bosquet, La Normandie Romanesque. 4—8, 26—59). da man nun aber fast stets in der späteren zeit, etwa von mitte des sechzehnten jahrhunderts an, diese beiden romane zusammen zu finden gewohnt ist, hat der Marquis de Paulmy das, was für Richard begründet war, irrtümlicherweise auch auf Robert übertragen.

Das, was uns bestimmte, R und C zusammenzufassen und DVM gegenüberzustellen, war, wie gesagt, besonders ihre übereinstimmung am schluss, wo R wie C Robert nach ablauf der busse der welt entsagen, sich in die einsamkeit zurückziehen und als heiligen eremiten sterben lassen. dieser geistlich-asketische schluss, welcher dem volksgeschmacke nicht entsprechen konnte, findet sich nun in der tat in sämmtlichen anderen fassungen innerhalb und ausserhalb Frankreichs, zu deren besprechung wir nun übergehen wollen, mit einer weltlicheren formulierung vertauscht.

Wir haben zunächst die gruppe DVM ins auge zu fassen, welche auf das engste zusammengehört. V ist nichts weiter als eine gegen ende des fünfzehnten jahrhunderts vorgenommene umsetzung aus der poetischen version in prosa. Trébutien (Intr. IX) hat die ansicht geäussert, dass das Miracle besonders die quelle von V gewesen sei neben dem D. er beruft sich auf den anfang der ältesten V (welcher in späteren auflagen gelegentlich fortgefallen ist), wo es heisst: *car lystoire cy apres escripte et laquelle ientens narrer a este par le merite de la glorieuse vierge marie miraculeusement conduite.* hätte er jedoch nur einen kurzen abschnitt des D mit V verglichen, so würde er zweifelsohne mit aller bestimmtheit V allein auf D zurückgeführt haben. gänzlich unbegründet ist die von V. Schmidt vorgetragene hypothese, dass unser volksbuch sowie das von Richard aus der chronik hervorgegangen und mit zutaten und veränderungen versehen sei (Wiener jahrb. XXX, 137). auf das verhältnis von V zu D werden wir unten näher eingehen, hier genügt es, festzustellen, dass V innerhalb der gruppe DVM nicht den wert einer selbständigen version besitzt, sondern vollständig auf D beruht. nicht viel anders wird es sich mit M verhalten.

auch seine quelle war sehr wahrscheinlich das D, worauf schon Fournier (Introd. XXII, XXIX) hinweist. Du Méril (s. 290) dagegen lässt M älter sein als D. nicht nur folgt die darstellung in M, soweit dies mit den anforderungen der gewählten dramatischen form vereinbar ist, der von D gebotenen version durchaus, sondern wir finden auch mehrfach wörtliche übereinstimmungen, z. b. sagt Robert bei gelegenheit seiner beichte vor dem papst in M (v. 1074): *je vail pis qu'un chien*, in D (str. 124, 2): *je vail pis cun chien mort* u. dgl. es ist also D allein, welches eine selbständige fortsetzung und umbildung der bisher betrachteten versionen gewährt. trotz dem will ich im folgenden die fassung V als vertreter der gruppe DVM meiner vergleichung zu grunde legen. D liegt bisher noch nicht gedruckt vor, und wird dem inhalt nach durch V vollständig widergegeben. M erscheint schon seiner dramatischen form wegen von vornherein ausgeschlossen. endlich ist V diejenige fassung, welche sich allein, obgleich in vielfacher umgestaltung und entstellung, bis auf den heutigen tag erhalten hat und schon deshalb ein anrecht auf den ihr hier angewiesenen platz besitzt. um später die geschichte von DV ohne unterbrechung fortführen zu können, seien die wenigen bemerkungen, zu denen das Miracle anlass giebt, vorangestellt.

Es ist bereits gesagt, dass trotz enger übereinstimmung im allgemeinen in einzelnen punkten M von V (und D) abweicht. es sind dies punkte doppelter art: 1) die darstellung einiger einzelner vorgänge; 2) die zutaten, welches das M als solches brauchte.

1) in V blendet Robert die gesandten seines vaters gänzlich, in M nur auf einem auge. von einem turnier nach Robert's ritterschlage weiss M nichts, dagegen berichtet es, Robert habe *plusieurs nonnains violées*, wovon V nichts hat (beides findet sich in D). solche und ähnliche abweichungen sind indessen nur sehr geringfügig.

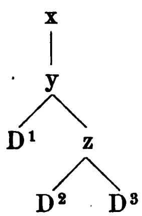
2) die zweite klasse von abweichungen umfasst solche, welche die dramatisierung als Miracle erforderte. die in V nur erwähnten plündereien Roberts sind auf der bühne weiter ausgeführt und in verschiedene lebhafte szenen zerlegt; es sind in die adelige und geistliche gesellschaft auch leute aus dem volk, komische figuren für komische szenen eingeführt. daher stammen die Brise Godet, Rigolet, Boute

en Couroie, Lambin, die spiessgesellen Robert's; der Paisant, die Fromagière, überhaupt der ganze reichere personenapparat. für das Miracle ist die einführung von Dieu (d. h. Christus) und Nostre Dame mit ihren begleitenden, rondel-singenden engeln Gabriel, Michiel, Jehan charakteristisch. die handlung setzt in M ein mit einer ermahnung des herzogs, welcher sich seinem sohne Robert gegenüber bitter beklagt, dass dieser sich, trotzdem er zum ritter geschlagen sei, nicht bessern wolle. dann nimmt die darstellung einen der legende analogen verlauf und über die vorgeschichte Robert's bis zu seinem ritterschlage werden wir durch Robert's zwei beichten vor dem papst und dem einsiedler genügend unterrichtet.

Bei der betrachtung des Dit, zu der ich mich nunmehr wende, sind drei fragen zu beantworten: wie verhalten sich die einzelnen fassungen desselben zu einander? auf welche quelle ist es zurückzuführen? wie verhält es sich zu seiner prosaischen überarbeitung? auf die beantwortung der ersten frage will ich an dieser stelle des näheren nicht eingehen, weil ich hoffe, sie ausführlicher bei einer späteren ausgabe des Dit nach den drei hss.[1]) behandeln zu können und auch zugleich anschaulicher, weil dann erst die texte in ihrem ganzen umfange vorliegen werden. unzweifelhaft bietet D^1 (ms. 24432) den zuverlässigsten text, die handschrift ist die älteste, weitaus die sorgfältigste und frei von einer anzahl von entstellungen, erweiterungen und kürzungen der beiden andern hss. D^2 und D^3. letztere gehen in einer grossen anzahl von fällen D^1 gegenüber in ihrer lesart zusammen, so dass sie füglich das D in einer leise modifizierten fassung darstellen. innerhalb D^2 und D^3 herscht andererseits aber wider eine sehr grosse verschiedenheit. D^2 steht D^1 ungleich näher, es bietet keine einzige der sehr zahlreichen strophen, durch welche D^3 den alten stoff erheblich erweitert hat, dagegen an verschiedenen stellen sehr grosse lücken, die hauptsächlichsten nach strophe LVI, wo 8, und nach strophe CCVII, wo gar 28 strophen fehlen. ausserdem ist das fehlen einzelner verse

[1]) Ich werde in verbindung mit meinem freunde dr. E. Braunholtz zugleich mit dem Dit von Robert auch das von Richard und die diese beiden sagenhelden betreffenden kapitel der C (C^2) herausgeben. eine untersuchung über die sage von Richard sans Peur wird dieser ausgabe vorangestellt werden.

oder strophen sehr häufig in D^2. auch in D^3 fehlen kleinere abschnitte recht oft, weit häufiger und umfangreicher sind aber die von dieser version gebotenen zusätze. dass D^2 und D^3 nicht in direktem gegenseitigem abhängigkeitsverhältnisse stehen können, geht hieraus schon hervor, selten treffen die lücken in beiden hss. zusammen. D^3 hat sehr häufig auch den reim verdorben. D^1 allein ist ganz lückenlos und am wenigsten fehlerhaft. einzelne unbedeutende versehen in D^1 lassen sich nach D^2 und D^3 verbessern. aber nicht in allen fällen lässt sich nach den 3 hss. die ursprüngliche lesart mit sicherheit ermitteln; wir müssen annehmen, dass alle drei auf eine version zurückweisen, in der die urversion bereits in einigen punkten entstellt war. so bieten z. b. str. 169 alle hss. die lesart *fol*, wo nach massgabe der reime gewiss *sot* zu lesen ist, ein wort, welches ein flüchtiger schreiber sehr wohl für das ähnlich aussehende *ſot* setzen konnte. es würde sich somit das verhältnis von $D^1D^2D^3$ folgendermassen darstellen lassen:



Ich lege daher meinem vergleich die fassung D^1 (schlechthin D) zu grunde.

Seine quellen bezeichnet das D selbst mehrfach (ich zitiere auch nach D^1) als *les croniques*. wir finden z. b.:

Un duc bon iusticier et hardi et appert,
Les croniques tesmoingnent quil avoit non Aubert
(str. 6, 1—2.)

Les croniques tesmoingnent quil vint une nuee
(str. 17, 8.)

Manches kann uns veranlassen, zu glauben, dass diese berufungen mehr als eine jener beliebten vagen spielmannsanführungen sind, eingeschaltet, um dem vortrage eine höhere glaubwürdigkeit zu verleihen, doch finden sich solche in D ebenfalls, z. b.:

Ainssi comme len trueve en pluseurs lieus escrist (24, 4).

Man müsste dann unter *croniques* entweder die version C selbst, oder vielleicht jene *anciennes escriptures* verstehen, welche von C als quelle angeführt werden. es finden sich nämlich im D verschiedene züge, welche R nicht hat und welche auf C weisen. doch ist keinenfalls C oder eine ihm sehr nahe stehende version ausschliessliche quelle für D gewesen, der grösste teil der fassung D stimmt zu der überlieferung von R, was bereits von Trébutien (Intr. VIII) und Fournier (Intr. XXIX) richtig erkannt ist. nur darf man nicht mit ihnen D für nichts weiter als eine umarbeitung des alten R halten, *un récit qui le résumait.* ob der verfasser des D unter gleichzeitiger kenntnis und benutzung von R und C selbst die sage frei umgestaltet und ihr die form gegeben hat, welche uns D^1 am getreusten darstellt, oder ob er seinerseits nur aus einer älteren vorlage geschöpft, in der alle wesentlichen änderungen bereits enthalten waren, ist nicht mehr festzustellen und im grunde auch gleichgiltig. die wichtigste änderung, welche D mit dem überlieferten stoffe vornahm, war die umgestaltung des schlusses, die mehr dem volksgeschmack entsprach und sich daher auch dauernd in allen späteren fassungen erhalten hat.

Wir nahmen an, dass gegen ende des fünfzehnten jahrhunderts unser D, wie so viele andere gereimte epische erzählungen, in prosa übertragen, gedruckt und dadurch zu weitester verbreitung innerhalb und ausserhalb Frankreichs gelangt sei. genau verfolgen können wir denselben vorgang für das der Robert-sage so eng verbundene Dit ('Romant') von Richard sans Peur. dieses ist unter dem titel: Sensuyt le romant de richart filz de robert le diable qui fut duc de Normandie gedruckt (o. O. u. J.) und in dem ältesten Lyoner volksbuch von Robert (1496) unmittelbar an V angehängt. diese gereimte version, die uns handschriftlich nicht überliefert ist, wurde bald darauf zu Paris von Gilles Corrozet einfach in prosa umgesetzt, mit einigen historischen und mythologischen zutaten versehen und von Alain Lotrian und Denis Janot gedruckt. die späteren drucke gehen alle auf diesen zurück. ist uns nun auch weder bekannt, ob das D (von Robert) je gedruckt, noch durch wen und wann es in prosa umgesetzt ist, so ist doch nicht zweifelhaft, dass wir uns den vorgang ganz analog zu denken haben. allerdings, wenn die

prosaversion des Richard eine tatsächliche umsetzung des gedichtes ist, so muss man V eher eine überarbeitung des D nennen. der sinn von D ist stets gewahrt, aber der bearbeiter hat im ausdruck sehr viel geändert und sehr viel eigene zusätze, meist betrachtender oder erbaulicher natur, gemacht, wodurch die erzählung gewiss für unsern geschmack nicht gewonnen hat. ich will im anhange (unter nr. III und IV) zur erläuterung des gesagten einige stellen aus D (text nach D^1 (A) mit den varianten von D^2 (B) und D^3 (C), den entsprechenden in V gegenüberstellen. die zahlreichen geringfügigen abweichungen hier alle aufzuzählen würde gänzlich überflüssig sein.

Nunmehr können wir uns zu der wichtigen vergleichung von V und R wenden und die frage beantworten, wie sich die sage im laufe zweier jahrhunderte, vom dreizehnten bis zum fünfzehnten, umgestaltet hat. wie wir gesehen haben, ist V die wichtigste sämtlicher vorhandenen versionen, weil in ihr die sage als solche endgiltig abgeschlossen erscheint und fast sämtliche übertragungen und bearbeitungen derselben im auslande auf V zurückzuführen sind. die V liegt, wie aus der im anhang gegebenen bibliographischen zusammenstellung ersichtlich ist, in einer grossen anzahl von ausgaben vor, welche teilweise der Bibliothèque Bleue angehören. einen grossen teil dieser volksbücher habe ich nach und nach gelegenheit gehabt mit einander zu vergleichen, ohne dass ich jedoch bei dieser gelegenheit im allgemeinen andere abweichungen und umgestaltungen in ihnen gefunden hätte, als solche, die den ausdruck betreffen, also für die gestaltung der sage durchaus unwesentlich sind. eine bedeutendere abweichung verschiedener jüngerer versionen von den älteren ist die fortlassung des alten prologs und der sofortige übergang zur geschichte selbst, was sich auch in mehreren fremden übertragungen widerfindet. in den einzelnen volksbüchern, deren text bekanntlich meist ohne jede sorgfalt überliefert ist, fehlen oft ganze seiten, ganze kapitel, ohne dass dies irgendwie bemerklich gemacht würde, und jüngere ausgaben haben mehrfach die offenbarsten fehler älterer widerholt. es gibt wohl keine ganz fehlerfreie ausgabe, doch ergänzen und berichtigen die verschiedenen drucke sich gegenseitig.

Im einzelnen ist über die V etwa folgendes zu bemerken.

Die ältesten beiden fassungen, welche beide den titel führen: *La vie du terrible Robert-le-Diable* werden sich vermutlich auch ihrem inhalte nach entsprechen, die Pariser ausgabe (1497) auf die Lyoner (1496) zurückgehen. letztere allein war mir zugänglich. in dem der nationalbibliothek zu Paris gehörigen exemplare dieser ausgabe ist nach fol. 10 mindestens ein blatt ausgefallen. die lücke betrifft den teil der erzählung, welcher von Robert's auslieferung der schlüssel des räuberschlosses, seiner pilgerfahrt und beichte in Rom erzählt. die geschichte beginnt auf dem zweiten blatte unter dem titel: *Cy commence la terrible et merveilleuse vie de robert le dyable lequel apres fu nomme lomme dieu.* von dieser und unter einander sehr wenig abweichend sind zwei ausgaben, welche den einfachen titel führen: *La vie robert le dyable*, deren eine zu Rouen (o. j.) von Charles Mallet für Richard Mace und Jehan Burges le jeune, die andere ungefähr 1525 von Jehan Herouf gedruckt ist. von einigen änderungen unwesentlicher natur abgesehen, stimmt mit ihnen die ausgabe, welche einem der Bonfons (1580?) zugeschrieben wird und den titel führt: *Histoire de la terrible et merveilleuse vie, faits et gestes de Robert, surnommé le Diable*, etc. dann folgt die ausgabe von Girardon (Troyes, o. j.), mit der unsere sage unter die zahl der volksbücher aufgenommen wird, welche vom anfang des siebzehnten jahrhunderts an unter dem titel *Bibliothèque Bleue* aus den druckereien der Oudot, Garnier, Girardon, Piot u. a. hervorgingen und, später auch in anderen städten nachgedruckt, bekanntlich sich der grössten verbreitung erfreut haben (vgl. u. a. A. Assier, La Bibl. Bleue. 1600 bis 1863. Paris. 1874. Gautier, Les ép. frç. I. Seelmann, Val. u. Nam. XXV—VI). die ausgabe von Girardon entfernt sich im ausdruck schon mehr von dem Herouf'schen text, in dessen titel sie auch *lhomme dieu* in *l'homme de bien* verwandelt hat. denselben titel führen mehrere spätere gleichfalls zu Troyes im achtzehnten jahrhundert erschienene volksbücher. das erste derselben kam 1715 heraus (Veuve Jacques Oudot) und unterscheidet sich wesentlich von sämtlichen vorherigen ausgaben durch fortlassung des erbaulichen und die geschichte erklärenden prologs, im einzelnen durch fort-

schreitende modernisierung des textes, gelegentlich knappere fassung einzelner gedanken und vermeidung von stellen, die dem damaligen zeitgeschmacke vielleicht anstössig geworden waren. nur wenig verschieden ist die Garnier'sche ausgabe (Troyes. 1738), welche im ganzen, nur mit wenigen unwesentlichen veränderungen im ausdruck, uns also den alten text der V noch ohne die späteren starken entstellungen überliefert. doch finden sich in ihr zahlreiche druckfehler, und ausserdem fehlt in ihr völlig das kapitel: *Comme Robert envoya la clef de sa maison à son père le duc de Normandie.* sodann folgen zwei völlig identische ausgaben aus Lille (1820?), deren eine bei Fourray (in 8⁰), die andere bei Dumortier (in 12⁰) herauskam. obgleich auch hier noch immer unverkennbar der text der alten *Vie* der letzte grund ist, ist doch im einzelnen sehr vieles modernisiert, gelegentlich längen gekürzt, wie auch der titel: *La terrible et merveilleuse vie de Robert-le-Diable* schon zeigt. der prolog ist aus den älteren ausgaben wider hinzugefügt. endlich ist die fassung aus dem beginn des achtzehnten jahrhunderts (Bibl. bleue) wieder abgedruckt in der von Le Roux de Lincy herausgegebenen *Nouvelle bibliothèque bleue.* Paris. 1842. eigentümlicherweise fehlt auch hier dasselbe kapitel, welches in der ausgabe von Troyes ausgelassen ist, und der text des Le Roux scheint daher auf diesen druck zurückzugehen. allen diesen bearbeitungen und schüchternen modernisierungen der alten V steht eine andere ausgabe gegenüber, welche mit ihrem stoffe schon weit freier schaltet, und, ohne angabe von ort und zeit (1810?), unter dem titel: *Histoire terrible et épouvantable de Robert-le-Diable* erschien. das ganze ist auch selbst hier noch völlig als auf V beruhend zu erkennen, doch ist es in der tat eine freie überarbeitung, präzisere darstellung des alten stoffes in völlig moderner form und einer merkwürdig gegen den holzschnittartigen charakter des alten volksbuchstils abstechenden eleganz.

Die meisten andern im anhange noch aufgezählten ausgaben der *Vie*, abgesehen von denen, welche ich später noch unter dem typus H erwähnen werde, habe ich nicht gesehen, doch bezweifle ich nicht, dass auch in ihnen, überall in natürlich dem jedesmaligen zeitgeschmack nach veränderten gewande, uns die alte V entgegentreten wird;

besonders dann dürfen wir m. e. dessen sicher sein, wo uns auf dem titel *Vie* und nicht *Histoire* begegnet. nach erledigung dieser vorfrage wende ich mich nun zur betrachtung des verhältnisses, in dem V und damit die gruppe DVM zu R steht.

Worin unterscheiden sich R und V?

1) durch den völlig abweichenden schluss;

2) durch die grössere unbestimmtheit der tatsächlichen angaben in R;

3) durch die grössere einfachheit von R in den benutzten motiven; V bietet deren mehr, besonders am anfang;

4) durch die seiner epischen form gemässe grössere ausführlichkeit von R in den einmal benützten motiven.

1) Der roman in versen schliesst damit, dass Robert die hand der prinzessin ausschlägt, als einsiedler stirbt und nach seinem tode als heiliger verehrt wird. dagegen in V nimmt Robert, der sich anfangs allerdings auch sträubt, auf himmlischen befehl die hand der prinzessin an und wird vom papst mit ihr getraut. darauf kehrt er in sein vaterland zurück, dessen regierung er, da sein vater inzwischen gestorben ist, übernimmt. während er als gerechter fürst sein land beherscht, machen die sarazenen unter anführung des falschen seneschalls einen neuen angriff und bedrängen den kaiser so sehr, dass dieser seinen schwiegersohn Robert um hilfe bittet. Robert macht sich sogleich mit einem heere auf, doch kommt er leider zu spät, um den kaiser zu retten; derselbe ist von dem seneschall erschlagen. Robert rächt ihn, indem er den seneschall tötet, die feinde besiegt und die ruhe in Rom widerherstellt. er kehrt in die Normandie zurück, wo er nach einer gesegneten regierung stirbt und sein reich seinem sohne Richard (Richard sans Peur) hinterlässt, welcher sich unter Karl dem Grossen durch verbreitung des christlichen glaubens im kampfe gegen die sarazenen rühmlich auszeichnete.

2) Grössere unbestimmtheit der angaben in R: Robert's mutter: R *une puchele, fille un conte,* V: tochter des herzogs von Burgund. — R die eltern sind *longuement* kinderlos; V 17 jahre (mehrere jüngere ausgaben sogar *jusqu'à quarante ans).* direkte widersprüche sind u. a.: R die geburt Robert's dauert eine woche, V einen monat.

R als Robert zum ritter geschlagen wird, ist er mindestens 20 Jahre alt; V Robert war damals 17 jahr alt.

3) Motive von R, die in V fehlen, sind die folgenden: *α.* der fluch des papstes (vor Robert's ritterschlage). *β.* als Robert's vater verspricht, ihn zum ritter zu machen, entlässt Robert seine bande und gelobt besserung. *γ.* nach dem turnier am tage seines ritterschlages reitet R. noch in andere länder zum turnier und siegt auch in diesen. *δ.* das abenteuer mit dem nonnenkloster. *ε.* die list, mit der er die unterredung mit dem papst bewerkstelligt. *ζ.* unbedeutende einzelheiten während Robert's aufenthalt am kaiserhof, z. b. er schläft bei dem hunde in der wölbung der kapelle und hört so täglich mehrfach die messe. *η.* einzug des seneschalls in Rom.

4) Motive in V, die in R fehlen. *α.* das ungewitter bei Robert's geburt. *β.* der ihm von den kindern beigelegte zuname *le Diable.* *γ.* die ermordung des lehrers. *δ.* die blendung der boten des vaters. *ε.* das abenteuer mit den 7 eremiten. *ζ.* bestrafung seiner unbussfertigen bande. *η.* rückgabe der güter (das betr. kapitel fehlt wohl nur zufällig in einigen ausgaben, es findet sich aber in den meisten entsprechend D und auch in SP und EP). *ϑ.* die kaisertochter liebt Robert.

5) Änderungen in der darstellung beiderseitig vorhandener motive. *α.* die trauer und klagen der gatten über ihre kinderlosigkeit. *β.* die gelobung des kindes an den teufel. *γ.* die art, wie Robert zum nachdenken über sich selbst kommt. *δ.* die art, wie er das geheimnis seiner geburt erfährt. *ε.* die art, wie der einsiedler die Robert von gott bestimmte busse erfährt. *ζ.* der seneschall und die sarazenen bekriegen den kaiser (R). der seneschall bekriegt den kaiser mit hilfe der sarazenen (V). *η.* in R verneigt sich die kaisertochter dreimal vor dem nur ihr bekannten sieger. *ϑ.* der kaiser schilt seine tochter in Robert verliebt (R), verrückt (V). *ι.* der schluss, von der ankunft der Normannenbotschafter an.

Mancherlei einzelheiten liessen sich noch anführen, doch zeigt sich schon aus dieser gedrängten vergleichung, dass R sich anfangs grösserer knappheit befleissigt, aber allmälig immer breiter wird, je mehr er die themata auszuführen hat, welche ihm die willkommensten sind, kampfschilderungen und ritterliche taten. widerholungen und

häufungen sind dabei nicht vermieden. dagegen ist der stoff in V etwas gleichmässiger behandelt, im anfang einige neue züge eingeschoben, die kämpfe nicht so weit ausgeführt und der schluss dem geschmack weltlicher leser angepasst. manche widersprüche des berichtes von R finden sich in V nicht. dagegen ist V, noch weit mehr als D, reich an überall eingeschobenen verweisungen auf vorher erzähltes oder nachher zu berichtendes, an übertriebenen ausdrücken (z. b. *car il sentoit cent mille fois plus grant douleur quil ne monstroit)* und lästigen widerholungen, an moralischen betrachtungen und guten lehren. das urteil von Nisard (Hist. des livres pop. II[1], 500) über die V ist gewiss seinerseits stark übertrieben, da man alle diese volksbücher nicht nach den anforderungen moderner ästhetik beurteilen darf, so ganz unberechtigt aber sind seine bittern worte nicht.

Es bleibt nun noch übrig, die geschichte der fassung V innerhalb und ausserhalb Frankreichs zu verfolgen, denn diese allein drang, von den oben erwähnten ausnahmen abgesehen, in die volkslitteratur anderer nationen ein.

In Frankreich wurde die V, nachdem sie in vielen auflagen erschienen war, gegenstand einer völligen umarbeitung (1769) und erschien in dieser gestalt als Histoire de Robert-le-Diable (H). die verschiedenen neudrucke von H, welches sich auch in der noch jetzt bei Garnier in vier bänden veröffentlichten Bibliothèque Bleue (I, 1—124) findet, unterscheiden sich dadurch von denen der V, dass sie nicht, wie diese, einer vollständigen umwandlung unterworfen, sondern wider genau nach der ersten version abgedruckt sind.

Worin besteht der unterschied zwischen den fassungen V und H?

Die sprache in H ist schwungvoller, gewählter als in V, aber oft auch sehr schwülstig. sie erinnert stark an die euphuistische prosa des Thomas Lodge, welcher C in ähnlichem sinne umarbeitete. anstatt der naiv-frommen betrachtung ist eine pedantisch-verstandesmässige, räsonnierende behandlung getreten, welche von dem geist der aufklärung durchdrungen ist. fragen, wie 'was ist tugend'? (kap. VIII) werden mit vorliebe, obschon meist sehr unpassend und abrupt eingeflochten und abgehandelt; dämo-

nologie ist ebenfalls ein sehr beliebtes thema. viele einzelne züge werden romantisch umgestaltet, überall effekte gesucht, oft mit recht groben mitteln. gerade diese sage musste dabei entschieden verlieren; alles wahrhaft erschütternde hat sie eingebüsst. dass diese bearbeitung jedoch dem geschmack der damaligen feinen welt, welche die Bibliothèque Bleue verachtete, entsprach, ersehen wir aus der lobenden besprechung dieses werkes in den Mélanges tirés d'une grande bibliothèque V, 179 (Paris. 1780), wo der Marquis de Paulmy den damen rät, diesen roman zu lesen: *Il fera autant de plaisir à celles de ce temps-ci que les romans originaux ont pu en faire à leurs aïeules il y a trois cents ans.* (vgl. dazu aber die bemerkung Nisard's a. a. o. II[1], 486). dieselbe hoffnung und zuversicht äussert auch der überarbeiter in der für seine auffassung höchst interessanten vorrede. in derselben (Avertissement de l'éditeur) heisst es u. a.: *Je sais bien que dans l'état où sont ces ouvrages il n'est guère possible d'en juger : outre qu'ils ne sont presque tous que des traductions informes, ils sont écrits d'une manière si barbare que vous auriez de la peine à les entendre; ce sont de vieux tableaux qu'il faut raccommoder après les avoir bien lavés, et à plusieurs desquels il faut mettre des fonds . . . L'auteur ne s'est pas contenté de les rajeunir, il a tâché de les rendre dignes de toute sorte de lecteurs, en les refondant entièrement et en y ajoutant des situations et des épisodes nouveaux.* in der neuen ausgabe von Garnier heisst es im Avis des Éditeurs (VII): *La version que nous reproduisons ici est peut-être la plus nouvelle, quoiqu'elle ait près de cent ans. Cette forme a généralement prévalu dans les réimpressions faites depuis cette époque, et nous avons cru devoir l'adopter pour nous conformer au goût du plus grand nombre des lecteurs.* letztere bemerkung ist mindestens sehr anfechtbar (vgl. bibliogr. anhang); mir scheint es ein bedauernswerter missgriff, dass man in dieser volksausgabe H anstatt einer verständnissvoll durchgesehenen und gebesserten V zu grunde gelegt hat.

Die hauptfakta von V bleiben — abgesehen von Robert's geburtsgeschichte — in H bestehen, nur erfahren sie teils erhebliche umgestaltungen und erweiterungen, teils tritt eine anzahl neu erfundener motive hinzu, wodurch die erzählung aber nur übermässig aufgeschwellt wird. durch

dies viele neue beiwerk sind manche der alten motive wesentlich abgeschwächt, und dazu hat auch der rationalismus sein teil beigetragen. Robert's reue und busse in Rom und bei dem einsiedler ist lange nicht so wirkungsvoll wie in der alten V; alles geht in H sehr glatt und höflich ab, von einer wirklichen zerknirschung Robert's merkt man wenig, und man kann sich, besonders anfangs, manchmal des eindrucks nicht erwehren, als ob die ganze busse nur formsache und kein rechter ernst sei. auch wird durch die vielen erweiterungen das alte verhältnis der teile verschoben. höchst abgeschmackt wirken die enthüllungen am schluss.

Im einzelnen verhält sich H zu V folgendermassen, wobei aber nicht alle verschiedenheiten aufgeführt werden sollen.

1) Kleinere abweichungen und zusätze. *α*. Hubert's frau in V tochter des herzogs von Burgund; in H tochter des herzogs der Bretagne. *β*. V verschweigt ihren namen; H Mathilde. *γ*. V verschweigt die namen des königs, der königstochter, des seneschalls; Astolphe, Cynthia, prinz Osorio sind sie in H genannt.

2) hinzugefügte tatsachen sind besonders: *α*. die ganze erzählung von Hubert's heirat und seinem kampfe gegen die seeräuber. *β*. Mathilde's versuche, ein kind zu bekommen; dämonenbeschwörung. *γ*. die verschiedenen streiche Robert's im schlosse seines vaters. *δ*. Robert's abenteuer als schauspieler in einer stadt in Savoyen (geduldsprobe I*). *ε*. Robert's abenteuer mit dem ritter im sumpfe (geduldsprobe II). *ζ*. Robert geleitet die schöne Celinde und ihren gatten (standhaftigkeitsprobe). *η*. Robert und seine neider am hofe. *ϑ*. versuch zu erfahren, ob Robert wirklich närrisch ist. *ι*. Robert's besuche bei dem einsiedler. dieser verkündet ihm, dass seine schuld gebüsst sei. freiwillige fortsetzung der busse. *κ*. turnier nach Robert's erkennung und sein ritterschlag. abenteuer mit dem riesen. *λ*. abenteuer mit dem zwerge. *μ*. befreiung der mutter Robert's. *ν*. enthüllungen.

3) hauptsächlichste erweiterungen. *α*. Robert's benehmen und erklärungen bei dem turnier. dazwischenkunft

*) ähnliche versuchungen finden sich auch im epos des Victor von Strauss.

seiner mutter. *β*. organisation und greueltaten der räuberbande Robert's. *γ*. abenteuer mit den eremiten. *δ*. ende der genossen Robert's. *ε*. Robert in der abtei und abschied von seinem vater. *ζ*. Robert's verhalten als narr am hof. *η*. Osorio verrät auch die geschlagenen sarazenen. *ϑ*. schlachtschilderungen und moralisationen im allgemeinen breiter, modernisiert und anders gewendet. *ι*. Robert's gefühle beim anblick der geliebten prinzessin als braut Osorio's. *κ*. besiegung Osorio's und der sarazenen in Rom.

Von den neueren poetischen bearbeitungen ist im ganzen nicht viel gutes zu sagen. die pantomime Robert le Diable ou Le Criminel Repentant, welcher eine vorrede vorangeschickt ist, in der versichert wird: *L'auteur a tâché de conserver le plus possible tout ce qui a trait au reste de la vie de Robert* (es ist vorher kurz Robert's geschichte nach der V, die als vieille chronique bezeichnet wird, erzählt), *en retranchant toutefois les situations peu intéressantes et tout ce qu'il eût été inconvenant de produire en scène*, hält das hier versprochene wenig. nur ein sehr geringer teil aus Robert's geschichte ist verwertet, die bei weitem grösste partie erfunden, verwandlungen und zaubereien wiegen vor, eine grosse gruppe bildet den schluss jedes der drei akte. Das Mystère en 23 actes von Eliacim Jourdain, La comédie Normande betitelt, habe ich mich nicht überwinden können ganz zu lesen, trotz mehrerer anläufe, mich durch die 668 engbedruckten seiten durchzuarbeiten. es ist ein buntes gemisch aus motiven der sage und der geschichte und einer masse neu hinzugesetzter züge, welche dem stücke alle übersichtlichkeit nehmen. litterarischen wert hat es gewiss nicht und kann in der geschichte der sage auch nur als kuriosum erwähnt werden. der verfasser veröffentlichte schon drei jahre früher, als anhang zu seinen Noces invisibles (1855), die Chanson de Robert le Diable, welche in der Com. Norm. akt III, sz. 6 (s. 64—66) steht. das lied besteht aus 14 strophen aus je acht achtsilbnern mit der reimordnung ababcdcd. auch dieses lied ist durchaus keine hervorragende leistung und hat wohl nur wenige auf das ganze werk, dem es entnommen war, begierig machen können. Robert sagt, dass der junge und kühne liebhaber aller frauen herz leicht gewinne, den bejahrten gatten täusche; ér hat stets strickleiter und schwert bei sich: *Je*

suis Robert et c'est assez. gold, ehre, macht, wein und schöne frauen gebühren den jungen, nicht den alten. Robert trotzt selbst dem himmel.

Sehr verschieden von diesen machwerken ist die ansprechende ballade von Le Flaguais. sie erzählt in gewandter form Robert's geschichte in engem anschluss an das volksbuch, zu dessen berichten gelegentlich aus der lokaltradition zusätze gemacht werden. ich teile die ballade im anhange mit. der verfasser bemerkt schliesslich noch (IV, 84): *En traitant cette légende dans notre jeunesse sur des traditions verbales nous ne lui avons donné que des proportions restreintes, mais nous nous proposons de traiter un jour cette intéressante épopée avec les développements qu'elle comporte.* der dichter ist jedoch leider nicht dazu gekommen, dies versprechen auszuführen.

Somit hätten wir die sage von Robert dem Teufel auf französischem boden von ihrem ersten auftauchen bis in die volksbücher der neuzeit einerseits und zu den balladen und dramatischen bearbeitungen anderseits verfolgt, und versucht, jeder einzelnen version den ihr gebührenden platz anzuweisen. bei der nun folgenden betrachtung der gestaltung unserer sage in ausserfranzösischen ländern bleiben wir zunächst noch auf romanischem boden und wenden uns zuerst nach Spanien, dem lande, in welchem die sage am frühesten eingang fand.

Wir haben für die spanischen volksbücher zwei fragen zu beantworten: wie verhält sich die älteste fassung von SP zu V? und: wie stellt sich das verhältnis der verschiedenen versionen von SP untereinander? auf eine endgiltige lösung dieser fragen muss ich leider verzichten, da mir die ältesten spanischen drucke unzugänglich geblieben sind, indessen wird das resultat der von mir vorgenommenen untersuchung wohl ein im ganzen zutreffendes bild von dem tatsächlichen vorgange geben, da auch die spanischen volksbücher im wesentlichen vollständig übereinstimmen, also die älteste mir zugängliche ausgabe (1582) von der ältesten bekannten (1509) nicht erheblich abweichen dürfte.

Ein vergleich zwischen SP und V hat mir folgende überzeugung verschafft. SP ist, obgleich sie sich dem original ziemlich nahe hält, doch keine genaue übersetzung, sondern eine überarbeitung desselben zu nennen und ist bei derselben meist ganz geschickt verfahren. schon im

titel ist die sich in allen ausgaben findende bemerkung *hijo del duque de Normandia* zu Roberto el Diablo ein für den spanischen leser willkommener, für den französischen unnötiger zusatz, welcher vor dem prolog nochmals erweitert und erklärt wird ... *Roberto el Diablo, assi al principio llamado, hijo del Duque de Normandia, el qual despues por su santa vida fue llamado Hombre de Dios.* die portugiesische übertragung ging auf diesem wege noch einen schritt weiter. der prolog zu dem roman ist in SP verhältnismässig treu übersetzt, wogegen mit der V selbst etwas freier geschaltet wird (vgl. anhang V, 1 und V, 3). die zahlreichen französischen kapitelüberschriften sind in SP zusammengezogen und teilweise geändert. auch innerhalb des französischen textes werden gelegentliche längen geschickt zusammengezogen; dinge, welche für einen Nichtfranzosen wenig interesse boten, fortgelassen. hierher gehört, um nur ein beispiel anzuführen, die erwähnung des nach der vermählung stattfindenden freundschaftlichen verhältnisses zwischen Normannen und Burgundern, was SP einfach übergeht, während — um das gleich hier zu bemerken — EP auch solche stellen gewissenhaft übersetzt. das verhältnis der einzelnen drucke zu einander des näheren darzulegen würde uns hier zu weit führen. trotz kleiner abweichungen im ausdruck, gelegentlicher unwesentlicher kürzungen, durch welche sich jüngere von den älteren vielfach unterscheiden, können wir sie doch vollständig als eine einheit zusammenfassen.

Eine der jüngeren ausgaben, welche sich im British Museum befindet (Madrid? 1810?), bezeichnet sich als *compuesta por Juan de la Puente*, wozu im katalog bemerkt ist *rather translated.* bei der so genauen übereinstimmung dieser ausgabe mit den früheren versionen glaube ich, dass man nicht an eine neue übersetzung aus V, sondern nur an eine lose überarbeitung der vorhandenen volksbücher zu denken hat, welcher dann dieser unzutreffende titel gegeben wurde, etwa um den anschein zu erwecken, als würde hier ein völlig neues werk geboten. daher glaube ich auch nicht, dass man, wie es im katalog des British Museum geschehen ist, die beiden ausgaben von 1780 (?) und 1820 (?) Juan de la Puente zuschreiben darf; warum sollte hier die angabe auf dem titel fehlen, besonders bei der ersten ausgabe, die bei der zweiten erst

hinzugefügt, bei der dritten wider fortgelassen wäre? mit demselben rechte könnte man auch die ausgaben aus den früheren jahrhunderten als von ihm herrührend annehmen, sie stehen im ganzen, von orthographischen varianten abgesehen, der ausgabe von 1810 (?) nicht ferner als die andern beiden, die ihrerseits auch durchaus nicht mit der ausgabe Juan de la Puente's identisch sind. manchmal widerholen sie eine lesart, welche eine ältere ausgabe bot, aber in der von J. d. l. P. beseitigt war. so ist wohl für die spanischen volksbücher nie eine direkte neuübersetzung aus V anzunehmen, die jüngeren drucke gehen auf einen oder mehrere der älteren zurück und erlauben sich sämtlich, ihre vorlage häufig leise umzugestalten. dies gilt auch von dem wohl gegen ende des vorigen jahrhunderts zu Cordoba erschienenen volksbuche, welches unter allen mir bekannt gewordenen, älteren wie jüngeren, das einzige ist, welches sich doch recht erheblich von dem text der alten auflagen entfernt. schon der titel ist völlig abweichend, er lautet: *Historia de Roberto el Diablo. Se declaran sus atrocidades, su conversion, sus proezas, su arrepentimiento y penitencia, últimamente sus amores y casamiento.* sodann fehlt in dieser ausgabe auch der prolog und sämtliche kapitelüberschriften. der text des alten volksbuches ist durchweg sehr stark gekürzt und abgeschliffen, durchaus modernisiert. eine anzahl von wörtlichen entlehnungen aus SP und züge, welche dieser gegenüber der V eigentümlich sind, beweisen, dass dieses volksbuch nicht direkt auf irgend eine fassung der V zurückgeht; doch muss ihm innerhalb der gruppe SP entschieden eine sonderstellung angewiesen werden (vgl. anhang V, 2).

Wider will ich hier gleich die besprechung der PP anschliessen, als unmittelbar aus SP geflossen. wie SP weniger eine wortgetreue übersetzung als vielmehr eine bearbeitung der V ist, so hat auch PP meist sich nicht mit einer einfachen widergabe seiner spanischen vorlage begnügt, sondern dieselbe vielfach aus- und umgestaltet, dem veränderten zeitgeschmack entsprechend. dies lehrt schon ein blick auf die gänzlich veränderte fassung des titels, der zugleich eine gedrängte übersicht des gesamten inhalts des buches gibt, auf die einteilung der kapitel, die teilweise neu vorgenommen ist und einerseits die kapitelüberschriften der vorlage erweitert und verändert, anderer-

seits eine reihe neuer kapitel hinzugefügt hat. im texte selbst ist durchweg eine starke überarbeitung wahrnehmbar, mancherlei unbeholfenheiten der vorlage sind glücklich beseitigt, vieles weiter ausgeführt, oft längere zeit kein satz in SP unverändert widergegeben. dies verhältnis findet sich z. b. im anfange der erzählung. in dem kapitel, welches von Robert's sinneswandlung erzählt, ist dagegen der anschluss viel enger, teilweise die übersetzung wortgetreu, bald aber tritt das alte verhältnis freier widergabe wider ein (vgl. den anhang VI). als spanische vorlage ist eine der gewöhnlichen versionen und nicht, wie man vielleicht denken könnte, das volksbuch von Cordoba, anzunehmen. der übersetzer der PP war Jeronimo Moreyra de Carvalho. die titel der späteren auflagen stimmen so genau zu dem der ersten, dass man wohl annehmen darf, dass die neudrucke sich auf das engste der ältesten ausgabe angeschlossen haben.

Die frage ist nun, wie weit die beiden spanischen dramen sich an die überlieferung gehalten, wie sie den vorliegenden stoff gestaltet, was sie an eigenem hinzugefügt haben. dasjenige, welches den titel *El loco en la penicia y el tirano mas impropio* führt, ist eine *Comedia famosa*, deren verfasser als *un ingenio desta corte* bezeichnet ist. das stück hat drei akte und ist in versen mit wechselndem metrum geschrieben. es ist in engem anschluss an das alte volksbuch gearbeitet, nur wenige zutaten sind hinzugekommen; diese aber sind sämtlich in dem wesen des dramas begründet. erzählt uns das volksbuch einfach, dass der seneschall aus rache wegen seiner abgewiesenen bewerbung krieg gegen den kaiser begonnen habe, so sehen wir hier den verlauf seines liebesverhältnisses dargestellt, seine werbung und abweisung. auch die hinzufügung von vertrauten und mittelspersonen befremdet nicht, breiten der V werden glücklich gekürzt, die vorgeschichte bis zur aussendung der boten des vaters, um Robert zu fangen, erfahren wir aus dem munde des helden grösstenteils selbst und hier ist die überlieferung getreu gewahrt. eine einzige wesentliche änderung ist aber hervorzuheben, die motivierung der sinneswandelung Robert's. während in V der leichtsinnige jüngling dadurch zum nachdenken über sein bisheriges leben gebracht wird, dass er sieht, wie alles vor ihm, wie vor einem reissenden

tiere flieht, ist es hier ein ganz äusserlicher anlass. ein mahnender brief an einem baume versetzt ihn in nachdenken, und plötzlich erscheint ihm Christus am kreuz, redet sanft und doch vorwurfsvoll und so eindringlich zu ihm, dass Robert's herz gerührt wird und er von stund an gelobt, sich zu bessern. nun erst reitet er zu seiner mutter, und das drama nimmt den bekannten fortgang. auch insofern weicht der schluss noch ab, als es nicht die bisher stumme prinzessin ist, welche den betrug des seneschalls enthüllt, sondern der im rechten augenblick, bevor die ehe geschlossen ist, hinzutretende einsiedler; auf seinen wink erblickt man hinter einem fortgezogenen vorhange Robert, den entsühnten helden, verwundet, mit der richtigen lanzenspitze neben sich bei einem hunde im schlummer hingestreckt. die verse sind meist recht fliessend, die sprache gewandt, die gedanken oft sehr ansprechend; ich halte dies drama für eine recht gelungene bearbeitung unserer sage.

Nicht so günstig lautet das urteil über die zweite auf spanischem boden entstandene dramatisierung der Robert-legende durch Don Francisco Viceno unter dem titel: Roberto el Diablo. wir haben es hier mit einem schicksalsdrama zu tun, die motive zum handeln sind meist ganz äusserlich, das eingreifen des himmels unmittelbar oder mittelbar durch den hier zu einer hauptperson während des ganzen stückes erhobenen eremiten ein sehr häufiges. manche gedanken sind völlig abgeschmackt, z. b. das mehrfache spielen mit dem namen Robert. an sich gute motive werden durch zu häufige benutzung ebenfalls wirkungslos, z. b. die einführung des bildes der prinzessin; überall werden effekte mit meist recht groben mitteln gesucht, das stärkste sagt selten genug, aber eine sorgfältige motivierung, welche uns die dinge auch wirklich glaublich macht, fehlt eigentlich durchweg. sehr wunderbar ist die sinneswandlung Robert's hier begründet, durch eine merkwürdig mystische wirkung des bildnisses der prinzessin, während er schlummert. wenngleich auch hier noch deutlich V zu grunde liegt, so ist doch die bearbeitung weit mehr von dem inhalt wie dem ton des alten volksbuches abgewichen, als das vorher betrachtete drama, und nicht zu seinem vorteil. wenn es dem Ingenio gelingt, das interesse dauernd zu fesseln, so hat dies Viceno wenigstens für

heutige leser nicht erreicht. eine ausführlichere inhaltsangabe beider dramen füge ich im anhange bei, da dieselben sehr schwer zugänglich sind. die namen der auftretenden personen sind, von dem des helden abgesehen, in beiden dramen verschieden und stimmen auch beide nicht zu denen des volksbuches.

Wir kommen nun zu den englischen bearbeitungen. es handelt sich hier zunächst um EP und ER. ER ist ohne zweifel eine übersetzung von V (vgl. auch Thoms, E.E.P.R. I, Introd. XXI). eine eingehende vergleichung des Wynkyn'schen textes mit der ältesten V zeigt durchgängig den engsten anschluss der übertragung an das original (vgl. den anhang VII), sie folgt ihm viel treuer als die spanischen versionen, die, wie wir sahen, mehr eine bearbeitung als eine übersetzung waren. eine kurze gegenüberstellung einiger abschnitte aus den verschiedenen fassungen im anhange mag dies beweisen. der prolog aus V ist indessen in EP fortgelassen.

Wie aber verhält es sich mit ER? ist ER auf EP oder auf eine französische version zurückzuführen? im kataloge des British Museum findet sich die unklare und, wie sich zeigen wird, auf jeden fall zurückzuweisende notiz *Translated from the French metrical romance.* welche 'metrische' französische vorlage gemeint ist, weiss ich nicht; es ist wohl ein missverständnis anstatt des volksbuches, wobei der gedanke vorschwebte, dass viele der englischen romanzen auf gereimte französische vorlagen zurückgehen. eine genauere untersuchung hat mir die überzeugung verschafft, dass ER weiter nichts ist als die gereimte EP und keineswegs unmittelbar auf eine französische quelle zurückgeht. vergleicht man nämlich EP und ER, so wird es bald klar, dass beide auf das engste zusammengehören, was schon Hazlitt (Remains etc. I, 267) erkannt hat. er sagt: '*(They) scarcely differ except in form*', doch meint er, die poetische version, obgleich '*closely following the prose one*' sei '*still, perhaps, an independent translation from the French copy*'. auch hier wider die unbestimmtheit hinsichtlich der 'French copy'. es ist keinesfalls für ER an eine von EP unabhängige übertragung aus einer französischen quelle zu denken. ganz abgesehen davon, dass uns keine bekannt ist, auf welche ER zurückgeführt werden könnte, was uns doch von vornherein etwas bedenklich machen sollte, ist es

unzweifelhaft klar, dass die eine der beiden englischen versionen auf die andere zurückgeführt werden muss. da nun aber sicher ist, dass in EP eine getreue übersetzung der französischen V vorliegt, so kommen wir zu dem schluss, dass ER als dichterische umarbeitung von EP zu betrachten ist. diese ansicht wird bei einer genauen vergleichung beider versionen nur bestätigt. ER folgt dem gange der handlung von EP durchaus, in engerem anschluss als wir dies von einem dichter, welcher nicht nur eine vorlage umschreibt, erwarten müssen. in einzelnen worten und wendungen findet sich häufig die unverkennbarste anlehnung. alle die punkte jedoch, in denen ER sich von EP entfernt, erklären sich ganz ungezwungen durch die annahme einer dichterischen überarbeitung. solche unterschiede zwischen EP und ER sind z. b.:

1) das gedicht hat einzelnes aus der prosa übergangen, andere stellen, welche sich zu lebhafterer schilderung eigneten, ausführlicher behandelt, z. b. das turnier nach Robert's ritterschlage. dies ist natürlich und lobenswert.

2) Andere stellen in EP hat ER zusammengezogen, um dadurch eine grössere dichterische konzentration zu erreichen. dies sehen wir u. a. bei der ansprache Robert's an seine genossen, um sie zu bekehren und bei ihrer antwort mit den parodistischen schlussversen.

3) Ein schon einmal benutztes motiv verwendet die poetische fassung nicht nochmals; wohl aber findet sich dies mehrfach in EP (vgl. str. 80. 94—95). ein gutes beispiel ist auch die stete widerholung derselben dinge bei den beichten Robert's, wovon ER sich frei macht. die ausführung der motive in EP bewerkstelligt ER mit den gewöhnlichen mitteln der damaligen, längst formelhaft gewordenen romanzenpoesie, wie man z. b. sehr gut an einem gebete Robert's sehen kann (v. 645 ff.).

4) Es mag hier noch erwähnt sein, dass EP unrichtigerweise das schloss, in dem Robert's sinneswandelung vor sich geht, als *Castle of Darques* bezeichnet, wobei das französische original *(Chateau darques = d'Arques)* missverstanden ist. ER macht *Darkenes Castle* daraus, um dem schloss des finsteren Robert einen bezeichnenden namen zu geben.

Aus mancherlei gelehrten anspielungen und erbaulich-lehrhaften bemerkungen lässt sich vermuten, dass der

verfasser der ER wohl ein mann war, der sich im besitz einer gelehrten bildung befand und versuchte, in pedantischer und unpassender weise einige klassische anspielungen in sein gedicht zu flicken. dahin gehört z. b. das bekenntnis Robert's seiner mutter gegenüber (v. 533—34):

'I knowe', he sayd, 'that I have lyued synfullye,
As euer did the emperoure greate Nero'.

Anachronismen fehlen nicht, z. b. heisst es bei gelegenheit der schilderung einer schlacht gegen die heiden (997—98):

The noyse of gunnes made such a bellowynge:
All the fyelde sowned, as yt had ben thonder.

Das buch war jedenfalls tendenzbuch, wie sich auch aus seinem schlusse ergibt. der stil der romanze ist trocken und entbehrt gänzlich des frischen und volksmässigen tones des Sir Gowther. als probe sei nur der schluss des gedichtes mitgeteilt, dessen stil für den ton und die tendenz des gedichtes charakteristisch ist und wohl wenige reizen dürfte, das ganze gedicht zu lesen.

Yonge and olde, that delyteth to reade in storye,
Yt shall youe styrre to uertuous lyuynge
And cause some to haue theyr memorye
Of the paynes of hell, that ys euer durynge;
By readynge bookes men knowe all thynge,
That euer was done, and hereafter shall be.
Idlenes to myscheif many a one doth brynge,
And specyally as we daylye may see.

Take youe ensample of thys story olde,
Howe that he in youth dyd greate vengeaunce;
In doynge myscheife he was euer bolde,
Tyll god sent to hym good remembraunce.
And after that he toke suche repentaunce,
That he was called the seruaunte of god by name,
And so contynewed without varyaunce.
God geue us grace, that we may do the same.
(1130—1145.)

Charakteristisch sind auch die illustrationen der romanze. Robert's rüstung z. b. ist mit teuflischen fratzen und schnörkeln versehen, er selbst reitet mit ungewöhnlich langer lanze auf schwarzem ross u. dergl. (über die illustrationen der verschollenen hs. von Robert the Deuyll, ihr verhältnis zu der späten romanzenhandschrift Douce 261 vgl. Hales and Furnivall, Bish. P. Fol. Ms. III, 17.)

Das werk des Thomas Lodge folgt, wie bemerkt ist, der C oder deren quelle, doch ist die alte erzählung durch viele zutaten des gelehrten kunstdichters bedeutend erweitert und dadurch in ihrem schlichten charakter vollständig verändert. es lohnt nicht der mühe, eine darstellung dieses romans im einzelnen zu geben. auch auf die erzählung "*The fiend of Normandy*" hier des näheren einzugehen kann ich mit gutem grunde unterlassen: das buch ist in jeder beziehung wertlos.

Unsere romantische legende von Sir Gowther steht auf englischem gebiet der sage von Robert dem Teufel am fernsten, ist aber für England der repräsentant derselben in ihrer frühesten und volkstümlichsten form. hier sind namen und schauplatz der handlung geändert, die geschichte an vielen punkten umgestaltet, die geistlichen elemente mehr zurückgedrängt, die ritterlichen dagegen mehr herausgearbeitet. es ist eine grössere zusammendrängung des stoffes erreicht, die handlung schreitet lebhaft vorwärts und wird nur, ähnlich wie in R, da breiter, wo es gilt höfisches leben und ritterliches kämpfen zu schildern. was von allem diesem dem englischen dichter zuzuschreiben, was schon auf seine vorlage zurückzuführen ist, entzieht sich der untersuchung. im folgenden sei, indem ich für einzelheiten auf den der dichtung von Sir Gowther besonders gewidmeten abschnitt verweise, nur festgestellt, in welchen hauptpunkten sich unsere romanze von der Robert-sage, ihrem grundstock, unterscheidet; alle einzelheiten aufzuzählen würde zu weit führen.

1) V schauplatz für den ersten teil der erzählung: Normandie, SG: Österreich. 2) in SG will der herzog die unfruchtbare frau verstossen. in ihrer betrübnis fleht sie den himmel an, ihr auf irgend eine weise ein kind zu verschaffen. 3) der teufel (*a fende*) selbst erzeugt das kind in gestalt ihres gemahls. 4) es fehlt in SG der beiname 'der Teufel', auch die tötung des lehrers; ebenso ist vom turnier keine rede. 5) G.'s vater stirbt vor gram, der sohn folgt ihm in der herschaft und wird ein grausamer fürst. schmachvolle behandlung seiner mutter. fehlt in V. 6) V: einsiedler. SG: nonnenkloster. 7) Gowther's selbsterkenntnis hat einen völlig äusseren anlass, die worte des alten grafen. Robert's reue kommt plötzlich von innen heraus zum durchbruch. 8) der papst legt SG direkt seine busse

auf. in V sendung zum einsiedler. 9) SG: werbung des sultans abgewiesen, V: die des seneschalls. 10) Gowther bittet gott um waffen zum kampf gegen die ungläubigen. Robert zieht auf befehl des himmels in den kampf. 11) am schluss weicht SG völlig von V ab.

Auf das niederländische volksbuch kann ich nur mit wenigen worten eingehen, da ich mir ein abschliessendes urteil über dasselbe nicht erlauben darf. die NP ist nicht, wie EP, eine getreue übersetzung der V. ob sie (auch in dem ältesten uns überlieferten druck der gebrüder Gimblet) auf eine ältere flämische fassung zurückgeht, was leicht möglich ist, lässt sich nicht entscheiden. folgendes unterscheidet sie sofort von V und kennzeichnet sie als überarbeitung. der erweiterte titel *(die in zijn leven veel kwaed dede)*, die freie behandlung der kapitel von V. es finden sich nemlich öfter mehrere kapitel der V in NP in eins zusammengezogen. der druck von 1810, welchen ich benutzte, hat eine sehr grosse lücke, ohne dass die seitenzählung unterbrochen wäre oder irgend eine lücke kenntlich würde. s. 23 folgt nach der richtigen überschrift: *Hoe Robrecht tot de hertoginne van Normandien zijn moder reed op't kasteel* die geschichte: *Den seneschal kwam met veel sarazynen voor de stad van Roomen en wilde ze belagern't welk den keyzer zeer verwonderde* . . . es fehlt also die ganze geschichte von Robert's bekehrung, pilgerfahrt nach Rom, bussauferlegung durch den einsiedler, sein leben in Rom. die folgende überschrift s. 24 setzt das hier begonnene richtig fort: *Hoe Robrecht een wit peird en harnas gezonden woord, en bevel kreeg dat hij den keyzer en de Romeynen onderstand zoude doen tegen de ongeloovige sarasynen* . . . es wäre interessant zu wissen, ob sich dieselbe lücke in sämtlichen jüngeren auflagen der NP widerfindet. so ist jedenfalls auf den von mir einzig benutzten text sehr wenig zu bauen; im allgemeinen scheint er jedoch der V ziemlich eng zu folgen. der prolog fehlt auch hier, vielleicht geht die übersetzung auf eins der jüngeren französischen volksbücher zurück, die denselben ebenfalls beseitigt hatten.

Für Deutschland lässt sich nicht nachweisen, dass die sage von Robert dem Teufel in der bisher betrachteten gestalt volkstümlich geworden ist. ich glaube, dass die in Deutschland so beliebte Gregorius-legende und vor allem

die Faust-sage die ausbildung der legende von Robert dem Teufel verhindert hat, worauf auch schon Du Méril (s. 297) hindeutet. er stellt dort die legenden von Alexius, Gregor und Robert zusammen als solche, die sich mit der sünderfrage und ihrer lösung im christlichen sinne beschäftigen. er nennt die beiden ersteren sagen *trop exceptionelles* und meint, dass die wahl der Franzosen in der ausbildung der Robert-sage eine glücklichere gewesen sei. die so nahe liegende verweisung auf Faust vermisse ich bei Du Méril, doch ist die verwandtschaft entschieden geltend gemacht von Ristelhuber in seinem 1863 zu Paris erschienenen werke *Faust dans l'histoire et dans la légende. Essai sur l'humanisme superstitieux du XVIe siècle et les récits du pacte diabolique.* er sagt dort (s. 142 ff.): *Cyprien est un Faust païen, Théophile et Gerbert des Faust catholiques, Robert le Diable est le Faust français. Il y a entre Robert le Diable et Faust la différence qui existe entre le caractère français et le caractère allemand.* über die berechtigung dieser letzteren ansicht will ich hier nicht weiter reden, glaube aber auch, dass die ausbildung von sagen, wie die von Faust, unsere vorfahren von einer frühen, selbständigen aneignung der Robert-sage abgehalten hat.

Wir besitzen daher aus älterer zeit keinen roman, weder in versen noch in prosa, welcher sich unmittelbar auf die Robert-sage bezieht. nur die späteren volksbücher, Schwab's romanzen, Strauss' epos und Raupach's trauerspiel, sämtlich aus dem neunzehnten jahrhundert, bieten sich unserer betrachtung.

Die volksbücher enthalten sämtlich im wesentlichen die fassung V, im einzelnen jedoch weichen sie von derselben und unter einander vielfach ab. Schwab berichtet in der vorrede, dass Robert der Teufel nach einem französischen volksbuche von Limoges (o. j.) mit vergleichung von Spazier's übersetzung aus dem altenglischen (s. 63) bearbeitet sei. einzelne änderungen hat Schwab in rücksicht auf die jugend eintreten lassen. auf welche ausgabe der V das Leipziger, auf welche das Reutlinger volksbuch zurückzuführen sind, ist mir nicht gelungen, genau zu ermitteln, doch hält sich im allgemeinen das erstere der V näher als das schwäbische und ist demselben auch der sprache nach vorzuziehen.

Zu Schwab's romanzenkranz in vierzeiligen

strophen, welcher 1820 entstand, sei ausser dem schon früher gesagten noch bemerkt, dass besonders der anfang sich eng an V anschliesst, dagegen am schluss sich einige abweichungen finden. die drei saracenenkämpfe werden passend in einen zusammengezogen, der ritter tritt dem seneschall gegenüber und behauptet, dass die speerspitze nicht die seine sei; der seneschall tötet sich selbst, der einsiedler kommt gar nicht mehr vor, vielmehr tritt Robert in derselben strahlenden rüstung auf, in welcher er die feinde besiegte, und gibt sich als den helden der christenheit zu erkennen. die menge jauchzt antizipierend: „er ist's, der heil'ge Robert ist's, herzog der Normandie". auch weiss Robert merkwürdigerweise bereits, dass sein vater tot ist und er nun mit der teuer erkauften braut als herscher in sein vaterland zurückkehren wird (vgl. über die romanze auch die würdigung in der Nouvelle Revue Germanique. 1835. IV, 191).

Die bearbeitung der sage durch Victor von Strauss, welche er selbst „eine christliche heldensage in zwölf gesängen" nennt, ist in gewandter form verfasst und trägt ein streng religiöses gepräge. der dichter lässt keine der sich zahlreich bietenden gelegenheiten vorübergehen, ohne selbst oder durch den mund seiner personen betrachtungen, belehrungen und mahnungen religiöser natur vorzutragen; er hat dadurch den stoff erheblich in die länge gezogen; das ganze besteht aus 1136 strophen. zu grunde liegt die fassung der V in den deutschen volksbüchern, speziell dem von Marbach, das an vielen stellen, besonders den reden, wörtlich benutzt ist. doch hat der dichter dem alten stoffe eine reihe eigener zutaten hinzugefügt, welche jedoch, im gegensatz zu H und den auf H beruhenden fassungen, im sinne des ganzen gedacht und daher nicht unpassend sind, oder situationen, welche das volksbuch nur andeutete, weiter ausgemalt. dahin gehören u. a. "der botschaft ausgang" (gesang II), in welcher die blendung der boten, zweier stolzer barone, und ihre dadurch herbeigeführte demütigung, weltabwendung und innere erleuchtung ausführlich dargestellt werden; Robert's unglücklicher kampf mit dem weissen ritter, dem von gott gegen ihn gesandten graalshelden, in der 'schlacht zwischen vater und sohn' (ges. IV); der grösste teil der 'gottesmahnungen' (ges. V), in denen Robert auch die ursache der stummheit der kaiser-

tochter wird; ebenso der grösste teil der 'pilgerfahrt nach Rom' (ges. VII), auf der ihm, wie in H, verschiedene abenteuer begegnen, in welchen aber seine demut und entsagung allen sinnlichen lockungen (ruhm, genuss, liebe) siegreich widersteht. die zweite hälfte des gedichtes schliesst sich noch enger an die quelle an, nur der schluss weicht ab. in unserm epos wird im gegensatz zu V der letzte kampf mit dem treulosen seneschall nicht nach Rom verlegt, sondern in die Normandie, wohin der verräter im bunde mit einem heere räuberischer Dänen Robert und seiner gemahlin gefolgt ist. Robert aber entscheidet den streit durch einen einzelkampf mit dem seneschall, in welchem er denselben überwindet und tötet. die feinde räumen sein land und Robert empfängt, unter demütigem dank gegen die himmlische fügung, die huldigung seiner barone.

Auf das Raupach'sche drama näher einzugehen verlohnt nicht der mühe, da es sich allzu weit von dem alten kern der sage entfernt und denselben in vielen punkten entstellt und verzerrt hat. manche szenen sind äusserst abgeschmackt, der ton des ganzen, wie in seinem vorbilde H, durchaus nicht ernst genug. das drama ist in gewandter sprache und fast durchweg in versen geschrieben, nur einige komische szenen finden sich in prosa abgefasst.

Das in Leitomischl 1865 unter dem titel "Robert, genannt der Teufel, eine erzählung aus dem achten jahrhundert" erschienene werkchen ist mit den übrigen deutschen volksbüchern nicht in eine linie zu stellen. es ist nemlich nicht, wie diese, unmittelbar auf V, sondern auf die dramatische bearbeitung der H durch Raupach zurückzuführen. dadurch ist der charakter des alten volksbuches völlig entstellt, die äussere form ist so ungeschickt wie möglich, die gewählte einkleidung später mehrfach ausser acht gelassen, einzelne partien wörtlich, andere mit nur sehr geringen änderungen übernommen, viele eigene unnötige zusätze schwellen das ganze unverhältnismässig auf, die naivität und die schlichte, aber warmherzige und eindringliche darstellung in V fehlt hier gänzlich; das ganze wird abstossend und wirkt lächerlich. in diesem buche begegnen wir der verzerrtesten darstellung unserer sage auf deutschem boden.

Wenn ich jetzt noch mit einigen worten auf das

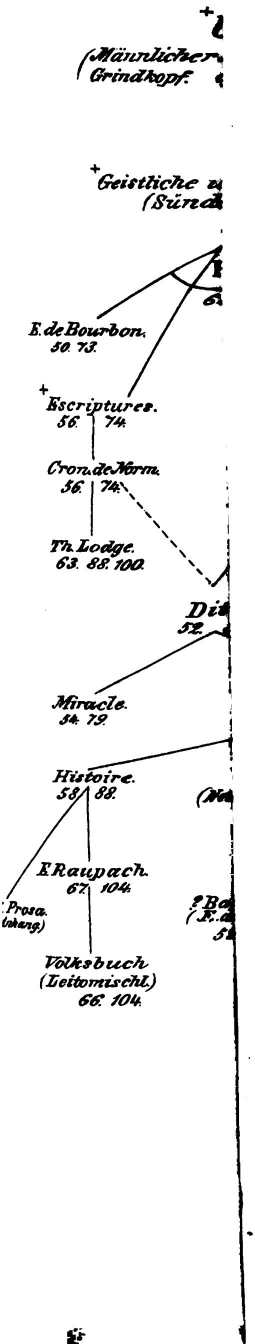
mittelniederdeutsche gedicht: De vorlorne sone eingehe, so geschieht dies deshalb, weil es der V doch weit näher steht als die andern legenden, unter die ich es eingereiht habe. Dasent (in s. Theophilus XXII) nennt das gedicht *the history of Robert-le-Diable in a milder form inasmuch as the hero shows none of the fiendish temper given him in the French original and merits perdition for no crimes committed by himself, but solely for the sin of his parents.* die wahre stellung des gedichtes in dem grossen sagenkreise ist ihm noch entgangen. besser, aber auch noch nicht ganz zutreffend, scheint mir die ansicht Du Méril's (s. 304), der es schon in den richtigen zusammenhang mit den andern ähnlichen legenden rückt, sich aber das verhältnis zur Robert-sage anders denkt. die sache verhält sich folgendermassen. die legende von VS liegt uns nur fragmentarisch in 938 versen vor. 3 blätter zu ungefähr je 70 versen fehlen: im ganzen dürften also gegen 1150 verse anzunehmen sein. die darstellung der sage, wie sie VS bietet, bildet gleichsam den übergang von den legenden (L) zur Robert-sage (V). der anfang von VS bis ca. v. 303 der Waetzold'schen zählung folgt ziemlich getreu der fassung von L, aber, da die erzählung bei der ankunft des büssers bei dem einsiedler angelangt ist, wendet sie sich von L ab zu V hin und folgt V mit abweichungen im einzelnen bis zum schluss. in L erscheint während des gebetes des einsiedlers der teufel und raubt den jüngling, welcher aber durch die dazwischenkunft der heiligen jungfrau gerettet wird; dagegen in VS wie in V erlegt ihm der einsiedler die busse auf, zu deren erfüllung der jüngling sich an den kaiserhof begibt. bezeichnend für die verquickung beider sagen ist der schluss. nach vollendung seiner busse sagt ihm der einsiedler, dass er, damit gottes wort in erfüllung gehe, auf ganz kurze zeit, während einer messe, von den teufeln in die hölle geholt werden würde, ohne indes dabei schaden zu nehmen (721—28):

Noch mostu weynech unghemak
Wort lyden so blyfstu godes vort,
De waraftych vor dyner bort
Ssproken unde ghekundeghet wart:
Du most styghen eyne vart
Myt lyve unde myt sele to der helle,
Doch blyvet ghut dyn ghewelle.

So geschieht es, und nachdem der einsiedler ihm noch nachher seinen, seiner zukünftigen gemahlin und seiner durch ihn erlösten eltern sitze im himmel gezeigt hat, kehrt er zurück an des kaisers hof, wo er von dem durch ihn gefangenen heidnischen sultan als der held der christenheit erkannt und vom kaiser durch die hand des ihm schon heimlich verlobten mädchens belohnt wird.

Zu allen diesen bearbeitungen und versionen der Robertsage auf deutschem boden, welche alle doch, so weit sie auch in vielen punkten von einander abweichen, auf ursprünglich dieselbe quelle hinweisen, sei endlich die völlig abweichende volkssage hinzugefügt, die Görres in den "teutschen volksbüchern" (s. 216) mitteilt: 'Robert der Teufel, herzog der Normandie, im jahr 768, vermogte in alle thiergestalten sich zu verwandeln; er that 3 jahre busse, doch nahm ihn am ende der teufel, führte ihn in die luft und liess ihn herabfallen, dass er zerschmetterte'. leider hat Görres keine bemerkung darüber hinzugefügt, wo er die sage in dieser gestalt lokalisiert gefunden hat; ich bin bei meinen untersuchungen nirgend sonst auf eine ähnliche version gestossen. doch scheint auch van den Bergh (De nederlandsche volksromans. 1837. 192—3) eine version von Robert dem Teufel, welcher sich durch gelobung seiner seele an den bösen feind zauberkünste erwarb, gekannt zu haben, wenn er sagt: '*men schreef romans van het leven der tooveraars, waarbij de zonderlingste en ongerijmdste verhalen voorkomen, die weder daaruit in andere romans overgingen. in het nederduitsch heeft men van dien aard de Historie van Virgilius, en volksboek en proza van hoogen ouderdom en dat het vorbeeld schijnt geweesd te zijn, waarnaar zich die van Paracelsus, Robert le diable en anderen en Duitschland, Frankrijk en Zwitserland gevormd hebben*'. diese äusserung ist mit bezug auf die gewöhnliche gestaltung unserer legende schwer begreiflich.

Es bleibt mir nun nur noch übrig, auf die verbreitung der Robert-sage innerhalb und ausserhalb Frankreichs zurückblickend, das dargelegte an einem **stammbaum** zu veranschaulichen. indem ich denselben im folgenden aufzustellen versuche, antizipiere ich zugleich aus dem zweiten teile meiner untersuchung die ansicht, dass die sage von Robert dem Teufel die geistliche umarbeitung eines alten volksmärchens ist, welches seinerseits einem grossen sagen-


Grindkopf.
E. de Bourbon.
50. 73.
+Escriptures.
56. 74.
Cron. de Norm.
56. 74.
Th. Lodge.
63. 88. 100.
52.
Miracle.
54. 79.
Histoire.
58. 88.
E. Raupach.
67. 104.
Prosa.
Volksbuch
(Leitomischl.)
66. 104.

kreise angehört, dessen typus ich vorläufig mit Reinhold Köhler (Ebert's jahrbuch VIII, 253 ff.) „grindkopf" nennen will.

Die von mir benutzten werke habe ich in dem beigelegten stammbaum ohne jeden zusatz aufgeführt, die, deren existenz sicher bezeugt ist, welche mir jedoch unzugänglich geblieben sind, deren einreihung daher nicht mit absoluter gewissheit vorgenommen werden konnte, mit ?, diejenigen endlich, deren existenz nur erschlossen ist, mit †.

Alles dies vorausgesetzt, denke ich mir die fortentwickelung und verbreitung unserer sage folgendermassen (siehe die beilage).

Wir kommen nun zu dem zweiten teil unserer untersuchung, der beantwortung der frage nach dem **ursprunge** unserer sage. über diesen punkt sind bisher die ansichten noch sehr geteilt.

Prüfen wir zunächst die ansichten derer, welche Robert für eine historische persönlichkeit halten, deren leben später sagenhaft behandelt sei. schon hier stehen sich die verschiedensten ansichten gegenüber. während die zeitgenössischen schriftsteller und geschichtsschreiber keinem der Normannenherzöge diesen beinamen gegeben haben, hat man später bald in Robert I.[1]) († 1035) mit dem beinamen 'Le Magnifique' oder 'Le Libéral', bald in dessen enkel Robert II. († 1134), 'Courte-Heuse', den helden unserer sage sehen wollen. der erste, welcher nach Pottier's ansicht Robert I. den beinamen *'le diable'* gab, war Gabriel Dumoulin.[2]) eine grosse anzahl schriftsteller sind ihm gefolgt,

---

[1]) Sehr viele historiker und litterarhistoriker bezeichnen Robert le Magnifique auch als Robert II., Robert Courte-Heuse als Robert III., indem sie unter Robert I. den herzog Rollo verstehen; R. le M. war der sechste, R. C.-H. der achte herzog der Normandie.

[2]) In seiner Historie Générale de Normandie. Rouen. 1631. s. 109 sagt er: *Ce prince ne dementit la pieté de ses ancestres, fut benin et doux à ses amis; mais un lyon dans les feux de sa colère, et comme les Romans l'ont appellé, un vray 'Robert le diable'.* er selbst nennt Robert I. 'Robert le Libéral'.

so neuerdings noch Florent Richomme[1]) und Labutte.[2]) letzterer sucht den beinamen folgendermassen zu erklären: '*C'est à ce qu'il paraît et grâce à l'effroi que les armes rapides de Robert inspirèrent à la noblesse de l'Ile-de-France qu'il reçut ce surnom de 'Diable', resté dans la mémoire des peuples'*. von litterarhistorikern vertreten z. b. Hazlitt[3]) und Price[4]) diese ansicht.[5]) A. Deville dagegen in der einleitung zu seiner ausgabe des Mystère (1836)[6]) entscheidet sich gegen Robert le Magnifique für Robert Courte-Heuse und legt die gründe für seine auffassung ausführlich dar. unter berufung und anführung der berichte des G. de Jumiéges und Ordericus Vitalis führt Deville die nach seiner ansicht übereinstimmenden züge in dem leben des historischen und des legendären Robert auf, auf welche ich hier indes nicht näher eingehe.[7]) u. [8])

Soweit ich sehe, verdient weder Robert le Magnifique noch Robert Courte-Heuse die bezeichnung le Diable, da die zeitgenössischen geschichtsschreiber nicht nur von beiden nichts besonders schlechtes, sondern im gegenteil viel gutes zu berichten wissen.[9])

---

[1]) 'La légende de Robert le Diable' in 'Les origines de Falaise'. Falaise. 1851. s. 55.

[2]) Histoire des ducs de Normandie jusqu'à la mort de Guillaume le Conquérant.[2] 1866. cap. V. s. 152 und 161. bedenklich ist seine äusserung an letzterer stelle: '*La légende, la poésie, le roman, sont presque les seules sources où l'histoire peut puiser des détails sur le pélerinage de Robert le Diable à la ville sainte.*'

[3]) Remains 264.

[4]) Warton-Hazlitt. E. Litt. II, 177.

[5]) Vgl. ausserdem noch u. a. die Nouvelle Biographie Gén. Paris. 1863. 42, 372. — Biogr. Univers. Paris. 1863. 36, 114—15. — Dezobry et Brachelet. Dict. gén. de biogr. et d'hist. 1857. pag. 2305. — Bouillet, Dict. Univ. d'hist. et de géogr.[20] 1864. pag. 1616 etc. etc.

[6]) Und dem separatabdruck daraus 'Notice historique sur Robert le Diable'. Rouen. 1836.

[7]) Vgl. darüber Du Méril (a. a. o.) s. 285—88.

[8]) Auch Frère, Manuel du bibliographe Normand 1860. II, 475 führt die Robert-romane unter dem namen des Robert 'Courte-Heuse' an, scheint sich somit Deville's ansicht anzuschliessen. mit unrecht zitiert er für diese auch Gervais de la Rue, Essais sur les bardes etc. II, 88—97. an dieser stelle wird nur das von der sage völlig verschiedene leben des historischen herzogs, doch nichts von Robert le Diable berichtet.

[9]) Vgl. zu dem angeführten noch F. de Richebourg, Essai

Andere forscher dagegen, welche ebenfalls der ansicht sind, dass der name Robert le Diable sich auf eine historische persönlichkeit beziehe, aber die schwierigkeit, die gesuchte persönlichkeit in einem der beiden Normannenherzöge namens Robert zu finden, eingesehen haben, haben ihre aufmerksamkeit auf die von Deville (Intr. XIV) als quelle verworfene Normannenchronik gerichtet und deren angaben, wenn auch nicht ohne reserve, angenommen. es sind dies Masseville[1]) und ihm folgend Trébutien.[2]) Masseville meint, dass das franz. *duc* nicht als 'herzog' sondern als lt. *dux* = *gouverneur* zu fassen sei, denn es gab in jener zeit, in welche er das leben Robert's rückt, noch keine 'herzöge' der Normandie. auch sei 'Normandie' von dem schreiber der C antizipierend für das ehemalige 'Neustrien' gesetzt. Trébutien sagt ebenso: "*Rien n'empêche de croire que Robert le Diable a pu être le fils d'un personnage nommé Aubert qui, vers le milieu du VIIIe siècle, aurait gouverné la Normandie future, et en aurait été, non pas duc, mais chef (dux).*" immerhin scheint es aber höchst bedenklich, irgend welche historische vermutung auf die eingangskapitel der C zu gründen, welche selbst ein völlig sagenhaftes gepräge tragen.

Eine andere erklärung gibt Le Héricher,[3]) welcher meint, dass Robert identisch sei mit dem Norweger Rollo, welcher nach seiner bekehrung den namen Robert[4]) annahm und sich mit der tochter Karl's des Einfältigen vermählte; dann wäre also Robert der Teufel nur die personifikation des normannischen piraten, welcher später bekehrt ward. doch bemerkt schon Nisard[5]) mit recht: "*Cette conjecture est ingénieuse, mais je crains qu'elle ne soit pas autre chose.*"

---

sur l'histoire de Normandie. Paris. 1789. I, 251: "*Les historiens qui nous ont parlé de ce prince* (Robert I.) *nous le dépeignent très-prudent et très-libéral.*" ibid. II, 14 "*Ce prince* (Robert II.) *toujours courageux et bon.*" vgl. dazu die von Du Méril, s. 283—4 angeführten urteile alter dichter.

[1]) État géographique et histoire sommaire de Normandie. 1722. I, 67.

[2]) In der einleitung zu seiner ausgabe des R. s. VI.

[3]) Histoire et glossaire du Normand. Paris. 1862. I, 177.

[4]) Als solcher von manchen gelehrten Robert I. genannt, vgl. s. 107, note 1.

[5]) Histoire des livres populaires. 1864. II, 438.

Aus diesen erwägungen heraus hat eine vierte gruppe von gelehrten, welche an die möglichkeit der existenz eines Robert le Diable glauben, behauptet, dass bisher allerdings der nachweis, wer in der geschichte dem helden der sage entspreche, noch nicht erbracht, trotzdem aber an der annahme eines historischen Robert festzuhalten sei. es sind dies Nisard[1]) und, wenn ich sie recht verstanden habe, auch Littré[2]) und Uhland.[3]) Nisard's ansicht nach ist Robert "*quelque personnage historique à qui la légende aurait attribué des faits merveilleux et surnaturels.*" die berufung auf die normannische lokaltradition *(Château de Moulineaux = Château de Robert le Diable; geranium Robertianum;* dazu nach Uhland noch die *Lupins)* hat wenig überzeugendes. Daher auch sein unsicherer schluss, dessen berechtigung man nicht zugeben wird: "*Si ce ne sont pas là des preuves positives de l'existence de Robert le Diable elles suffisent (!) du moins pour qu'il ne soit pas permis de la révoquer en doute. Je ne serai pas si affirmatif en ce qui touche l'origine de notre héros,*" hier "*le champ reste encore aux conjectures.*"[4]) Littré äussert sich noch zurückhaltender: "*Les seigneurs oppresseurs n'ont pas manqué pendant plusieurs siècles*; *et souvent aussi*, *après une vie pleine de violences*, *des hommes sont allés chercher, dans une sévère pénitence*, *le rachat d'actions qui pesaient sur leur conscience et les inquiétaient pour l'avenir. C'est une pensée de ce genre qui a inspiré à nos aïeux un roman, un mystère et un dit.*" Littré scheint somit die bildung der sage nach einer historischen persönlichkeit zuzugeben, aber darauf zu verzichten, dieselbe jetzt noch zu ermitteln. ähnlich, freilich etwas zweideutig, äussert sich Le Flaguais,[5]) den wir bereits als verfasser einer auf Robert den Teufel bezüglichen ballade kennen gelernt haben. er bemerkt nemlich: "*Nous ne devons voir dans R. l. D. qu'un type idéal du Prince brigand du moyen-âge, un personnage imaginaire créé par un trouvère doué d'un véritable génie, qui devina tout ce qu'il y avait de populaire dans un tel sujet.*" nachdem er so die historische realität Robert's

[1]) a. a. o.
[2]) Histoire Littéraire XXII, 880.
[3]) Zur geschichte der dichtung und sage. VII, 655 ff.
[4]) l. c. s. 437.
[5]) Poésies Complètes IV, 84.

eigentlich geläugnet hat, fährt er aber doch fort, dass einige gelehrte "*non sans quelques raisons plausibles*" Robert I., Robert II. oder Robert de Bellesme als Robert le Diable bezeichnet hätten. "*Dans tous les cas, le Roman de R. l. D. n'en est pas moins l'oeuvre d'un poëte et non le récit d'un simple chroniqueur.*" Uhland endlich sagt: '*die person dieses der sage so wohl bekannten herzogs Robert geschichtlich aufzuweisen ist noch nicht gelungen. welches aber auch der ursprung und die ursprüngliche gestalt der sage sein mochte, so ist sie doch unter den eigentlichen Normannen volksmässig geworden*' u. s. w. also hier ist auch der gedanke an einen historischen Robert festgehalten, anderseits aber, und dies ist schon eine annäherung an die ansicht, welche mir die richtige zu sein scheint, weist Uhland bereits über die Normandie hinaus und hält die sage für eine nicht ursprünglich normannische. dann sind natürlich auch alle versuche, einen normannischen grossen in Robert finden zu wollen, hinfällig.

Ganz anderer ansicht sind nun die gelehrten, zu denen wir uns jetzt wenden wollen. alle stimmen darüber überein, dass für Robert den Teufel keine historische persönlichkeit das vorbild abgegeben habe. sehr verschieden aber sind die wege, auf denen sie zu dieser ansicht gekommen sind. diejenigen forscher, welche annahmen, dass die sage in der Normandie entstanden sei, und bei genauer prüfung aller personen und umstände, welche für normannische grosse damaliger zeit in betracht kommen konnten, keinerlei übereinstimmung mit der Robert-sage entdeckten, mussten natürlich Robert jede historische realität absprechen. der verfasser (Lafrenaye? katalog des British Museum) der Nouvelle Histoire de Normandie . . . tirée des plus anciens historiens etc. Versailles. 1814. bemerkt zunächst in der vorrede, wie seine eingehenden forschungen ergeben hätten, dass alle französischen und englischen historiker, die über die geschichte der Normandie geschrieben hätten, auf dieselbe quelle zurückgingen, und sagt dann in betreff des Robert le Diable, das in C berichtete kurz zusammenfassend: "*Nous ne le citons que pour ne pas le confondre avec d'autres Robert comme ont fait plusieurs historiens*" (s. 2). alle abenteuer Robert's "*paroissent aussi exagérés que le détail inouï de ses crimes*" (s. 3). auch

Licquet[1]) sagt: "*Aubert . . . n'a jamais existé*". "*Nos ducs Robert n'offrent aucun trait de ressemblance*" etc. ... ähnlich äussert sich Pottier.[2]) er hat die richtigkeit der mannigfachen für die existenz einer bestimmten historischen persönlichkeit, besonders eines Normannenherzogs, angeführten begründungsversuche m. e. schlagend zurückgewiesen (a. a. o. s. 150 ff.). treffend nennt er die legende "*ce que les moines avaient inventé pour servir d'utile enseignement, les chroniqueurs raconté dans la naïve sincérité de leur foi crédule et les trouvères rhythmé, moralisé, dramatisé pour recréer les barons et les châtelaines.*" er nennt die ansicht "*que tous les personnages de la romancerie semi-historique doivent avoir leur type et leur réprésentant dans l'histoire positive*" eine "*opinion assez peu plausible*" (s. 151). dieser ansicht tritt auch Taylor[3]) bei, der den zuletzt angeführten passus der Pottier'schen arbeit in englischer übersetzung zitiert und der oben angeführten ansicht von Price entgegensetzt. auch Mlle A. Bosquet teilt völlig Pottier's ansichten und hat dieselben nochmals klar auseinandergesetzt und überzeugend verteidigt.[4]) richtig bemerkt sie: "*Les plus spécieux résultats des divers examens ont été ironiquement annulés par le simple effet de leurs contrastes. Robert le Diable compte maintenant autant de prototypes, reconnus par de savantes autorités qu'il a d'homonymes dans le lignage ducal de Normandie.*" daher ist es ihr "*plausible que certains types de la romancerie relèvent uniquement de l'invention du poëte, et n'offrent, en regard des figures historiques, que cette ressemblance indéfinie que l'idéal emprunte toujours à la réalité.*" hinsichtlich der quellen, welche uns die geschichte Robert's überliefern, äussern sich die herausgeber (Nodier u. a.) der vorzüglichen "*Voyages pittoresques et romantiques*",[5]) dass sie "*leur titre classe parmi les mémoires des historiens et leur caractère parmi les ingénieux mensonges des romanciers.*"

---

[1]) Histoire de Normandie. Rouen. 1835. II, 33.

[2]) Revue de Rouen. Mars. 1836. s. 145—167. zur widerlegung dieser arbeit erschien Deville's separatabdruck.

[3]) Bei Warton-Hazlitt, E. Litt. II, 177.

[4]) La Normandie romanesque et merveilleuse; Traditions, légendes et superstitions populaires de cette province. Paris-Rouen. 1845. s. 2 ff.

[5]) Paris. Didot. 1820. I, 35.

Aber die darlegungen der sämtlichen zuletzt angeführten gelehrten haben nur ein negatives resultat ergeben und die frage in der schwebe gelassen. Du Méril[1]) ist weiter gegangen und hat, da er keine historische fand, eine symbolische erklärung der sage versucht.

Obgleich ich mit der grundidee, der tendenz der arbeit durchaus nicht einverstanden bin, ist mir doch dieselbe in vielen punkten sehr nützlich gewesen und gehört in jeder beziehung zu dem besten, was über unsere legende geschrieben ist. sie ist besonders reich an positiven angaben, verweisungen, zitaten, auf die ich stets in meiner untersuchung rücksicht genommen habe. gelegentlich wäre etwas grössere bestimmtheit in den angaben zu wünschen, z. b. was die älteste fassung der sage (nach ihm) oder die verschiedenen dits anbelangt, weil hier die betreffenden quellen, welche er benutzte, noch nicht durch den druck allgemein zugänglich gemacht sind. zu anfang seiner arbeit spricht Du Méril den zweck derselben folgendermassen aus (s. 278): "*Ce travail ne cherche donc pas seulement à retrouver la signification secrète de toutes les circonstances de l'histoire de Robert le Diable, et en expliquer la composition et la popularité; sa pensée est plus générale et plus élevée: il se propose surtout de refuter une des plus fortes objections que l'on puisse opposer au symbolisme des traditions*" . . . und am schluss (s. 316) heisst es: "*En introduisant le symbolisme dans l'étude de notre vieille littérature*" . . . dieses bestreben, jeden zug der sage symbolisch auszudeuten, überall einen verborgenen sinn zu wittern, klaren motiven deutungen zu geben, die oft recht gezwungen sind, scheint mir von vornherein verfehlt. ich kann mir nicht denken, dass der schaffende volksgeist erst eine idee in allen ihren einzelheiten ausprägt und dann eine geschichte zu derselben macht, indem für jeden gedanken ein ähnlicher zug in die geschichte gebracht wird. vielmehr nimmt das volk und nahm auch die damalige geistlichkeit bekannte geschichten und legte denselben, oft durch tendenziöse umformung, eine besondere, vielfach allerdings tiefe idee zu grunde.

---

[1]) In der Revue Contemporaine vom 15. juni 1854 zuerst, später in die Etudes etc. (vergl. oben d. oft zitierte aufs.) aufgenommen.

Du Méril hat ganz recht, wenn er als grundidee der Robert-legende die das ganze mittelalter so lebhaft bewegende sünderfrage bezeichnet, die frage, ob reue und busse erlösung und gnade bewirken können. doch ist, wie sich bald herausstellen wird, diese spezifisch christliche idee nicht ausgangspunkt für die bildung einer neuen sage geworden, sondern sie ist in eine volksüberlieferung von hohem alter hineingetragen, deren schwerpunkt ursprünglich auf einem anderen teile der geschichte, dem aufenthalt des helden in niederer gestalt am fürstenhofe beruhte.[1]) die alte sage ist durch diese neue beziehung entschieden vertieft, zu den höchsten und wichtigsten fragen des menschengeistes in beziehung gesetzt und teilt dies geschick mit einer reihe unserer alten volkssagen, vor allem mit der von Faust, welche, nach und nach geläutert, vergeistigt in Goethe's drama unser kostbarstes litterarisches kleinod ist. ein so glückliches loos ist der Robert-sage nicht geworden, aber der keim dazu ist auch in ihr vorhanden. ich brauche mich nach dem gesagten auf die einzelnen deutungen Du Méril's kaum mehr einzulassen, aber selbst für diese unhaltbarste partie seiner arbeit gilt, dass sich neben vielem unwahrscheinlichen auch wider manche treffende bemerkung findet, die sich mit vorteil benutzen lässt.

Wir sind im laufe unserer betrachtungen nun schon mehrfach zu der annahme gedrängt, dass die sage von Robert dem Teufel, wenngleich sie erst in der Normandie recht heimisch ward, ursprünglich nicht in der Normandie entstanden ist, sondern in ältere zeit hinaufreicht und einem grösseren sagenkreise angehört. diese ansicht ist bereits mehrfach ausgesprochen, sie wird vertreten durch F. W. F. Schmidt, F. Liebrecht, R. Köhler und E. Cosquin.

Schmidt[2]) bemerkt: '*das . . . leben Robert's des Teufels hat darin vollständig den charakter des märchens, dass die darin handelnden personen ohne beziehung auf irgend eine zeit gedacht sind; nur haben sie ein christliches gepräge, und so gehört dies volksbuch zu den märchenhaften legenden.*' Liebrecht[3]) spricht in einem besonderen unserer

---

[1]) Vgl. F. Liebrecht, Zur volkskunde. Heilbronn. 1879. s. 107.

[2]) In den Wiener Jahrb. XXXI, s. 138.

[3]) Gött. gel. anz. 1869. 976—79. dieser aufsatz, durch zwei wichtige zitate bereichert, ist wider abgedruckt 1879 in seinem sammelwerk 'Zur volkskunde' s. 106—7. ich zitiere nach diesem.

sage gewidmeten artikel unter anführung zahlreicher verweisungen die ansicht aus, dass die legende einem ausgedehnten märchenkreise angehört, den R. Köhler[1]) unter dem titel 'Grindkopf' besprochen hat. zum schlusse sagt Liebrecht: '*diese sage selbst aber, deren eigentliche grundlage sich in dem letzten teil derselben befindet und, wie ich gezeigt, aus dem angeführten märchenkreise hervorgegangen ist, hat im mittelalter, wo die kirche so viele profane stoffe für ihre zwecke verwandte und umarbeitete, einen diabolischen anfang und einen erbaulichen schluss erhalten; eine historische basis ist daher selbstverständlich umsonst gesucht worden und kann auch nie gefunden werden.*'

Köhler hat nicht direkt auf die Robert-sage verwiesen, aber viel schätzbares material, den weiteren sagenkreis betreffend, zusammengetragen in Ebert's jahrb. und in den anmerkungen zu Laura Gonzenbach's sizilianischen märchen nr. 26 und 67.

Cosquin endlich hat auf den märchenkreis, welchem auch die Robert-sage angehört, hingewiesen in den sehr gehaltreichen anmerkungen zu verschiedenen seiner in mehreren jahrgängen der Romania gesammelten 'Contes populaires Lorrains', auf die ich später zurückkommen werde.

Die ansicht der letztgenannten forscher ist nun auch die meine. ausser den von ihnen als für die richtigkeit ihrer annahme sprechend angeführten gründen kann ich noch geltend machen, dass die älteste gestalt, in welcher uns die Robert-sage begegnet, von einer lokalisation derselben in der Normandie noch nichts weiss, noch nichts von dem kaiserhofe in Rom, sondern sich ganz unbestimmt ausdrückt; dass ferner SG und VS, die unzweifelhaft in denselben sagenkreis gehören, teils ebenso wenig eine genauere bestimmung, teils sogar eine völlig widersprechende bieten. ferner erklären sich eine reihe von abweichungen der Robert-legenden unter einander gut durch verschiedenartige benutzung einzelner züge der gemeinsamen sage.

Es ist also nach meinem dafürhalten die legende von Robert dem Teufel die geistliche überarbeitung eines alten weitverbreiteten volksmärchens vom sich selbst erniedrigenden und endlich durch die hand einer königstochter belohnten heldenjünglinge, dem männlichen aschenputtel, wie es treffend

---

[1]) In Ebert's Jahrb. VIII, 253 ff.

in der anm. zu Grimm's märchen nr. 136 heisst und wofür sich noch weitere bemerkungen in der anmerkung zu nr. 21 finden. diese überarbeitung, welche wohl dem zwölften jahrhundert angehört, vielleicht noch älter ist, ist besonders in Frankreich beliebt gewesen und erschien daselbst in zwei gestalten, 1) als die legende von Robert dem Teufel, 2) als die legende vom verletzten keuschheitsgelübde. die legende von RT wurde besonders unter den Normannen heimisch, dort lokalisiert und in einzelnen zügen noch weiter ausgebildet, wofür (nach Uhland) auch der finstere von nordischem einfluss zeugende geist einiger züge (geburt des kindes, wildheit) spricht. sie ist dann bald sehr populär geworden, von geistlichen einerseits, von volkstümlichen sängern anderseits verschieden ausgestaltet und zwar sind diese ausbildungen entweder rein typischer natur, nach gegebenen formen, oder sie sind frei hinzu erfunden. der beiname 'Le Diable' ist der ältesten fassung noch fremd, wie wir überhaupt unter den ältesten versionen noch schwanken in wesentlichen punkten finden, überspielen in andere sagen, ausarbeitung einer bestimmten seite der überlieferung und übergehung anderer partien in bestimmter absicht (C), bis in V endlich eine gewisse abgeschlossenheit eintritt.

Wie weit etwa einzelheiten aus der zeitgeschichte in einige fassungen der sage eingang gefunden haben — eine annahme, zu der wir aber überhaupt nicht gezwungen sind —, lässt sich nicht mehr feststellen; falls man jedoch Robert's schlechtigkeiten, so typisch geistlich sie auch erzählt werden, durchaus auf historische vorbilder zurückführen will, so kann man, wie Littré u. a. schon richtig bemerkt haben, nur an das treiben gewalttätiger und verbrecherischer grosser im mittelalter überhaupt denken.

Es liegt mir nun ob, zu zeigen, welches der **ursprüngliche kern der sage** war und in welcher weise sich derselbe in den verschiedenen versionen der Robert-sage umgestaltet findet.

Zunächst will ich der ursprünglichen sage die legende von RT punkt für punkt gegenüberstellen und dabei auch die fassungen des SG, VS und L' berücksichtigen. da aber von den vielen überlieferten märchen keines völlig so erhalten ist, wie es die sage von Robert voraussetzt, habe ich mir ein solches erschlossen aus den verschiedenen

zügen, welche sonst i. a. übereinstimmende märchen bieten. ich habe ein lothringisches märchen '*Le prince et son cheval*' (Cosquin in der Romania VI, 212 ff.) zu grunde gelegt und den anfang nach einem italienischen märchen (Ebert's Jahrb. VIII, 253 ff.) hinzugefügt. mehrfach ist ferner das ebenfalls unzweifelhaft in diesen kreis gehörige lothringische märchen '*Le petit berger*' (Cosquin, nr. 43) benutzt. für die möglichkeit einer verbindung dieser märchen spricht u. a. besonders ein Swahili-märchen, von dem Cosquin a. a. o. eine inhaltsangabe giebt und die erzählung nr. 26 der Gonzenbach'schen sammlung. um misverständnissen vorzubeugen, bemerke ich ausdrücklich, dass ich nicht der meinung bin, als sei es durchaus erforderlich, ein märchen zu finden, das zug um zug der Robert-sage entspräche, welche diese vorlage dann sklavisch umgearbeitet hätte, wie wir dies bei geistlichen kontrafakturen von volksliedern finden. es wird natürlich dem geistlichen überarbeiter aus seiner bekanntschaft mit ähnlichen märchen wie dem grundlegenden bald der eine, bald der andere zug eingefallen sein, den er verwertete und es ist daher das 'ursprüngliche märchen' nur als 'die summe der traditionen' zu fassen, 'welche in der Robert-sage umgebildet erscheinen'. im allgemeinen gesagt ist unsere sage eine zusammensetzung aus zwei märchen, deren erstes in den kreis der 'kinderwunschmärchen', deren zweites in den der märchen vom 'grindkopf' oder 'männlichen aschenputtel' gehört. dazu treten nun in den mannigfachen bei den verschiedensten völkern aufgefundenen variationen unserer erzählung zahlreiche einzelheiten, welche ihrerseits in andere märchenkreise hinüberspielen und deren einige in die Robert-sage übergegangen, andere sogar nur in dieser anzutreffen sind, wenngleich nicht mehr in ihrer ursprünglichen gestalt. derartige einzelheiten habe ich mit genauer quellenangabe meinem 'ursprünglichen' märchen eingefügt. im anfang will ich jedoch nicht für jeden einzelnen zug desselben märchens die betreffenden zitate hinzufügen. die fortwährend benutzten sammlungen sind die von Grimm, Cosquin, Hahn,[1]) dann die anmerkungen Köhler's in Ebert's Jahrb., Zs. f. r. ph., rezensionen Liebrecht's in den GGA u. s. w. die dort angeführten märchen sind ihrerseits wieder nach möglichkeit verglichen worden.

[1]) Hahn, Griechische u. albanesische märchen. Leipzig. 1864.

Ich will nun das **'ursprüngliche' märchen** (U) der **Robert-sage** (R) zum zweck einer eingehenden vergleichung zug um zug gegenüberstellen und dabei auf verwandte märchen hinweisen.

1) U: ein ehepaar lebt lange zeit kinderlos und gerät darüber in grosse betrübnis. R: die sage wird früh in der Normandie lokalisiert (Österreich, SG). die betrübnis steigert sich zum sündlichen verzweifeln an gottes macht. in SG will der mann die unfruchtbare frau verstossen, diese wünscht sich ein kind, woher es auch komme.

2) U: ein dämon (meist in unansehnlicher gestalt) bietet ihnen (oder dem mann allein) an, ihnen ein kind (oder mehrere) zu verschaffen, wenn sie ihm dasselbe nach einer bestimmten zeit überlassen wollen, was zugesagt wird (vgl. u. a. bes. Hahn, s. 47 'gelobungsformel'). der andere zweig der kinderwunschformeln ist dort nicht ganz umfassend als 'tierkindformel' angegeben. es ist daran zu erinnern, dass solche gelobungsformeln sich auch in der jüdischen sage finden. so wird z. b. Samuel schon vor seiner geburt dem herrn geweiht (I. Samuel, cap. I, 10—11). dieselbe idee ist verdunkelt in der Simson-sage (vgl. zs. f. völkerpsychologie, II, 146). die bearbeitung der Robert-sage konnte sich somit an bekannte alttestamentliche motive anlehnen und im gegensatz zu den eben genannten gelobungen ungeborener an gott ihren helden vor seiner geburt dem höllenfürsten zueignen. unter den bestimmungen der zeit, nach welcher der dämon oder drakos das kind abholen soll, befinden sich oft die zahlen 7 und 12. merkwürdig ist letztere zahl deshalb, weil sie an den glauben mancher völker erinnert, dass solche auf übernatürliche art erzeugten kinder nicht älter werden als zwölf jahre. dieser glaube betr. die von den Laumes (Elfen) hinterlassenen wechselkinder wird für Litthauen belegt von Schleicher (Litth. märchen, s. 91). wir finden ihn aber auch an einer auch sonst für den deutschen aberglauben betreffs der natur der wechselkinder höchst interessanten stelle in Luther's tischreden, wo nur 18—19 jahre (12+7) angenommen werden (tischreden. 1566. Eisleben. s. 300). die zahl 12 findet sich auch bei Grimm, nr. 92. zu bemerken ist noch die in vielen märchen sich findende variante, dass der teufel sich das kind geloben lässt, ohne dass die gelobenden eine ahnung von der tragweite ihres versprechens haben (vgl. Grimm

nr. 31, 92 und sonst). wir werden an die geschichte von Jephtha's tochter erinnert.

R. der dämon wird naturgemäss zum teufel, welcher mann und frau verführt. in L ist das kind, als es dem teufel anheimfallen soll, auch 12 jahre alt *(L. e. que l. d. vouloit emporter).* auch ist charakteristisch, dass einige geistliche bearbeitungen die verführung durch den teufel nicht als eine reizung zur verleugnung der göttlichen macht dargestellt haben, sondern nur als eine missachtung göttlicher gebote (VS; auch in C, wo dieser gedanke, obschon nicht klar ausgesprochen, doch ebenfalls zu grunde liegt; im Miracle der gruppe L [ML]) oder übertretung eines keuschheitsgelübdes (die übrigen fassungen von L). ML verbindet die beiden fehler: der mann bricht ein keuschheitsgelübde und noch dazu in der weihnachtsnacht, ebenso in VS, trotz ausdrücklicher dreimal widerholter himmlischer warnung; die C bieten nur '*ung iour de samedi*'. ferner hat in einigen versionen von R wie L (indirekt auch in SG) nur die frau das kind gelobt, der vater ist ganz frei von schuld (umgekehrt VS), und dies wird in ML benutzt, um, als die teufel vor dem himmlischen thron des kindes seele verlangen, sie abzuweisen mit berufung auf den rechtssatz, dass die frau gegen den willen ihres mannes kein bindendes versprechen geben kann.

3) U: durch zauberei des dämons wird die frau schwanger. in den meisten fällen müssen die eheleute einen trank oder apfel teilen; die wirkung ist eine augenblickliche. R: dass die anrufung des teufels sofort den gewünschten erfolg hat, wird berichtet, es werden aber keine besonderen zaubermittel verwandt. völlig abweichend wird der hergang in SG erzählt. nachdem die frau durch ihre vermessenen worte dem bösen gewalt über sich gegeben, begegnet er ihr persönlich in der gestalt ihres gemahls, umarmt sie, gibt sich erst nachher als den zu erkennen, der er wirklich ist, und prophezeit zugleich die geburt und das schicksal eines aus diesem bunde hervorgehenden sohnes. dieser zug ist ebenfalls uralt. sowohl beispiele, wo die frau ihren verführer kennt, als solche, wo sie ihn nicht kennt, bei sonst gleichen verhältnissen, sind zahlreich. wir befinden uns hier auf dem gebiet der massenhaften sagen von den Incuben und Succuben, auf welche ausführlich einzugehen hier nicht der ort ist. ursprünglich sind es mythologische,

göttliche wesen, aus deren verkehr mit irdischen frauen dann mächtige (oft allerdings zugleich gewalttätige) männer entspringen. die klassische, im mittelalter wie in neuerer und neuester zeit viel umstrittene und interpretierte biblische stelle ist die bekannte Genesis VI, 4, wo von den 'ehen der söhne gottes mit den töchtern der menschen' die rede ist. wir finden bei Augustin *(De civitate dei XV, cap. 24)* und Thom. v. Aquino (*Summa theol. p. I, quaest. 51, artic. 3, 6 sub fin.)* erörterungen dieser stelle, welche die für das gesamte mittelalter massgebenden waren und welche Luther von diesen noch völlig unbefangen übernimmt (tischreden. a. a. o. 296 ff.). auf griechischem gebiete will ich nur an die bekannte stelle der Odyssee erinnern (Od. XI, 235 ff. vgl. dazu Preller, Gr. myth. I, 469 und 482 ff.). derselbe kern findet sich in vielen unserer deutschen heldensagen, z. b. Wieland, Dietrich, Ortnit u. s. w. von Merlin gilt dasselbe, auf den sich SG (v. 98) als auf den 'halbbruder' des helden besonders beruft. viele analogien mit SG bietet die erzählung von der übernatürlichen geburt des Macbeth (Wyntown, Orygynale Cronykil of Scotland, ed. Laing. 1872. II, VI, XVIII, 129 ff.). auch ist an den anfang der romanze von Sir Degare zu erinnern. auf romanischem gebiet will ich hier nur das Lai de Tydorel (Romania VIII, 66 ff.) erwähnen, welches ebenfalls an SG erinnert und wo der ritter wirklich noch als übernatürliches wesen kenntlich wird. wie aus solchem bunde ganze völkerschaften entstehen können, lehrt u. a. die geschichte von der herkunft der Hunnen (Jornandes, De orig. Get. IV, 24) und der riesen, welche die Bretagne einst besassen (Jubinal, Nouveau Recueil II, 366 ff.). auf nähere nachweise kann ich hier nicht weiter eingehen, vgl. übrigens noch u. a. Dunlop-Liebrecht, Prosadichtungen 64 ff. und anm. 126 ff., 220; Wiener jahrb. XXIX, 79 ff.; Wolf, Niederl. sagen anm. 105 und 249—54; viele stellen in Dobeneck, Des deutschen mittelalters volksglauben; Scheible's Kloster V, 197 ff.; Grimm's Mythologie und Deutsche heldensage an verschiedenen orten.

4) U: das kind wird geboren (oft auch mehrere, doch ist stets nur eines derselben als held der erzählung wichtig). R: das kind wird geboren unter schrecklichen naturerscheinungen, heftigem sturm und aufruhr aller elemente. dieser zug ist innerhalb unseres sagenkreises der Robert-sage

eigentümlich. weder in SG, VS noch L findet sich eine spur davon, aber auch den ältesten fassungen der Robertsage selbst, LP, R und C ist dieser zug noch fremd. wir finden ihn dagegen in DVM und in den auf den typus V zurückgehenden versionen. Uhland ist geneigt, in der hinzufügung dieses umstandes nordischen einfluss zu sehen, er erinnert an die geburt Helgi's des Hundingtöters zu Bralund, wo es heisst 'nacht war in der burg'. 'burgenbruch (d. h. zerstörender sturm) war in Bralund.' vielleicht geht Uhland hier etwas zu weit, jedenfalls aber haben wir es hier wohl mit dem hereinspielen später unverständlich gewordener mythologischer elemente zu tun, welche der christliche bearbeiter vielleicht deshalb bei diesem teufelssohne gern stehen liess, weil sie einen guten gegensatz zur geschichte der geburt des sohnes gottes bildeten. dass dieser zug nicht spezifisch nordisch ist, beweisst der umstand, dass auch bei der geburt Alexander's des Grossen die gleiche naturerscheinung eingetreten sein soll nach dem bericht mittelalterlicher sänger (vgl. Weber, Metr. rom. I, 637—43). der volksaberglaube an solche stürme, in denen böse geister ihr wesen treiben, ist noch heute in der Normandie verbreitet (vgl. u. a. A. Bosquet, La Norm. romanesque cap. XIII. 'Esprits météores' und Le Roux de Lincy. Livre des légendes. Introduction. s. 241).

5) U: das kind wächst gut und schön heran, es gewinnt bald aller herzen. wir haben hier den nachklang alter sagen von herlichen göttersöhnen. in anderen sagen ist das kind zwar auch ausnehmend gross und kräftig, aber still und träge, z. b. Grundtvig, Dänische volksmärchen. deutsche übers. I, 8 ff., II, 219 ff. zu solchen sagen bemerkt Grimm (myth.[4] 321—2): '*das scheint heldenmässig, dass die kindheit und erste jugend ein fehler verunstalte und aus solchem dunkel hernach plötzlich die leuchtende erscheinung, gleichsam die zurückgehaltne kraft, vortrete.*' ähnlich ist Achill's jugendgeschichte. R: hier ist der punkt, wo sich RT und L scharf scheiden und wo wir in VS deutlich die vereinigung beider sagen beobachten können. die verschiedenen fassungen von L folgen U getreu, indem auch hier der knabe körperlich schön und von gutem charakter ist. dagegen muss in R, wo es sich nicht einfach um ein verletztes keuschheitsgelübde, sondern um ein ausdrücklich dem teufel geweihtes kind handelt, dieses auch von seiner

geburt an sich seiner herkunft gemäss benehmen. in der schilderung der verschiedenen schändlichkeiten Robert's fliessen teils motive, dem aberglauben der damaligen zeit entnommen, anderseits solche, die sich als rein geistliche zutaten erweisen, endlich züge aus dem mittelalterlichen leben zusammen. was die ersteren anbelangt, so hatte sich ein fester aberglaube betreffs der natur der wechselkinder gebildet und eigenschaften, welche ursprünglich diesen wechselkindern beigelegt wurden, wurden später auf Robert übertragen und finden sich auch in der Gowther-sage. ausführlich berichtet über die wechselbälge Luther in den tischreden. als vorzügliches kennzeichen gibt er dort (s. 300) an, dass diese '*suppositicii*' ihre mütter aussaugen und wir finden faktisch in dem mndd. Zeno (ed. Lübben. v. 58—64) von dem teufel Sathanas, der sich anstatt eines kindes selbst in die wiege legt, berichtet, dass er nicht nur seine vermeintliche mutter fast, sondern mehrere andere frauen durch sein saugen gänzlich zu grunde richtet. dasselbe finden wir auch von Sir Gowther erzählt, der auf diese weise binnen eines jahres neun ammen tötet und seiner mutter durch einen biss die brust schwer verletzt. von Robert dem Teufel wird berichtet, dass er den ammen die spitze der brüste abgebissen habe. solche verwundungen der menschen durch böse geister finden sich ebenfalls häufig erwähnt, ich erinnere u. a. an Ameil à l'oeil de Lephy (Wolf, N. s., nr. 183) und an den teufel Brundemor, welcher lange in frauengestalt mit dem herzoge Richard Ohnefurcht zusammenlebt, sich einst tot stellt und, nachdem er Richard, welcher selbst mit nur einem ritter die leichenwacht hält, listig zu entfernen gewusst hat, den ahnungslosen ritter überfällt, tötet, und darauf forteilt (Romant de Richart sans Paour. str. 114—17).

Wenn es von Sir Gowther heisst, dass er in einem jahre mehr wuchs als andere kinder in sechs, in R, dass er mit einem jahre schon sprach wie sonst kinder von fünf jahren und in der ältesten fassung des Roman de Robert, dass er in einem jahre mehr gewachsen war als andere kinder in sieben und schöner gewesen sei als solche von vierzehn jahren, so steht auch dies nicht vereinzelt da. in dem verwandten Romant (besser Dit) de Richart str. 84 wird von dem teufel Brundemor, welcher sich, um Richard zu äffen, in ein mädchen von drei tagen

verwandelt und in dieser gestalt vom herzoge hatte finden lassen, gesagt:

'Celle fille amenda et creut plus en sept ans
Que ne font en quatorze maintenant les enfans'.

Warton (E. Litt. ed. Hazlitt I, 21, anm. 4) erinnert an ein färöisches lied, wo es von Sigurdhr heisst, dass er in einem monat mehr wuchs als andere kinder in deren zwölf und an die geschichte von Otus und Ephialtes (Odyssee XI, 311). in der späteren heldensage ist z. b. auf die frühe kraftentwickelung des Siegfried und Herakles hinzuweisen. Warton bezeichnet diesen umstand als einen recht volkstümlichen zug in der entwickelungsgeschichte des helden. Robert's (Gowther's) zunehmende bosheit wird dann sehr breit geschildert, sie richtet sich in seiner jugend gegen seine gespielen, als er älter geworden, gegen die kirche und ihre diener im allgemeinen, gegen seine nächsten angehörigen im besonderen. die ermordung seines lehrers, die an die geschichte von Herakles und Linos erinnert, fehlt in SG. diese züge sind wohl von geistlichen hinzugedichtet, und je mehr derselben sich finden, desto weiter entfernt sich die geschichte von ihrer eigentlichen quelle; ich habe bei der besprechung des verhältnisses der einzelnen versionen von R genügend über diese dinge gehandelt. ritterliche elemente zeigen sich anderseits in der einführung des turniers; bezeichnend ist schon, dass man allein noch durch den hinweis auf die idealen ziele des rittertums den gesunkenen jüngling zu bessern hofft; dass er auch dies verständnislos und verächtlich zurückweist, ist das abscheulichste, was die sänger von ihm zu berichten wissen. in SG ist dies motiv, obgleich vorhanden, doch sehr unklar ausgedrückt und dadurch fast unkenntlich geworden.

6) U: indes naht die zeit heran, in welcher das kind dem dämon übergeben werden soll. in den märchen, denen wir uns angeschlossen haben, kommt der dämon selbst und führt den knaben mit sich fort. dieser lebt dann im hause desselben, bis es ihm endlich gelingt, sich aus der gewalt des bösen zu befreien. in einigen märchen (z. b. Romania VII, 223 ff.) erfährt er, da er in früher jugend schon von dem dämon geholt ist, erst zufällig im hause desselben, dass dieser nicht sein vater ist. eine andere gruppe (z. b. Rom. X, 189 ff., X, 131 ff.; wallachisches

märchen bei Schott, nr. 15) lässt den wegen der fortwährenden traurigkeit des vaters (oder der mutter) bei seinem anblick bestürzten jüngling gewaltsam von diesen die mitteilung des geheimnisses seiner geburt erzwingen. er macht sich dann sogleich auf den weg, wie die einen märchen berichten, um dem feinde zu entfliehen, in den andern sucht er sogar den dämon in seiner behausung auf. dies letztere ist auch der fall in einem hierher gehörigen, sehr interessanten märchen, welches Mone mitgeteilt hat (Anz. f. d. kunde d. t. vorzeit. 1837. VI, 399—400. nr. 30). der feind ist hier schon der teufel, das kind, unter führung eines klugen studenten, begibt sich hilfesuchend zu einem einsiedler, dann zu dessen bruder, einem mörder, zuletzt gar in die hölle selbst, wo er die schuldverschreibung von einem teufel endlich zurückerhält.

R: in R, SG, VS, L finden wir diese züge wider. am nächsten stehen VS und L noch der ursprünglichen sage. auch hier wird der knabe auf die stete traurigkeit seiner mutter bei seinem anblicke aufmerksam und auf vieles drängen (sogar mit gezogenem schwerte: VS) erfährt er, dass er dem bösen gelobt sei. sofort macht er sich auf den weg, um seine seele zu retten.

In R und SG, wo das kind nicht gut, sondern in allen schlechtigkeiten aufwächst, muss erst eine sinneswandelung eintreten, die in den verschiedenen versionen von R verschieden motiviert ist. in LP, C, SG kommt die anregung dazu von aussen; in den übrigen fassungen von innen. in R sowohl wie in SG erzwingt er das geständnis der wahrheit mit dem schwert in der hand. nun überfällt den helden die tiefste reue und scham über seine bisherigen freveltaten, aber er gibt doch seine seele nicht verloren, sondern auch hier macht er sich auf den weg, um sie zu retten. ihrem charakter als christlicher legende gemäss sehen wir denn auch unsern helden den im mittelalter allein möglichen weg einschlagen, um durch beichte und busse vergebung seiner sünden zu erlangen, nach Rom, zum stellvertreter gottes auf erden, zum papst. zugleich finden wir hier auch den ausdruck des damals beliebten gedankens, dass der grösse der sünde auch die grösse der busse und die heiligkeit des vermittlers entsprechen müsse.

7) U: es gelingt ihm, meist mit überirdischer hilfe (Rom. X, 131 und X, 189 ist es bereits die jungfrau Maria)

sich aus der gewalt des bösen zu befreien. meist nimmt er aus der behausung desselben noch kostbarkeiten, geld oder dinge, denen gewisse kräfte inne wohnen, mit, die ihm später sehr wichtig werden, z. b. bei Cosquin, nr. 12 ist es ein wunderbares pferd, auf dem er dem dämon entrinnt und welches im verlauf der geschichte eine wesentliche rolle spielt. in anderen versionen gewinnt er im kampfe mit riesen und drachen — ebenfalls im grunde mit dem 'dämon' identisch — pferde mit übernatürlichen eigenschaften. ferner wird in einer reihe von sagen berichtet, dass er an einem ihm verbotenen orte (zimmer, brunnen u. dgl.) durch unvorsichtige berührung finger und haar vergoldet, und, um dies zu verbergen, stets unter dem vorwande, einen unreinen kopf zu haben ('grindkopf'), eine kappe aufsetzt, welche er nie abnimmt. hierin steckt vielleicht der mythologische gedanke, dass zur winterszeit der lichte sonnengott sich verborgen hält und keine strahlen versendet (haare sind lichtstrahlen wie bei Phoebus Apollo). ein ähnlicher gedanke liegt in der semitischen Simson-sage (vgl. Steinthal in der Zs. f. völkerpsych. II, 141—2). der jüngling begibt sich an einen fürstlichen hof und lebt dort in niedriger stellung. seine aussergewöhnlichen gaben und übernatürlichen besitztümer verbirgt er ('männlicher aschenputtel'. Grimm). R: der sünder kommt nach Rom, die flucht vor dem dämon ist geistlich umgedeutet, die einzelheiten während der flucht, welche in vielen märchen weitläufig ausgeführt werden, sind in der überarbeitung mit recht nicht verwertet. allerdings haben einzelne jüngere versionen eine reihe von versuchungen eingeschoben, denen er jedoch nicht erliegt. er bekennt demütig seine sünde. die fassungen von R und SG unterscheiden sich dadurch, dass in einigen der papst selber dem sünder die busse auferlegt — welche ihm vom himmel besonders verkündet wird —, in andern ihn zu einem frommen einsiedler schickt, welcher sein eigner beichtvater ist. es zeigt dies einen unterschied in der auffassung der stellung des papstes in der christenwelt. das entscheidende wort soll die höchste autorität auf erden sprechen; den einen ist dies der papst, andern hingegen ein besonders frommer einsiedler, der direkten verkehr mit gott hat (vgl. auch Jubinal, Nouveau Recueil I, 266 ff. Mone, Anzeiger, VI, 399). was die auferlegte busse anbelangt, so werde ich am schluss dieser

betrachtung noch auf sie zu sprechen kommen. auch sie, so ungeheuerlich sie scheint, steht nicht vereinzelt da, gehört indessen in unsere märchenkreise nicht weiter hinein. es wird dem sünder auferlegt, die busse an dem benachbarten fürstenhofe (oder in Rom am kaiserhofe) zu bewerkstelligen: er darf nicht reden, muss den narren spielen, und nur das ist ihm zu geniessen erlaubt, was er aus hundesmaul entreissen kann. in L verläuft die sache natürlich ganz anders. der knabe ist hier unschuldig und wird auf bitte des einsiedlers durch unmittelbares eingreifen der heiligen jungfrau gerettet, worauf schon züge in dem lothringischen märchen deuten (vgl. oben). damit ist die erzählung in L zu ende. VS endlich beginnt von hier ab sich an R anzuschliessen. demgemäss erhält der schuldlose jüngling eine busse auferlegt, zwar nicht so hart, wie in R und SG (wo aber die strafe, den narren zu spielen, nicht deutlich verkündet wird), immerhin schwierig und seltsam genug, die er aber gern zu erfüllen verspricht.

8) U: er gewinnt die liebe der königstochter (von hier ab kommen ausser Cosquin, nr. 12 besonders in betracht Cosquin, nr. 43, Zingerle 96 und 372, Comparetti 22 und 62, Haltrich, nr. 11, Stokes, Indian Fairy Tales 10). er gelangt durch heldentaten (kämpfe gegen drei riesen oder drei drachen) in den besitz von drei übernatürlichen rossen und drei rüstungen (schwarz, rot, weiss oder stahl, silber, gold). niemand aber weiss davon. in einigen märchen heiratet er die prinzessin, ohne dass weder sie noch ihr vater von seiner tüchtigkeit etwas ahnen; in anderen bleibt es bei ihrer liebe. sehr ähnlich ist auch Dietrich, Russ. volksm., nr. 4 (vgl. auch nr. 10). R: Robert (SG, VS) büsst am kaiserhof in niedriger stellung, doch verliebt sich des kaisers tochter in den unscheinbar aussehenden und anscheinend närrischen stummen. in R und SG ist das mädchen ebenfalls stumm.

9) U: der fürst wird von feinden angegriffen, alles reitet ihnen entgegen. der verkappte held siegt dreimal über die feinde mit hilfe seiner zauberrüstung und zauberrosse. es gelingt ihm, unerkannt zu bleiben. in anderen versionen ist es ein dreitägiges turnier um die hand der prinzessin, in welchem der held ebenfalls dreimal unerkannt siegt. nachdem er diese taten vollbracht, flieht er in seine verborgenheit zurück. diese auf den ersten blick wunderbar

scheinende flucht und stille zurückgezogenheit des helden nach dem siege geht vielleicht ebenfalls auf eine mythologische vorstellung vom wesen des sonnesgottes zurück. Steinthal in dem schon mehrfach zitierten aufsatze (Zs. f. völkerpsych. II, 129 ff.) 'die sage von Simson' bemerkt s. 135: '*Simson flieht nach dem siege und verbirgt sich*' (cap. 15, 8). *ebenso flieht Apoll nach der tötung des drachen, Indra nach der tötung des Vritra nach der indischen sage in den Veden; auch der höchste gott El muss fliehen. der rückzug Simson's, von dem erzähler nicht begriffen, ist dieselbe mehrfache flucht des sonnengottes nach dem siege*'. '*in den stürmischen naturerscheinungen, in denen zwei naturmächte einander zu bekämpfen scheinen, ahnte man die gegenwart des guten gottes; nach seinem siege, wenn alles wider ruhig geworden, scheint sich dieser zurückgezogen, entfernt zu haben*'. in denjenigen fassungen von U, welche anstatt der feinde ein turnier bieten, können wir den helden dennoch als befreier des landes erkennen, indem er vorher die riesen und drachen, welche das land verwüsteten, vertilgt und dadurch die hand der prinzessin verdient. in einer fassung ist das turnier fortgelassen und an stelle der feinde treten einfach drei riesen, die von dem helden besiegt und getötet werden (durch list). R: aus den feinden des kaisers, welche auch noch in LP '*barbari*' heissen, sind feinde der christenheit geworden, Saracenen, denen sich der vom kaiser als eidam verschmähte seneschall angeschlossen. vom himmel mit ross und waffen (auch hier in einigen fassungen schwarz, rot, weiss) ausgestattet, eilt Robert (SG) in den kampf und es gelingt ihm jedesmal, denselben noch gerade im rechten augenblick zu gunsten der christen zu entscheiden und unerkannt wider heimzureiten, worauf die himmlischen gaben wider verschwinden. so wird hier aus dem einstigen feinde und verfolger der kirche und ihrer diener ein held des glaubens und vorkämpfer der christenheit, aus einem Saulus ein Paulus.

10) U: der held vollbringt alle diese taten, ohne dass jemand auf ihn als urheber derselben rät. doch ist der könig (oder dessen tochter) gespannt, den vollbringer so herlicher taten kennen zu lernen und zu belohnen. er wird erkannt an einer wunde, die ihm absichtlich oder absichtslos beigebracht wird, seine verdienste werden anerkannt und er erlangt, falls er sie nicht schon besitzt,

der prinzessin hand (Rom. VI, 219; VIII, 550; IX, 419—20). R: auch hier (ausser in VS) wird das dritte mal der held schwer verwundet; die eigentliche Robert-sage bietet gewiss die ursprünglichste version, wo man ihm in bester absicht die wunde beibringt, an der er tatsächlich später erkannt wird. in VS geschieht die erkennung durch den gefangenen feindlichen sultan, der held wird gar nicht verwundet. SG hat den grundgedanken etwas verwischt, aber die verwundung findet sich auch.

11) U: in einigen märchen treten personen auf, die bemüht sind, das verdienst des helden zu schmälern, indem sie seine verdienste sich selbst zuschreiben und dadurch den ihm gebührenden lohn für sich in anspruch zu nehmen suchen. in den märchen, in denen er mit der königstochter (sind es mehrere, der jüngsten und schönsten natürlich) verheiratet ist, treten seine schwäger in dieser rolle auf. sie höhnen ihn beständig wegen der unscheinbarkeit seines äussern, doch gelingt es ihm, ihnen unerkannt einige wesentliche dienste zu leisten und als lohn dafür sichere wahrzeichen von ihnen zu erhalten. vermittelst derselben legitimiert er sich plötzlich als den, der er wirklich ist, und beschämt schwiegervater, schwäger und den ganzen hof. in andern märchen gelingt es ihm, seine ansprüche auf die hand der prinzessin durch ein vorgewiesenes wahrzeichen (z. b. drachenzunge bei Zingerle II, 91; in den sagen von Tristan, Wolfdietrich etc.) zu beweisen und einen betrüger zu entlarven. R: dieser zug findet sich auch, doch nur in der eigentlichen Robert-sage. hier ist es der seneschall selbst, welcher sich, gleich den unfähigen schwägern, mit fremdem verdienst schmücken will und sich sogar selbst deshalb eine wunde beibringt, wie sie sich die schwäger von dem ihnen unbekannten helden beibringen lassen. für Robert ist es eine sehr grosse verschärfung seiner busse, schweigend ansehen zu müssen, wie sein verdienst miskannt, auf seine geliebte von einem unwürdigen anspruch erhoben wird und sie trotz ihres lebhaften widerspruchs zu der verhassten verbindung gezwungen werden soll. trotzdem schweigt er, und damit ist des himmels zorn gesühnt. das stumme mädchen, welches seine heldentaten gesehen hat, verkündet sie und zeigt das rechte eisen vor, den splitter von des ritters lanze, der Robert im schenkel verwundete. in VS und SG finden wir diesen alten zug nicht vor.

12) U: der jüngling erhält die verdiente anerkennung seiner heldentaten, die hand der geliebten und den thron des fürsten. R: hier unterscheiden sich die verschiedenen fassungen der Robert-sage, wie bereits auseinandergesetzt ist, durch die verschiedene behandlung des schlusses. die mönchische weltfeindliche überarbeitung des zwölften jahrhunderts bevorzugte den asketischen schluss, den die späteren versionen des vierzehnten wider beseitigten. ähnliche erbauliche tendenz finden wir in den legenden von Barlaam und Josaphat, Alexius, Guy of Warwick, Valentin und Orson u. a. buddhistische und frühchristliche elemente fliessen in diesen weltabgekehrten sagen zusammen. '*wir sehen hier offenbar eine darstellung des göttlichen lebens, wie es sich im geiste der mönchischen askese ausbildete. das ewige ist hier dem vergänglichen so entgegengesetzt, dass es nur als abstraktion von demselben, nicht als seine widergebärende durchdringung existiert*' (Rosenkranz, Gesch. d. deutsch. poes. i. mittelalt. s. 189).

Aus dieser vergleichenden gegenüberstellung wird klar geworden sein, dass in der tat die legende von RT in jenen sagenkreis gehört, in welchen ich sie nach vorgang Liebrecht's, Köhler's und Cosquin's eingereiht habe, und es somit völlig umsonst ist, sich in der geschichte nach einem urbild für unsern helden umtun zu wollen. vielmehr führt uns die untersuchung dazu, in ihm zunächst einen elfensohn, mit wunderbaren kräften ausgestattet, zu sehen, einen spross überirdischer wesen, dessen überaus schnelles wachstum, goldiges haar, frühzeitige staunenswerte kraftentfaltung und weiser sinn seine herkunft noch verraten.

Sollten wir aber nicht noch einen schritt weiter gehen dürfen und in seiner person ursprünglich einen lichten, segenspendenden gott, etwa den sonnengott oder frühlingsgott erkennen? ich bin mir sehr wohl bewusst, dass diese hypothese durch das bisher bemerkte noch keineswegs sicher erwiesen ist, doch scheint mir in allen den hier in betracht kommenden sagen und märchen sehr vieles eine solche vermutung wahrscheinlich zu machen. auch der sonnengott oder der frühlingsgott lebt eine zeitlang verborgen und in niedrigkeit unter der herschaft des bösen prinzips, der nacht oder des winters, unter dessen gewalt die menschheit leidet, aber er besiegt und vernichtet diesen, überwindet die feinde des lichtes, die drachen und riesen, gleich

Apollo und Thor; in strahlender rüstung auf windschnellem rosse eilt er durch die lande; wo er sich zeigt, weichen die finsteren mächte vor ihm zurück und fliehen machtlos auseinander; aus langer banger haft befreit, entfaltet er plötzlich ungeahnte kräfte und zeigt sich der erstaunten und entzückten welt als herscher in herlichkeit.

Es bleibt noch übrig, einige bemerkungen über die seltsame dem helden auferlegte **busse** zu machen. tiefer konnte der stolz allerdings nicht gebeugt werden als durch eine strafe, welche dem sünder auferlegt, sich nicht nur dem niedrigsten menschen gleich zu machen, sondern sogar die menschenwürde dadurch völlig von sich zu werfen, dass er scheinbar dasjenige aufgibt, was den menschen vor den tieren auszeichnet: sprache und verständiges benehmen, und mit den hunden isst und schläft. so schrecklich und widernatürlich diese busse ist, so steht sie doch durchaus nicht ohne analogieen da. an die busse des königs Nebukadnezar und das leben des 'verlorenen sohnes' unter den schweinen sei zunächst nur vorübergehend erinnert. in dem '*Dit des III chanoines,*'[1]) welches inhaltlich identisch ist mit dem in Tobler's rezension (GGA 1867, st. 23) als nr. 43 der Berner legendenhandschrift zitierten gedicht '*Deis trois cler dont li I se randit a la blanche abaie et li autres a la noire montaigne et li tiers ala a Besenzon*',[2]) wird das leben des heiligsten der drei eremiten folgendermassen beschrieben:[3])

'A Besancon ala; moult fu bonne sa vie,
Dorgueil ne de boban not talent ne denvie,
Pourement se maintint ainsi comme en folie,
Les enfans li faissoient assez grant vilonnie.
La boue li getoient et savates et siens,
De quant que li faissoient ne dissoit nule riens,
Plus de VII ans entiers ne mengoit nule riens,
Quant il vouloit mengier il le toloit aus chiens.'

In einer note zu dem letztzitierten verse verweist Jubinal auf die Robert-sage, doch bietet nicht nur in diesem punkte, sondern überhaupt das dit merkwürdige übereinstimmungen, die drei einsiedler entsprechen sogar den drei

1) Jubinal, Nouv. Recueil I, 266—82.
2) Vgl. Ebert's Jahrb. VII, 425—7.
3) l. c. s. 269; nach Ms. frç. 24432, fol. 37c—d, welches ich kollationiert habe. die abkürzungen sind ohne weiteres aufgelöst.

eremiten in Gonzenbach, nr. 26 (entfernte ähnlichkeit auch in dem von Mone mitgeteilten märchen Anz. f. k. d. t. v. VI, 399—400). wie es gott selbst ist, der Robert diese unmenschliche strafe auferlegt, so berichtet auch unser dit, dass gott an diesem leben des heiligen mannes sein besonderes wohlgefallen gehabt habe, eine vorstellung, welche für unwürdig zu halten im mittelalter niemandem einfiel. eine andere, so viel ich weiss, bisher noch nicht bekannte und veröffentlichte version derselben erzählung[1]) äussert sich folgendermassen hierüber. der dritte eremit, Felix, lebt in 'Besanczon' verspottet und von den toren für einen narren gehalten, aber, sagt der dichter (fol. 13b): '*il emploiet bien sa poyne qui au monde est fox et a dieu sages . . .*'[2])

Dieselbe busse finden wir in der sage von Valentin und Orson, die ihrerseits, was den schluss betrifft, die brücke schlägt zwischen der legende von Robert dem Teufel und der von Alexius.[3]) vielleicht schwebte dabei die biblische figur des armen Lazarus an der schwelle des palastes des reichen mannes vor. Valentin, der die sünde des vatermordes, welchen er unwissentlich begangen, auf dem gewissen hat, kommt bussfertig nach Rom und bittet den papst, nachdem er ihm gebeichtet, um eine busse. dieser verkündet ihm am anderen morgen: '*tout premierement changeras ton habit et pourement iras vestu et ton corps tant trauailleras que de nul ne puisse estre cogneu et apres iras en constantinoble et soubz les degres de ton palays te logeras et la endroit seras sept ans sans parler se dieu tant de vie te donne et ne mengeras ne beuueras fors du*

---

[1]) Im Ms. frç. 12604, fol. 9^a—16^a unter dem titel: '*De III chanoynes qui alerent rineyrier et ne retornerent onques puis*' in paarweise gereimten achtsilblern.

[2]) Interessant ist, dass in dem gedichte (fol. 15^a) einige in vierzeiligen alexandrinern abgefasste strophen stehen, welche vermuten lassen, dass die erzählung ursprünglich in *quatrains* gedichtet war. diese verse finden sich aber nicht in dem dit bei Jubinal. dies ist also in diesem falle nicht als quelle der späteren version zu betrachten. ist es vielleicht die von Tobler (Ebert's jahrb. VII, 426) zitierte legende nr. 9 der Neuenburger handschrift: '*Des trois chanoines qui s'en allèrent être hermites en trois diverses regions*'?

[3]) Über die litteratur der sage vgl. Goedecke, DDiM, buch XII, 33 und die ausgabe von W. Seelmann, Valentin und Namelos, Niederd. denkmäler IV. 1884.

relief que on donne aux poures et se plus tost tu meurs tous tes pechez te sont pardonnez.'[1]) auch im verlauf von Valentin's busse finden sich ähnlichkeiten mit unserer sage, nach sieben jahren stirbt er entsündigt.

Eine andere ausserordentliche busse und rechtfertigung des schuldigen durch dieselbe steht unserer sage ziemlich fern, hat aber mit ihr den gedanken der erniedrigung des menschen unter seine menschenwürde gemein. sie findet sich in der 'Leggenda di San Albano e la storia de S. Giovanni Boccadoro' (ed. d'Ancona. Bologna. 1865). ein einsiedler, welcher, vom teufel verführt, gegen drei gelübde gesündigt hat, legt sich selbst folgende strafe auf: *'imperò che si puose in quore di mai non albergare l'una notte dove l'altra, nè mai mangiare se non erbe, e di non andar mai se non carpone e di non guardare verse 'l cielo, e mai non mettersi in dosso altro che quella gonnella stracciata ch'avea in dosso'.* so lebt er sieben jahre (die traditionelle zeit) und stirbt entsühnt als reuiger sünder, indem gott seine bitte erhört, ihn sterben lässt und dafür das von ihm getötete mädchen wider belebt. mit recht haben d'Ancona selbst (s. 59—60) und nach ihm Gaston Paris (Revue Critique 1866. III, 45—46) und F. Liebrecht (GGA 1866. I, 670 ff.) in ihren rezensionen des erstgenannten werkes darauf aufmerksam gemacht, dass diese seltsame busse ursprünglich orientalisch, buddhistisch und erst später in die christlichen legenden hineingetragen sei. in der tat finden sich innerhalb der geschichten von buddhistischen heiligen züge, welche durchaus denen entsprechen, welchen wir in der Robert-sage und den verwandten legenden begegnen. so wird z. b. von einem 'hahnenheiligen' berichtet,[2]) *'dessen gelübde darin bestand, seine speise wie ein hahn von der erde aufzupicken und überhaupt in allen dingen es den hähnen nach möglichkeit gleich zu tun; ein anderer heiliger lebte als 'kuhheiliger', und so liefern uns die buddhistischen berichte eine nicht geringe musterkarte der verschiedenen arten von heiligen aus jenen zeiten.'*

Wie aber verhält es sich mit der erniedrigung und späteren erhöhung des königs Robert von Sizilien? geht die sage von ihm und die sage von RT wirklich, wie viele

---

[1]) Ausgabe: Lyon. Jaques Maillet. 1489. cap. LXIX.
[2]) Vgl. Oldenberg, Buddha. Berlin. 1881. s. 69.

litterarhistoriker annehmen,[1]) auf ursprünglich denselben kern zurück? ich glaube dies mit aller entschiedenheit verneinen zu müssen und habe dafür folgende gründe: der einzige punkt, in dem die beiden sagen übereinstimmen, ist die art der busse. nach dem bisher erörterten ist es aber klar, dass dies eine typische ausführung innerhalb RT ist und zu dem eigentlichen kern der sage in keiner direkten beziehung steht. anderseits ist es sicher, dass die geschichte von RS(izilien), welche zunächst auf ein französisches drama von Jean de Condé zurückgeht, ihrem grundgedanken nach mit jener erzählung identisch ist, welche wir z. b. aus den Gesta Romanorum als die erzählung vom kaiser Jovinianus oder aus dem deutschen märchen 'der könig im bade' kennen.[2]) Varnhagen[3]) meint wohl mit recht, dass der englische dichter des RS absichtlich einige züge aus der beliebten RT-sage seiner dichtung einverleibt habe. 'so nennt er auch den helden Robert.' gewiss ist an eine tiefer gehende innere verwandtschaft beider sagen nicht zu denken, fehlen doch sowohl alle züge betreffs Robert's des Teufels geburts- und jugendgeschichte, ferner der wichtigste teil, der aufenthalt am hof als verkannter held der christenheit; ist doch dem RS ausser seinem stolzen sinn keine schlechtigkeit vorzuwerfen. auch die art der demütigung und der darauf folgenden erhöhung des stolzen ist nicht ganz dieselbe[4]) — kaum ein einziger stichhaltiger berührungspunkt wird sich nachweisen lassen. näher noch kommt und könnte etwa einen übergang zwischen beiden sagen bilden die mittelenglische romanze von Sir Isumbras, die ihrerseits in den kreis der Placidas-Eustachius-legenden gehört. hier finden wir den gedemütigten stolz eines sonst aber auch tadellosen ritters und daneben die kämpfe des helden gegen die feinde des glaubens. im übrigen verweise ich für den RS auf Varnhagen's arbeit.

---

[1]) Warton-Hazlitt, HoEP. II, 177. Hazlitt, Remains I, 264 ff.

[2]) Vgl. Gesta Rom. ed. Österley. s. 722; Early English Verss. of the G. R. ed. Herrtage. s. 462; vor allem H. Varnhagen, Ein indisches märchen auf seiner wanderung durch die asiatischen und europäischen litteraturen. 1882.

[3]) S. 65 ff.

[4]) Die drastische weise, in der der stolze ungläubige überzeugt wird, erinnert an das märchen, in welchem einem mönch die 'ewigkeit' gottes klar gemacht wird.

Ich stehe am schluss. wir haben gesehen, wie durch fortwährende umformung der sagen ein vielleicht ursprünglich segenspendender lichtgott zu einem mit übernatürlichen kräften ausgerüsteten goldhaarigen helden wird, wie die geschichte dieses helden sich bei den verschiedensten völkern in mannigfacher märchenbildung erhalten hat, wie, etwa im zwölften jahrh., eines dieser märchen durch geistliche umarbeitung gänzlich umgestaltet, sein ursprünglicher kern verdunkelt und es zur stindersage umgewandelt wurde. auch so anfangs noch in verschiedenartiger fassung verbreitet, gewinnt es im vierzehnten jahrhundert in Frankreich feste gestalt und dringt fast ausschliesslich in dieser form in das ausland, doch ist es allein in dem westlichen teile von Europa heimisch geworden. volksdichter und kunstdichter, epiker und dramatiker haben die persönlichkeit des helden zum ausgangspunkte ihrer dichtungen genommen, seit sechs jahrhunderten lebt er in ununterbrochener litterarischer tradition, und in dem unsrigen tritt uns gar der alte mythische held als held einer romantischen oper entgegen.

VI. Text.

I *GOd, that art of myghtis most,* B. fol. 116a
Fader and sone and holy gost,
That bought man so dere,
Shilde us from the fowle fende,
That is about mannys sowle to shende
All tymes of the yere!
Sum tyme the fende hadde postee
For to dele with ladies free
In liknesse of here fere,
So that he bigat Merlyng *and mo*
And wrought ladies so mikil wo,
That ferly it is to here.

II *A selcowgh thyng that is to here,* A. fol. 11a
*þat fendus niȝ*yt wemen nere
And makyd hom w*i*th chyld,
Þo kynde of men wher þ*ei* hit tane,
For of hom selfe had þ*ei* nan,
Be meydon *M*are mylde.

I [1]—[12] *fehlen in A, doch können, da mit dem das gedicht beginnenden roten initialen, von welchem nur noch der unterste teil erhalten ist, nur $1^1/_2$ zeilen fortgerissen sind (vgl. die entspr. lücke v. 42—45) und vor fol. 11 kein blatt in A fehlt, die 12 eingangsverse überhaupt nicht in A gestanden haben.* [2] ffader *B* [3] man on rode *B* [9] ffere *B* [10] merlyng *B*

II [13] A—here] *f. A* [14] þat—niȝyt] . . . ȝyt *(davor nur noch ein teil von* i?) *A,* A fend to nyegh *B* || wemen] a woman so *B* [15] And] To *B* || makyd] make *B* || hom] here *B* [16] And mannes kynde of here to tan *B* [17] For—þei] For of him self hath he *B* || nan] nev*er* nan *A,* non *B* [18] Be marie maide mylde *B* || mare *A*

Þ*er*of sey*us* clerk*us* (y wotte, how),
Þ*at* sc*hal*l not be rehersyd now,
  As *C*ryst fro schame me schyld:
Bot y sc*hal*l tell yow of a warlocke greytt,
B. fol. 116b What sorow at his mod*ur* hart he seyt
  W*ith* his war*cus* wylde.

III Ie*su* *C*ryst, þ*at* barne blyþ*e*,
Gyff hom ioy, þ*at* lov*us* to lyþ*e*
  Of ferlys, þ*at* befell.
A la*i* of *B*reyten long y soȝght
And owt þ*er*of a tale have broȝht,
  Þ*at* lufly is to tell.
Þ*er* wonde a duke in *E*stryke:
He weddyt a lade, non hur lyke
  For comly und*ur* kell;
A. fol. 11b To þ*e* ly*ly was likened that lady clere*,
Hur rod reyde, *as blosmes on brere*,
  Þ*at* ylke der*e* damsell.

IV Whe*n* he had weddyd þ*at* meydyn schene,
And sche *was* duches, w*ith*owt wene,
  A mangere con þei make;
Knyȝt*us* of honowr þ*o* furst dey
Iustyd gently hom to pley,
  Here shaftes gan thei shake.

---

[19] As clerkis sayn and weten wel howe *B* [20] þat—rehersyd] Y may not all reherce *B* [21] As] But *B* || me] us *B* [22] Bot] *f. B* || of—greytt] how a child was gete *B* [23] What] And in what *B* || at—hart] his moder *B* [24] warcus] workis so *B*

III [25] Of that baron yborn unblithe *B* || r *in* barne *nachträglich A* [26] Crist yeve him ioy that wulle lythe *B* [27] ferlys] auntres *B* [28] A lai] A law *A*, yn the bayes *B* || long] that was *B* [29] þerof—have] of oon was *B* || broȝht] y broȝht *A B* [31] wonde] was *B* || Estryk] Ostrych *B* [32] He] *f. B* || non—lyke] nobil and riche *B* [33] for—kell] She was fayre of flessh *and* felle *B* [34] To—clere] *f. A bis auf* To þe ly *(die drei letzten buchstaben nur teilweise erhalten).* [35] Hur—reyde] Here rody was rede *B* || as—brere] *f. A* [36] y. d.] courteis *B, vielleicht in A* dere *zu lesen, ein fleck im ms. an der stelle, wo das* e *stehen müsste.*

IV [37] he h.] she was *B* || meydyn] ladi *B* [38] And—duches] Duches she was *B* || was] *f. A* || withowt] w*ith*outen *B* [39] mangere] grete fest *B* [40] of h.] and squyres on *B* [41] Iustyd] On steedes *B* || g. h.] hem gentely *B* [42] *Die verse 42—44 fehlen in A,*

On the morow the lordes gente
Made a riall tournement
For that lady sake. B. fol. 117a
Þ*o* duke hym selfe wan sted*ys* .x.
And bare don full doghty men
And mony a cron con crake.

V
Whe*n* þ*is* turment *con to* ses,
Þ*o* ryche duke *and* þ*o* duches
Lad hor lyfe w*ith* wyn.
X. yer *and* su*m* dele mare
He chylde non geyt ne sche no*n* bare:
Þ*er* ioy began to tyne.
To is lade sone co*n* he seyn:
'Y tro, þou be su*m* bar*e*yn;
Hit is gud, þ*at* we twyn.
Y do bot wast my tyme on þe, A. fol. 12a
Eireles mon owre lond*ys* bee'.
For gretyng he con not blyn.

VI
Þ*o* lade sykud *and* made yll chere,
Þ*at* all feylyd hur whyte lere,
For schu conseyvyd noght.
Scho preyd to god and *M*are mylde,
Schuld gyffe hur gr*a*ce to have a chyld:
On what man*er*, scho ne roȝth.
In hur orchard apon a day B. fol. 117b
Ho meyt a mon, þ*o* sothe to say,
Þ*at* hur of luffe besoȝth,

---

ohne dass die lücke äusserlich kenntlich gemacht wird. [45] that] the *B* || lady] lady is *B* [46] hym selfe] *f. B* || X] ten *B* [47] full] many *B* [48] And—cron] Here shildes *B* || con] gan he *B*

V [49] þ. t.] the feste *B* || con] was *A*, gan *B* || to] y *A* [50] ryche] worthi *B* || *zweites* þo] *f. B* [51] Lad—lyfe] They levid togeder *B* || wyn] wenne *B* [52] x-mare] Ful VII yere togeder thei were *B* [53] He—bare] He gat no childe ne none she bere *B* [54] þer] Here *B* || began—tyne] gan wex ful thenne *B* [55] *diesem vers entspricht v. 56 in B* To the lady he gan say. *als v. 55 hat B* As it bifill uppon a day [56] *f. B* || bareyn] baryn *A* [57] Now mote we part atwene *B* [58] But ye myght a childe bere *B* [59] That myght my londes weld and were *B* [60] F. g.] She wept *B* || he] and *B* || con] myght *B*

VI [61] Than morned the lady clere *B* [62] all f.] a falwyd *B* || w. l.] faire chere *B* [64] god] crist *B* [65] gyffe] *f. B* [66] On] In *B* [67] In] As sche walkyd yn *B* [68] þo—say] in a riche aray *B* [69] Of loue he here *B*

As lyke hur lorde, as he myȝt be:
He leyd hur down und*ur* a tre,
  W*ith* hur is wyll he wroȝtth.

VII When he had is wylle all don,
A felturd fende he start up son
  And stode *and* hur beheld.
He seyd: 'y have geyton a chylde on þ*e*,
Þ*at* in is yothe full wylde s*chall* bee
  And weppons wyȝtly weld'.
A. fol. 12b Sche blessyd hur *and* fro hym ran,
In to hur chambur fast ho wan,
  Þat was so bygly b*e*ld.
Scho seyd to hur lord, þ*at* lade myld:
'To nyȝt we mon geyt a chyld,
  Þat schall owre lond*us* weld.

VIII A na*n*gell com fro hevon bryght
And told me so þ*is* same nyght,
  Y hope, was god*us* sond.
Þen wyll þ*at* stynt all owr stryfe'.
B. fol. 118a Be þ*o* lappe he laȝt his wyfe
  And seyd: 'dame, we schall fonde'.
At evon to beyd þ*ei* hom ches,
Þ*o* ryche duke *and* þ*o* duches,
  And wold no leng*ur* wonde.

---

[70] He come in liknesse of here lord free *B* [71] Undernethe a chestayn tree *B* [72] With—wyll] His will with hire *B*

VII [73]all] *f. B* || don] ydoon *B* [74] felturd] fowle *B* || start] stode *B* [75] A. stode] He lokid *B* || h *vor* beheld *getilgt A* [76] He] And *B* || seyd] said dame *B* || a ch.] *f. B (doch vgl. var. zu v. 77)* [77] þat] A childe that *B* || y. f.] yougthe *B* [78] And] His *B* || weppons] wepen *B* || wyȝtly] for to *B* [80] fast—wan] anon she cam *B* [81] bygly] stronge of *B* || beld] byld *A*, belde *B* [82] þat—myld] so mylde *B* [83] we—geyt] y hope to conceyve *B* [84] owre] yowre *B*

VIII [85] com—hevon] that was so faire and *B* [86] And] *f. B* || same] yonder *B* [87] Y—godus] I trust to cristis *B* [88] þen] That he *B* || þat—owr] stynt us of owre *B* [89] Be—laȝt] In his armys he toke *B* [90] And—schall] That frely was to *B* [91] a. e.] What it was even *B* || hom] *f. B* || ches] chase *B* [93] And] For no man *B* || no l.] thei *B*

He pleyd hym *with* þ*at* lade hende,
And ei yode scho bownden *with* þ*o* fende,
  To god wold losse hur bonde.

IX Þ*is* chyld *with*in hur was no nod*ur*,
Bot eyvon *M*arlyon halfe brod*ur:*
  For won fynd gatte hom bothe.
Þei s*er*vyd nev*er* of odyr þyng, A. fol. 13a
But for to tempe weme*n* y*y*ng;
  To deyle *with* hom was wothe.
Ylke a day scho grette fast
And was delyv*er*id at þ*o* last
  Of won, þ*at* *wold* do skathe.
Þ*o* duke hym gard to kyrke beyre,
Crystond hym *and* cald hym *G*wother,
  Þ*at* syþyn wax breme *and* *brathe.*

X Þ*o* duke co*m*ford þ*at* duches heynde,
And aft*ur* melche wemen he sende,
  Þ*o* best in þat cuntre, B. fol. 108b
Þ*at* was full gud knyȝtt*ys* wyffys.
He sowkyd hom so, þei lost þ*er* lyvys:
  Sone had he sleyn three.
Þ*o* chyld was yong, *and* fast he wex:
Þ*e* duke gard prycke aft*ur* sex.
  Hende, harkons yee!

---

[95] And—bownden] She was bounde *B* || þo] a *B* [96] To g.] Til crist *B*

IX [98] eyvon] *f. B* || Marlyon] Marlyng*is* *B* [99] For] *f. B* [100] He *B* || of] for *B* [101] for—tempe] temptid men and *B* || yyng] yong *A* [102] w. w.] for sethe *B* [103] Ylke—grette] Thus the lady gretid *B* [104] And] Til sche *B* [105] wold] coth *A*, wolde *B* *(doch war auch in A ursprünglich* wold *geschrieben, es ist dann aber unterpunktiert und durchgestrichen und* coth *dahinter geschrieben)* [106] To the chirch thei gon him bere *B* [107] And cristen his name Goughthere *B* [108] syþyn] afterward *B* || a. b.] as barre *A*

X [109] duke] lord *B* || þat—heynde] the lady gent *B* [110] m. w.] norsis anone *B* [111] þo] Of the *B* [112] þat—gud] Summe were nobill *B* [113] sowkyd—so] sak so sore *B* || þer] here *B* [114] Sone] Ful sone *B* || h. he] he hadde *B* [115] *der vers steht in A hinter 116* || was—wex] throfe and swythe wax *B* [116] g. – a.] sent after other *B* [117] As wetnesse the storie *B*

Be twelfe moneþys was gon,
IX norsus had he slon,
*L*adys feyr and fre.

A. fol. 13b XI

Knyȝt*us* geydyrd hom *in* samu*n*
And seyd to þ*o* duke, hit was no gamu*n*
To lose hor wyffus soo.
Þei badde hym orden for is son:
'He geyt*ys* no more is olde won,
Norsus now no moo.'
His mod*ur* fell a fowle unhappe,
Apon a day bad hym þ*o* pappe,
He snaffulld to hit soo:
He rofe þ*o* hed fro þ*o* brest;
Scho fell backeward *and* cald a prest,
To chamb*ur* fled hym froo.

B. fol. 119a XII

Lechus helud þat lade yare;
Weme*n* durst gyffe hym souke no mare,
Þ*at* yong chyld *G*owther,
Bot fed hym up w*ith* rych fode
And þ*at* full mych, as hym beho*de*,
Full safly mey y sweyre.
Be þat he was xv yere of eld,
He made a wepon, þat he schuld weld
(No nod*ur* myȝht hit beyr),

---

118 Be] Bi that the *B* ‖ w. g.] weren comyn and gon *B* 119 IX] Nyen *B* ‖ h. he] he had *B* ‖ slon] ysloon *B* 120 Ladys] Of ladys *A*

XI 121 Knyȝtus] Knyȝt*us* of þ*at* cuntre *A B* ‖ in] *f. A* 122 to þo d.] forsothe *B* ‖ h. w.] this is *B* 123 lose] sleyn *B* ‖ wyffus] ladies *B* 125 For he myght not have his wone *B* 126 Norsus—no] Nor non norses *B* 127 Than bifill his moder a ferly happe *B* 128 Apon] On *B* ‖ bad] she bad *B* ‖ þo] here *B* 129 He—hit] And he ariȝhte hire *B* 130 rofe] tare *B* ‖ þ.—þ.] the oon side of hire *B* 131 Scho—cald] The lady cried after *B* 132 To] In to a *B* ‖ fled] she fled *B*

XII 133 Lechus] Than a leche *B* ‖ helud] helid uppe *B* ‖ þat] the *B* ‖ yare] sore *B* 134 Wemen] She *B* 136 rych] other *B* 137 And—full] As *B* ‖ behode] behovyd *A*, behovid *B* 138 That dare y savely swere *B* 139 139—144 *f. B* 141 nod.] nod*ur* mon *A*

A fachon bo*þe* of styll and yron, A. fol. 13a
Wytte yow wyll, he wex full styron,
  And fell folke con he feyr.

XIII In a twelmond more he wex,
Þen odur chyld*ur* in seyvon or sex:
  Hym semyd full well to ryde.
He was so wekyd in all kyn wyse,
Þ*o* duke hym myght not chastyse,
  Bot made hym knyȝt þat tyde.
He gaf him his best swerd in honde:
Þ*er* was no *knyght* in *all* þ*at* londe,
  Þ*at* dynt of hym durst byde.
For sorro þ*o* duke fell don ded;
His mod*ur* was so wo of red,
  Hur care scho myȝt not hyde.

XIV *Dowrey* for hym sche myȝt have non,
Bot to a castyll of lyme and ston
  Frely þen scho fled.
Scho made hit strong *and* held h*ur* þare.
Hor men myȝt tell of sorro *and* care:
  Evyll þei wer bested; B. fol. 119b
For, wher he meyt hom be þ*o* way, A. fol. 14b
'Evyll heyle' myȝt þei say,
  Þat ev*er* mod*ur* hom fed;
For w*ith* his fachon he wold hom slo
And gurde hor horss*us* back*us* in too:
  All seche p*ar*ell*ys* þei dred.

XIII [145] In] That in *B* || a t.] oo yere *B* [146] in—or] did in *B* [147] full] *f. B* [148] was so] wax *B* || k. w.] withe *B* [149] þ. d.] His fader *B* || chastithe *B* [151] *151 u. 152 folge ich B, da A völlig verderbt scheint* || W*ith* cold brade bronde *A* [152] n. k.] non *A* || all] *f. A* [153] þat] A *B* || of—byde] durst him abyde *B* [154] For—don] But after whan his fader was *B* [155] Carfull was his moder rede *B* [156] care] sorow *B* || scho—not] myght no man *B*

XIV [157] Dowrey] Mor sorro *A* || sche m.] must she *B* [158] to] in *B* || a] *f. B* [159] F. þ.] Fast from him *B* [160] hit] hire *B* [161] tell] syng *B* [162] Evyll] So strait *B* [164] Alas the while thei m. s. *B* [165] modur h.] his moder him *B* [167] A. gurde] Or strik *B* || horssus] hors *B* || backus] bak *B* || in t.] a twoo *B* [168] All] *f. B* || parell *B*

XV
Now is he duke of greyt renown
And men of holy kyrke dyngg*us* down,
Wher he myȝt hom mete;
Masse ne matens wold he non here
Nor no prechyng of no frere,
Þ*at* dar I heyly hette.
Erly and late, lowde *and* styll
He wold wyrke is fad*ur* wyll,
Wher he stod or sete.
Hontyng lufde he ald*ur* best
In parke *and in* wylde forest,
Where he myght it gete.

XVI
He went to honte apon a day,
B. fol. 120a
He see a no*n*ry be þ*o* way,
And þed*ur* con he ryde.
A. fol. 15a
Tho pryorys and hur covent
W*ith* presescion ageyn hym went
Full hastely þat tyde.
Þei wer full ferd of his body,
For he and is men boþ*e* leyn hom by
(Þ*o* sothe why schuld y hyde?);
And syþyn he spard hom in hor kyrke
And brend hom up: þ*us* con he w*y*rke.
Þen went his name full wyde.

XVII
All, þ*at* ev*er* on *C*ryst *wold* leve,
Yong and old, he con hom greve
In all, þat he myȝt doo.

XV 169 Now—he] Thus was the *B* 170 And] *f. B* || h. k.] religion *B* || dynggus] he throng hem *B* 172 ne] nor *B* 173 Nor] Ne *B* || prechyng] s *vor* c *radiert A* 174 þat] Thus *B* || h. h.] yow behete *B* 175 *In B sind 175 und 176 umgestellt.* || E. a.] For *A* 176 He—fadur] And tho that wold not werk his *B* 177 Ful sore he wold hem bete *B* 178 l. h.] he loved *B* 179 In] *f. A* || parke] parkes *B* || a. in] wodd *and A* 180 Boþ*e* be wey*us* and strete *A* || gate *B*
XVI 181 He—honte] As he rode on huntyng *B* 182 see] saw *B* || þo] the high *B* 184 pryorys] proresse *B* 185 presescion] p*re*cession *B* 186 F. h.] Trewly in *B* 187 Thei kneled down oppon here knee *B* 188 And said leige lord welcome be yee *B* 189 Yn hert is nowght to hide *B* 190 And—hom] He drof hem home *B* || in] in to *B* || kyrke] chirche *B* 191 wyrke] werke A, werch *B* 192 þen—name] His lose sporng (*so*) *B*
XVII 193 All] Al tho *B* || ever—Cryst] wold on god *B* || wold] con *A* || leve] lefe *A*, belefe *B* 194 Yong—hom] He was abowte hem to *B*

Meydyns maryag*ys* wolde he spyll
And take wyff*us* ageyn hor wyll
  And sley hor husbond*us* too
And make frer*us* to leype at kragg*us*
And p*ar*sons for to heng on knagg*us*
  And od*ur* prestys sloo;
To bren armett*ys* was is dyssyre,
A powre wedow to seyt on fyre B. fol. 120b
  And werke hom mykyll woo.

XVIII A nolde erle of þ*at* cuntre A. fol. 15b
Unto þ*o* duke þen ryd*ys* hee
  And seyd: 'syr, why dose þ*o*u soo?
We howpe, þ*o*u come nev*er* of cryst*on* stryn,
Bot art su*m* fend*ys* son, we weyn,
  Þat werk*us* hus þis woo.
Þ*o*u dose nev*er* gud, bot ey þ*o* ylle,
We hope, þ*o*u be full syb þ*o* de*v*yll.'
  S*yr* *G*owther wex þen throo.
Hee seyd: 's*yr*, and þ*o*u ly on mee,
Hongud and drawon s*chall* þ*o*u bee
  And nev*er* qwycke heyþyn goo.'

XIX He gard to putte þ*o* erle in hold,
And to his mod*ur* castyll he wold
  As fast, as he myȝt ryde;
He seyd: 'dame, tell me in hye,
Who was my fad*ur*, *with*owt lye,
  Or þ*is* schall thoro þ*e* glyde'.

---

[196] maryagys] maryage *A*, mariagies *B* [199] And—frerus] He made prestes and clerkes *B* || at] on *B* [200] And—for] Monkes and freres *B* || heng] hong *B* [201] Thus wonderly wold he doo *B* [202] He brent up heremites on a fere *B* [203] And paid wedows the same hire *B* [204] A. w.] He wrought *B*

XVIII [205] nolde] l *nachtr. A,* good old *B* [206] To *B* || rydys] rode *B* [207] dose] doest *B* [208] W. h.] *f. B* || come] comest *B* [209] Bot] Thou *B* || we] y *B* [210] Bi thi werkis it semith so *B* [211] never] no *B* || ey] ever *B* || þo] *f. B* [212] Thou art bisibbe the devel of hell *B* || deyll *A* [213] Syr—þen] Than was sir Gowghter *B* [214] Hee] And *B* || syr] *f. B* || and] if *B* [215] drawon] to draw *B* || schall] shalt *B* [216] And—heyþyn] Er than thow fro me *B*

XIX [217] gard—erle] kept this erll fast *B* [218] modur] moder is *B* [219] myȝt] my *B* [220] dame—hye] to his moder free *B* [221] w. l.] tell thow me *B* [222] þis] my swerd *B*

He sette his fachon to h*ur* hart:
'Have done, yf þou lufe þ*i* qwart!'
Ho onswarde hym þat tyde:
A. fol. 16a B. fol. 121a 'My lord', scho seyd, 'þ*at* dyed last'.
'Y hope', he seyd, 'þ*ou* ly*us* full fast'.
Þ*o* teyr*us* he lett don glyde.

XX 'Son, syþon y schall þ*o* soþ*e* say,
In owre orcharde apon a day
A fende gat þe þare
As lyke my lorde, as he myȝt be,
Und*ur*neyth a cheston tre.'
Þe*n* weppyd þei boþ*e* full sare.
'Go, schryfe þe, mod*ur*, *and* do þ*y* best,
For y wyll to *R*ome, or þat y rest,
To lerne anod*ur* lare.'
Þ*is* þoght come on hym sodenly:
'Lorde, m*er*cy!' con he cry
To god, þ*at* *M*are bare.

XXI To save hym fro is fad*ur* þ*o* fynde
He preyd to god and *M*are hynde,
Þ*at* most is of poste,
To bryng is sowle to þ*o* blys,
Þ*at* he boght to all his
A. fol. 16b Apon þ*o* rodetre.
Sythyn he went hym hom ageyn
And seyd to þ*o* erle, w*ith*owt leyn:
'Þ*o* sothe tale tolde þ*ou* mee;

---

223 h. f.] the poynt *B* || hart] brest *B* 224 And said dame thow getest non other prest *B* 225 The sothe if thow hide *B* 226 My—seyd] She said sone the duke *B* 227 That is owt of this world past *B* 228 He weddid me with pride *B*

XX 229 Son—soþe] The sothe trewly shal I *B* 230 In] As y went in *B* 231 gat] bygatte *B* 232 He come in liknesse of my lord so free *B* 234 þ. w.] Tho sythed *B* || þ. b.] sir Gowghter *B* 235 Go] And said *B* || þy] þ*o* A 236 o. þ.] er than *B* 237 lerne] leve up *B* || lare] lere *B* 238 þis] Swych a *B* || c. o.] fil uppon *B* || sodenly] dowtely *B* 239 That ofte he gan to cry mercy *B* 240 god] i*es*u *B* || bare] bere *B*

XXI 241 *v. 241—46 fehlen in B* 247 Syþyn—went] Than sir Gowghter rode *B* 248 seyd—leyn] to the olde erll he gan sayn *B* 249 þ. s.] A trew *B*

Y wyll to *R*ome to þ*o* apost*o*yll,
Þ*at* he mey schryfe me and asoyll,
Kepe þou my castyll free.'

XXII Þ*is* old erle laft he þeyr
For to be is sty*ward* heyre;
S*yr* *G*wother forþ*e* co*n* glyde; B. fol. 121b
Toward *R*ome he radly ranne:
Wold he nowd*ur* hors ne man
W*ith* hym to ren ne ryde.
His fauchon co*n* he w*ith* hym take,
He laft hit not for weyle ne wrake,
Hyt hong ei be his syde.
Toward *R*ome cety co*n* hee seche:
Or he come to þ*o* powpe speche,
Full long he con abyde.

XXIII As sone has he þ*e* pope co*n* see,
He knelys adown apon is kne
And heylst hym full sone;
He preyd hym w*ith* mylde devocyon A. fol. 17a
Boþ*e* of schryfte *and* absolyscion;
He granttyd hym is bone.
'Wheþon art þou *and* of what cu*n*tre?'
'Duke of *E*stryke, lorde', q*uod* hee,
'Be tru god in trone;

---

250 Y w.] Now wol I *B* || þo] that *B* || apostoyll] Apostyll *A*, Appostell *B* 251 To be schreven and after asoyled *B* 252 kepe] Good sir kepe *B* || þou] *f. B*
XXII 253 Thus he left the old erll thare *B* 254 To kepe his londes lesse and mare *B* || styward *Z.*] stydfast *A* 256 Toward—radly] Uppon his fote faste he *B* 257 He toke with him hor[*s*] nor man *B* 258 Him was lever to ryn than ryde *B* 259 con—take] he toke with him thoo *B* 260 hit] that *B* || not] never *B* || wrake] woo *B* 261 Hyt—ei] But hynge that *B* 262 Toward—cety] And to the cowrt *B* 263 come] myght come *B* || powpe] popis *B*
XXIII 265 *f. B* 266 knelys] kneled *B* || adown] down *B* 267 heylst] said to *B* 268 preyd—devocyon] askid him w*ith* high sown *B* 269 B. of] *f. B* 270 He] The pope *B* || g. h.] him graunted *B* 271 Wheþon] Whens *B* 272 lorde] sir *B* || quod] said *B*

Þ*er* was y geyton w*ith* a feynde
And borne of a duches hende,
My fad*ur* hase frenchyp*us* f*one*.'

XXIV

B. fol. 122a

'Y wyll gladly, be my fey.
Art þou crystond?' he seyd: 'ȝey,
My name it is *G*wother.'
'Now y lowvve god, þou art co*m*mun hed*ur*,
For ell*us* y most a traveld þed*ur*
Apon þe for to weyre;
For þou hast holy kyrke dystr*o*yed.'
'Nay, holy fad*ur*, be noght a*noye*d,
Y schall þ*e* truly swere
At þ*i* byddyng beyn to be
And hald þ*o* penan*s*, þ*at* þou leys to me,
And nev*er* cryston deyre.'

A. fol. 17b XXV

'Lye down þ*i* fachon þe*n* þ*e* fro:
Þ*o*u schallt be screvon, or y goo,
And asoyly*d*, or y blyn.'
'Nay, holy fad*ur*', seyd *G*wother,
'Þ*is* bo*us* me ned*us* w*ith* mee beyr:
My frend*ys* ar full thyn'.
'Wher ser þou *t*ravell*ys* be northe or soth,
Þ*o*u eyt no meyt, bot of hownd*us* moþ*e*
Cu*m* thy body w*ith*in,

---

[274] þer] þat *B* || y] *f. B* [275] duches] lady *B* [276] Y trowe my good dayes ben done *B* || fone] few *A*

XXIV [277] Art thow cristyn said hee *B* [278] Trewly sir he saide yee *B* [279] e *in* name *aus etw. and. A* || it] *f. B* [280] Now—god] Than said the pope *B* [281] For] Or *B* || a] have *B* || traveld] gon *B* [282] And that ful lothe me were *B* [283] dystroyed] dystryed *A* [284] Nay] *f. B* || fadur] fader he said *B* || he] be þou *A* || anoyed] agrevyd *A* [285] truly] verely *B* [286] That what pen*au*nce ye me yeve *B* [287] I shall do that if y may leve *B* [288] cryston] cristen man *B*

XXV [290] y] thow *B* [291] *das* d *in* asoylyd *durch einen klecks verdeckt, doch zu erkennen A* [293] bous] fauchon *B* || me n.] most y *B* [294] ar] happely ben *B* [295] Wherser—be] Thow shalt walk *B* || and sowthe *B* [296] þou—no] And gete thi *B* || bot] bot þ*at* þou rev*us A*, owt *B* || moþe] mouth *B* [297] This pen*au*nce shalt thow gynne *B*

Ne no worde speke for evyll ne god,
Or þ*ou* reyde tokyn have fro god,
  Þ*at* forgyfyn is þ*i* syn.' B. fol. 122b

XXVI He knelyd down befor þ*o* *a*posto*y*le,
And solemly he con hym asoyle,
  Þ*o* sarten sothe to sey.
Meyte in *R*ome gatte he non,
Bot of a dog mothe a bon,
  And wyȝttly went is wey.
He went owt of þ*at* cete
Into anod*ur* far cuntre,
  Þ*o* testament*ys* þ*us* þei sey.
He seyt hym down und*ur* a hyll,
A greyhownde broȝt hym meyt untyll
  Or evon yche a dey. A. fol. 18a

XXVII Þre neȝtht*y*s þ*er* he ley,
And þ*o* grwhownd ylke a dey
  A whyte lofe he hym broȝht.
On þ*o* fort day come hym non,
Up he start *and* forþ*e* con gon
  And lovyd god in his þoȝt.
Besyde þ*er* was a casstell,
The emp*er*owr *of* *Almayn* þ*er*in co*n* dwell,
  And þed*ur*warde he soȝht.

---

[298] Ne—speke] And speke no word *B* || f. e.] even *B* || god] gud *A*, odde *B* [299] Or—have] Til thow have very wetyng *B* || fro] of *B* [300] þat] *f.* *B* || is] be all *B*

XXVI [301] down] *f.* *B* || þo] the worthy *B* || apostoyle] pope stole *A*, appostell *B* [302] And] That *B* || he] *f.* *B* [303] þo—to] With word as y yow *B* [304] Meyte—Rome] Of all that day mete *B* [305] Bot] Saufe owt *B* || dog] houndes *B* [306] wyȝttly] forth he *B* [307] went] *tray*vayled *B* || cuntre *getilgt vor* cete *A* [309] þo—sey] For sothe as I yow say *B* [310] u. a] uppon an *B* [311] hym—untyll] brede him till *B* [312] Or—a] At hegh none of the *B*

XXVII [313] neȝthtys] dayes *B* [314] And] *f.* *A* || þo] a *B* || y. a.] ev*ery* *B* [315] whyte] barly *B* || he] *f.* *B* || broȝht] bowght *B* [316] On—hym] The fowrethe day him come *B* [317] *fehlt in B, ohne dass die lücke kenntlich wird* [318] lovyd] thankid *B* || his] *f.* *B* [319] þer] him *B* || was] stode *B* || a] a faire *B* [320] þerin an emp*er*owr co*n* dwell *A* [321] þedurward—soȝt] theder him gothe ful softe *B*

He seyt hym down w*ith*owt þ*e* yate
And durst not ent*ur* in þ*er* atte,
B. fol. 123a Þof he wer well wroȝt.

XXVIII Þ*o* weyt*us* blu apon þ*o* wall,
Knyȝtt*us* geydert into þ*o* hall,
Þ*o* lord buskyd to his saytte;
S*yr* *G*wother up *and* in co*n* gwon,
At þ*o* dor uschear fond he non
Ne port*er* at þ*o* yette,
Bot gwosse prystely þoro þ*o* pres,
Unto þ*o* hye bord he chesse;
Þ*er* und*ur* he made is seytt.
A. fol. 18b Þ*o* styward come w*ith* yarde in honde,
To geyt hym þeþyn fast co*n* he fonde
And throly hym co*n* þreyt

XXIX To beyt hy*m*, bot he wende awey.
'What is þat?' þ*o* emp*er*our co*n* sey.
'My lord', he seyd, 'a m*an*
And þ*at* þ*o* feyryst, þ*at* ev*er* y sye;
Cu*m*, loke on hym, it is no lye'.
And þed*ur* wyȝtly he wan.
Won word of hym he myȝt not geyt;
Þei lette hym sytt *and* gafe hym meyt.
'Full lytyll gud he can;

---

[323] And] He *B* || entur] goon *B* [324] þof] Of *A* || þof—wroȝt] Though him were woo yn thowght *B*

XXVIII [325] þo] That *B* [326] into] hem in to *B* [327] They wysshe and went to mete *B* [328] S. G.] Up he *B* || up] rose *B* || con] is *B* [329] At—uschear (e *nachtr.)*] Ussher at the hall dore *B* [330] yette] yatte *A*, yate *B* [331] Bot—prystely] He presid blythely *B* [332] Unto] Even til *B* [334] There come the steward w*ith* a rod in his honde *B* [335] geyt] do *B* || þ. fast] thens thus *B* || c. h.] he wold *B* [336] And thret him to bete *B*

XXIX [337] What is that said the emp*er*o*ur* *B* [338] The steward said w*ith* grete honowre *B* [339] h. s.] it is *B* || man] mon *A* [340] And—feyryst] The fayrest and the most *B* [341] loke—it] se yowre self that *B* [342] The emp*er*o*ur* till him cam *B* [343] Won] But *B* || he—not] cowde they non *B* [344] þei] *f.* *B* || sytt] sit said the emp*er*o*ur* *B* || gafe] gete *B*

And yett may happon þ*o*ro su*m* chans,
Þat it wer gyffon hym in penans',
Þo lord þ*us* onsward þan. B. fol. 123 b

XXX When þ*o* emp*er*owr was seyt *and* s*er*vyd
And knyȝtt*us* had is breyd *y*kervyd,
He send þ*o* dompmon parte;
He lette hit stond *and* wold ryȝt non.
Þ*er* come a spanyell w*ith* a bon,
In his mothe he hit bare:
S*yr* *G*wother hit fro hym droȝhe, A. fol. 19 a
And gredely on hit he gno*ʒh*e.
He wold nowd*ur* curlu ne tartte;
Boddely sustyna*n*s wold he n*a*n,
Bot what so he fro þ*o* hownd*us* wan,
Yf it wer gnaffyd or mard.

XXXI Þ*o* emp*er*owre and þ*o* emp*er*rys
And knyȝtt*ys* *and* lad*ys* at þ*o* des
Seyt *and* hym behelld;
Þei gaffe þ*o* hond*us* meyt ynoȝhe,
Þ*o* dompe duke to hom he droȝhe,
Þ*at* was is best beld.
Among þ*o* hownd*ys* þ*us* was he fed,
At evon to a lytyll chamb*ur* led
And hyllyd und*ur* teld;

---

[346] A. y.] Or that *B* [347] wer] is *B* || in] in su*m* *B* [348] Thus said the emp*er*owre thanne *B*

XXX [349] s. a.] all *B* [350] A. k.] A knyght *B* || breyd] mete *B* || ykervyd] karvyd *A* [352] ryʒt] *f. B* [353] þer—spanyell] But a spaynel come rynne *B* || *dahinter v. 355 bis* d, *aber getilgt A* [354] In] And in *B* || h. b.] that lart *B* [355] The domme man to him he raught *B* [356] And that bone to him he •awght *B* || gnoʒhe] gnofe *A* [357] Thereon fast he tare *B* [358] B. s.] For other sustinaunce *B* || w. he] he had *B* || nan] non *A*, nowght *B* [359] wh. so] such as *B* || þo] *f. B* || wan] cawght *B* [360] The more was his care *B*

XXXI [362] A. k.] Lord (*oder* Lord*is*?) *B* || at] on *B* [363] Seyt] Thay satt *B* [364] gaffe] bed yeve *B* [365] duke] man *B* || to] with *B* || he droʒhe] gnowh *B* [366] þat] There *B* [367] Among] Thus among *B* || þo] *f. B* || þus—he] he was *B* [368] a l.] his *B* || led] he was ledde *B* [369] hyllyd] yhelyd *B* || teld] a teld *B*

At none *he* come into þ*o* hall,
B. fol. 124 a Hob hor fole þei co*n* hy*m* call;
To god he hym con yelde.

XXXII But now þ*is* ylke emp*er*owre
Had a doght*ur* whyte, as flowre,
Was too soo dompe, as hee.
A. fol. 19 b Scho wold have spokyn *and* myȝt noȝt,
Þat meydon was worþely wroȝt,
Boþ*e* feyr, curteys and free. [358]
A messynger come apon a dey, [365]
Tyll her fadur con he sey:
'My lord wele gret*ys* the.
Þ*o* sawdyn, þ*at* is of mykyll myȝht,
Wyll wer apon þ*e* dey *and* nyȝtt
And bren þ*i* bowr*us* free

XXXIII And sley þ*i* men, bot þou hym sende
Þ*i* doȝtt*ur*, þ*at* is so feyr *and* heynde,
B. fol. 124 b Þ*at* he mey hur wedde.'
Þ*o* emp*er*owr seyd: 'y have bot won,
And þat is dompe, as any ston,
Feyr*ur* þar non be feyd,

---

[370] At none (e *über der zeile)*] And every day *B* || he] *f. A* || into þo] to *B* [371] Hob] And Hobbe *B* || hor] the *B* [372] god] criste *B* || he c.] gan him *B*

XXXII [373] B. n.] Than hadde *B* || ylke] same *B* [374] Had] *f. B* || whyte] as white *B* || flowre] lylie flowre *B* [376] and—noȝt] but she ne myght *B* [377] There fore ful ofte she sighed *B* [378] The ladi bright of blee *B* || *nun folgen in B die folgenden 6 verse, die ich aber für unursprünglich halte:* To him she was a ful good frend | And mete to houndes for his love wold send | Ful ofte and grete plente. | Ether of hem loved other right | But to other no word thei speke ne myght, | That was the more pete. *die strophe XXXII, wie schon XXX, erscheint in beiden handschriften in sehr verderbter überlieferung, ich weiss aber nicht, wie zu bessern, vgl. die anmerkung* [379] Than in on morow come a masynger *B* [380] To the emp*erour* with sterne chere *B* [381] And said to him ful right *B* [382] Syr my lord wel greteth the *B* [383] That is Sowdan of Perce *B* [384] Man most of myght *B*

XXXIII [385] And—þou] And byddeth that thow shuldest *B* [386] þ. d.] Thyn owne dowȝter *B* || f. a.] *f. B* [387] mey] myght *B* [388] bot] none but *B* [389] þat] she *B* [390] Feyrur—be] The fairest that ever was *B*

And y wyll not, be *C*ryst wo*w*nde,
Gyffe hor to no heþon howнde:
Þen wer my bale bredde.
Yeit mey god *gyffe hur* þoro is myȝt
Ageyn to geyt hur spech ryght.'
Þ*o* messynger ageyn hym spedde

XXXIV To þ*o* sadyn and told hym soo. A. fol. 20a
Þen wakynd ey more wo *and* wo,
He toke is oste and come nere:
Þ*o* emp*er*owr doȝtty und*ur* schyld
W*ith* anod*ur* kepped hym in þ*o* fyld;
Eyd*ur* had batell sere.
S*yr* *G*wother went to a chamb*ur* smart
And preyd to god in his hart,
On rode þ*at* boȝtt hym dere,
Schuld sende hym arm*ur*, schyld *and* speyr
And hors to helpe is lord in weyr,
Þ*at* wyll susstand hym þ*e*re.

XXXV He had no ner is preyr made,
Bot hors and arm*ur* boþ*e* he hade, B. fol. 125a
Stode at his chamb*ur* dor.
His arm*ur*, is steid was blacke colo*ur*.
He leyp*us* on hors, þ*at* stythe in stowr,
Þ*at* stalworþ*e* was and store,

---

391 not] never *B* || b. C.] while y am *B* || wowndе] wonde *A*, sownd *B* 392 no] none *B* 393 bale] bales *B* 394 god—hur] god *A* || god—myȝt] she sum good halowe seche *B* 395 Thorow gr*a*ce of god to have speche *B* 396 Agayn the masseng*er* spedde *B*

XXXIV 397 To—and] And when he *B* || hym] his lord *B* 398 In that contree was moch woo *B* 399 The sowdan cam ful nere *B* 400 doȝtty] was dowghti man *B* 401 With—hym] And mett the sowdan *B* 402 Eydur] For bothe *B* || sere] there *B* 403 a] *f.* *B* || smart] smert *B* 404 p. to] bysowght *B* || hart] hert *B* 405 On—þat] As he had *B* 406 Schuld] To *B* || arm*ur* *aus* arm*us* A, bothe armo*ur* *B* || schyld—speyr] and shilde *B* 407 helpe—weyr] ride in the fild *B* 408 þat—hym] To help his lord *B* || þere] þare *A,* yere *B*

XXXV 409 He ne had so sone that ithought *B* 410 A colblak stede was him ybrought *B* 411 at—chambur] redy withowt the *B* 412 His] And *B* || is] *f.* *B* || steid—blake] of the same *B* || colour] color *A* 413 Up he stert w*ith* grete hono*ur* *B* 414 þat—was] He was both styf *B*

His scheld apon his schuld*ur* hong,
He toke his speyre, was large *and* long,
And spard nod*ur* myre ne more;
A. fol. 20b Forthe at þ*o* yat*us* on hors he went,
Non hym knew, bot þ*at* meydyn gent,
And aft*ur* hur fad*ur* he fore.

XXXVI Þ*o* emp*er*our had a batell kene,
Þ*o* sawden anod*ur*, w*ith*owt wene,
Assemuld, as was hor kast;
Bot, fro *Syr G*wother co*m*mu*n* were,
Mony a crone con he stere
And hew apon full fast.
He gard sted*us* for to stakur
And knyȝtt*us* hart*ys* for to flakur,
Whe*n* blod *þro* bren*us* *b*rast,
And mony a heyþon hed of smott,
And owt of hor sadyls, wylle y wott,
Þei tombull at þ*o* last.

B. fol. 125b XXXVII He putte þ*o* sawden to þ*o* flyȝth
And made þ*o* chasse, to it was nyȝth,
And sluye þ*o* sarsyns kene;

---

[415] His—schuldur] Shyld on shulder gan he *B* [416] He—speyre] And cawght a swerd that *B* [417] And] He *B* || nodur] nether *B* || myre] lesse *B* [418] Forthe] Owt *B* || yatus] castel yates *B* || on hors] *f. B* [419] Non—meydyn] Al this saw the du*m*me lady *B* [420] As she stode in hire towre *B* || fo *vor* he *getilgt A*

XXXVI [421] The sowdan that was so sterne and stowte *B* [422] Ful fast in the fild he prikyd abowte *B* [423] Assemuld—hor] To sembill his men he *B* [424] By that tyme sir Gowȝhter was come there *B* [425] And many stowte shildes down he bere *B* [426] hew—full] laid on wonder *B* [427] He—for] Grete stedes he made *B* [428] hartys—flakur] armo*ur* all to slato*ur* *B* [429] þro] and *A* || brenus] brenyys *B* || brast] con brast *A*, *vor* brast *ein* canne *durchgestrichen B* [430] Many helmys there he hitt *B* [431] Upright myght thei not sitt *B* [432] But to the ground he hem cast *B*

XXXVII [433] *zweites* þo] *f. B* [434] Sir Gowghter so moch of myght *B* [435] And] He *B* || sluye] slow *B* || þo] *f. B* || kene] by dene *B*

Syþon rode befor þ*o* emp*er*owr,
Non hym knew, bot þ*at* bryȝtt in bowr,
  Þ*o* dompe meydon schene.
To chamb*ur* he went, dysharnest hy*m* sone,
His hors, is arm*ur* awey wer done:
  He ne wyst, wher hit myȝt bene. A. fol. 21a
In hall he fond his lorde at meyt,
He seytt hym down *and* made is seytt
  Too small raches betwene.

XXXVIII Þ*o* meydon toke too gruhownd*us* fyn
And waschyd hor mowþ*us* cleyn w*ith* wyn
  And putte a lofe in þ*o* ton,
And in þ*o* tod*ur* flesch full g*o*d:
He raft boþ*e* owt w*ith* eygg*ur* mode,
  Þ*at* doȝthy of body and bon.
He seytt, made hym wyll at es,
Syþyn to chamb*ur* con he ches
  In þ*at* worþely won.
On þ*o* morne cu*m* a messengere
Fro þ*o* sawdyn w*ith* store chere,
  To þ*o* emp*er*owr *come he sone.* B. fol. 126a

XXXIX He seyd: 'syr, y bryng yow a lett*ur*,
My lord is co*m*mu*n*, wyll take hy*m* bett*ur*:
  Yest*ur*dey ye sloȝ his men,

---

436 Syþon] He *B* || rode] rode home *B* 437 Al this saw the lady in her towre *B* 438 þo—meydon] That was bothe bright and *B* 439 To—went] He went to his chamber *B* || dysharnest] and unarmyd *B* 440 is a.] and harneys *B* || wer] was *B* 441 ne] *f.* *B* || m. b.] bycam *B* 442 When the emp*erour* wessh and went to mete *B* || H *vor* In *getilgt A* 443 He—and] Undur the hegh bord he *B* 444 betwene] to him come *B*
XXXVIII 445 meydon] lady *B* || too] twey *B* 446 waschyd] wyssh *B* 448 *f.* *B* || god] gud *A* 449 raft] rawght *B* || b. o.] it fro him *B* 450 Ful wel was him bygone *B* 451 He s.] Whan he had *B* 452 Syþyn] He went *B* || con—ches] and toke his ese *B* 453 In] Withyn *B* 454 c. a.] agayn come the *B* 455 store] sterne *B* 456 c.—sone] sone he come *A*, is he gone *B*
XXXIX 457 He] And *B* || y—a] here is my *B* 458 wyll—hym] to assay the *B*

To dey he is co*mm*u*n* into þ*o* feyld
W*ith* kny*ʒ*t*ys*, þ*at* beyr*us* speyr *and* schyld,
A. fol. 21b Thowsand*us* mo, þen ten.
On the he will avenied be'.
*'Hors and armo*ur', *than said he,*
'Hastly had we thenne'.
God sende *Syr Gwoþer* þro is myʒth
A reyd hors *and* arm*ur* bryʒth,
He fo*lw*yd þro fryþ*e and* fen.

XL When boþ*e* batels wer areyd,
Truly, as þ*o* romand*ys* seyd,
S*yr G*wother rode betwene.
Mony a sturdy gard he stombull,
Toppe ov*er* teyle hor horss*us* to tombull,
For to wytte w*itho*wt wene.
He hewde insond*ur* helme *and* schelde,
He feld þ*o* ban*er* in þ*o* feld,
Þ*at* schon so bryʒt *and* schene;
He leyd apon þ*o* sarsyns blake
. fol. 126b And gard hor basnett*us* in too crake:
He kyd, þat he was kene.

XLI 'A, lord god', seyd þ*o* emp*er*owre,
'What knyʒt is yond*ur* so styffe in stowr,
And all areyd in red,

---

460 To—commun] He hath asembled *B* || into] in *B* 461 Of dowghti sarezyns und*ur* shild *B* 462 Syxti thowsand and ten *B* 463 *v.* 463—5 *f. A* 467 reyd] blode rede *B* || hors] stede *B* 468 folwyd] fowlyd *A*

XL 469 When—wer] Bothe p*ar*ties ware wel *B* 470 Truly—romandus] Sir Gowghter as the story *B* 471 Syr—rode] Come ridyng hem *B* 472 Mony—he] Grete steedes he made to *B* 473 Toppe—horssus] Knyghtes over hors backys *B* 474 That hardy were and kene *B* 475 hewde] hew *B* || insondur] asonder *B* || helme] bothe helme *B* 476 He—baner] Feld down here baners *B* 477 sch. so] were bothe *B* 478 l. a.] bet adown *B* 479 gard] made *B* || basnettus] backes *B* || in too] for to *B* 480 kyd] kede *B*

XLI 481 A l.] Now dere *B* 482 When com the knyght that is so styf and stowre *B* || *ein buchstabe getilgt vor* knyʒt *A*

Bo*þe* his arm*ur* and his ste*d*?
Mony a he*þ*on he gars to bled
And dyngg*us* hom to *þo* deyd
And hed*ur* come to helpe me: A. fol. 22a
A nod*ur* in blacke yest*ur*dey had we,
Þat styrd hym wyll in *þis* styd,
Dyscomfytt *þe* sawden *and* mony a s*er*syn;
So wyll yond*ur* do, as y wene:
His dynt*ys* ar heyve, as leyde.

XLII His fochon is full styffe of stele:
Loke, he war*us* his dynt*us* full wele
And wast*us* of hom nev*er* won'.
Þ*o* emp*er*owr pryck*us* into *þo* pres,
Þ*o* doȝtty knyȝt w*ith* hym he ches
And byrkons hom flesche *and* bon.
Þ*o* sawdyn to a forest fled,
And his ost w*ith* hym he led,
Þ*at* laft wer onslon.
S*yr* *G*wother t*ur*nyd is brydyll bryȝt
And rode befor is lorde full ryȝtt,
To chamb*ur* *þ*en *is gon*.

LXIII When his arm*ur* of wer don,
His hors *and* hit away wer son,
Þat he wyst not, whare.

---

[484] *erstes* his] hors *B* || sted] stedyd *A* [485] A thowsand sarezyns he hath made blede *B* [486] dynggus—deyd] beten him to dethe *B* [487] And] That *B* || come] is come *B* [488] And yesterday in blak was he *B* [489] wyll] *f.* *B* || þis] þat *B* [490] *f.* *B* [491] And so he will er he goo hens *B* [492] ar] ben *B*

XLII [493] He behild his fawchon fel *B* [494] Loke—full] And saw he beset his strok*is* *B* [495] wastus—won] that he wastid none *B* [496] pryckus] priked *B* || þo] his *B* [497] A nobill knyght w*ith*owten les *B* [498] He made the sowdan to gon *B* [499] *v.* 499—504 *f.* *B* [501] onslon] *A hat zwischen* on *und* slon *ein unterpunktiertes* lyve [502] brydyll] *erstes* l *aus* d *A* [504] is gon] he hym cheys *A*

XLIII [505] Sir Gowghter went to his chamber sone *B* [506] hit—son] his armo*ur* away was done *B* [507] þat] *f.* *B* || not] nev*er* *B*

B. fol. 127 a When*n* he come in to þ*o* hall,
He fond, þ*o* emp*erour* *and* is men all
A. fol. 22 b To meyt was gwon full yare.
Among þ*o* hownd*us* down he hy*m* seytt,
Þ*o* meydon forþ*e* þ*o* greyhond*us* feytt
And leytt, as noȝtt ware,
Fedde *H*ob þ*o* fole, for soþ*e* to sey,
Lyke as sche dyd þ*o* forme dey,
To chamb*ur* syþon con fare.

XLIV Þ*o* emp*erour* þonkud god of hevu*n*,
Þ*at* schope þ*o* nyȝt *and* þ*o* dey*us* seyvu*n*,
Þ*at* he had soo sped,
Dyscomfyd þ*o* sawdyn thwys
And slen is men most of prys
Save þ*os*, þ*at* w*ith* hym fled.
'Ant*urus* knyȝt*us* come us too,
Ayd*ur* dey won of thoo,
Y ne wyst, wher þ*ei* wer bred,
Þ*o* ton in reyd, þ*o* tod*ur* in blacke:
Had eyd*ur* of hom byn to lacke,
Full evyll we had ben steyd'.

XLV Þey pypud *and* trompud in þ*o* hall,
Knyȝt*us* and lad*ys* dancyd all
Befor þ*at* mynstralsy.
S*yr* *G*wother in his chamb*ur* ley,
He lyst nowd*ur* dance ne pley,
A. fol. 23 a For he was full wery,

---

[508] The emp*erour* wyssh and went to mete *B* [509] And w*ith* him other lordes grete *B* [510] That at the bataile were *B* || *ein buchstabe getilgt vor* yare *A* [511] Among—he] Undur the high bord Sir Gowgther *B* [512] meydon—þo] lady haght here *B* || feytt] yfette *B* [513] And noȝtt] Prevely as no thyng *B* [514] Fedde] She fed *B* || Hob] how *B* || þo—soþe] the ful sothe *B* [515] Lyke] Right *B* || forme] first *B* [516] For no man wold she spare *B*

XLIV [517] *v.* 517—528 *f.* *B*

XLV [529] þey—trompud] Lordes revelid *B* [530] There daunsid many a lady small *B* [531] B. þ] With here *B* [532] in—chambur] went to his bed and *B* [533] Hym lystyd no thyng for to play *B*

Bryssud for strok*us*, þ*at* he had laȝtth,
When he in þ*o* batell faȝtth
  Amo*n*ghe þ*at* carefull cry.
He had no þoȝt, bot of is syn,
And how he myȝt is soule wyn
  To þ*o* blys, þ*at* god co*n* by.

XLVI
Þes lord*ys* to bed con hom bown
And knyȝtt*ys* *and* ladys of renown: B. fol. 127b
  Þ*us* þis romans told.
On þ*o* morne come a messyng*er*
And seyd to þ*o* emp*er*our: ‘now is wer,
  Þ*i* care mey be full cold.
My lord is comu*n* w*ith* his powyr:
Bot yf þou gyff hym þ*i* doȝtt*ur* dere,
  He wyll hamp*ur* þ*e* in hold,
And byrkon þ*e* boþ*e* blod *and* bon
And leyve on lyfe noȝt won
  Off all þ*i* barons bold’.

XLVII
‘Y count hym noȝt’, q*uod* þ*o* emp*erour*,
‘Y schall gare sembull as styff i*n* sto*ur*
  And meyt hy*m*, yf y mey’.

---

[535] B. f.] For gret *B* || laȝtth] cawght *B* [536] in þo] atte *B* [537] þat] the *B* [538] He—of] His thowght was moch uppon *B* [539] And] *f. B* [540] þo] *f. B* || þat—by] above the skye *B* || con] con hym *A*

XLVI [541] þes] Than grette *B* || con] were *B* || hom *f. B* [542] *erstes* And] *f. B* || ladys] squyers *B* || renown] grete renown *B* [543] þus—romans] In story as it is *B* [544] On þo] A *B* || morne] *das* e *trotz eines fleckes noch zu erkennen A*, morow agayn *B* || come] came *B* || a] the *B* [545] Fro the sowdan with sterne chere *B* [546] And said sir emp*erour* thi ioy is cold *B* [547] is—his] hath sembled a new *B* [548] Bot—hym] And byddeth the send *B* [549] Or dere hir love shall be sold *B* || o *in* hold *aus etw. and.? A* [550] And—blod] Or he wull hurt the body *B* [551] leyve—noȝt] alyve leve not *B* || *das zweite* e *in* leyve *zuerst undeutlich und daher gleich dahinter widerholt A* [552] all] *f. B* || barons] burgeys *B*

XLVII [553] count—quod] come to him said *B* || þo *über der zeile A* [554] gare—stour] do semble a wel strong power *B* [555] *2—3 buchstaben getilgt vor* meyt *A*

Þ*o* doȝtty men, þ*a*t to hym dyd long,
Anon wer armyd, old *and* yong,
Be und*ur* of þ*o* dey.
Þei leype on hors, toke schyld *and* speyr:
Þen þ*o* gud knyȝt *Syr G*wotheyr
To god in hart con prey,
Schulde sende hym hors *and* arm*ur* tyte;
Sone he had boþe mylke whyte
B. fol. 128a And rod aft*ur* in gud arey.

XLVIII Hys to co*m*myng*us* þ*o* dompe meydon had sene
And to þ*o* thryd went, w*i*th*owt* wene:
No mon hit knew bot god.
For he fard nod*ur* w*ith* brag ne bost,
Bot preystely pryckys aft*ur* þ*o* ost
And foloud on hor tr*o*d.
Þ*o* emp*erour* was in þ*o* voward,
And *G*owþ*er* rode befor is lord,
Of knyȝtt*ys* was he odde.
Þ*o* berons wer to þ*o* deþ*e* dongon
And ba*ner*s bryght in slad*us* slongo*n*
W*ith* strok*us* greyt and lowd.

XLIX Þ*o* sawdyn bare *in* sabull blacke
.iij. lyons rampa*n*d, w*ith*owt lacke,
A. fol. 24a *A*ll of silv*er* sch*e*ne:

---

556 þo] *f. B* || men—dyd] knyght*is* larg and *B* 557 Wel yarmyd ev*er* among *B* 558 undur] high prime *B* 559 þ. l.] *f. B* || toke] redy with *B* 560 þen] *f. B* || gud] nobill *B* || Syr] *f. A* 561 God—hart] iesu crist *B* || con] gan he *B* 562 h. a.] *f. B* || tyte] *in B erst* tyghte *geschrieben, dann durchgestrichen und* tite 563 Sone] So *B* || he h.] had he *B* || boþe] and a steede *B*

XLVIII 565 to] twey *B* || meydon] lady *B* || h. s.] seen had *B* 566 to þo] his *B* || went] wendyng *B* || withowt] w*ith A*, w*ith*owten *B* 567 She prayd for him full radde *B* 568 For—nodur] Rode he not *B* || ne] nor *B* 569 *f. B* 570 And] He *B* || on—trod] ev*er* the tradde *B* || trod *Z*] trowd *A* 571 emperour] emp*er*ov*ur A* || was—voward] had the forward *B* 572 b *getilgt vor* rode *A* || lord] bard *B* 573 w. he] he was *B* 574 Grete lordis of hethenesse to deth he throng *B* 575 And hire baners to the erth he slong *B* || baners] barons *A* 576 His strokes fill full sadde *B*

XLIX 577 in] a *A* 578 iij] Thre *B* || rampand] *f. B* 579 All] þat all *A* || i *in* silv*er über der zeile A* || schene] schon *A*

Won was corvon *with* golys redde,
A nod*ur* *with* gold in þat steyd,
  Þ*o* thryde *with* aser, y wene,
And his helmyt full rychely frett,
W*ith* charbuckol*us* ston*us* sett
  And dyamond*us* betwene,
And his batell wele areyd,
And his ban*er* brodly dyspleyd; B. fol. 128 b
  Sone aft*ur* tyde hom tene.

L Þ*o* gud knyȝt *Syr G*owtheyr,
He styrd hym styfly in his geyr:
  Þ*er* levyd non doȝttear þ*anne*.
Ylke a dyntte, þ*at* he smotte,
Þro owt steyll helm*us* it boott:
  He felld boþ*e* hors and m*an*
And made hom tombull to þ*o* gro*n*de.
Þ*o* fotemen on þ*o* feld co*n* stonde
  And þenward radly ranne.
Þ*o* sawdyn for þ*o* emp*er*our*us* doȝtt*ur*
Gard cryston *and* heþon to dye in slaȝtt*ur*:
  Þat tyme hym burd wele ban.

LI *To* whyle *Syr G*woþ*er* freschely faȝtte, A. fol. 24 b
Mony *a* hors is deyþ*e* þ*er* kaȝtte,
  Þat he myȝtte ov*er*reche:
All, þ*at* he *with* his fawchon hytte,
Þei fell to þ*o* ground *and* rosse not y*y*tte,
  Nor lokyd aft*ur* no leyche.

---

580 corvon] crowned *B* 582 aser—wene] dyvers of grene *B* 583 And] *f. B* || helmyt] helme was *B* 584 With—stonus] Al w*ith* riche charbocles *B* || sett] suryly sett *A*, bysett *B* 586 And] *f. B* || wele] was ful well *B* 587 brodly] *ein buchstabe* (b?) *getilgt zwischen* b *und* r *A*, ful brode *B* 588 t. h.] turned to him *B*
L 589 þo] For the *B* || gud] nobill *B* || Syr] *f. B* 590 styrd] r *über der zeile A,* bare *B* || styfly] so goodely *B* 591 *v.* 591—602 *f. B* || þanne] y wene *A* 594 boþ*e*] o *über getilgtem* e *A* || man] mon *A* 599 Gard] r *über der zeile A*
LI 601 To] Bo *A* || freschely] l *zwischen* f *und* r *getilgt A* 603 a] a doȝtte *A* 603 Men nedeth no better to seche *B* 605 yytte] yette *A*, yet *B* 606 N. l.] To seke *B*

Bot he wold not for yre ne tene
No worde speyke, w*ith*owt wene,
For dowtte of god*us* wre*che*;
Yf all he hongurt, noȝt he dyd eytte,
Bot, what he myȝt fro þ*o* hownd*us* geyt;
He dyd, as þ*o* pwope co*n* teche.

LII S*yr G*wother, þat styþe in stowre,
Ryd*ys* ey w*ith* þ*o* emp*er*our
And weyr*us* hym fro wothe.
Þ*er* was no sarsyn so mykull of strenþ*e*,
Þ*at* durst come w*ith*in *hor* speyre lenthe:
So doȝtt*y* wer þei boþ*e*.
W*ith* his fachon large *and* long
Syche dynt*us* on þem he dong,
Hor lyf*us* myȝtte þe*m* lothe.
All, þat ev*er* abode þat becur,
Of hor deyþ*us* meȝtt be secur:
A. fol. 25 a He styrd his hond*us* so rathe.

LIII Þ*at* dey he tent noght, bot is fyght:
Þ*o* emp*erour* faght w*ith* all his myght,
Bot radly was he ta*n*
And w*ith* þ*o* sawdyn awey was led;
Þ*o* dompe duke gard hy*m* ley a wed,
Stroke of his hed anon,
Rescowyd is lord, broȝt hym ageyn
And lovy*d* god in hart *f*ul feyn,
B. fol. 129 a Þ*at* formod boþ*e* blod and bon.

---

607 Bot—yre] Yet durst he never in ang*ur B* 608 No—speyke] Speke no word *B* || withowt] w*ith*owten *B* 609 dowtte] drede *B* || wreche] wreke *A* 610 Yf—he] And thow him *B* || noȝt—dyd] he durst not *B* 611 what] such as *B* || he—howndus] from houndes he myght *B* 612 con] con hym *A*

LII 613 Thus did sir Gowghter the gentil knyght *B* 614 *v.* 614—625 *f. B* 617 hor] is *A* 618 doȝtty] doȝttely *A* 621 þem] þ*e A*

LIII 626 þ*o*] But the *B* || faght—myght] that was so sterne in fight *B* 627 Bot—he] Ful smartly he was *B* || tan] takon *A*, tanne *B* || *dahinter v. 631 bis* him *getilgt B* 628 And] And away *B* || a. w.] he was *B* 629 Sir Gowghter rode after and made him leve his wedde *B* 630 Stroke] And smote *B* || anon] þanne *B* 631 Rescowyd] Thus rescued he *B* || broȝt] and browght *B* 632 And] *f. A* || lovyd] lovyd be *A*, thankid *B* || in] with *B* || hart] d *vor* t *getilgt A* || ful] was ful *A* 633 blod] llode *B*

Þ*er* come a sarsyn w*ith* a speyre,
Thro þ*o* scholdu*r* smott *G*otheyr:
Þe*n* made þ*e* dompe meydon mon.

LIV For sorro fell owt of h*ur* toure
Þ*o* doght*ur* of þo emp*er*our,
To whyte w*ith*owt wene.
A doȝtty sqwyer in hur bare,
Of all too dey*us* hoo styrd no mar*e*,
Þen ho deyd had ben.
Þ*o* lord come hom, to meyt was seytt,
And þ*o* doȝtty knyȝt*us* w*ith*owt leytt, A. fol. 25 b
Þat had in þ*o* batell byn.
Þis gud knyȝt *Syr G*wothere,
To chamb*ur* he went, dyd of is geyre,
Þen myssyd he þ*at* meydon schene.

LV Emong þ*o* hownd*us* is meyt he wan.
Þ*o* emp*er*our was a drury man
For his doȝtt*ur* gent;
He gard erlys *and* barons go to *R*ome
Aft*ur* þ*o* pope, and *sone he come*
To hur enterment
And cardynals to þ*o* beryng, B. fol. 129 b
To assoyle þ*at* swett þyng.
Syche grace god hur sentt,

[634] þer] Right w*ith* that *B* [635] þo] shilde and *B* [636] þen] þo *B* || meydon] lady *B*

LIV [637] fell—toure] she saw that stowre *B* [638] She sowne and fill owt of hir towre *B* [639] And brak full negh hir necke *B* [640] A—sqwyer] Two squyres *B* [641] And III dais she moved not yare *B* [642] As thowh sho had be dede *B* [643] The emp*erour* wyssh and went to mete *B* [644] *dieser vers aus versehen doppelt (als letzter vers auf fol. 25ª und erster auf fol. 25ᵇ) geschrieben (das zweite mal* lett *statt* leytt) *A*, And w*ith* him other lord*is* grete *B* || knyȝtus] knyȝt *A* [645] had—batell] at the bateill hadde *B* [646] *v. 646 nach 647 A* || Sir Gowghter was wounded sare *B* [647] In to the hall he gan fare *B* || b *in* chambur *aus etw. and. A* [648] þen—meydon] He myssyd the lady *B*

LV [650] drury] carful *B* [652] He—go] Massyngers were sent *B* [653] sone—come] he come sone *A*, *B* [654] enterment] terement *B* [655] Whan cardynales herd this tidyngis *B* [656] Thei come to hir beryeng*is B* [657] god] god hath *B*

þ*at* scho raxeld hur *and* rase
And spake word*us*, þ*at* wyse was,
To *S*yr *G*wother, varement.

LVI Ho seyd: 'my lord of heyvon gret*ys* þ*e* well
And forgyffe*us* þe þ*i* syn yche a dell
And grant*ys* þ*e* þ*o* blys
And bydd*us* þ*e* speyke on hardely,
Eyte *and* drynke and make mery:
þ*ou* schallt be won of his.'
A. fol. 26 a — Scho seyd to hur fad*ur*: 'þ*is* is he,
Þ*at* faȝt for yow deys thre
In strong batell, ywys.'
Þ*o* pope, had schryvon *Syr G*other,
He lovyd god *and M*are þ*er*,
And radly hym con kys

LVII And seyd: 'now art þ*ou* godd*us* chyld:
Þ*e* þar not dowt þ*o* warlocke wyld,
B. fol. 130 a — Þ*er* waryd mot he bee.'
Þro þ*o* pope and þ*o* emp*er*our asent
Þ*er* he weyd þat meydyn gent,
Þ*at* curtesse was and fre.
*S*cho *was* a lady gud *and f*eyr,
Of all hur fad*ur* lond*us* eyr,
Beytt*ur* þurte non bee.

---

658 r. h.] stered hir self *B* 659 wyse] witti *B* 660 varement] wit*h* good entent *B*
LVI 661 Ho] And *B* 662 Foryeve ben thi synnes ev*er*y dell *B* 663 þo] his *B* 664 And] He *B* ‖ speke—hardely] speke boldely *B* 665 Eyte] To ete *B* ‖ make] make the *B* 667 Fader she said to the emp*er*our *B* 668 This is the knyght that hath fowghten in stowre *B* 669 In—batell] For yow in thre batellis *B* 670 h. sch.] that shroffe *B* ‖ Syr] *f. B* ‖ Gother] Gowghter at *R*ome *B* 671 Byknew him whan he theder come *B* 672 radly] lowly *B* ‖ h. c.] gan him *B*
LVII 673 A. s.] *f. B* ‖ þou] thow bycome *B* 674 dowt] drede of *B* ‖ þo] thi *B* ‖ warlocke] workys *B* 675 For sothe I tell it the *B* 676 Thorow grace of god and the popis atent *B* ‖ emperour] empour *A* 677 þer—meydyn] He was made wedde the lady *B* 779 Scho] And scho *A* ‖ was] *f. A* ‖ a] *f. B* ‖ feyr] ffeyr *A* 681 Beyttur] A better *B* ‖ þurte] may *B*

Þ*o* pope toke his leyfe to weynde,
W*ith* þam he laft his blessyng *heynde:*
Ageyn to *R*ome went hee.

LVIII When þ*is* ma*n*geyre was broȝt to ende,
S*yr* *G*wother con to *E*stryke wende
A*n*d gaffe þ*o* old erle all;
Made *h*ym duke of þat cuntre A. fol. 26 b
And lett hym wed his mod*ur* fre,
Þat lade gent and small.
And þ*er* he made an abbey
And gaff þ*er* to rent for ey
And *seyd:* 'here lye y schall,'
And putte þ*er*in monk*us* blake
To rede and syng for god*ys* sake
And closyd hit w*ith* gud wall.

LIX All yf þ*o* pope had hym schryvyn
And god is synn*us* clene forg*y*von, B. fol. 130 b
Yett was his hart full sare,
Þ*at* ev*er* he schuld so yll wyrke
To bren þ*o* nu*n*n*us* in hor kyrke
And made hor plasse so bare.
For hom gard he make þ*at* abbey
And a covent þ*er*in for ey,
Þ*at* mekull cowde of lare,
To syng and rede to þ*o* word*us* end
For hor soul*us*, þ*at* he had brend,
And all, þat cryston ware.

---

682 toke—wende] wold no lenger lend *B* 683 With—laft] But yaf him all *B* || heynde] *f. A* 684 Ageyn] *f. B* || went] than went *B*

LVIII 685 þ. m.] the fest *B* 688 Of all his faderis londes he made him eyre *B* || hym] kym *A* 689 And made him wedde his moder fayre *B* 690 l. g.] was bothe gentill *B* 691 And—made] Sygthe he bildyd *B* 693 seyd] *f. A* || h. l.] be beried here *B* 694 p. þ.] there yn put *B* 696 w. g.] w*ith* yn a *B*

LIX 697 A. y.] For thowh *B* || schryvyn] yshreve *B* 698 god] *f. B* || clene] were *B* || forgevon *A* 700 ever] *f. B* || yll] wyckedly *B* || wyrke] wrech *B* 701 kyrke] cherch *B* 702 A nother abbay made he thore *B* 703 There he did make a nother abbay *B* 704 a—ey] put theryn monkes gray *B* 706 To—to] For þem unto *A* || wordus] worlde ys *B* 707 h. s.] the nonnes *B* || had] *f. B* 708 And] *f. B*

LX
And þen he went hym hom ageyn,
And, be þat he come in Allmeyn,
A. fol. 27a His fad*ur* þo emp*er*our was deyd:
Tho was he lord and emp*er*owr,
Of all cryston kny3tt*us* þo flowre
And w*ith* þo sarsyns dredde.
What mon b*ad* hym for god*ys* loffe doo,
He was ey redy bown þ*er* too
And stod pore folke in styd
And *mayntened* ryche men in hor ryght
And halpe holy kyrke in all is myght:
B. fol. 131a Þ*us* toke he bett*ur* reyd.

LXI
Furst he reynod mony a yere,
An emp*er*our of greyt power,
And whysyle con he wake,
And when he dyed, þo sothe to sey,
Was beryd at þo same abbey,
Þ*at* hym selfe gart make;
And he is a varre corsent p*arfy*tt
And w*ith* cryston pepull wele belovyd.
God hase done for his sake
Myrrakull, for he *w*as hy*m* hold,
Þ*er* he lyse in schryne of gold,
Þat suffurd for godd*us* sake.

A. fol. 27b LXII
Who so sechys hy*m* w*ith* hart fre,
Of hor bale bote mey bee,
For so god hase hym hy3t.

LX 709 And—hym] Thus went Sir Gowghter *B* 710 And *f. B* || þat] that tyme *B* || in] to *B* 711 His—emperour] His wyfis fader *B* 712 Tho w.] And *A* 713 c. k.] cristendome he bare *B* 714 Above the Sarezyns hede *B* 715 bad] so byd*us A* || loffe] sake *B* 716 He—bown] Trewly he was redy *B* 717 folke] men *B* 718 mayntened] *f. A* || ryche] pover *B* 719 kyrke] chi[*r*]che *B* || in all] with *B* 720 toke] *davor* to he *getilgt A*, cawght *B*

LXI 721 Furst—reynod] And levid in good lyf *B* 722 An] *f. B* 724 And] *f. B* || þo] for *B* 725 Was] He was *B* || at—same] in that *B* 726 h. g.] he first gan *B* 727 *im folgenden — v. 750 hat* B *lücken, auch ist die reihenfolge der verse von der in* A *abweichend. ich gebe zu jedem verse die betr. varianten. v. 727—29 f. B* || parfytt] parfett *A* 728 wele] *erstes* e *aus etw. and. A* 730 Myrrakull—hold] And doth maracles as it is told *B hinter* 731 || was] has *A* 731 in] in a *B* 732 And hatt Seynt Gotlake *B*

LXII 733 *V.* 733—38 *f. B* 735 *am rande von ders. hand A*

Þes word*us* of hy*m* þar no mo*n* wast,
For he is inspyryd w*ith* þ*o* holy gost,
 Þat was þ*o* cursod knyȝt.
For he gar*us* þ*o* blynd to see
And þ*o* dompe to speyke, p*ar*de,
 And mak*us* þ*o* crokyd ryght
And gyff*us* to þ*o* mad hor wytte
And mony od*ur* meracull*us* y*y*tte
 Þoro þ*o* grace of god allmyȝt.

LXIII Þ*us* *Syr* *G*wother cov*eryd* is care
Þat fyrst was ryche *and* syþon bare
 And effte was ryche ageyn
And geyton w*ith* a felteryd feynd:
G*ra*ce he had to make þat eynd,
 Þat god was of hym feyn.
Þis is wreton in p*ar*chem*y*n,
A story boþ*e* gud and fyn,
 Owt off a la*i* of *B*reyt*e*yn.
Iesu Cryst, godd*ys* son,
Gyff us myȝt w*ith* hym to won,
 Þat lord, þ*at* is most of meyn! Ame*n*.
  Explicit *Syr* *G*oþ*er*.

---

739 For—blynd] He make[*th*] blynd men for *B* 740 Wode men to have here wit parde *B* 741 Crokyd here crucches forsake *B* 742 *v.* 742—750 *f.* *B* || yytte] yette *A*

LXIII 745 coveryd] coverys *A* 748 felteryd] *zweites* e *nicht ganz deutlich* *A* 751 þis] This tale *B* || p*ar*chemeyn *A* 752 A—boþe] In a stori *B* 753 Owt—a] In the first *B* || lai] law *A* || breytyn *A* 754 *von hier ab weicht der schluss in B völlig ab. er lautet v.* 754—62

Now god, that is of mythes most,
Fader and sone and holy gost
 Of owre sowles be fayne!
All, that hath herd this talkyng,
Lytill, moche, old and yyng,
 Yblyssyd mote they be.
God yeve hem grace, whan they shal ende,
To hevyn blys here sowles wend B. fol. 131b
 With angelys bryght of ble!
  Amen par charite.
   Explicit Vita Sancti.

VII. Anmerkungen.

1. Das anrufen der gottheit beim beginn des vortrags findet sich in sehr vielen romanzen und wurde sogar von den sängern selbst als würdiger anfang empfohlen, z. b. heisst es in Emare, 13—18:

Menstrelles, that walken fer and wyde
Her and ther in every a syde
  In mony a dyverse londe,
Sholde at her begynnyng
Speke of that ryhtwes kyng,
  That made both see and sonde.

Entsprechend den anfangsversen unseres gedichtes finden wir Thornton Ms. fol. 189:

A, lord god, of myghtes maste,
Fadere and sone and haly gaste

und Rembrun, Gy sone of Warw. Auch. Ms. 167b:

Jesu, þat ert of miȝte most,
Fader and sone and holy gost.

Ebenso auch Bone Flor. of Rome 1677—78:

Sche seyde: god, of myghtys moost,
Fadur and sone and holy goost

und in L. Minot VII, 26. 28:

Alweldand god, of mightes mast,
Fader, and sun, and haly gast,

Ähnlich im Sowd. of Babyl. 1311—12:

O lord, god in trinite,
That of myghtis thou arte moost

vgl. im Sowd. of Bab. v. 1. 1200. 1635.

Now god, þat es of mightes mast. L. Minot IV, 7.
God . . . that most ys of powste. Emare 837.
God þat al þis myhtes may. Bödd. Geistl. L. XVI, 1.

3. Sehr häufige expletivphrase und nicht nur in den me. romanzen beliebt, sondern auch in den afz. epen (vgl. J. Bekker. Homer. blätter II, 87 ff.). vgl. in unserm gedicht 245—6 und 405. andere beispiele sind u. a.

Be Jesu, that me dere boght. Amad. 643. — By þat lord, þat me dere hath bought. S. Bab. 1097. 757. — God . . ., þat made me man and boght me with his hert blode. S. Bab. 1345—6. — Our lord, that us dere bowght and on the rode gan blede. S. Cleg. 330. — Thorgh his might, that tholed wownd. Yw. a. Gaw. 383. — For his loue, that bar the croun of thorn to saue al mankende. Am. & Am. 302—3. — God . . ., that dyed on the tree E. Tol. 386—7. . . . rode. S. Cleg. 57. — God, þat syts above, that stong was wyth a sper E. Tol. 647—8. — Trewe king, þat sittes in trone. L. Minot I, 1. — By him, þat harrowes hell. The grene kn. (Madden. S. Gaw.) 420. cf. E. Tol. 256. — Bi him, that Judas sold. Am. & Am. 1109. — Jesu Crist, þat sinful man bedes herst. L. Freyne 168. — Kynge of blysse. Oct. 256. (of hevyn blys) 316. — Jesu our savyor. S. Cleg. 367. — im gegensatz zu letzterem vgl. v. 5 unseres ged. u. s. w.

4. fowle. beliebtes alliterationswort zu fende. The foule feende of helle. S. Bab. 1481. — þe fende, þe foule þing. Anglia III, 292 aus Auchinl. Ms. 280.

10. Betreffs der erwähnung der Merlin-sage cf. v. 98 ff. und meine bem. s. 120 u. s. w. über die sage selbst vgl. u. a. Dunlop-Liebrecht, Prosadichtgn. 64 ff. und verschiedene anm. Ellis, Metr. Rom.[2] 77—142. Grässe, Sagenkreise. s. 197 ff. — auch sonst in romanzen erwähnt: 'Marlyn was Artours counsalere'. Launf. 38. vgl. auch das zeugnis L. Minots (VII, 1 ff.) 'men may rede in romaunce right of a gret clerk, þat Merlin hight'.

11. Häufige alliterative verbindung vgl. v. 210. — The erl . . . wroght hym mekyll woo. E. Tol. 1125. — Moche woo gan thai there wirch. S. Bab. 148.

13. Cf. K. Tars. 423: Selcouth hit is to rede. ist das t in selcowght, wie der schreiber von B hätte schreiben müssen, etwa vor folgendem th ausgefallen? vgl. v. 117: wetnesse statt wetnesseth(?) vor the. oder ist wetnesse dort substantiv?

14. Vgl. Kölbing zu S. Tristr. 375. — Y neyȝed hure so nere. S. Dgvnt. 524. — Hee neihed þat night

nye too her syde. Alis. Fragm. 739. — Wighte men of þe west neghed þam nerre. L. Minot X, 15. — Dragons . . . that no man durst them nighe nigh. Morte Arth. (Ellis 180). ähnlich: 'Whom ranks of lilies neighbour nigh'. Th. Lodge. Rosaline. (Gold. Treas. of Songs & Lyrics. p. 10.)

16. Dies ist der alte glaube; die bösen geister können nur durch umgang mit menschen nachkommenschaft erzielen. vgl. v. 119—20. Jubinal, N. R. II, 366 ff u. dgl.

18. milde, beliebtes beiwort für Maria. z. b. maiden moder milde. Böddeker, Geistl. L. XV, 1. — Mari myld. S. Cleg. 56. L. Minot VII, 43. — Leuedi milde. L. Fr. 33. andere beiwörter z. b.: virgin bryght. S. Amad. 774. — swete floure. S. Bab. 481. — swet. S. Cleg. 307. — dere. S. Cleg. 334. — that hende may. S. Cleg. 538. — mekylle of myght. S. Egl. o. A. 1320. — mayden and modur free. Oct. 259, 319 u. dgl.

19. And þis clerkes wele it wite. L. Fr. 2. — Bokes men makeþ of latin, Clerkes witen what is þair in. K. Richd. 7—8. — Ful many bokes er of him writen, als þir clerkes wele may witen. L. Minot VII, 3—4.

21. Beliebte verbindung: god sheelde the fro shame. S. Bab. 1122. — From schome he scholde hir schylde. K. Tars. 537. — Schilde us fram schenchip & schame in þis erþe. Will. of Pal. 1803. vgl. Bödd. Geistl. L. XV, 1 und 3. S. Bab. 1645 u. dgl.

22. 'Welcum, Waynor, i-wys, wurlok in wone'. Ant. of Arth. XIII, 3. über warlocke vgl. Skeat, Etym. Dict. 696—7. Jamieson IV, 736: 'a wizard, a man who is supposed to be in compact with the devil or to deal with familiar spirits'. derselbe ausdruck v. 674, aber dort in bezug auf den 'fowle fende', nicht auf Sir Gowther gebraucht. die präzisierung des inhalts der romanze, welche er vortragen will, ist dem sänger nicht sonderlich gelungen, da sie nur auf einen teil der geschichte passt. vgl. auch v. 746—50.

28. law ist hier für lai geschrieben wie z. b. fol. 86[a] unserer handschrift iowe für ioie geschrieben ist. vgl. v. 753.

29. Das y in ybroȝht der handschrift ist von dem schreiber wohl irrtümlich aus v. 28 übernommen.

30. Vgl. 'And yf ye ony yoye wylle here'. S. Egl. of Art. 4.

31. The Douke of Ostryke, K. Rich. (Auch. Ms.) 58 ist der einzige deutsche fürst, der im kreuzheere neben dem kaiser erwähnt wird (falls nicht v. 61 'þerl of Cologn' stand, es ist verwischt).

33. Comly undur kell ist ein sehr häufiger ausdruck. Emare 303. The gr. kn. 261. — uncomely under calle. Bödd. Pol. L. IV, 60. — a comeli calle. K. Tars. 365 u. s. w. über kell = calle vgl. Cathol. Anglic. 201, anm. 3. das wort, welches vom afrz. calle kommt, me. kalle, kelle, ne. caul, lebt im schott. noch als kell fort (Jamieson, III, 15); es bedeutet 'haarnetz'. parallele ausdrücke sind: louesum under line. S. Tristr. 1202. lovely undur lace. B. Flor. of Rome 1817. Goodly unther gore. Emare 938. — not a bettur knyght ... undur wede. Oct. 20—21. — die konstruktion 'For comly ...' ist nicht ganz klar. ist sie etwa ähnlich der in 'Since for a fair there's fairer none' (Th. Lodge. Rosaline. Gold. Treas. 11)? die handschrift B liest 'fayre of flessh and felle', eine ebenfalls sehr beliebte redensart (vgl. Zielke, S. O. 12—13), S. E. o. A. 29. Emare 306. Bödd. G. L. XIII, 30. ähnlich 'Seemlye of body and bone'. The gr. kn. 17. vgl. v. 450.

34. Die hier gewählten schönheitsbezeichnungen sind die stets in den me. romanzen widerkehrenden, alles individuelle ist völlig verwischt. wie man sich das ideal einer schönen frau in jener zeit dachte, ersehen wir aus den ausführlichen beschreibungen in L. B. Disc. 880—91. Launf. 934—9. K. Tars. 14—16. E. Tol. 355—60, 343. Bödd. W. L. V, 7 ff., X, 14 ff. viele dieser typischen ausdrücke zusammengestellt bei Zielke, S. Orfeo, s. 12.

36. *B* zeigt sich als eine etwas gewähltere version, indem sie statt des ylke dere ein curteis bietet. die alliteration wird dadurch, wie so oft, gestört. *B* bevorzugt französische ausdrücke.

37. meydyn *A*; in *B* regelmässig dafür ladi.

39. mangere. *B* bietet dafür fest, ebenso 691. vgl. 'A greyte feste garde he make, | the revell last a full synyht | with meyttes and drynkes wyll dyght, | and ylke day schaftes schake'. S. Amad. 589—92. Skeat zu Havelok 2344 'The feste fourti dawes sat' hält diese dauer für typisch und verweist auf Octavian 73, Launf. 631, Sq. o. L. Degr. 1114, doch finden sich feste von verschiedenster zeitdauer in den me. romanzen erwähnt.

40. Über den häufigen zusatz 'of honowr' vgl. Zielke, S. Orfeo s. 11.

42. Schaftes þai gun schake (: crounes crake) S. Tristr. 885. There were schylds and schaftys schakydd. E. Tol. 91. — S. Amad. 592.

47. down beren, eine sehr häufige redensart. 'Kinge Charles met with Laban and bare him down of his stede'. S. Bab. 3107—1.

48. 'crakydd many a crown' E. Tol. 72. B. Fl. R. 92. S. Tristr. 887.

52. Zu den folgenden versen in *B* vgl. die fast genau entsprechenden Octav. 28—35. — die zeitbestimmungen sind in unserer romanze, wie in den meisten derartigen dichtungen völlig ungenügend; auch stimmen da, wo bestimmtere angaben geboten werden, die hss. durchaus nicht immer überein. so wird z. b. gleich hier von *A* berichtet, dass Gowther's eltern mehr denn 10 jahre in kinderloser ehe gelebt hätten, während *B* nur von vollen 7 jahren weiss. *A* berichtet, dass der 15jährige Gowther sich eine gefährliche waffe gemacht und damit jedermann entsetzt habe (139). *B* weiss davon nichts. vielleicht machte ihn der vater schon damals zum ritter (150 þat tyde), da er für sein alter auffallend kräftig war (145—7). von nun an werden die angaben noch unbestimmter. wir erfahren weder, in welchem lebensjahre Gowther steht, als sein vater stirbt und er zur herschaft gelangt, noch wie lange zeit verstreicht, bis er durch die worte des alten grafen (þen. 206) zur selbsteinkehr gebracht wird. die reise nach Rom dauert 'sehr lange' (264). dann wider eine genaue angabe. zwischen auferlegung und antritt der busse liegen 4 tage (313). wie lange aber, was doch im höchsten grade wichtig ist zu wissen, er am hofe des kaisers büsst, erfahren wir wider nicht. die botschaft des sultans kommt apon a dey (379). dann jedoch nimmt die handlung einen ungemein schnellen verlauf. die drei schlachten folgen an drei auf einander folgenden tagen, und des helden entsühnung erfolgt 2 bis 3 tage (641) nach der dritten schlacht. nachdem er die geliebte errungen, lebt er noch lange (721) als tüchtiger fürst.

53. Diese zusammenstellung ist typisch, vgl. 274—5 und Kölbing zu S. Tristr. 4, cf. Marina. 222. ähnlich 'fed and boren' Alexius (ed. Schipper) 244 und

482—3 'þe bodi, þat was boren of me and fed of my breste'.

54. tyne altn. tȳna 'verlieren'. vgl. Zupitza, zu Guy 2864; 'þi þrift mot þou tine' S. Tristr. 3060. diese bedeutung, welche das verb an allen bisher bekannten stellen hat, ist hier unmöglich anzunehmen. es muss hier offenbar 'sich verlieren'; 'gering, nichtig werden' bedeuten. Sarrazin (Litt. blatt 1884, s. 16) schlägt vor 'to thyn' zu lesen. Stratmann[3] belegt letzteres einmal (s. 596). ich habe tyne im texte gelassen, da es mir nicht unmöglich scheint, dass sich später noch mehr beispiele dieses gebrauchs finden mögen. *B* hätte dann die seltene wendung durch eine geläufige ersetzt. sollte sich der gebrauch dieses verbs in keinem anderen sinne als in dem von 'perdere' nachweisen lassen, so würde ich vorschlagen zu lesen anstatt 'began' 'þei gan'. die schweifreime der strophe sind freilich schlecht, doch ist auch in der str. XXXVIII (ton—bon—won—sone), die unzweifelhaft richtige reime überliefert, ebenso nan : wan (358—9 *A*) mit nicht grösserer sorgfalt gereimt. über das dialektische fortbestehen des wortes vgl. Halliwell, Arch. Dict. 872, Jamieson IV, 580. — der lesart von *B* entspricht: 'Hys yoy wold be full thyn' E. Tol. 837, Hazlitt, Remains I, 187, 100. ähnlich: 'þat makeþ myn þryftes þunne'. Bödd. G. L. III, 9. 'my blisse is bare'. Bödd. W. L. X, 81. 'Thy wytt ys thyn'. E. Tol. 610, L. Minot VII, 19 und anm. thyn = 'gering', 'gar nicht vorhanden'. vgl. anm. zu v. 546.

55. Hyt befell upon a day. E. Tol. 181, 493, 997 u. ö.

56. Die anrede ist im SG fast durchweg „du". stets reden der höhergestellte den niederen und gleichgestellte sich einander mit „du" an. sicher ist die anrede mit „sie" nur in einem falle, v. 668, wo die kaisertochter ihren vater anredet. der bote des sultans bedient sich beider anreden, „du" sagt er als vertreter seines fürstlichen herrn (381 ff., 546 ff., doch 457, 459). auch der steward des kaisers, welcher denselben mit 'my lord' anredet, wird you sagen (341 *B*). dagegen der papst wird von Gowther stets „du" genannt (285 ff.) und mit Holy fadur (284) und Lord (272 *A*) oder Sir (272, 278 *B*) angeredet. in *B* findet sich die anrede mit you etwas häufiger. einmal im gegensatz zu *A* (58), wo der herzog zu seiner gemahlin spricht, die ihn ihrerseits nicht mit

dem vertraulichen „du“ anredet (84 *B*). letztere anrede fehlt in *A*, ebenso die anrede der nonnen an Gowther, die freilich, wie in *B* (188) wohl you gelautet haben würde. auf die in *A* ebenfalls fehlende anrede des steward an den kaiser (341 *B*) ist oben schon hingewiesen.

57. Now we mot delen ato. S. Orf. 123 (und betr. des gebrauchs dieser redensart Mätzner, Glossar I, 580). To karf . . . atwynne. L. B. Disc. 1913—4, 1961—2.

60. blynnen wird meist mit of konstruiert und bedeutet 'aufhören'. beispiele gibt Mätzner, Gl. I, 251. so Alex. 453, S. Bab. 2442, Oct. 1432, S. Tristr. 329 u. s. w. aber auch absolut in der bedeutung: 'still sein'. Ther terys myght not blyn. E. Tol. 834. trotzdem ist der vers in *A* nicht sonderlich befriedigend; vielleicht ist anstatt 'For' 'Of' zu lesen und für 'con' aus *B* 'myght' zu übernehmen.

61. Vgl. 'The lady grette and gafe hir ille'. S. Isumbr. 192, 198, 315 u. s. w. — Thei weppyd and made mornyng chere. S. Amad. 333.

62. 'Hur ble beganne to blake'. B. Fl. R. 579. — Chaunge sche dud hur feyre blee. Oct. 50.

67. Genau entspricht v. 230. so 70 = 232, 71 = 233. zu dieser erscheinung vgl. Lüdtke's bemerkung zu E. Tol. 54.

71. V. 233 entspricht der lesart von *B*, die v. 233 in *B* widerholt ist. *B* änderte vielleicht in 71 nach 233 aus dem mehrfach erwähnten grundsatze, den text für ein feineres publikum zuzustutzen.

74. A fowll feltred fende. Emare 540. — A fowle lothly fende. Emare 563. — Fylter fenden folk. Allit. Poems. II, 224. vgl. v. 748.

76. Ähnliche situation in K. Alisaunder 398 ff. 'He saide to hire: 'gentil leman, | y have bygete on the a kyng | that schal beo Phelippes maisterlyng. | he schal conqueren mony kyng riche: | in eorthe no worth him non y-liche.'

78. For ye be not able wepen to welde. S. Tryam. 708. May he hys armes welde? Launf. 159.

80. wan, hier wie v. 342 von *B* zu cam geändert. cam wird auch sonst auf —an gereimt, z. b. Amis & Amil. 992, 991. reime von m : n vermeidet die romanzenpoesie überhaupt nicht (vgl. darüber Zupitza, Guy. Pref. XII), sehr zahlreich sind sie z. b. in Emare 601—2, 679—80, 820—1, 687—8. 694—5, 959—8. vgl. die bem. zu v. 456 (u. 653).

85. Dieselben epitheta für einen engel im S. Isumbr. (Ellis, Metr. Rom.[2] 486).

87. Das sonde ist in *A* und *B* wohl nicht dasselbe wort. in *A* = messenger, in *B* = grace (vgl. Zupitza, zu Guy. 10477).

88. Die konstruktion von stynten ist in *A* und *B* verschieden. vgl. zu *A*: This stryf schuld I stynte. Aw. of K. Art. XXVIII. Wele . . . stint he þat striue. L. Minot V, 43. zu *B*: Quethur ho wulle stynte me of my strife. Aw. of. K. Art. XXXIII. noch anders konstruiert: They, þat hur accused, shall rew, but they stynte of ther stryfe E. Tol. 929—30.

94. To pley hym. vgl. Zielke, S. Orf. 64.

101. yyng. Kölbing (S. Tristr., einl. LXXIV) macht darauf aufmerksam, dass diese form des ae. geong im nordenglischen beliebt sei und belegt dies auch durch einige beispiele. durch den reim gesichert ist die form auch L. B. Disc. 1018. K. Tars. 350. vgl. v. 758.

106. Wegen gard vgl. Scholle zu L. Minot VII, 42.

108. 'and brathe' hergestellt nach *B*. *A* liess sich verleiten, den reim zu verderben durch die erinnerung an den beliebten vergleich breme as bare; vgl. brem as a bare. S. Dyvnt 1240. — He come like a breme bare. S. Amad. 171. ebenso auch The Turke and Gowin 35 (wo breme statt brenne zu lesen ist). wir finden sogar watirs breme as bare. S. Isbr. 170. ähnlich bold as wylde bore. L. B. Disc. 1272.

109. comford für comfordyd, vgl. comfordun für comfordedun. Ant. of Art. LIV. vgl. 520 u. die bem. in der einl. s. 24.

112. gud; *B* ersetzt vor knyȝt dies beiwort stets durch nobil und verdirbt dadurch die alliteration, da häufig mit dem gud knyȝt . . . Sir Gowther bezeichnet wird. vgl. die bem. zu v. 36 und 37.

118. comyn and gon ist eine typische wortverbindung, vgl. z. b. Till seven yere be comen and gone. Sq. of L. Degr. 186. — vi dayes be comyn and goon sith . . . S. Bab. 1631. ähnlich: What tyme that X yere was come & spent. S. Degore (ed. Copland) 247.

121. of þat cuntre ist ein häufiger zusatz, um den vers zu füllen, welcher hier aber den vers verdirbt. ich habe ihn daher, trotzdem *A* und *B* ihn bieten, beseitigt und aus *B* das 'in' in den vers aufgenommen. man vgl.

u. a. Erles and barones of that cuntre | ladyes and borjaes of that cite | thyder come bothe yongh and old. Launf. 184—6.

129. Stratmann[3] 513 belegt nur snevelen, 514 snuvelen, snivelen. ebenso das Cathol. Angl. 347. doch finden wir (cf. Skeat, Etym. Dict. 569) schwed. snafla 'schnüffeln' und schw. dial. snavla neben snöfla, snuffla. der südlichere schreiber von *B* hat die form nicht, vielleicht war sie ihm unbekannt.

130. Dass das kind den ammen die spitzen der brüste abbeisst, wird auch von Robert the Devyll (Metr. Rom. str. XX) berichtet; vgl. s. 122.

138. Flickvers, wie s. 174. vgl. I dare saffly swere. S. Dgvnt 565. The gr. kn. 90, 315. Turk. a. Gow. 26. Wythoute oth y swer. E. Tol. 642 (und note dazu).

139. Dass die verse 139—44 ursprünglich sind, beweist die mehrfache spätere bezugnahme auf sie, z. b. v. 166, 259 u. s. w.

142. Ein fachon ist auch die waffe des grünen ritters. Th. gr. kn. 83 und 461. — styll and yron ist eine typische verbindung; vgl. armi in iren and stiel. S. Tristr. 3323—4. — wiþ yrn ant wyþ steel. Bödd. P. L. VI, III, 122.

143. styron. ae. styrne, ne. stern.

145. Vgl. Warton, (ed. Hazlitt) I, 21 und die litt. unters. s. 122—3.

148. Über diesen pleonasmus cf. Zupitza zu Guy 4346.

149—50. Das ursprüngliche motiv ist verwischt.

151. *A* scheint völlig verderbt; ich gebe daher die verse 151—2 nach *B*.

153. Then durst no man his dynt abide. S. Isumbr. (Neap. Fragm.) 10; vgl. Kölbing zu S. Tristr. 2335.

155. red = lot, condition (vgl. Zupitza zu Guy. 4410, Lüdtke zu E. Tol. 149) wird in doppelter konstruktion verwandt, die wir in *A* und *B* finden. 1) Scho was careful of redde. S. Amad. 88. The emperowre was wylde of redd. B. Fl. R. 35. 2) reuthful is my red. Maximion (ed. Bödd.) 76 und 142. Carefull ys my red. E. Tol. 149 und Sarrazin's bem. E. Stud. VII, 139. vgl. auch ful rewfull es ȝowre rent. L. Minot VI, 13 und note.

156. Vgl. þe harms, þat ȝe haue hent, now may ȝe hele and hide. L. Minot VI, 15—16.

158. Of lyme and stone, formelhaft. vgl. Lüdtke zu

E. Tol. 468. cf. nach Yw. a. Gaw. 1447. S. E. o. A. 183. L. B. D. 713 etc. ähnlich A chapell of ston and tre. S. Amad. 66.

161. Syng of sorow and care, vgl. Zupitza zu Guy 5424. Am. & Am. 984, 1104. cf. S. Bab. 2109—10, 2418, 2574, 581. S. Isumbr. 140 etc. ähnlich 'The erle brennyth for sorow and care'. S. E. o. A. 688.

162. Hardde we be bistadde. S. Bab. 2616.

169. 'Of greyt renown' ist typisch. E. Tol. 180. L. Fr. 255. vgl. Zielke, S. Orf. s. 11.

172. Herd matyns and mas. Ant. o. Art. XXXVII u. ö.

175. Sehr beliebter füllvers, meist: will. cf. Zupitza zu Guy. 792 belege zu 'lowde and stille' und Wissmann, K. Horn 557. vgl. K. Tars. 230, 290, 457. Bödd. G. L. XVI, 22. Hazlitt, Rem. I, 206, 217. das fehlen von 'erly and' ist ein versehen des schreibers von *A*.

180. Both by way and strete. Th. gr. kn. 33. S. Degarre (Cambr. Ms. Ff. 2. 38, fol. 260c), Alex. 369. Be way or strete. L. B. D. 188. ähnlich: bothe by stye and strete. Emare 543.

185. presescion. vgl. Zupitza zu Guy 10376; und v. 269 absolyscion. — poscescon. B. Fl. R. 1180 u. dgl.

186. that tyde, flickwort. S. Bab. 1400. E. Tol. 973.

187. Of his body = of him. cf. mhd. mîn lîp. vgl. A knyght, that soght aventurs in that land my body to asai and fande. Yw. & Gaw. 314 ff.

189. Beide versionen bieten beliebte füllphrasen. ich stelle die häufigsten derselben, welche nur den sinn 'gewiss' haben, zusammen:

1) In herte ys naght to hyde. Launf. 57. In herd is nought to hide. Am. & Amil. 501. Emare 120, 996. Oct. 1305. S. Dgvnt. 180, 1088, 1324 und note zu 180, wo noch zitate.
2) In hird nis nouȝt to hele. S. Tristr. 166 und note dazu. der von Kölbing gegebenen erklärung kann ich mich nicht anschliessen; für hird ist dieselbe berechtigt und auch wohl für die fälle, wo herd geschrieben ist. wir finden aber zu häufig die schreibung hert, herte, hart u. dgl., als dass wir in solchen fällen nicht an ae. heorte zu denken genötigt wären. auch steht hinsichtlich des sinnes dieser erklärung nichts im wege. viel eher können sich später, als die phrase

bereits formelhaft geworden, die fälle mit her*d* denen mit her*t* anbequemt haben.

3) is nought to huyde. diese häufige verkürzung des obigen (1) steht dann nicht im tail-rime. K. Tars. 305—6. auch L. Minot I, 21.

4) In lede is nouȝt to lain. S. Tristr. 472, 714 (3285 fehlt is). K. Rich. 24. Ant. of Art. VII, 5.

5) The sothe ys not to layne. B. Fl. R. 1589, 1619. Th. gr. kn. 6.

6) nouȝt to lain, forsoþe. S. Tristr. 236—7.

7) Whet bote is it to leȝe? Bödd. W. L. XI, 28. ähnlich: Whet halt it to lye? Bödd. P. L. VI, 40 und 204. What help hyt for to lye? Launf. 633.

8) Quat bote is to layne? Ant. o. Art. XVI.

9) þ*o* sothe why schuld y hyde? S. G. *(A)* 189.

10) For sothe I tell it the. S. G. *(B)* 675. ähnlich S. Isumbr. 536. S. Cleg. 42. — Nicht ganz klar:

11) To se þe soþe in siȝt. S. Tristr. 1262.

12) þo soth to saine. L. Minot I, 81; III, 71. vgl. 724. ähnlich Minot, III, 11; IV, 4.

192. Auch dieser vers ist typisch. vgl. Skeat zu Havelok 959. Kölbing zu S. Tristr. 22. Bennewitz zu S. Thopas 37. über lose vgl. Ritson, Metr. Rom. III, 395 ('fame, in a good or bad sense'). ich stelle auch hier die wichtigsten redensarten zusammen, nach den verben geordnet:

1) *(a)risen.* a. Thanne ferst in court aros Lybeaus desconus *los* and hys gentyll *fame.* L. B. D. 685—7. b. Grete *wordes* of them there rose. S. Tryam. 129.

2) *gon, walken.* a. þen went his *name* full wyde. S. G. *(A)* 192. b. Sir Ywayne oft had al the lose, of him the *word* ful wide gose. Yw. & Gaw. 1573—4. vgl. ibd. 45—6. þe word of him walkes ful wide. L. Minot VIII, 29; X, 9.

3) *rennen.* The *fame* of him so ranne. S. Bab. 1490.

4) *springen.* a. *name.* Hys name ys spronge wyde. L. B. D. 264. S. Tristr. 22. Bödd. P. L. VIII, 12. b. *word.* The word of hire sprong ful wide. K. Tars. 19. Havel. 959. Octav. 494, 635. Marina 103. Horn in Ritson III, 291. Emare 256—8. Alex. 223. L. B. D. 172 etc. c. *fame.* Well swyde sprong his fame. L. B. D. 134. d. *loos.* Thy loos schall

sprynge wyde. E. Tol. 792. S. Tryam. 132. S. Bab. 192 etc. e. *thyng.* Tell me, Syr, for goddys grace, of a thyng þat spryngys wyde. E. Tol. 185—6. diese phrasen sind schon sehr alt; vgl. Bêow. 18: 'Bêowulf wæs brême, blǣd wîde sprang'; ae. Marc. Evang. I, 28: 'Sôna fêrde his hlîsa tô Galilêarîce'.

193. Hier ist wohl besser mit B 'wold' zu lesen, da 'con' auch im nächsten verse steht.

208. Über hopen vgl. Brandl zu Th. o. Erceld. 78 und Lüdtke zu E. Tol. 815, dazu noch Sarrazin, E. Stud. VII, 140. es bedeutet indes oft nicht nur 'fürchten' (wie z. b. noch Yw. & Gaw. 380), sondern oft nur schlechthin 'glauben, meinen', z. b. I hoped, i had never thethin past. Yw. & Gaw. 382. in dieser letzteren bedeutung ist es an dieser stelle und v. 212 wohl zu fassen, parallel mit we weyn v. 209. — stryn ae. (ge)strêon = progeny. Stratm.[3] 538.

209. Über fendes sone vgl. Zupitza zu Guy 10010. — I trowe, he were a develes sone, | of Belsabubbis lyne, | for ever he was thereto i-wone | to do cristen-men grete pyne. S. Bab. 356—9. Thai . . . saide, thai wer no men, | but develis abroken oute of helle. S. Bab. 2611—12.

213. throo heisst hier: 'grimmig, zornig.' Sir Gawaine in hart waxed throe. The gr. kn. 470. vgl. über das wort Kölbing zu S. Tristr. 37.

215. Sehr häufige verbindung. ebenso S. Dgvnt. 742. S. Ferumbr. 1158. S. Tristr. 1797 und note. Engl. Stud. IV, 493—4 (Bekker, Hom. blätt. II, 70 ff.). von interesse für die erklärung von 'to-drawe' sind noch folgende stellen: þer he was ydemed, so hit wes londes lawe; | for þat he wes lordswyke, furst he wes to-drawe, | upon a reþeres hude forþ he wes ytuht. Bödd. P. L. VI, 161 ff. der reim londes lawe : (to) drawe ist ein sehr beliebter, vgl. u. a. Am. & Am. 636, 886, 1212. The kynge lett drawe anone ryght | the stuardes body, that false knyghte, | with horse through the towne; | than he hanged hym on a tre, | that all men myght his body se, | that he had done treason. S. Tryam. 589—94. andererseits finden wir wider: And for that tresoun, that hy dude, | hy were to-drawen wythe stude. Chron. of Engl. 839—40 (vgl. Chascun le maudissoit de trainer ou pendre. Dit de Rob. le Diable 55,4).

224. Have done now hastelye. B. Fl. R. 210, 223.

Have doo, syr knyȝt, and make the yare. S. E. o. A. 689. Take up the knight, madame, have done. Yw. & Gaw. 3968. — quert. Rits. III, 408: life, health, strength, vigour, comfort, good, condition, joy etc. so Cath. Angl. 296. Stratm.[3] 448 fasst es 1) incolumis, sospes, 2) sanitas. hier wohl substantiv. vgl. auch 'Gains al ur care it es ur quert'. Curs. Mund. 21354.

228. And terys lete he falle. S. Isumbr. 575. Þe teres he lete ful rathly ren out of his eghen. L. Minot, VII, 91—2. vgl. weiter unten v. 234 und dazu Fulle sore wepande for pyne. S. Isumbr. 527. The terys tryllyd downe on hys lere. Oct. 269, 1178. They wepte with ther eye. Oct. 569. For woo hys chekys waxe alle wete. Oct. 47. ausdrücke für weinen im afrz. und mhd. vgl. Bekker, Homer. blätt. II, 165 ff.

235. Do þi best, for y mot go. S. Orf. 124 und Now doþ ȝour best wiþ al mi þing. S. Orf. 216 und Zielke's beispiele zu diesem verse. ebenso L. B. D. 1076. Do þ*o* best in *A* ist wohl nur ein schreibfehler.

250. apostoyle. im latein des neunten jahrhunderts hiess der papst apostolicus (vgl. Mone, anzeiger V, 353, anmerk.).

258. Of al þat cite þan moste non | neiþer wiþ him riden ne gon. S. Degarre (Auch. Ms. fol. 82d).

266. Das knieen wird verschieden ausgedrückt. 1) He sett hym downe appone his kne. S. Isumbr. 432. so E. Tol. 533 (ohne down 255), L. Fr. 159, Oct. 253. 2) The abbot knelyd on hys knee. E. Tol. 1153, S. Cleg. 166, 190. 3) On knese he fell knelynge. S. Cleg. 395. Sche felle on kneys hym agayne. Oct. 52. Before the emperowre on kneys sche felle | and bothe hur hondys uphelde. Oct. 245—6. S. Amad. 612. 4) Sir Cleges knelyd before the kynge. S. Cleg. 493.

273. Jesu god in trone. Rembrun, G. S. of Warw. Auch. Ms. fol. 167b. God, that syts in trone. E. Tol. 461, L. Minot I, 1. — By god in magiste. S. Bab. 936 und 1228. Hom. blätt. II, 224—5.

276. fone, welches der reim verlangt, belegt Mätzner, Gloss. II, 84, Stratm.[3] 194. — Was die lesart von *B* anbelangt, so stellt sie sich zu den von Kölbing zu S. Tristr. 88 angeführten phrasen: Mine liif days ben al done.

277. Die überlieferung dieses und des folgenden

verses ist eine sehr unsichere. v. 278 bietet zur hälfte die lesung von *B* 277, zur hälfte von *B* 278. *A* 277 fehlt in *B*. dęr v. 277 in *A* scheint die antwort auf die v. 268—9 ausgesprochene bitte und die nähere ausführung von v. 270 zu sein.

278. Die reimverbindung ȝey : fey in *A* ist ebenfalls bedenklich wegen der grossen seltenheit der form ȝey; doch belegt sie Mätzner, Gloss. II, 333—4. ist es vielleicht als anbildung an ay, nay zu erklären? in *B* ist 277 wohl nicht saide zu lesen, etwa askid?

279. 'I should conceive the name of the hero to be a blundering translation or alteration of 'Gautier'' (Utterson I, 160). diese annahme der umdeutung eines fremden namens in einen heimischen ist leicht möglich; sicheres lässt sich nicht sagen, weil die vorlage des S. G. unbekannt ist. der name Gowther ist mir in der sonstigen me. romanzenpoesie nirgend begegnet; Havelok 2606 findet sich der nicht echt englische name Gunter. wegen des ae. Gûþhere vgl. Grein, Sprachschatz II, 786. bekannt ist auch Gûþlâc, mit dem in *B* 732 unser held identifiziert wird: And hatt Seynt Gotlake; Gûþlâf u. a. zsstzgn. vgl. Grein a. a. o.

282. Vgl. 383 und K. Tars 1009: Uppon the soudan for to werre.

290. or y go, vgl. Zupitza zu Guy 8239, cf. v. 236: Or þat y rest. — We wole speke with you, er ye goon. S. Bab. 1791. Thai shulde by it dere ynowe, er that he wente fro theyme = sofort. S. Bab. 87—88.

295. Ähnlich: Thou walkyst bothe est and weste. S. E. o. A. 54. Gandelyn lokyd hym est and west. Ritson, Anc. S. a. B. II, 1, 40.

298. Für die lesart (*B*) even ne odde bietet Mätzner keinen beleg, Stratm.[3] 421 führt aus Gower, Conf. Am. III, 138 odd or even an.

300. Es fehlt hier die sonst in der Robert-sage dem sünder auferlegte dritte busse: den narren zu spielen; faktisch aber unterwirft sich Gowther auch dieser demütigung. vgl. 371 und 514.

311. Ähnlich wird Sir Isumbras von einem engel mit brot und wein versorgt (cf. Ellis, Metr. Rom.[2] 486). der hund, welcher Gowther täglich ein brot bringt, erinnert an den raben, welcher den Elias speist; dieser zug, der

sich in sonstigen sagen nicht findet, deutet auf geistliche umdichtung.

320. Hier, wie mehrfach, finden wir *B* bestimmter in tatsächlichen angaben (vgl. das handschriftenverhältnis s. 3, 5). dass hier indes *B* wohl das ursprüngliche getreuer bewahrte, beweist v. 710. dem schreiber von *A* war vielleicht Deutschland nicht bekannt. 710 schreibt er zwar 'he come in all meyn', doch hat er wohl nicht Almayn darunter verstanden.

324. Auch wenn man þof für das überlieferte of einsetzt (*B*: though), gibt der vers noch keinen sonderlich guten sinn. die handschrift schreibt þof, þoffe für das ae. þêah, z. b. fol. 86[a] finden sich beide schreibungen, þoffe fol. 84[a]. von dieser seite steht also der auch von Sarrazin (a. a. o.) vorgeschlagenen besserung nichts im wege.

325. Zu den mahlzeiten wurde geblasen: In kinges court, as it is lawe, | trumpes in halle to mete gan blawe. Am. & Amil. 1898—3. Trompers tromped to the mete. S. Dgvnt. 661. Waytys blewe, to mete they wente. S. E. o. A. 1097—8.

326. Schilderungen ritterlicher mahlzeiten in den me. romanzen finden sich z. b. Havel. 1726 ff. (in der note dazu zitiert Skeat:) Rich. Cœur de Lion 4221 ff., Sq. of L. Degr. 317 ff., Morte Arth. ed. Perry, pag. 7.

327. Lesart in *B* typisch, fehlt in *A* (vgl. auch *B* 442), vgl. darüber Ritson III, 257, Zielke, S. Orf., s. 17, Lüdtke zu E. Tol. 1007—8, Kölbing zu S. Tristr. 541: vgl. S. Bab. 1871, S. Cleg. 154, Amad. 558, Em. 889—91. — busken, altn. bûask 'sich bereit machen, sich begeben . . . nach', vgl. We buske unto ur bere. Rits. A. S. B. XVIII, 23.

329. The usscher at the hall dore was | wyth a staffe stondynge. S. Cleg. 287—8.

330. Butte porter none funde he to werne him the ȝate. A. o. K. A. XLVI. The porter . . . yaue him leve, and in he went. S. Cleg. 284. über ussher und porter vgl. Kölbing zu S. Tristr. 619, 632, Zielke, S. Orf., s. 13 und die ausführliche darlegung ihrer pflichten im dritten buch des 'Boke of Curtasye' (ed. J. O. Halliwell. 1841 für die Percy Society, s. 15), wo es heisst: Now speke we wylle of officiers | of court, and als of her mestiers. | foure men ther be, that ȝerdis schall bere: | porter, mar-

shalle, stuarde, usshere; | the porter schalle have the largest wande, | the marshalle a shorter schalle have in hande, | the ussher of chamber smalest schalle have, | the stuarde in honde schalle have a stafe, | a fyngur gret, two wharters long, | to reule the menne of court ymong. v. 351—360. — die abwesenheit des ussher und porter, die den armen von der schwelle des rittersaals und des palastes fortweisen, ist ein zeichen für die freigebigkeit und milde des fürsten, wozu gut sein späteres verhalten gegen Sir Gowther passt.

332. He chese nicht 'arrived at', wie Utterson erklärt, sondern 'wandte er sich'; 'þo wey' wird in gedanken ergänzt.

334. yarde in honde, zeichen der amtsgewalt, vgl. 329. — He toke a white yeard in his hande. Sq. of L. D. 313.

336. 'I schall breke thyne hede on high' droht der porter dem in ganz gleicher lage mit Gowther befindlichen Sir Cleges (260).

337. Das enjambement findet sich in *B* nicht nnd ist wohl unursprünglich.

338. With grete honowr. flickphrase. vgl. E. Tol. 214 und note. S. Bab. 911, 982, Alexius 53. ebenso S. G. *(B)* 413.

344. Besser wäre dieser vers schon, wie es *B* tut, zur rede des kaisers gezogen, da der dreimal gehobene schlussvers nicht geeignet ist, einen neuen gedanken oder gar eine rede zu beginnen.

345. Lutel god couþe he kyneriche to ȝeme. Bödd. P. L. VI, 71—2. And now can they no god. E. Tol. 105 (cf. note). I trowe, ye can fulle lytylle gode. Oct. 581. vgl. S. G. 705 þat mekull cowde of lare und dazu S. Tristr. 296 Mare he couþe of veneri und ebenda die note zu v. 1204.

349. Quen he to sopere was sette and seruut in his sale. Ant. of Art. XXVII. der reim servyd : kervyd findet sich u. a. auch K. Horn 237—8. die ganze strophe 349—60 ist in beiden handschriften völlig unzuverlässig überliefert, wie die reime beweisen. Ob die reime auf —are oder die auf —art die ursprünglichen waren, kann ich nicht entscheiden, das part *(A, B* 351) spricht für letzteres.

350. Vgl. Kölbing zu S. Tristr. 602, wozu nur zu bemerken ist, dass die zitierte stelle aus Sir Degarre unursprünglich ist.

354. Ich weiss nicht, welches reimwort man für bare einführen könnte; lart (*B*) verstehe ich nicht.

356. Gnofe wie v. 360 gnaffyd sind charakteristisch für die aussprache unseres schreibers, ich habe gnoȝhe : droȝhe hergestellt nach *B* 365; vgl. þof aus ae. þêah. v. 324.

370. he scheint mir in diesem verse unerlässlich zu sein, da nach der zwischen v. 369 und 370 natürlichen grösseren pause das he zu come nicht wohl noch aus v. 367 ergänzt werden kann.

371. Hob ist eine volkstümliche abkürzung aus Robin (wie Hodge aus Roger) für Robert (cf. Bödd. Gloss. z. d. Ae. dichtgn. d. Ms. Harl. s. 352 und Skeat, Etym. Dict. 267). ein anderes diminutiv von Robert ist Dob, Dobby, Dobbin (vgl. Anglia I, 339). Nou kyng Hobbe in þe mures ȝongeþ. Bödd. P. L. VI, 73. ist in diesem namen etwa eine dunkle anspielung auf oder unverständlich gewordene entlehnung aus der Robert-sage zu sehen?

374. flowr für lylye flowr; ebenso bone für whales bone. Maxim. 158.

377. That was so worthely wroght. B. Fl. R. 1574, E. Tol. 312. A wyf, nis non so worly wroht. Bödd. W. L. VII, 13.

378. Courteys, fre other hende. Launf. 525. die in *B* dann folgenden 6 verse fehlen in *A*, sind indessen wohl schwerlich ursprünglich und von *B* etwa eingeschoben, um v. 637 zu begründen. sind sie ursprünglich, so muss man auch in *B* noch eine lücke von 6 versen annehmen. dieselben könnten enthalten haben, dass Sir Gowther 7 jahre — die typische zeit — in dieser stellung, gottes geheiss gehorsam, am kaiserhofe lebt. die dauer von Gowther's busse wird nirgend genauer bezeichnet. v. 379 kommt die erste gesandtschaft des sultans ‘apon a dey’ und ebenso unbestimmt sind die späteren angaben. doch auch *A* scheint nicht durchweg fehlerlos in dieser und der folgenden strophe überliefert, wenigstens sprechen die enjambements v. 384—5 und 396—7 dagegen.

379. Die boten trugen besondere abzeichen, welche sie als solche kenntlich machten und ihre friedliche absicht

ausdrückten, z. b. einen olivenzweig: A braunche of olefe he bare: | hyt was of messengerys the lawe | a braunche of olefe for to have | and yn the honde to bere. | for the ordinaunce was so, | messengerys schulde savely come and go, | and no man do them dere. Oct. 1200—1206. — vgl. A. Schultz, D. höf. leb. II, 320.

381. Vgl. 661. — in diesem und den nächstfolgenden versen benutzen *A* und *B* dieselben reime, nur an verschiedener stelle.

383. Wider fehlt die angabe, dass der sultan in Perce herscht, in *A*. die masslosen drohungen des sultans sind stereotyp in vielen mittelenglischen romanzen. vgl. 548 ff. ähnlich Oct. 1069—78. ein ähnlicher wutausbruch beim K. Tars (nach Warton-Hazlitt II, 179).

384. ad. *B:* man moste of mayne. Th. o. Erc. 453. Moost myghty man he was of moolde. S. Bab. 136. A man þat ys so moch of myght. E. Tol. 910. vgl. *A* 382.

389. Der gewöhnliche vergleich ist styll as any ston. vgl. Scholle zu L. Minot II, 32.

390. Formelhaft. vgl. note zu Guy 4708. ähnlich: E. Tol. 38, 188, 196—8, 202—5, S. Cleg. 8, 13—4, 25—6, 536, L. Fr. 239—40, S. Amad. 478—80, 482—4, 614—6 u. s. w. vgl. v. 591 und 681.

392. Hethene hound he doth the call. vgl. darüber Ritson III, 321, Wissmann, K. Horn 614, S. Bab. 164, 237, 937 etc. doch findet sich auch andererseits: Crystyn dogges. S. Bab. 956. Frenche dogges. S. Bab. 1013. zur sache: Oure lay wole not, þat we with youe dele, | tille that ye Crystyn be made. S. Bab. 2751—2.

393. bale bredde. Utterson (II, 224) übersetzt ohne weitere erklärung: 'wretchedness complete'. bredde ist wohl = brêded von ae. brêdan, ne. breed 'ausgebrütet = da, vorhanden'; man könnte auch an brēded von ae. brǣdan denken, 'ausgebreitet' = 'gross'. leid 'schaffen' heisst in den romanzen stets 'brewen' cf. Bytter bales to brewe. B. Fl. R. 939. That brewed hath al thys care. B. Fl. R. 687. My bales to breuen. Bödd. P. L. IV, 23. A Braban brewd þat bale. L. Minot VI, 62. das gegenteil ist: My bale thane hase he bett. S. Isumbr. 764, L. Minot II, 28, cf. Bödd. W. L. I, 21, L. Minot I, 4.

394. Irgend ein zusatz war geboten, 'gyffe hur' wohl der einfachste.

398. Now wakyns alle my woo. S. Isumbr. 323, B. Fl. R. 1745. He . . . wakkenede woo fulle wyde. S. Isumbr. 419, B. Fl. R. 2078. When all yowre wele es went, ȝowre wo wakkins ful wide. L. Minot VI, 9—10. He wakkind þe were. ibd. IX, 50.

399. Der metrisch wenig befriedigende vers ist wohl nicht ursprünglich.

409. No ner. für diese wendung, welche unzweifelhaft bedeutet 'nicht annähernd, durchaus nicht', weiss ich keinen andern beleg anzuführen. sie ist wohl durch eine vermischung zweier konstruktionen zu erklären.

410. colblak: andere belege gibt Mätzner, Gloss. I, 453. für 'schwarz' finden sich z. b. noch folgende vergleiche: blake as more. S. Bab. 1005. blakke as pych. L. B. Disc. 1273, Ellis, Metr. R.² 229. blake as any slo. Rits., A. S. Ball. II, X, 27, Torrent 438. für 'gelb' ist der stehende vergleich yelowe as the waxe. B. Fl. R. 1545. His berd was yelow as ony wax. L. B. D. 127. Boþe his berd and his fax was crisp an ȝhalew as wax. S. Degarre (Auch. Ms. fol. 83a). parodiert im Sir Thopas: His heer, his berd, was lik safroun (Chaucer's P. W. ed. Morris III, 131, 19). für 'bloo' vgl. Kölbing zu S. Tristr. 2976 (das zitat aus dem Guy ist v. 4667). as blo as lede. Townl. Myst. 224. für 'grau, hell, glänzend': Grey as crystalle stone. S. E. of A. 861. briȝt so þe glas. K. Horn 14. bryght so beiȝe. S. Tristr. 2170, 3162. bryght as blome. B. Fl. R. 686. clere as ys the rose yn erbere. L. B. D. 899. as bryght os blossom on the tree. E. Tol. 332—33. bryght as the sunne thorough glas. K. Rich. 75. briȝt so day. S. Tristr. 2971. bryght as someres day. Emare 192, 438 etc. für 'weiss' vgl. Lüdtke, E. Tol. zu 278, doch fehlt bon, Maxim. 158. für 'rot' ebenda, es findet sich noch red so blod S. Tristr. 1300 und S. Degarre Auch. Ms. fol. 82b.

412. Schwarzes ross, später rot, endlich weiss hat auch Ipomydon. vgl. Ellis, Metr. Rom.² 511. dies ist typisch, vgl. die litterarh. unters. s. 126. in andern romanzen wird dem helden ebenfalls ein wunderbares ross zu teil, z. b. Octavian 1417—28, welches in die zahl der von Seelmann, Val. und Namelos einl. LV aufgeführten gehört.

422. Without wene, flickwort; in erweiterter form auch als flickvers. solche sind verschieden gefasst. 1) To

wete, wythe-outyn wene. Aw. of K. Art. XLVIII, K. Tars 1046 etc. so S. G. *(A)* 474, 639. 2) To wite and nouȝt at wene. S. Tristr. 1207, 1401, 1952. To wyte and naght to wene. L. B. D. 1599. 3) y wene, withouten wene sind überaus häufige einschiebsel. *(A* und *B* 608, *B* 566.)

423. 'he cast' *(B)* übersetzt Utterson 'employed himself or endeavoured'. besser: 'plante er'.

424. fro 'von der zeit, von dem augenblicke an, dass . . .' vgl. 'Na or þis nycht i wist it nocht, bot, fra i wist it, weill i thocht, þat . . .' Barbers Bruce (Zupitza, Übgsb.[3] 101, 55—6). Bot, fro þai met with Inglis men all þaire bargan der þai boght. L. Minot VII, 63—64. And he, that is of hairt untrew, | fra he be kend, fair well, adew. Dunbar ed. Laing II, 33. vgl. Mätzner, Gr. 3[2], 466.

425. schildes *(B)* = kniȝttus, men. vgl. zu Guy 1770.

426. They leyd on fast . . . wyth swerds and axes. E. Tol. 88—89. Olyuer . . . leyde on with goode chere. S. Bab. 841—2. vgl. Mätzner, Sprachpr. I, 246, 2146.

428. Der sinn von 'flakur' ist wohl 'zittern, erbeben'. Mätzner (Gl. II, 126) führt das wort in der bedeutung 'flattern' auf als frequentativ von flaken, welches seinerseits in der bedeutung 'zittern, schlagen' gerade vom herzen belegt ist (aus Gower, Conf. Am. III, 315). zu *B* vgl. Ritson, Anc. S. a. Ball. II, 2, 159 ff. Ther were flayles al to-slatred, | ther were scheldys al to-flatred, | bollys and dysches all to-schatred | and many hedys brokyn. auch hier haben wir es mit einer sehr ergötzlichen parodie (der turniere) zu tun.

429. þurh brinies brast þe blod. S. Tristr. 191. þe blod þurch brini þrong. S. Tristr. 3264, ibd. 2379—80.

430. Vgl. dazu . . . the hedd fro the body wente, | as hyt were a balle. Oct. 1271—2.

434. The cristen hem chased to and fro, as a grehounde doth the hare. S. Bab. 3119—20.

437. in hir towr. cf. Kölbing zu S. Tristr. 75 u. 69.

441. Dies ist die stehende wendung, wenn plötzliches verschwinden berichtet wird. vgl. 506—7. Zielke, S. Orf. s. 12, S. Orf. 192, 286. sehr poetisch ist: He glod away as dew in son: | ther west no mon, wher he become. S. Amad. 761—2. nicht not, wie Utterson will, sondern ne ist natürlich in *B* zu ergänzen.

444. Über racche vgl Hausknecht zu S. Bab. 56.

446. *A* waschyd, *B* wyssh. *B* zeigt gelegentlich noch starke form des praeter., wo *A* bereits die schwache bietet; vgl. 475 *A* hewde, *B* hew.

451. Man sollte vor made ein 'and' erwarten.

453. In al þis wurhliche won. Bödd. w. L, X, 9. Rits. II, 31, 128, II, 430.

454. messenger : chere. sehr beliebter reim (vgl. schon *B* 379—80), zu chere tritt präpos. und adjekt. die hauptsächlichsten verbindungen: with hevi chere. S. Cleg. 316. S. Bab. 1627, 2287, 3037 (1634). wyth glad chere. S. Cleg. 124. with god chere. S. Cleg. 223. S. Bab. 1646, 1658. of . . . goode chere. S. Bab. 2243, 2592. with egre chere. S. Bab. 2032, 2907. with bolde chere. Th. gr. kn. 463. of feble chere. S. Bab. 1978.

456. Da der richtige reim durch umstellung hier wie v. 653 so leicht herzustellen war, habe ich es nicht unterlassen. doch vgl. das zu v. 80 bemerkte, was besonders für Rome zu gelten scheint; der reim Rome : —one begnet in manchen gedichten häufig, z. b. Emare 238—9, 679—80, 820—21, vgl. Arth. ed. Furniv. 535 etc.

458. 'take hym bettur' kenne ich nur aus vorliegender stelle. es bedeutet wohl: 'sich besser benehmen, tüchtiger verhalten'.

462. Über die vorliebe der romanzen für solche genaue zahlangaben vgl. die bem. zu S. Tristr. 2508.

463. Die in *A* fehlenden drei verse scheinen auch in *B* nicht fehlerlos überliefert.

468. fare by frythe or felle. Th. of Erc. 310. bothe by fell and frythe. The gr. kn. 60. ebenso Townl. Myst. 131. frith wird meist mit forest verbunden, vgl. Mätzn. Gloss. II, 215. die verbindung frythe & fen ist mir sonst nur selten begegnet: in feld, in frith and fen. L. Minot III, 29. 'durch wald und moor'.

470. Hier, wie v. 543 bieten beide handschriften eine jener beliebten vagen berufungen auf ihre quelle. cf. Zielke, S. Orf. s. 8. ausserdem dasselbe *B* 117, *A* 309.

472. Dieselbe reimverbindung im Th. of Erc. 381 und 383 stedis sall stombill . . . knyghtis sall tombill.

473. Tail over top riȝt ate last. S. Degarre (Auch. Ms. fol. 81[d]). doch das Cambr. Ms. Ff. 2. 38 hat fol. 261[b] Ovyr hys hors tayle at þe laste.

480. Gyfre kedde, that he was hende. Launf. 368. kidde, that he was hende. S. Tristr. 2415.

490. Dyscomfiten. cf. Hausknecht zu S. Bab. 1320.

492. As hevy, as þe led. Alex. 444. Heui, so led. Maxim. 251. über einen andern vergleich mit led cf. zu v. 410 und S. Orf. 106 *(H)* wan, as ony lede.

498. byrkons und v. 550 byrkon ist mir nicht klar, die wörterbücher geben keinen beleg. die bedeutung muss an beiden stellen 'schlagen, treffen, vernichten' sein. ist es vielleicht zu ne. to birch zu stellen?

505. Statt wer, das vermutlich aus dem folgenden verse aus versehen auch in diesen übernommen ist, ist wohl besser w a s zu lesen.

516. Zu *B* vgl.: For nothyng nolde he spare. L. B. D. 1125. Spare wolde he nat. S. Cleg. 207.

518. He þat made beþe erthe and hevyn (h. a. e. im Ms.), and all this worlde in daies sevyn, that is ful of myghth. Sir Isumbr. Neap. Fragm. 1—3. cf. Minot I, 5—6.

521. Princes of grete price. S. Bab. 1808. knyghts of nobyll pryce. E. Tol. 905. cf. Zielke. S. Orf. s. 11. vgl. payrelde moste of prysse. Th. of Erc. 94. L. Minot I, 17.

529. In chambre revelyng all the lordes (sc.: were). Sq. of L. D. 1078. Sithen they revelled all that day. Sq. of L. D. 1123. The revell lasted forty dayes. Sq. of L. D. 1114. cf. Thai smiten tabours and trumpes blowe. K. Rich. 295. Of trompes, pypes and claraneris, | of harpis, luttis and getarnys | a sotill and sawtre. S. Cleg. 100—102. Harpe, pype and mery songe, | bothe lewte and sawtré. Oct. 197—8.

530. They daunsed and revélyd. E. Tol. 706. Knyghtis dawnesede by three and three, | there was revelle, gamen and playe: | lufly ladyes faire and free | satte and sange one riche araye. Th. of Erc. 269—72.

531. vgl. Zielke, S. Orf. s. 17 über die mynstralsy. Ther was myche menstralse, | trompus, tabors and sawtre, | bothe harpe and fydyllyng. Emare 388—90.

533. Anders: And nothing list þam, þan of play. L. Minot I, 71 und anm. vgl. I, 66 ibid. daunce.

541. To bed bownut thay that nyȝte. Aw. of K. Art. L.

543. So seiþ þis rime. L. Fr. 14. As hyt seys in the story. E. Tol. 1070. The romaunse tellys soo. E. Tol. 1203.

546. Die redensarten, wie sie in *A* und *B* vorliegen, sind sehr beliebt. ich gebe einige beispiele (vgl. auch zu v. 54) His care wax alle cold. S. Dgvnt. 508. The king of Beme had cares cold. L. Minot IV, 67, VII, 87. Oure bliss is coolde. S. Bab. 83 und anm. His herte woxe alle coolde. S. Bab. 796. That made the quenes herte full cold. S. Tryam. 224. Thes tidinges make myn herte coolde. S. Bab. 91. Kele the of care. Ant. o. Art. XVI und ibd. IV. My yoy begyns to kel. E. Tol. 870. His hert bigan te cold. S. Tristr. 388. cares colde ist häufig z. b. Aw. o. Art. XII, Bödd. Pol. L. II, 61, W. L. IV, 52, vgl. now kindels þi care. L. Minot II, 19; to kindel ȝow care, ibd. II, 10 und die anm. zu X, 23. leicht erklärlich sind redensarten, wie sie *B* bietet 'yoye' und 'bliss' . . . 'cold', wo cold nur 'gering', 'hin' bedeutet. vgl. Zupitza zu Guy 1149 und Hausknecht zu S. Bab. 83. hingegen bedeutet cold bei 'care' eher das gegenteil, deine not ist 'kalt', 'eisig', grimmig', 'gross'. vgl. auch bliss . . . brade. S. Tristr. 3087. bliss . . . bare. Bödd. W. L. X, 81. doch auch: of blis ȝe er all bare. L. Minot VI, 24. biging . . . bare. L. Minot II, 20, VII, 123. yoy . . . thyn. E. Tol. 837. þryftes . . . þynne. Bödd. G. L. III, 9. wit . . . thin. L. Minot VII, 19.

549. hamperde hym in hys holde. B. Fl. R. 1175. zu *B*: Dere his deþ he sold. S. Tristr. 198 und note.

551. Destroye up bothe man and place, | spare no thinge, that is alyve, | hows, towre ner walle, | beest ner man, childe nere wife, | brenne, slo and distroye alle. S. Bab. 414—8.

553. Vgl. über derartige redensarten Zielke, S. Orf. seite 19.

554. Interessant ist die betonung in *B* power : emperowr, doch v. 547—8 powere : dere.

558. undur = undre, undern, undurn, mittagszeit, eigentlich: zwischenzeit.

562. tyte, vgl. Hausknecht zum S. Bab. 181.

565. Die folgende strophe (575—76) scheint ganz verderbt überliefert. wir finden reime wie god : trowd : odde : lowd. voward : lord sonst in keiner sichern strophe des gedichtes, auch in *B* nicht. doch ist auch *B* hier nicht fehlerlos odde : sadde. Unter diesen umständen habe ich mich begnügt, Zupitza's einleuchtende conjektur trod

für trowd in den text aufzunehmen, sonst aber von widerherstellungsversuchen abgesehen.

568. Wende wiþ is prude ant is muchele bost. Bödd. P. L. I, 23. For alle thi brag or thi boste. Aw. of K. A. XXVIII. Withe bobaunce, booste and grete pride. S. Bab. 211.

571. Über fowarde cf. Hausknecht zu S. Bab. 500. The fowarde I gyve to the. Rits. A. S. Ball. II, III, 102. vowarde belegt auch Halliwell, Arch. Dict.

573. odde kommt von der bedeutung 'ungleich' zu der 'besser', 'hervorragend' ('spotless', faultless' Morris). vgl. 'Bot Noe of uche honest kynde nem out an odde'. E. All. P. II, 505. 'unter den rittern hatte er nicht seinesgleichen'.

579. With a schild on his shildur of siluer so schene | with bore-hedis of blakke and brees (beres?) full bold. Ant. of Art. XXX.

580. Golys für goulys *(B* goules) afrz. gueules, ne. gules: 'rot im wappen'. erklärung dieses heraldischen ausdruckes und weitere belege bei Mätzner, Gloss. II, 296. dazu noch He bar the scheld of goules, | of sylver thre whyte oules, | of gold was the bordure. L. B. D. 856—8.

589. Die überlieferung dieser strophe ist eine unsichere. der grösste teil derselben fehlt in *B*, welches aus bruchstücken dieser und der folgenden eine einzige strophe gebildet hat. doch scheint, weil *B* verse aus beiden strophen bietet, die überlieferung in *A* der ursprünglichen näher zu stehen; *B* ist eine absichtliche kürzung der weitschweifigen darstellung wohl zuzutrauen. doch scheint auch *A* verderbt. ich bezweifle, dass die reime gronde : stonde; doȝttur : slaȝttur ursprünglich sind. auch ist der sinn der verse 595—6 ein schlechter.

591. Des reimes wegen habe ich ein flickwort mit dem andern vertauscht.

600. He shall ban the time, þat he was born. The Turke & Gow. 157.

601. freschely = fiercely, cf. zu Guy 8078. Brandl zu Th. of Erc. 351 und Skeat zu Will. o. Pal. 1190.

605. For wham Lybeau(u)s arafte, | after hys ferste drawghte | he slep for evermare. L. B. D. 1129—31. That resyn never aftyr that day. S. Bab. 534.

622. becur, bikere = fight, vgl. S. Bab. 2732 note.

cf. Byker yef thou abyde. L. B. D. 1059. ähnlich ibd. 1116. so auch bataile abide, vgl. Scholle zu L. Minot I, 23. To biker tho bernes were ful bold. Am. & Amil. 1298.

627. tan, Ms. : takon. obschon die andern reimworte die schreibung mit o zeigen und S. Tristr. 1484 die form ton : don sicher belegt ist, habe ich mit *B* tan geschrieben, da es bedenklich scheint, ton einzuführen, wo die reimwörter sich sämmtlich in a-reime umsetzen lassen.

631. rescued. Utterson druckt restued und erklärt es als rescued. doch ist dies letztere schon handschriftliche lesart.

632. Dieser in *A* offenbar verderbt überlieferte vers war in anlehnung an *B* unschwer herzustellen.

636. He made mech mone. S. Cleg. 84. vgl. S. Bab. 1308.

637. Eine ganz ähnliche situation findet sich in Merlin II (Ellis, Metr. Rom.[2] 122). ohnmacht vor freude dagegen z. b. im Oct. 1666—8. For yoye, that he hys wyfe can see, | VII. sythys swownyd he | before the hye deyse.

644. Knyȝtus (*B:* lordis) ist wahrscheinlich zu lesen, da Syr Gowther 646 noch besonders erwähnt wird.

654. terement = enterement; vgl. Zupitza zu Guy 576.

661, Ähnlich die worte des engels an den entsühnten helden im S. Isumbr. 533—8: 'The kynge of hevene wele gretis thee, | forgyffene erre synnes thyne | and welecome', he sais, 'Syr Ysambrace, | forgeffene es the alle thi tryspase, | for sothe, als I the sayne. | and wele the gretis now oure hevens kynge | and grauntes the nowe his dere blyssynge.

672. Über das küssen in den epen der damaligen zeit vgl. Kölbing zu S. Tristr. 736.

679. And wol besser nach *B* zu streichen.

695. rede and syng ist eine häufige zusammenstellung: To alle the religeus, to rede and to sing. Ant. of Art. LV. Bed hem (sc.: cardinals) boþe rede & synge. Bödd. P. L. VIII, 54.

704. covent — die gesamtheit der mönche. über ey cf. S. Tristr., einl. LXXVI.

705. Cardinals, þat muche couþen of Cristes lore. Bödd. P. L. VIII, 52. Whil y wes a clerc in scole, wel muchel y couþe of lore. Bödd. W. L. XI, 29.

730. 'Myrakyls ... many a oon and thykfolde' tat auch die Bone Florence of Rome nach ihrem tode (v. 873). dasselbe wird in den älteren fassungen der Robert-sage von dem als einsiedler gestorbenen Robert berichtet, wenigstens wirkt er friedensstiftend 'Gens y vinrent de pluseurs terres | et fisent paix de maintes guerres; | Saint Robert tous li mons lapele' (Roman de Robert). — has ist wohl in was zu ändern, hold ist ae. hold 'hold' propitius, amicus.

732. In *B* wird er mit dem heiligen Gotlake identifiziert. Utterson (I, 159) bemerkt dazu: 'This is undoubtedly St. Guthlac, in honour of whom Croyland Abbey was founded a. d. 716. by Ethelbald, king of the Mercians, out of gratitude to his deceased Confessor' und vermutet, dass, da der name des heiligen in der Legenda Aurea nicht erwähnt wird, sein ruf wohl nur auf ein kleines gebiet beschränkt war. die legende des heiligen Gûþlac hat faktisch mit der unsrigen nichts zu tun (vgl. Warton ed. Hazlitt I, 164).

733. Who so sekes hym with herte fre. S. Isumbr. 133.

734. hom ist zu ergänzen.

745. Vgl. die sehr ähnliche stelle in The Childe of Bristowe (Hazlitt, Remains I, 130—1) 553 ff. Thus com Sir Orfeo out of his care. S. Orf. 601.

753. 'In the first lay of Britayne' will Wolf (Über die lais etc. s. 219, anm. 62) 'zuerst aber als bretonisches lay' übersetzen. dies ist nicht möglich. eher noch scheint De la Rue's ansicht (Recherches sur les ouvrages des Bardes de la Bretagne Armoricaine. s. 10) 'le premier des lais bretons sans qu'on puisse dire si par là ils entendaient le mieux fait ou le plus anciennement composé' zu passen, falls man überhaupt berechtigt ist, auf das first, welches sich allerdings in der bedeutung 'best' nicht nachweisen lässt, so starkes gewicht zu legen, da es *A* nicht bietet. wohl mit recht heisst es bei Warton I, 164 betreffs dieser berufung: ... 'If received at all, can only be interpreted in the same liberal sense as the assertions of Marie de France — that such fictions were derived from Brittany'. wir müssen die frage, welches die direkte quelle des Sir Gowther ist, eben offen lassen, doch die annahme, die romanze sei 'of genuine english growth' entschieden bestreiten.

755. Gyf us ioye of the beste, | that of here gestes rede. S. Bab. 3273—4.

758. Lytyll and mykyll, olde and yonge (: talkynge). Oct. 1. Las and more, olde and yong. S. Isumbr. (N. F.) 5. Old and yonge, most and lest. S. Cleg. 404. vgl. On and oþer, old and ȝing. Alexius 110.

759. Auffällig ist, dass in diesem verse und in v. 762 — ich habe der bequemlichkeit des citierens halber fortgezählt — die sonstige reimordnung verlassen wird; wir sollten reime auf —ayne— erwarten. diese letzten verse in *B* sind vermutlich unursprünglich und die ganze fassung des schlusses, etwa von v. 733 an, geändert. mir ist dies deshalb wahrscheinlich weil, falls die fassung von *B* die ursprüngliche, und demnach die sage in der gegend von Croyland Abbey zu lokalisieren wäre, v. 725 auf diese abtei doch etwas deutlicher angespielt sein müsste und vor allem Gowther sie nicht selbst erbaut haben dürfte. wir müssen uns doch die abtei in Österreich denken (v. 686 und 691); es geschieht im gedichte nichts, dieser annahme zu widersprechen. Auch *B* 702 und 703 (wozu 726) halte ich für unursprünglich.

763. Amen par Charite. über diesen beliebten schluss vgl. Zupitza zu Guy 11976 und Amen par charite | ant so mote hit be. Maximion 274—5.

VIII. Wortverzeichnis.

Die mit einem stern bezeichneten wörter finden sich nur in einer handschrift und zwar, falls nicht das gegenteil bemerkt ist, nur in der handschrift *A*.

*a 281 (have *B)*.
absolyscion 269 (absolucon *B)*.
*allmyȝt 744.
amonghe 537, emong 649 u. ö.
*anturus 523.
apon 181 u. ö.
apostoyll (ms. *A:* apostyll; *B* appostell) 250; apostoyle (ms. *A:* pope stole; *B* appostell) 301.
arey 564 (aray *B)*.
areyd 483 u. ö. (araid *B)*.
armettys 202 (heremites *B)*.
*asent 676.
*aser 582.
asoyll 251, asoylyd 291 *(B* assoyled, doch 251 asoyled).
*assay *(B)* 458.
assemuld 423 (asembled *B* 460).
*atent *(B)* 676.
aydur 524, eydur 527.

*backeward 131.
*ban 600.
*bard *(B)* 572.
barne 25 (baron *B)*.
*basnettus 479.
batell 402 (batayle *B)*, batels 469 (batellis *B* 669).
*becur 622.
beld 366.
berons574(baron*B*25)barons552.
beryd 725 (beryed *B*).
beryng 655 (beryengis *B)*.
bested 162, *steyd 528.
*beyn 286.
blyn 60, 291.
*blythely *(B)* 331.
bot 22 u. ö.
*bous 293.
(*)bown 541.
bownden 95 (bounde *B)*.
brag 568.
brathe 108 (ms. *A:* barre).
*bred 525.
bredde 393.
brenus 429 (brenyys *B)*.
*bryssud 535.
*burd 600.
*burgeys *(B)* 552.
by 540.
*bydene *(B)* 435.
*byrkon 550, byrkons 498.

casstell 319.
cete 307 (cetee *B)*, cety 262.
chans 346 (chaunce *B)*.
*chasse 434.
cheston tre 233 (chesten tree *B*, chestayn tree *B* 71).
commyngus 565.
*corsent 727.
covent 184, 704.
*count 553.
cryston 208 u. ö. (cristyn 277 *B*, crysten 288 *B*).
crystond 107 u. ö. (cristen *B)*.
cum 454, com 85 u. ö. cum 297.
cuntre 111 u. ö. (contree *B)*.
curlu 357.
curtesse 678, curteys 378 *(B:* curtays 678, courteis 36).

*devocyon 268.
doȝtty 400 u. ö. (dowghti *B)*.
*doȝttear 591.

don 47, down 71.
*dowrey *(B)* 157.
*dowt 674.
*dowtte 609.
*dowtely *(B)* 238.
*dyscomfyd 520.
*dysharnest 439.
dyspleyd 587 (displayed *B)*.
*dyssyre 202.

eireles 59, eyr 680 (eyre *B)*.
eld 139.
enterment 654, terement *(B)*.
eyggur 449 (eger *B)*.

fachon 142 u. ö. fauchon 259, fawchon 604, fochon 493.
*felteryd 748, felturd 74.
fen 468.
*ferlys 27 (auntres *B)*.
*fey 277.
*feylyd 62 (falwyd *B)*.
*feyr 144, ferd 187.
*flakur 428.
*fone 276 (ms. few).
formod 633.
fort 316 (fowrethe *B*).
*fotemen 596.
frett 583.
*fro 424.
fryþe 468.
furst 40 u. ö., fyrst 746.

geydyrd 121, geydert 326 (*B*: gadered 121, 326).
gnaffyd 360, gnoȝhe (ms. *A:* gnofe) 356.
golys 580 (goules *B)*.
grette 103 (gretid *B)*.
greyhondus 512, greyhownde 311, gruhowndus 445, grw-hownd 314.
greve 194.
gronde 595, ground 605.
gud 112 u. ö., god 448 (ms. *A:* gud).
*gurde . . . in too 167.
*gynne *(B)* 297.

*ȝey 278 (yee *B)*.

halfe brodur 98 (half brother *B)*.
*halowe *(B)* 394.
*hampur 549.
*harkons 117.
hart 404 (hert *B)*, 23, hartys 428.
hatt *(B)* 732, hette 174 (behete *B)*.
helid uppe *(B)* 133 (*A* helud).
hende 94 u. ö. heynde 109, hynde 242.
hewde 475 (hew *B)*.
*heyle 164.
*heylst 267.
*hold 730.
hongurt 610 (houngerd *B)*.
*honte 181.
hontyng 178 (huntyng *B* 178, 181).
hope 87 u. ö., howpe 208.
*hyȝt 735.
hyllyd 369 (yhelid *B)*.

insondur 475 (asonder *B)*.

(*)kast 423.
*kell 33.
knaggus 200.
kraggus 199.
*kyd 480.
kyn wyse 148 (withe *B)*.
kyrke 190 (chirche *B)* 701, (cherch *B)*.

*lacke 527.
lai (ms. *A* law) 28, 753.
*lart? (*B* 354).
*leige lord *(B)* 188.
*lend *(B)* 682.
*lenthe 617.
leve (ms. *A* lefe, *B* belefe) 193.
*leyfe 682.
*leyn 248.
*leytt 513.
lofe 315.
loffe 715, luffe 69 (loue *B)*.
*lose *(B)* 192.
losse 96 (lose *B)*.
*lothe 621.
lowve 280, lovyd 318, lufde 178 (loved *B)*.
lufly 30 (lovely *B)*.
lyþe 26.

*styron 143.
stythe 413 u. ö.
*suffurd 732.
*susstand 408.
sustynans 358 (sustenaunce *B).*
syb 212.

tane 16, tan 627 (ms. *A* takon, *B* tanne).
*tartte 357.
teld 369.
tempe 101 (temptid *B).*
*testamentys 309.
þare 160, 231 (thore *B)* þere (ms. *A:* þare) 408, þer 671.
*þenward 597.
þof 324 (ms. *A:* Of, *B*: though).
throng *(B)* 170.
throo 213.
*thwys 520.
thyn 294 (thenne *B* 54).
to 96, 434.
tombull 432 u. ö. (tomble *B).*
*tro 56.
trod 570 (*A:* trowd, *B:* tradde).
*trompud 529.
*twelmond 145.
tru 273, truly 285.
*twyn 57 (part a twene *B).*
tyll 380.
*tyne 54.
tyte 562.

unblithe *(B)* 25.
*undur 558.
unhappe 127.
untyll 311.
up 328.
uschear 329 (ussher *B).*

*varement 660 (verely *B* 285).
*varre 727.
voward 571 (forward *B).*

*wakynd 398.
*wan 80, 342.
warcus 24 (workis *B).*
*warlocke 22, 674.
*warus 494.
*waryd 675.
wax 108, wex 115, 145 *(B* 145).
wekyd 148 (wikkid *B),* wyckedly 700 *(B).*
weld 84 u. ö.
went 566 (wendyng *B).*
wepon 140, weppons 78.
werkus 210, wyrke 191 (*A:* werke, *B:* werch, 700 *B:* wrech).
*wetyng *(B)* 299.
weytus 325 (waytes *B).*
whare 507, wher 177.
wher ser 295.
*witti *(B)* 659.
won 99 u. ö. (on, oon *B).*
won 125 (wone *B).*
won 453 (wone *B).*
wonde 93.
*wonde 31.
*wonderly *(B)* 201.
wordus 706.
worþely 377, 453 (worthly *B).*
*wothe 102, 615.
wrake 260, wreche *(A:* wreke) 609.
wreton 751 (wreten *B).*
*wyȝtly 78 u. ö.
wyn 51 (wenne *B).*

yarde 334 (rod *B).*
yate 322, yette? 330 (yatte *A*, yate *B).*
ykervyd 350 (*A:* karvyd).
yll 211 u. ö., evyll 162 u. ö.
yode 95.
yothe 77 (yougthe *B).*
*yre 607.
ywys 669.
yyng 101 *(A:* yong) *(B* 758) yong 135 u. ö.
yytte 605 *(A:* yette, *B:* yet), yett 699, yeit 394.

IX. Namen.

X. Bibliographische zusammenstellung

der

innerhalb und ausserhalb Frankreichs bekannten fassungen der legende von Robert dem Teufel.

(Die bücher, welche ich selbst gesehen und benutzt habe, bezeichne ich durch einen vorgesetzten stern und bemerke am schluss, wo sich dieselben befinden, falls sie nicht allgemein zugänglich sind. die nicht mit dem stern bezeichneten bücher führe ich auf unter angabe des orts, wo ich sie erwähnt gefunden habe.)

I. Frankreich.

*1. Anecdotes historiques, légendes et apologues tirés du recueil inédit d'Etienne de Bourbon, dominicain du XIII[e] siècle ... publié par Lacoy de la Marche. Paris. 1877. s. 145—8 (vgl. anhang I).

*2. Le Roman de Robert le Diable, en vers du XIII[e] siècle, publié pour la première fois ... par Trébutien. Paris. 1837. 4°. (2 hss. ms. frç. 25516. ms. frç. 24405. Paris. Bibl. Nat.)

*3. Miracle de Nostre Dame, de Robert le Dyable, filz du duc de Normendie, à qui il fu enjoint pour ses meffaiz qu'il féist le fol sans parler; et depuis ot Nostre Seignor mercy de li, et espousa la fille de l'empereur. Publié, pour la première fois, d'après un ms. du XIV[e] siècle, de la bibliothèque du Roi, par plusieurs membres de la société des Antiquaires de Normandie. hauptherausgeber ist E. Frère. Rouen. 1836. [ms. frç. 820. Paris. Bibl. Nat.]

*4. Le Mystère de Robert le Diable, mis en deux parties avec transscription en vers modernes en regard du texte du XIV[e] siècle et précédé d'une introduction par E. Fournier. Paris. 1879. 8°.

*5. Miracle de Robert le Dyable. nr. XXXIII der 'Miracles de Nostre Dame par personnages, publiés d'après le manuscrit de la bibliothèque nationale par G. Paris et U. Robert. Tome VI, 1—77. Paris. 1881. gr. 8°.

*6. Dit de Robert le Diable. noch nicht vollständig und kritisch herausgegeben. teilweise abgedruckt in der Revue de Paris. juli 1834; in den Mémoires de la Société des

antiquaires de France. Nouv. Sér. I, 318 ff.; bei Du Méril, Etudes sur quelques points d'archéologie et d'histoire littéraire. Paris. 1862. 8°. s. 272—317 (3 hss. ms. frç. 24432. ms. frç. 1881. ms. frç. 12604. Paris. Bibl. Nat.). (vgl. oben s. 80 anm. und anhang III.)

*7. Les cronicques de Normendie. gedruckt von 'Guillaume le Talleur natif et demourant a la paroisse saint Lo a rouen'. vollendet im mai 1487. 287 kap. 2 sp. got. 112 fol. 4°. [Paris. Bibl. Nat.]

*8. Chroniques de Normandie. am schluss: 'Cy finissent les croniques de Normendie imprimeez et acomplies a rouen le quatorzieme iour de may mil CCCC quatre vingtz et sept.' 317 kap. 2 spaltig. got. 4°. [Paris. Bibl. Nat.]

*9. Les croniques de Normendie. Lesquelles ont este de nouueau corrigees a la verite, esquelles sont contenues les vaillãces & proesses des ducz, barõs, & seigneurs de la noble duche de Normendie etc. imprimees pour Jehan burges libraire demourant a Rouen etc. (um 1500). 2 spaltig. got. 138 bl. gr. 8°. [London. Brit. Mus.]

Viele hss. und spätere auflagen der drucke.

*10. La vie du terrible Robert le dyable. Imprimee a lyon par Pierre mareschal & Bernabe chaussard. Le VII iour du moys de may. Lan mil quatrecens quatre vingtz & seze. die geschichte beginnt unter dem erweiterten titel: Cy commence la terrible & merueilleuse vie de robert le dyable lequel apres fut nõme lomme dieu. got. 4°. 24 bl. doch fehlen 1—2 blätter. [Paris. Bibl. Nat.]

11. La vie du terrible Robert le dyable ... par Maistre Nicole de la barre. Paris. 1497. 4°. got. 26 fol. [Frère, Man. du Bibl. Norm. II, 475.]

*12. La vie robert le diable [par Jehan Herouf. ca 1525]. 4°. got. 24 fol. die geschichte beginnt auf der folgenden seite mit nochmaliger überschrift: Cy commence la terrible et merueilleuse vie de Robert le dyable lequel apres fut nomme lhomme dieu. [London. Brit. Mus.]

*13. La vie robert le dyable . . . par Charles Mallet pour Richard Mace et Jehan Burges le jeune. Rouen. o. j. 4°. got. [Paris. Bibl. Nat.]

*14. La terrible et merveilleuse vie de Robert le dyable . ., par Denis Janot. o. j. (zw. 1510—1525. Frère). 4°. got. 2 spaltig. [Paris. Bibl. de l'Arsenal.]

15. La Terrible et Merveilleuse Vie de Robert le Dyable, fils du duc Haubert de Normandie, lequel en son commencement estoit tres maulvais, et apres fut nomme homme de Dieu. Lyon. par Jehan Canterel dit Motin en la maison de feu Barnabe Chaussard. 1545. 4°. got. [Deschamps et Brunet. Manuel, Suppl. II, 488.]

16. La terrible et merueilleuse vie de Robert le Diable . . . par Claude Blihart (ca. 1550. Frère). 4°. got. 2 spaltig. [Frère, Man. II, 476.]

17. La terrible et merveilleuse vie etc. . . . Paris. par Nicolas Bonfons. o. j. (ca 1575. Brunet, Suppl.) 4°. got. 2 spalt.

nach Brunet (Suppl. II, 488) interessant als vielleicht die letzte in got. buchstaben zu Paris gedruckte ausgabe.

18. L'histoire terrible et merveilleuse de Robert le Diable. Lequel apres fut nommé l'homme Dieu. Lyon. par Benoist Rigaud. MDLXXVI. lat. buchst. langzeilen. 77 pagin. seiten. [Zürich. Stadtbibl.]

19. L'histoire terrible et merveilleuse de Robert le Diable . . . par Claude Chastelbard. Lyon. 1622. (dieser titel findet sich eingetragen in das exemplar der vie von D. Janot. nr. 14.)

*20. Histoire de la terrible et merveilleuse vie, faits et gestes de Robert, surnommé le Diable, fils du duc Hubert de Normandie, lequel apres avoir exercé et commis plusieurs maux et malefices, se conuertit et endura plusieurs aduersitez o. o. u. j. (1580? Nic. od. Pierre Bonfons? kat. d. Brit. Mus. Frère hält diese ausg. für die älteste in lat. druck, doch vgl. nr. 18.) [London. Brit. Mus.]

21. Histoire . . . de Robert le Diable. Paris. V. Nic. Oudot. o. j. 8°. [Fin du XVII siècle. Frère, Man. II, 476.]

*22. La terrible et merveilleuse vie . . . lequel puis apres fut homme de bien. Troyes. par Yves Girardon. o. j. 8°. [Oxford. Bodl. Libr.]

*23. Dasselbe. veuve Jacques Oudot. Troyes. 1715. 8°. [London. Brit. Mus. Paris. Bibl. Nat.]

*24. Dasselbe. chez Garnier (Berlin); Garnier le jeune (Oxford). Troyes. 1738. 8°. [Oxford. Bodl. Libr. Berlin. Kgl. Bibl.]

*25. Dasselbe. Rouen. o. j. 8° (Ebert 19181). [ein zu Rouen o. j. bei der Vefue de Louys Costé gedrucktes exemplar in 8° besitzt die Pariser Arsenalbibliothek.]

26. Dasselbe. Rouen. o. j. 8°. chez Jean Oursel. [Paris. Bibl. Nat.]

*27. Dasselbe. Troyes. o. j. 8°. chez Parre Piot. [Paris. Bibl. Nat.]

? Histoire de Robert le Diable. Rouen. o. j. 12° verzeichnet der katalog der Bibliothèque de l'Arsenal zu Paris; die ausgabe war nicht zu finden.

*28. Histoire de Robert le diable, duc de Normandie; et de Richard sans peur, son fils. Paris. chez Lacombe. 1769. (von J. Castillon. Frère.) 8°. dies die wesentliche umarbeitung. [Berlin. Kgl. Bibl. Paris. Bibl. Nat.]

29. Dasselbe. Paris. 1770. 2 bd. in 12°. [Frère, Man. II, 476.]

*31. Dasselbe. Paris. 1776. 85 s. gr. 8° mit 1 kupferst. 11 kap. teil der Bibliothèque bleue, entièrement refondue, & considérablement augmentée. nr. I. [Berlin. Kgl. Bibl.]

32. Dasselbe. Troyes. o. j. 8°. [Frère, Man. II, 476.]

*33. Dasselbe. Liège. 1787. chez F. J. Desoër. 125 s. 12°. 11 kap. die geschichte Robert's wird als 'Première Partie', die Richard's als 'Seconde Partie' bezeichnet. beide sind teile der Bibl. Bleue, entièrement refondue etc. [Berlin. Kgl. Bibl. London. Brit. Mus.]

34. Histoire de Robert le Diable, duc de Normandie. Paris. Fournier. 1783. 8°. [Frère, Man. II, 476.]
*35. Histoire terrible et épouvantable de Robert le Diable. 12°. o. o. u. o. j. (1810?) 23 s. sehr modernisiert und erbaulich gehalten. [London. Brit. Mus.]
36. La terrible et merveilleuse vie etc. Rouen. 1811. Lacrêne-Labbey. 12°. [Frère, Man. II, 476.]
*37. Dasselbe. chez J. Fourray. (successeur de feu Pillot.) Lille. (1820?) 48 s. 12°. [London. Brit. Mus.]
*38. Dasselbe. chez P. Dumortier. Lille. 35 s. 8°. [London. Brit. Mus.]
39. La terrible et épouvantable vie de R. l. D. avec plusieurs choses rémarquables, contenues en icelle. Caen. Chalopin. o. j. 8°. 24 s. [Frère, Man. II, 476.]
40. Histoire épouvantable de Robert le Diable. Lyon. Roger. 1832. 18°. 36. [Frère, Man. II, 476.]
41. Hist. terr. et épouvant. de Robert le Diable, nouv. édit. mise en meilleur ordre; Montbéliard. Deckherr. 12°. [Frère, Man. II, 476.]
42. La terrible et merv. vie de R. l. D. lequel après fut homme de bien. Epinal. Pellerin. o. j. 12°. 39 s. [Frère, Man. II, 476.]
43. Dasselbe. chez Humbert, Mirecourt (auf dem umschlag freilich à Charmes, chez Buffet). 1838. 12°. 33 s. [Frère, Man. II, 476.] (die geschichten von Robert und Richard werden noch aufgeführt im kataloge des letzten herausgebers Baudot, dessen geschäft 1863 aufgelöst wurde. er hatte die erbschaft der Garnier angetreten und deren eigentum übernommen. vgl. Assier, La Bibl. Bleue. 1600—1863. Paris. 1874.)
*44. Dasselbe. Paris. 1842. Belin - Leprieur. 12°. 60 s. Nouvelle Bibliothèque Bleue etc. publiée avec notices par Ch. Nodier et Le Roux de Lincy. [Berlin. Kgl. Bibl.]
*45. Histoire de Robert le Diable, Duc de Normandie. Paris. Garnier frères. o. j. in bd. I, 1—124 ihrer 'Bibl. Bleue'. [in meinem besitz.]
45. Aventures surprenantes et extraordinaires du fameux Robert le Diable. Paris. Setier. 1832. 8°. [Frère, Man. II, 477.]
47. Ballade de R. l. D. par M. de Martonne im Gymnase Littéraire. Januar 1833. (Trébutien, Roman. Introd. XIII.)
*48. Ballade 'Le château de R. l. D.' par Alphonse le Flaguais. Poés. Compl. Paris-Caen. 1850—60. bd. IV. (in den Neustriennes.) [Paris. Bibl. Nat.]
*49. R. l. D. ou le criminel repentant, pantomime en III actes à grand spectacle par M. Franconi jeune. Paris. Barba. 1815. 8°. [Paris. Bibl. Nat.]
*50. La Comedie Normande (Hist. terr. et merv. de R. l. D.). Mystère en 23 actes, en prose et en vers par Eliacim Jourdain. Paris-au Quesnoy. 1858. 8°. 668 s. [Paris. Bibl. Nat.] darin die schon 1855 als anhang zu desselben verfassers 'Noces invisibles' erschienene 'Chanson de R. l. D.'

51. Ballet de R. l. D. cf. Beauchamp, Recherches sur le théâtre frç. 109.
*52. Robert le Diable. Grand Opéra par Scribe et Delavigne, musique de Meyer-Beer. Paris. erste aufführung 21. nov. 1831. Paris. Barba. 1834.
53. Vie de Robert le Diable en vers, par Jacques de la Hogue, sergeant à cheval du châtelet de Paris. cf. La Croix du Maine. Bibliothèque Françoise I, 418.

II. Spanien.

54. Aqui comiēça la espantosa y admirable vida de Roberto el Diablo. Burgos. 1509. 4° got. ['Cette édition . . . semble avoir disparu'. Brunet, Manuel, Suppl. II, 488. Salvá 1666. Gallardo 1092.]
85. Aqui comiēça la espantosa y admirable vida de Roberto el Diablo, assi al principio llamado: hijo del duque d' Normādia. El *qua*l despues por su sācta vida fue llamado hōbre d' Dios. Alcalá de Henares, en casa de Miguel d'Eguia. 1530. 4° got. 20 bl. [in der Bibliothèque Mazarine nicht vorhanden, ebensowenig in einer der andern bibliotheken zu Paris. Frère, Man. II, 476. Gallardo. 1093. Salvá. 1666. Gayangos, XL, 83.]
*56. La hystoria dela espantosa y marauillosa vida de Roberto el Diablo. folgende seite: Aqui comiença la espantosa y marauillosa vida de Roberto el diablo, hijo del Duque de Normandia, el qual desques por su sancta vida fue llamado hombre de Dios. — Seuilla. en casa de Fernando Maldonado. Año de MDLXXXII. 16 bl. 4° got. [London. Brit. Mus. Grenville Coll. 10190.]
57. Dasselbe. Sevilla. Fernando de Lara. 1604. 4°. [Frère, Man. II, 477. in Rouen befindlich.]
58. La espantosa y marav. vida etc. Alcalá. Juan Gracian. 1607. 4°. 20 bl. [Gallardo. 1095. Salvá. 1666.]
*59. Dasselbe. Salamanca. Antonia Ramirez (nicht Antonio). 1627. 4°. 20 bl. lat. [Paris. Bibliothèque Nationale.]
60. La vida de Roberto del Diablo, despues de su conversion llamado hombre de Dios. Jaen. 1628. 4°. Nicolas Antonio. [Gallardo. 1096. Salvá. 1666.]
61. La vida de R. el D. despues de su conversion llamado hombre de Dios. Sevilla. 1629. [übersetzt? von Ph. Camus oder Camuz. — Michaud, Biogr. Univers. VI, 524.]
62. Dasselbe (titel wie 60 u. 61). Valencia. 1684. [Salvá. 1666.]
*63. Historia de Roberto el Diablo. Se declaran sus atrocidades, su conversion, sus proezas, su arrepentimiento y penitencia, últimamente sus amores y casamiento. Córdoba. Rafael Garcia Rodriguez (hacía el 1750). 4°. Salvá bemerkt unter 1667 'es la misma obra que la de Valencia 1684 (vgl. nr. 62), aunque algo compendiada y modernizada el lenguaje'. lat. [Paris. Bibl. Nat.]

*64. La espantosa y marav. vida de R. el D. por Juan Saz. Madrid. o. j. 8°. (1780?) lat. 20 bl. [London. Brit. Mus.]
*65. Espantosa y maravill. vida de R. el D. etc. Madrid. Imprenta de la viuda de Lope. (1820? katal. des mus.) 8°. 16 bl. lat. [London. Brit. Mus.]
*66. Historia maravillosa de Roberto el Diablo; hijo del duque de Normandia, el qual despues fue llamado hombre de Dios. Compuesta por Juan de la Puente. Madrid. 8°. 20 bl. lat. (1810? kat des mus.) [London. Brit. Mus.]
*67. Comedia Famosa. El loco en la penitencia y el tirano mas impropio. Roberto el Diablo. De un Jngenio desta corte. (Madrid? 1700?) 4°. 3 akte, verse. Comedias Sueltas. Tom. XXIV. De un Ingenio. nr. 29. [London. Brit. Mus.]
*68. Comedia Famosa. Roberto el Diablo. De Don Francisco Viceno. Madrid en la imprenta de Antonio Sanz. Año de 1751. 8°. 3 akte, verse. Comedias Españolas. Tomo XVI. nr. 249. [London. Brit. Mus.]
69. Roberto el Normando. Drama en cuatro actos, traducido del francés por D. Louis Olona, y representado en el teatro de la cruz el 24 de diciembre de 1847. Madrid. 1848. imp. de J. Gonzalez y A. Vincente. 8°. [Hidalgo, Dicc. gen. de bibl. espan. IV, 474.]

III. Portugal.

70. Historia do grande Roberto, Duque de Normandia e Emperador de Roma, em que se tracta da sua conceiçaõ, nascimento e depravada vida, por onde mereceu ser chamado Roberto do Diabo; e do seu grande arrependimento e prodigiosa penitencia por onde mereceu ser chamado Roberto de Deos e prodigios que por mandado de Deos obrou em batalha. Traducido de Castelhano em Portuguez por Jeronimo Moreyra de Carvalho. Lisboa por Bernardo da Costa de Carvalho. 1733. 4°. [Silva, Dicc. bibl. port. III, 271. Gallardo, nach 1096.]
*71. Historia do grande Roberto duque de Normandia e Imperador de Roma. Em que se trata da sua concepçaõ, nascimento, e de sua depravada vida, por onde mereceo ser chamado Roberto de diabo: e do seu grande arrependimento, e prodigiosa penitencia, por onde mereceo ser chamado Roberto de Deos, e prodigios, que por mandado de Deos obrou em batalha. Lisboa. Na officina de Joze da Silva Nazareth. Anno de 1786. 4°. [Brüssel. Bibl. Royale.]
√72. Dasselbe. Lisboa. 1799. [Ad. Newcastle. Bibliotheca Lusitana. 1836. s. 103.]

IV. England.

*73. Robert the deuyll. auf der folgenden seite: Here begynneth the lyfe of the moost myscheuoust Robert the deuyll whiche was afterwarde called the seruaunt of god. dann folgt auf 28 blättern die geschichte und zum schluss heisst es: Here endeth the lyfe of the moost ferefullust- and vnmercyfullust and myscheuous Robert yᵉ deuyll whiche was afterwarde called the seruaunt of our lorde Jhesu cryste. Enprynted in fletestrete in the sygne of the sonne by Wynkyn de Worde. (1510?) 4⁰. got. lange lin. [London. Brit. Mus.]

*74. Ein von nr. 73 leise abweichender, aber auch von Wynkyn herrührender druck befindet sich in Cambridge. das titelblatt fehlt. auf dem folgenden blatte: Here beginneth the lyf of the moste myscheuoust Robert the deuyll whiche was afterwarde called yᵉ seruaunt of god. ende: Here endeth the lyfe of the moost ferefullest and vnmercyfullest and myscheuous Roberte the deuyll whiche was afterwarde called the servaunte of our lorde Jhesu cryst. Enprynted in fletestrete in the sygne of the sonne by Wynkyn de Worde. got. 29 fols. kl. 4⁰. [Cambridge. Univ. Libr.]

*75. The lyfe of Robert the Deuyll. A Romance from the edition by Wynkyn de Worde. London. 1827. 8⁰. zweite auflage London. 1858. 8⁰. nr. 1 in bd. I von J. Thoms, Early English Prose Romances. (Ancient English Fictions.) [London. British Museum.]

*76. Roberte the Deuyll, a metrical romance from an ancient illuminated manuscript. ed. J. Herbert. 1798. 49 s. illustr. 8⁰. [Berlin. Kgl. bibl. Hannover. Kgl. bibl.]

*77. Dasselbe. neu abgedruckt von W. C. Hazlitt in seinen Remains of the Early Popular Poetry of England. London. 1864. I, 217—263.

78. The famous true aud historicall life of Robert, second duke of Normandy, surnamed for his monstrous birth aud behaviour, Robin the Divell. (by Thomas Lodge.) London. N. L. and J. Bushbie. 1591. 4⁰. got. [Frère, Man. II, 476.]

*79. Neudruck für den Hunterian Club. Glasgow. 1878. nr. XLIV. 4⁰. [Berlin. Kgl. bibl.]

*80. The Tragicall Legend of Robert, Duke of Normandy, surnamed short-thigh, eldest sonne to William Conqueror, with the Legend of Mathilde the chast, daughter to the Lord Robert Fitzwater, poysoned by King John, and the Legend of Piers Gaveston, the great Earle of Cornwall, and mighty fauorite of King Edward the second, by Michaell Drayton. The latter two by him newly corrected aud augmented. At London. Printed by Ja. Roberts for N. L. 1596. da dieses werk mit der sage von RT, wie schon s. 64 bemerkt ist, nichts zu tun hat, so wird das-

selbe wohl auch für das gleichlautende, 1596 gleichfalls bei Nicholas Ling (N. L.) erschienene werk gelten (Jos. Ames and W. Herbert. Typographical Antiquities. III, 1341); wahrscheinlich sind beide bücher überhaupt identisch, doch kann ich nichts entscheiden, da mir Ling's druck unzugänglich geblieben ist. [London. Brit. Mus.]

√*81. Sir Gowghter. in Utterson's Select Pieces of Early Popular Poetry. London. 1817. 8°. I, 157—190. [Göttingen. Univ. bibl.]

√*82. Sir Gowther. eine englische romanze aus dem XV. jahrhundert. herausgegeben von Karl Breul. Berliner dissertation. 1883. 8°.

√*83. The fiend of Normandy or the repentant Criminal; a romance of ancient times in which is displayed the atrocities of Robert, son of Hubert the valiant, his miraculous repentance which he shews by rescuing the oppressed aud the reward of his sincerity by obtaining the hand of Elmegarde, daughter to the emperor of Rome. London. 1821. 8°. [London. Brit. Mus.]

V. Niederlande.

84. Aerdige historie van Robrecht, genaemd den duyvel, die in zijn leven veel kwaed dede en naemaels geworden is eenen vriend Gods. kl. 4°. Gend. Gebr. Gimblet (1750 — 1800). [Vanderhaegen, Bibliographie Gantoise, IV, 40.]

*85. Aerdige historie von Robrecht, genaemd den Duyvel. Die in zijn leven veel kwaed dede, en naemaels geworden is eenen vriend Gods. Tot Gend, bij J. Snoeck du Caju, in de korte Munte. 1810. kl. 8°. 46 s. lückenhaft. ill. [Brüssel. Bibl. Royale.]

86. Dasselbe. ed. L. v. Paemel. Gend. o. j. 12°. ('au titre l'adresse de Gimblet'). [Vanderhaegen V, 93.]

87. Dasselbe. ed. J. Caroline van Paemel. (ca. 1848.) [Vanderhaegen V, 96.]

*88. Geschiedenis van Robrecht den duivel hertog van Normandië. Uit het fransch vertaald. Eerste uitgave. Gent. Drukkerij Snoeck-Ducaju en zoon. 12°. o. j. lang. lin. blaues papier. 117 s. (innen der titel widerholt mit der erweiterung 'uit het fransch vertaald dor M. S.' ganz moderne ausgabe.) [in meinem besitz.]

VI. Deutschland.

*89. Robert der Teufel. in den deutschen volksbüchern von Gustav Schwab. Stuttgart. 1836 unter dem titel: 'Buch der schönsten geschichten und sagen für alt und jung

wiedererzählt'. I. nr. 8. später öfter mit den übrigen volksbüchern aufgelegt.

*90. Robert der Teufel. in den deutschen volksbüchern von O. Marbach. Leipzig. (1842?) nr. 26. 60 s. 8°.

91. Robert der Teufel. eine nicht blos schauerliche sondern auch unterhaltende und erbauliche historie. mit schönen figuren. aus alter geschrift von neuem ans licht gestellt von Ottomar F. H. Schönhuth. Reutlingen. 1844. 12°. [Kayser. Bücher-lexikon.]

92. Robert der Teufel. eine nicht nur schauerliche sondern auch unterhaltende und lehrreiche erzählung aus der vorzeit. nach alten urkunden aufs neue bearbeitet und herausgegeben. Reutlingen. 1875. 8°. [Kaiser. Bücher-lexikon.]

*93. Dasselbe. nr. 101 der Reutlinger volksbücher. 12°. 64 s. [in meinem besitz.]

*94. Robert, genannt: Der Teufel. erzählung aus dem 8. jahrhundert. J. Berger. Leitomischl. 1865. 12°. 111 s. [in meinem besitz.]

*95. J. Görres. die teutschen volksbücher. Heidelberg. 1807. s. 216—8 (doch vgl. oben s. 66 und 106).

*96. A. v. Keller. altfranzösische sagen. Tübingen. 1839. II, 2.

*97. Altenglische sagen und märchen nach alten volksbüchern herausgegeben von W. J. Thoms (vgl. nr. 75). deutsch und mit zusätzen von R. O. Spazier. Braunschweig. 1830. 12°. I, 1—72.

*98. G. Schwab. zwölf romanzen von Robert dem Teufel nach der altfranzösischen sage. 1820. in den 'Gedichten'. 1829. II, 91—129.

*99. V. v. Strauss. Robert der Teufel. eine christliche heldensage in zwölf gesängen. Heidelberg. 1854. 16°. (1136 strophen.)

*100. E. Raupach. Robert der Teufel. romantisches schauspiel in 5 aufzügen. (Dram. W. ernster gattung II, 1 ff.) Hamburg. 1835. 8°.

*101. De vorlorne sone. anhang zu Flos und Blankflos, herausgegeben von St. Waetzoldt. Niederdeutsche denkmäler. bd. III, heft 1.

VII. Legenden.

*102. De l'enfes que sa mere dona au deable quand son pere l'engendroit. [Revue de Paris. Juillet. 1834. s. 44, note. aus ms. frç. 1881 der Bibl. Nat. — vgl. anhang II.]

*103. D'ung home et d'une feme qui voherent castetez. Berner legende nr. 21 in Ebert's Jahrb. VIII, 412—3. ganz herausgegeben unter dem titel: De l'enfant que le Deables vouloit enporter vom Abbé Poquet in seiner ausgabe der gedichte des Gautier de Coincy. 1857. 442—54.

*104. Un miracle de Nostre Dame d'un enfant qui fu donne au dyable quant il fu engendre. herausgegeben von Adalbert von Keller. 1865. programm der universität Tübingen. 4°.

*105. Dasselbe, in den Miracles de Nostre Dame par personnages, publiés . . . par G. Paris et U. Robert. Paris. gr. 8°. I, 1—56.

*106. Englische prosafassung im Ms. Lambeth 432, herausgegeben von Horstmann, Anglia III, 323.

XI. Anhang.

I. Lateinische version des Etienne de Bourbon.

(S. 145—148.)

De multiplici utilitate penitencie.

Penitencia vincit et superat hostes, et a casu et a miseria elevat.

Audivi a duobus fratribus, a fratre, qui hoc se legisse asserebat, quod, cum uxor cujusdam comitis prole careret et dominum multum rogasset pro ea optinenda, nec daretur ei, ad ultimum promisit dyabolo, quod eam ei daret, si eam ei procuraret; quod et fecit. Que concepit et peperit filium, quem baptizatum vocavit Robertum; qui cum cresceret per processum temporis, crescebat malicia plus et plus in eo, ita primo quod mammas nutricum mordebat, post major alios percuciebat, post, quem occurrebat, destruebat et rapiebat, post virgines rapiebat et deflorabat et conjugatas, homines capiebat et occidebat; et cum, procedente tempore, cresceret in flagiciis, factus miles, fit magis scelestus. Cum aliquando mater sua ei dixisset, commota ad querelas conquerencium de eo, quod pro nihilo circa eum laboraretur, quia constabat ei, quod non faceret, nisi malum, ipsam impetit extracto gladio dicens, quod aut eam occideret aut ei diceret, cur hoc ei dixerat et cur esset ita malus. ipsa autem, timore perterrita, refert, quomodo eum dyabolo dederat et que supra posita sunt. Quod cum audisset, relictis omnibus, ivit Romam ingerens se, quomodo posset confiteri pape multotiens. Ad ultimum, in quadam processione, per pedes eum arripit, dicens, quod prius se occidi permitteret, quam non loqueretur ei. Qui cum audisset eum, misit eum ad quemdam sanctum inclusum; qui cum in missa sua rogaret dominum, quod intimaret, quam

penitenciam ei injungeret, quia perplexus erat de hoc, quod factum eius audierat, mittitur ei per columbam quedam carta, in qua erat scriptum, quod daret ei in penitencia, quod de cetero non loqueretur, nisi de licencia dicti inclusi; quod fatuum se faceret, et injurias sibi illatas a pueris et aliis sibi pacienter portaret, et quod de cetero cum canibus jaceret, et non comederet, nisi [quod] ab eis auferret. Quam cum audiret, accepit penitenciam illam gratanter quasi munus a deo sibi missum, promittens, ut hanc penitenciam consummaret. Tonsus ut fatuus ab heremita ivit ad civitatem regiam; insequtus a pueris, ascendit aulam regiam, pugnat cum canibus, rapit ea, quae eis proiciuntur, ab eorum dentibus; curiales proiciebant ossa et alia eis, ut viderent pugnam eius et canum. Cum autem rex perpenderet, quod aliter non vellet comedere, nisi proiceretur canibus, multa eis proiciebat, ut ille, quem fatuum credebat, ea comederet. Nolebat jacere, nisi cum canibus sub gradibus, ubi pernoctabat in fletu et oracione. Rex autem, multum ei compaciens, non sinebat eum molestari. Cum autem barbari irruerent contra regem, regnum vastando illud, et rex cum suis processisset ad prelium, et Robertus multum ei compateretur et oraret pro eo, apparuit ei angelus domini, dicens, ut se sequeretur, et acciperet arma sibi a deo missa, et iret in adjutorium domini sui, et habita victoria reponeret arma, ubi ea sumeret. Duxit eum juxta fontem, qui erat in fundo regio, et ibi eum armavit armis albis cum cruce rubea et imposuit super equum album. Ipse autem ad exercitum advolans penetravit, fugavit et prostravit hostes, et, habita victoria, rediit, ubi prius erat, et arma cum equo deposuit, ubi dixerat angelus. Hoc autem viderat unica regis filia, que erat muta, de fenestra camere sue; cum autem rex redisset et quereret a suis, quis esset miles ille cum armis albis, qui sic fecerat, nec posset inveniri, filia muta ostendebat digito fatuum, quem rex arguebat. Cum autem hostes redissent, resumpto majori exercitu, Robertus admonitus ab eo angelo, fecit, ut prius, regem et eius exercitum liberans, et omnes hostes superavit. Cum autem hoc videret rex, praecepit militibus suis, ut eum caperent, si aliter non possent eum ad eum adducere, ut eum sublimaret et honoraret. Unus autem militum, cum vellet et non valeret eum capere, lanceam figens in crus ejus, eum vulneravit, et in vulnere ferrum lancee remansit. Ipse autem juxta fontem predictum arma deposuit, ferrum removit, abjecit, et mustum supra vulnus posuit; quod videns, filia regis cucurrit et ferrum rapuit. Cum autem rex diceret, quod, si ille miles, qui vicerat, veniret, filiam suam in conjugem ei daret et heredem regni sui eum faceret, senescallus suus crus suum vulneravit et ferrum cujusdam lancee apportavit, de quo miles, licet hoc bene adverteret, qui Robertum vulneraverat, non audebat dicere non esse suum. Cum autem deberet ei puella desponsari, et ipsa signis, quantum poterat, reclamaret et, fatuum ostendens, senescallum abiceret, et eam pater verberaret et urgeret, aperuit dominus os ejus, et patri retulit, que viderat, et ferrum apportavit, quod miles recognovit et in hasta sua posuit. Divina autem revelacione advenit heremita, qui Roberto penitenciam injunxerat, precipiens, ut loquatur

et veritatem pandat, quod vix fecit. Cum autem rex vellet ei filiam suam unigenitam dare et regnum suum resignare et illud ei dimittere, et homines patris sui, hoc audientes, eum repeterent, ut eis dominaretur, noluit eos exaudire; sed cum dicto heremita, relictis omnibus, ivit et heremiticam duxit vitam.

II. De lenfant que sa mere dona au deable quant son pere lengendroit.

Ms. frç. 1881. fol. 138b—139a.

fol. 138b. En une ville eust un preudoms et une preude fe*m*me, qui menoient m*ou*lt bo*n*ne vie et estoient moult bo*nnes* et notables gens et puissans. Et pour ce quilz eussent du moins quilz porroient des deliz de la char, ilz accorderent ensemble, que ilz vivroient chastement dillec en avant et q*ue* plus nabiteroient chernellement ensenble, et ce garderent longuement. Longtemps apres advint que le mari fut m*ou*lt temptez de habiter a sa fe*m*me, *et* elle ne si vouloit accorder, et fut si temptez quil habita a elle contre sa volenter; laquelle en eust si grant dueil quelle donna au deable lenfant se point en engendroit. Laquelle conceut et eust un m*ou*lt fol. 139a bel enfant male, pour lequel elle pluroit mout souvent pour ce que donne lavoit au deable. Quant li enfes fut grans, il dema*n*da a sa mere pour quoy elle pluroit si souvent. La mere ne lui vouloit dire. Finablement il la pressa tant q*ue*lle lui dist toute la verite. Li enfes qui grant e*n*vie eust de sauver son ame et garder son corps de la main de lennemi denfer sen ala au pape et lui dist la verite, et li papes lenvoya a levesque de *Jerusalem.* Quant levesque oy le fait, il le*n*voia a un saint hermite, liquelx, quant il sceut le fait, eust grant pitie de lenfant, et mist lui et lenfant a grant penita*n*ce afin que *nostre seigneur* voulsist visiter et sauver lenfant. Une foiz, *com*me lermite cha*n*toit messe, le deable vint *et* p*r*int le*n*fa*n*t de coste lautel et le*n*porta en e*n*fer. Mais la benoite vierge *M*arie le ravist de*n*tre ses mains et lui deffe*n*dit q*ue* plus ne le p*r*int et le raporta la douce dame de coste le prestre ou il lavoit pri*ns*. Ado*n*q*ue*s lermite et lenfant, q*ui* virent que dieu avoit oy leurs p*r*ieres en rendirent graces a dieu et a la vierge *M*arie. Et revint li enfes a son pere et a sa mere et mena sainte vie.

Die geschichte ist zusammen mit sehr vielen anderen erzählt unter dem titel: *Cy apres sensuiguent pluseurs miracles de la glorieuse benoite vierge Marie mere de nostre seigneur Jesucrist lesquels en lisant devotement exitant a grant devocion.*

Der abdruck in der Revue de Paris 1834, VII, 44 ist ungenügend.

III. Aus dem Dit de Robert le Diable.

Ms. frç. 24432. fol. CCII a.

I El non de *Jesu Crist*, qui est n*ost*re douz pere, fol. CCIIa
Veul co*m*mencier .I. dit; mais por la *gra*nt misere
Q*ue* ie sent dedenz moi pri a sa douce mere
Q*ue* ie puisse conclurre p*ar* tel point ma matere

II Qua to*u*z ceulz qui lorront puist estre porfitable.
Bonne gent, il nest roy, prince ne connestable,
Sil se sent en pechie *et* ne se rent coupable
Q*ui*l ne faille quil chiee en la main du deable.

III Bon se feroit garder de cheoir en teulz rois,
Car qui y chiet nen yst en .ii. mois ne en trois,
Et faut quil y demeure tant que li roys de roys
Demourra en la ioie ou il na nus destrois.

IV Cest ou solaz des ciex, ou touz porrons venir fol. CCIIb
Se du cuer no*us* meton a *Jesu Crist* servir,
Si comme fist celui de qui porrons oir.
Il fu ne a *R*ouem, mais m*ou*lt ot assouffrir

V Avant que fust absous des maus q*ua*voit brasces,
Fu Rob*er*t le deable de toutes genz no*m*mez;
Vous orrez par q*ue*l cause, sentendre me voulez.
Il ot en *N*ormendie au temps que vous oez

VI Un duc, bon iusticier *et* hardi et appert,
Les croniques tesmoi*n*gne*n*t quil avoit non Aubert;
A servir *Jesu Crist* avoit le cuer ouvert;
Bien emploie son te*m*ps q*ui* a tel seignour sert.

Ich gebe die varianten der beiden andern hss. mss. frç. 1881 (*B*), 12604 (*C*)

I [1] El] ou *BC* [2] I.dit] une ystoyre *C* [3] ie sent] jay *B* || dedenz] en *C* || moi] mon cueur *BC* [4] fehlt *B*

II [5] Qua—ceulz] que tous *B*, que tuit cil *C* || Puist] Puisse *BC* [6] *B*onne gent] Bonnes gens] *BC* [7] Sil] Sy *B* || et] et il *C* || coupable] corpables *C* [8] Quil] Qui *BC* || quil] qui *B* || en—main] entre les mains *B* || deable] grant dyable *C*

III Str. III—VI f. *C* || [9] rois] rays *B* [10] ne] ny *B* [11] Et] mais *B* || de] des *B* [12] ioie] gloire *B* || ou—destrois] qui ne fauldra jamais *B*

IV [14] f. *B* [15] qui] quoy *B* || porrons] pourres *B* [16] mais] f. *B* || ot] il ot *B*

V [17] que] quil *B* || quavoit] quil ot *B* [18] Fu] Ce fut *B* [19] me] le *B* [20] oez] orrez *B*

VI [21] et—et] hardi et bien *B* [22] *A*ubert] Aulbert *B* [23] *A*—Crist] A Jesu Crist servir *B* [24] a tel] si bon *B*

VII A un noel tint court le franc duc a *V*ernon,
Mais navoit poi*n*t de fe*m*me, si que tuit li baron
Li prierent pour dieu *et* pour son digne non
Que il se mariast; mais il dist a cler son:

VIII 'Seignour, a v*ost*re los de gre me mariasse
Se partie en droit moi seusse ne trouvaisse;
Nen sai nule ne soit ou trop haute ou trop basse
fol. CCIIc Ou qui ne mapartiengne.' Lun deuz dist sanz espasse:

IX 'Chier sire, ie sai telle dont ia narez vergoigne,
M*ou*lt est plaisant *et* belle, fille au duc de *B*ourgoigne,
Se vous la demandez vous laurez sanz essoigne.'
Lors respondi le duc: 'Ci a bonne besoingne'.

X Errant fist par messages enquerir la pucelle,
Et on li envoia sanz faire *gra*nt querelle;
A Rouen *l*espousa en sa maistre chapelle,
Normans a *B*ourguenon*s* firent ioie m*ou*lt bele.

fol. CCVIb LXXXIII — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —
331 Tant chevaucha *R*ob*er*t q*ui* mal sestoit prouvez
Q*ui*l vit le chastiau d*A*rq*ue*s; celle part est alez,

LXXXIV Car il avoit oy conter a un pastour
Que sa mere *y* devoit digner a celui iour;

VII [25] f. *C* || noel] nouel *B* [26] mais—femme] f. *C* || si que] de quoi *B* [27] et—non] qui soffrit passion *C* [28] mariast] marast *C* || mais—dist] Lors respont *B* || son] tont *C*

VIII [29] a vostre] avant *C* || los] gre *B*, trestous *C* || De gre] Certes *B* [30] seusse] Je sceusse *B*, senblable *C* || ne] je *C* [31] Nen] Mais je nen *C* || nule] point qui *B*, nes une *C* || ne—ou] qui ne me soit *C* [32] qui] quel *B*

IX [33] Chier] f. *C* || ie] jan *B*, je en *C* || sai] say bien *C* || telle] une *BC* || dont] ou *B* [34] est] f. *B* || belle] m*ou*lt belle *B* || au] a *C* [35] essoigne] alongne *B*, aloignie *C* [36] Lors respondi] Per ma foy dit *C* || besoingne] nouvelle *C*

X [37] Errant] Tantost *B* || par—pucelle] la pucelle par messagiers requerre *B* || messages] ses ho*m*mes *C* || enquerir] demander *C* . [38] envoia] octroya *BC* || sans—querelle] Em pais sans nulle guerre *B*, sans point longe parolle *C* [39] lespousa] espousa *A* [40] ioie] feste *B*

LXXXIII [331] qui] que *B* || sestoit] estoit *BC* || prouvez] adobes *C* [332] Quil] Tant quil *C* || le—dArques] ung chastel *C* || est alez] sest tornes *C*

LXYXIV [334] y] f. *A* || devoit] venoit *C* || a celui] ycelluy *C*

Son pere ni fu pas, sen ot mains de paour,
Lors a dit qua sa mere parlera sanz demour.

LXXXV En la court sen entra, mes quant la gent le virent, fol. CCVIc
De la paour quil orent de toutes pars fuirent;
Bien pot iouer aus barres, pas presse ne li firent;
Lors les larmes des yex m*ou*lt grosses li chairent.

LXXXVI *R*obert dist en son cuer; 'voir, ie puis b*ie*n veir
Q*ue* le pueple me het, si fait dieu sanz mentir.'
A terre descendi, mais nus nosa venir
Pour lui araiso*n*ner ne son cheval tenir.

LXXXVII Si g*ra*nt duel ot au cuer q*ui*l traist nue sespee;
Puis monta en la sale, qui estoit longue et lee,
En la chambre sa mere vint *droit* sanz demouree;
Quant sa mere le vit, si fu espoventee.

LXXXVIII Ne fu pas de merveille, bien fuir sen cuida;
Mais *R*obert le deable a devant li ala,
Haut li a dit: '*D*uchesse, ne vous enfuiez ia,
Mais dites, se savez, dame, comment ce va

LXXXIX Que ie sui si tres plains de toutes mauvaistiez,
De vous ou de mo*n* pere vient, ie croi, li pechiez.'
Quant la dame loy, cheoir li vout aus piez; fol. CCVId
Em plourant li a dit: '(filz), la teste me trenchiez'.

---

335 Son—fu] Le duc ny estoit *BC* || ot] eust *B* de] f. *C* 336 f. *B* || parlera—demour] yra sans demorer *C*
LXXXV 337 court] tour *B* 338 De—orent] f. *C* || la] grant *B* || orent] heurent *B* || de—fuirent] Chascuns se destourna *C* 339 f. *B* || Et quant Robert chosit que tel place ly firent *C* 340 Lors] f. *C*
LXXXVI 341 Robert] Cobert *A* || Robert—cuer] a soi mesme a dit *C* || son cuer] luy mesmes *B* || Voir] Or *B*, Ores *C* || je puis] puis je *BC* || bien] f. *C* 342 si] et si *C* || sanz mentir] aussi *C* 343 A Terre] En leure *B* 344 cheval] cheva *C*
LXXXVII 345 au cuer] en leure *B* || quil] que *B* || traist] tantost trest *B*, az trayte *C* || nue] f. *BC* 346 estoit] nestoit *BC* || longue—lee] point fermee *B*, pas fermee *C* 347 sa mere] san vint *BC* || vint] tout *B*, f. *C* || droit] f. *AC* || sanz] sans point de *C* 348 si] moult *BC* || espoventee] espovantea *C*
LXXXVIII 350 Robert—deable] quant Robert la vit *B* || le deable] vitemant *C* || a] au *BC* || li] delle *BC* 351 Haut] Et *C* || Duchesse] madame *C* || en fuiez] effrees *C* 352 dites] f. *C* || se] moi *B*, se vous le *C* || savez] madame *B* || dame] se savez *B*, dites *C* || comment] com *B* || ce] il *BC*
LXXXIX 353 toutes] tresgrant *C* 354 vient—croi] Je croy vient *B* 355 cheoir—piez] a terre cheit panmee *C* 356 li—dit] dist beau *B* || filz] f. *C* || teste] testa *C* || trenchiez] Couppez *B*

XC
Robert respondi: '*D*ame, pour quoi vous tueroie?
Jai assez fait de mal, encore pis feroie.'
La duchesse dist: '*F*ilz, certes, la coupe est moie
De v*os*tre mauvaistie'. Lors li conta la voie

XCI
Comment elle lavoit au deable donne
Com fole mescheande de cuer desespere.
Quant Robert lentendi de duel chay pasme,
M*ou*lt grant duel demena quant il fu releve.

XCII
Puis dist en souspirant: '*D*yables ont envie
Davoir lame de moi, mais il ne lauront mie.
Prendre me faut *con*seil *com*ment el soit garie'.
Lors a dit a sa mere: '*M*adame, je vous prie

XCIII
Que vous me saluez mon pere le preudo*m*me,
Passer outre les mons me faut a la grant *R*o*m*me,
*Con*fesser mes pechiez, dont iai fait trop g*ra*nt so*m*me;
Devant que gi serai ne dormirai bon so*m*me.

XCIV
fol. CCVIIa
On mavoit forbani de toute ceste terre,
Mais de ce ne me chaut; ne pense que aquerre
Le sauvement de mame. Laz, tout le cuer me serre
De ce q*ua*us *sains* preudommes ai touz iourz eu guerre.'

XC 357 respondi] li a dit *C* || pour] Las po*ur* *B* || tueroie] tuerey je *C* 358 mal] maulx *BC* || encore] et encor *B* || feroie] faroy je *C* 359 La—filz] Biaux filz, ce dit la dame *C* || certes] voir *C* || coupe] coulpe *B*, corpe *C* || est] en est *C* 360 De—conta] Adon tout en ploran ly a conte *C*

XCI 361 deable] grant dyable *BC* 362 fole] folle et *C* || mescheande] mechant *B*, mechente *C* || de cuer] du corps *C* 363 de—pasme] a terre cheut panmes *C* || chay] sy cheust *B* 364 grant—demena] tendrement plora *B*

XCII 365 Puis] A *C* || Dyables] les dyables *B* || ont] ont grant *C* 367 367—69 f. *B* || Prendre] Querir *C* || comment—garie] pour quel point soit *C* 368 Madame] Dame *C* || prie] supplie *C*

XCIII 370 Passer—mons] f. *B* || me—grant] aller me fault a *B* || a la] jusque a *C* 371 Confesser—pechiez] Pour mes pechies garir *C* || iai—trop] sy *B*, yl i a *C* 372 Devant—serai] James jusque je y soie *C*

XCIV 373 On] Lon *B* || forbani] fait bannyr *B* 374 que] qua *BC* || aquerre] conquerre *C* 375 me] my *B* 376 quaus] que au *C* || sains] f. *C* || preudommes] hermites *B*, prodo*m*me *C* || ai—eu] Jai faicte sy grant *B* || eu] heu grant *C*

XCV Robert tout em plourant sus son cheval monta,
Vers la forest retourne ou les larrons laissa.
La duchesse sa mere m*ou*lt gr*a*nt duel demena
Pour lamour de *R*obert qui ainssi sen ala.

---

xcv [377] tout—monta] du grant hostel vistement descendit *C* *im folgenden bietet C sehr starke änderungen und erweiterungen, drei strophen anstatt einer. ich führe daher nur die varianten von B für str. XCV an und teile dann die lesart von C im zusammenhange mit.* [378] la forest] les larrons *B* || ou—barrons] quan la forest *B* [379] sa mere] ploroit *B* [380] Robert] son filz *B* || ainssi—ala] a Romme san va *B* *die handschrift C bietet folgende strophen:*

1. *Robert du grant hostel vistement descendit,* fol. 115c
Onques ne veult mengier, ne de vin ne tasta,
Sus son chival corrant paysiblement monta,
Vers la forest sen vint ou les larrons layssa.

2. *Quant la duchesse vit quil sen partit ansi*
Elle fut moult dolente et le cuer ot marri.
Le sien mestre dostel et le gens dentour ly
Ly ont dit: ‘Ciere dame, nayes le cuer marri

3. *Puisque Robert sen va; menes joye et baudour:*
Quar de ci est partis sans point fere rumour;
A vous gens na meffait la monte dune flour,
Savons nous heu de li merveilliouse paour.

IV. Das französische volksbuch (Lyon 1496).

Anfang.

Cy commence la terrible *et* merveilleuse vie de Robert le dyable, lequel apres fut no*m*me lomme dieu.

Au co*m*men*c*ement de chascune œuvre lon doit invoquer laide de nostre seigneur, ainsi q*ue* dit Boece de consolation, sans laquelle nulle chose ne peult estre bien co*mm*en*c*ee, moye*n*nee ne terminee: mais pource que nous aultres humai*ns* pecheurs ne povons rie*ns* avoir ne obtenir de dieu q*ue* premiereme*n*t il ne passe p*ar* les mains de la vierge Marie sa glorieuse mere, ainsi que dit sai*n*t Augusti*n*; et aussi car lystoire cy apres escripte *et* laq*ue*lle ie*n*tens narrer a este par le merite de la glorieuse vierge Marie miraculeusement conduite, ainsi comme plus a plain par la lecture dycelle(s) poures co*n*gnoistre; affin que a celle vierge Marie plaise impetrer envers dieu q*ue* ie povre *et* simple dentendement puisse ceste presente hystoire reciter au proffit *et* salut de ceulx q*ui* icelle liront: au co*mmen*-

cement de ce present traicte ie veulx presenter a icelle dame de grace la salutation angelique que lange Gabriel du ciel en terre luy apporta, cest Ave Maria; priant *et* suppliant a tous ceulx qui dicy en avant liront ce present livre que ainsi le facent pour mieulx entendre et retenir les grans enseignemens *et* bons exemples en cedit livre contenus.

Tout homme qui a sens, raison *et* entendement, sil congnoist quil soit en peche mortel, de celluy peche se doit repentir *et* demande pardon a dieu, ou aultrement le dyable le menera a perpetuelle damnation, laquelle ne sera rachetee, ains sera eternellement en enfer tormente(e) avec les damnez; et se le pecheur prent congnoissance de son peche *et* dycelluy aye repentance, il pourra obtenir remission et pardon en la gloire de paradis, ainsi que i a longtemps advint a icelluy duquel cy apres vous orrez parler.

La declaration du nom de Robert le dyable.

Or est vray quen la cite de Rouan au pays de Normandie nasquit un enfant, lequel fut nomme Robert le dyable, qui est un nom fort horrible *et* espouvantable: mais la cause pourquoy il fut ainsi nomme le (ie?) vous veulx desclairer. En celluy temps avoit ung noble duc en Normandie, vaillant, saige *et* chevalereux, doulx *et* courtoys a merveilles, lequel craignoit *et* amoit dieu *et* fasoit faire iustice a ung chascun, hardy *et* puissant, plaisant a dieu *et* au monde, lequel estoit appelle Haubert. De ses gestes, faitz *et* vaillances en plusieurs croniques anciennes est faicte mencion, tant avoit de biens *et* de vertuz que a les racompter seroit trop longue *et* quasi impossible. Advint que ung iour de noel icelluy bon duc tint court ouverte a Vernon sur Saine, a laquelle vindrent tous les nobles barons *et* chevaliers de la duche de Normandie: *et* pource que ledit duc Haubert nestoit pas encores marie, les nobles barons du pays qui la estoient luy prierent quil fust de son bon plaisir de soy marier, affin que sa lignee fust augmentee pour avoir succession: ausquelz barons le bon duc voulant obtemperer, aux prieres dyceuls respondit quil feroit ce quil leur plairoit. Mais ilz (il?) ne pouvoiet trouver femme celon que a luy appartenoit. Et disoit: 'de prendre quelque femme de plus hault lieu que ie ne suys a moy nappartient, *et* ausi de moy abesser ie feroye honte *et* deshonneur a tout mon lignaige. Pourquoy me semble, soubz vostre correction, quil vault myeulx demorer ainsi que faire chose qui nappartiengne *et* de laquelle me pourroye repentir.' Lesquelles choses ouyes par les barons qui la estoient, ung ancien baron tressaige se leva et dist: 'Seigneur duc, vous aves parle tressaigement, mais se me voules croyre, ie vous diray chose de laquelle serez tout ioyeux.' 'Or parles doncques', dist le duc. 'Monseigneur', dist le baron, 'le duc de Bourgoigne a une tresbelle fille, saige, honneste *et* benigne, qui est chose conforme a vostre estat, *et* au moyen de ce pourries accroistre vostre honneur et puissance, *et* si aurez avance a plusieurs haultz *et* puissans hommes se vostre plaisir estoit de la faire demander. Je suis

seur que vous lauriez volen*t*iers *et* ne la vous refusera lon point.' Auquel respondit le duc q*ue*lle luy plaisoit tres bien *et* que cestoit sagement parle au baro*n*. Et lors sans plus attendre le duc de Bourgoigne son pere la luy ottroya incontinant *et* fure*nt* les nopces bien triumphantes et en grande solennite.

Robert's sinneswandlung nach dem volksbuch.

(J. Herouf. Paris 1525?)

Co*m*me Robert le diable sen alla au chasteau dArq*ue*s devers sa mere la duchesse laquelle estoit la venue disner.

Tant chevaucha Robert q*ui*l vint pres du chateau dArq*ue*s, mais en chemin il avoit trouve ung bergier, leq*ue*l lui avoit dit q*ue* la duchesse sa mere devoit venir disner audit chateau, pourquoi Robert tira celle part. Mais qua*nt* il arriva au chateau vo*us* eussiez veu fouyr ho*m*mes, fe*m*mes *et* enfa*ns*, tout ainsi co*m*me les brebis fo*nt* deva*nt* les loupz. Les ungz se*n*fermoyent dede*ns* leurs maiso*ns*, *et* les autres en leglise se recuillire*nt*. Robert voya*nt* que chacun senfuyoit ainsi deva*nt* lui *com*menca a pe*n*ser en lui mesmes et dist en pleura*nt* amerement: 'Beau sire dieu de paradis, a quoy tie*nt* il q*ue* chacun senfuyt en telle maniere deva*nt* moy? Or sui ie bie*n* malheureux et mauldit et le pl*us* mal fortune ho*m*me du mo*n*de. Il se*m*ble p*ro*preme*nt* q*ue* ie suis ung iuif ou ung ladre. Helas, ie co*n*gnois bien maintena*nt* que ie suis des mauvais le pire. Or doy ie bie*n* hayr *et* mauldire ma vie, car ie croy bie*n* que ie suis hay de dieu et du mo*n*de.' En ce pe*n*ser et douleur vint Robert iusq*ue*s a la porte du chasteau *et* descendit de dessus so*n* cheval, mais il ny avoit ho*m*me q*ui* de luy osast approcher pour pre*n*dre so*n* cheval. Il navoit poi*nt* de page pour le servir a ses affaires. Il laissa son cheval a la porte du chasteau *et* puis desgaigna son espee, laq*ue*lle estoit toute ensa*n*gla*n*tee, et sen alla tout droit a la salle ou estoit sa mere la duchesse. Et q*ua*nt la duchesse vit son filz Robert duq*ue*l elle scavoit la cruaulte elle fut toute espove*n*tee *et* effroye *et* sen vouloit fouir. Robert, q*ui* ia avoit veu *com*ment ses ge*ns* sen estoie*nt* fouys deva*nt* lui [et?] en avoit eu gra*nt* douleur *et* desplaisa*n*ce, escria effroieme*nt* a sa mere: 'Madame, pour dieu, nayez paour *et* ne vous bougez iusq*ue*s a ce q*ue* iaye parle a vo*us*'. Alors sap*ro*cha Robert de la duchesse sa mere *et* lui dist en ceste maniere: 'Mada*m*e, ie vo*us* supplie hu*m*bleme*nt* q*uil* vo*us* plaise me dire a quoy il tie*nt* q*ue* ie suis si cruel *et* si terrible, car il fault q*ue* cela p*ro*cede de vo*us* ou de mon pere: pourta*nt* ie vo*us* prie que men diez la verite'.

Co*m*ment la duchesse mere de Robert luy req*ui*st q*ui*l luy couppast la teste et puis luy compta co*m*ment elle lavoit donne au diable.

La duchesse fut moult esbaye de ouir ainsi parler Robert, *et* elle congnoissant son cas se ietta aux piedz de son filz *et* lui dist en gra*nt* angoisse de cueur en pleura*nt* te*n*dreme*nt*:

'Mon filz, ie vueil dicy *et* desia q*ue* vo*us* me couppez la teste et q*ue* vo*us* me ostez la vie'. La duchesse mere de Robert disoit cela pour la gra*n*t pitie q*ue*lle avoit de son enfant, pource q*ue*lle scavoit bien q*ue*lle avoit dit en le conceva*n*t. Robert dist alors a sa mere tout triste *et* dola*n*t: 'Helas, mada*m*e, pourquoy vo*us* occiroie, moy q*ui* ta*n*t ay fait de maulx? Encore feroie pis q*ue* iamais ie ne fiz: pour nulle chose ne le feroie'. Lors la duchesse lui racompta de point en poi*n*t co*m*ment ce luy estoit advenu *et* co*m*ment p*re*mier q*ui*l fust enge*n*dre elle lavoit donne au diable en soy blasma*n*t et vitupera*n*t davoir co*m*mis si gra*n*t meschef, *et* se reputoit bien estre la plus malheureuse q*ui* oncques fut sur terre nee, et peu sen faillit quelle ne fust toute desperee. Quant Robert eut ente*n*du ce q*ue* sa mere luy eut dit, de la gra*n*t douleur q*ui*l eut au cueur tu*m*ba a terre tout esvanoy. Et a chief dune gra*n*t piece se releva *et* en pleurant amereme*n*t et en soy *com*plaigna*n*t dist: 'Les diables ont gra*n*t envie davoir mo*n* corps *et* mo*n* ame; mais dicy en ava*n*t ie vueil delaisser a mal faire et reno*n*cer a toutes les oeuvres du diable'. Puis dist en pleura*n*t te*n*dreme*n*t a sa mere, laq*ue*lle il veoit en si gra*n*t dueil *et* tribulation: 'Ma tresho*n*noree dame *et* mere, ie vo*us* supplie tres hu*m*bleme*n*t q*ui*l soit vostre bon plaisir de me reco*m*mander a monseigneur le duc mo*n* pere: car ie men vueil aller a Ro*m*me pour me *con*fesser des pechez que ie (iay?) ta*n*t faitz, ne iamais ne dormiray doeil a mo*n* aise iusq*ues* a ce q*ue* iauray este a Ro*m*me. Mo*n* pere ma fait ba*n*nir de tout so*n* pais *et* tousiours ma mene dure guerre: mais de tout cela ne me*n* chault, car ie ne vueil iamais assembler richesses ne autres biens. Je suis delibere du tout a faire le sauveme*n*t de mo*n* ame, et a cela dorenavant ie vueil emploier tout mon temps et mon entendement'.

V. Aus dem spanischen volksbuche.

Prolog. (Salamanca 1627.)

Historia de la espantable, y mara(vi)villosa vida de Robert el diablo, assi al principio llamado, hijo del Duque de Normandia: el qual despues por su santa vida fue llamado hombre de Dios.

En el comienço de qualquier obra humildemente devemos llamar el ayuda y favor de Dios nuestro Señor, assi como nos muestra Boecio de Consolacion, sin la qual ninguna cosa puede aver buen comienço, ni buen medio, ni perfecto fin. Y porque nosotros pecadores no podemos alcançar gracia alguna de Dios sin que su gloriosa madre sea nuestra medianera, como San Augustin escrive; Y ta*m*bien porque la historia presente que yo entie*n*do declarar fue por los meritos de la bienaventurada Virgen gloriosa sancta Maria milagrosamente llegada a buen fin, como por esto se declara; Y porque la gloriosa y bendita Virgen madre plega alcançar de su bendito hijo, que yo que soy rudo y no suficiente a declarar la presente historia a provecho

y salud de los *que* la leyeren: en el comienço del presente tratado quiero a la gloriosa Señora de gracia presentar la salutacion Angelica que el Angel San Gabriel le traxo del cielo a la tierra: Ave Maria etc. Y ruego a todos los que plazera a leer este presente tratado *que* assi mismo procuren su gracia, y porque ella mediante puedan alcançar y entender las gracias y saludables exemplos que en el hallaran, y dellos conseguir buen fructo y a ellos saludable.

El que entendimiento y uso de razon alcança, y si alca*n*ça estar en pecado mortel, deve co*n* diligencia trabajar de salir del, hazie*n*do penite*n*cia, y co*n* entero arrepentimiento demandar a Dios pardon, porque el maligno espiritu, enemigo de nuestra salud, no lo soguzgue y trayga a perpetua damnacion, de la qual ningun remedio de salida tiene, antes nuevas penas e innumerables tormentos se espera*n*. Porque si el pecador viene en conocimie*n*to de sus pecados, y de coraçon invoca a la inmensa misericordia de Dios, sin ninguna duda alcança remission y indulgencia dellos, y sera capaz de la bienaventurança del parayso; como vino a un cavallero, de qual tomo origen la presente historia y fin.

Beginn der erzählung in der gekürzten version. (Córdoba. Don Rafael Garcia Rodriguez.)

En la provincia de Normandia hubo un duque muy noble y discreto, justiciero y amigo de Dios, llamado Auberto. Habiendo tenido este duque cortes en su villa de Vernon á que concurrieron todos los señores, barones y caballeros del ducado de Normandia, como no estuviese casado, fué rogado por todos ellos á que lo executase por el bien comun de sus estados, y que les diese un sucesor; y habiéndose avenido el duque, les dixo: dexaba á su eleccion el que determinasen con quien podria casarse que fuese en provecho y utilidad de todos, y los despidió dándoles cierto termino para que lo consultasen y le avisasen. Con efecto, á pocos dias volvieron y le dixeron, que el duque de Borgoña tenia una hija dotada de hermosura y mucho mas de virtudes, y que les parecia, que tal enlace seria de mucha honra y provecho para ambos estados; y asi que podria enviarse con una lucida embaxada demandando esta doncella al duque de Burgoña, su padre. Así se hizo, y aceptada la propuesta por dicho duque vino la princesa con un lucido acompañamiento y se celebraron los desposorios con muy solemnes fiestas y alegrias muy cumplidas.

Robert's sinneswandlung. (Saz. Madrid. 1780?)

... y andando por el camino halló con un pastor, el qual, temiendo morir, se fue á echarse á sus pies (y) pidiendole por merced, que no le matasse. Y Roberto preguentó por el duque su padre, y el pastor le dixo, que era ido a la corte del rey de Francia, y que la duquesa estava en un castillo, á una legua de allí. Y Roberto le dió la vida por las nuevas que

dél supo, y fuesse corriendo para el castillo, y como la gente del lugar y del castille (castillo le?) viessen, todos se escondian, y se entravan en sus casas, que llevava Roberto la espada en la mano toda sangrienta: tenia assimismo las manos, y pechos, y los vestidos tintos en la sangre de los santos ermitaños, que él avia degollado. Y como Roberto vió que todos huian dél, fue muy triste por ello, y se puso á pensar, qué lo podria causar, y con aqueste pensamiento llegó á la puerta del castillo, y no halló portero alguno, ni menos otra persona que nada le dixesse, de lo qual fue muy mucho marabillado, y apeóse del cavallo, y entró en el castillo: y los que estavan en los andamios, començaron á dezir a grandes vozes: 'Guardaos, que viene Roberto el Diablo', y huyendo por el castillo, algunos se entravan en las cameras, otros subian en los texados, sin q*ue* Roberto los siguiesse, ni hiziesse semblante de les tocar, ni hazer algun mal y anduvo Roberto por el castillo, hasta que llegó al retraimiento de la duquesa su madre, y como hallasse la puerta cercada por de dentro, començó á dar muy grandes golpes, y llamar a grandes vozes. Y teniendo la duquesa gran temor que derribasse la puerta, le respondió rogandole, que se fuesse. Y Roberto con mucha humildad la rogó, que le quisiesse oír, prometiendo, y diziendola de no enojarla, ni a ninguno del castillo; y la Duquesa le abrió la puerta, y ella llorando muy amargamente se echó á los pies del hijo. Y Roberto movido à compassion, por el recio llorar, sollozar de su madre, suspirando de coraçon, y sus ojos hechos fuentes, la levantó del suelo, y assentados en un estrado, sin tener otra compañia, començó la duquesa a reprechender á su hijo de tantos males como él avia hecho. Y Roberto la dixó: 'Señora, esta fue la principal causa de mi venida, porque no puede ser, que vos, ó el duque mi padre, ó entrambos no tengais alguna culpa en este mal vivir: jamas me parece me vino un solo pensamiento de bien hazer, y queria saber si bosotros fuisteis causantes en ello, porque mas facilmente yo pudiesse enmendar esta vida'. Quando la duquesa oyó la voluntad de su hijo, y vió que queria tornarse a buen vivir, se le saltaron nuevas lagrimas de sus ojos de gran placer que huvo, abrazandole, y besandole á menudo, y rogandole la quisiesse perdonar, y le contó por extenso, como le diera al diablo, de la manera que arriba diximos. Quando Roberto oyó tales razones, del gran dolor y pesar que huvo, cayó amortecido en el suelo; y desque huvo buelto en sí, con multitud de lagrimas començó á dezir: 'O misericordioso, y eterno Dios! Como permitis que pague la inocencia de el hijo por la malicia de la madre? O pecador de mi, quanto tiempo he servido al diablo, sin tener conocimiento de mi perdicion! O maldito diablo, quantas cautelas, y modos buscas para privarnos de la gloria y cautivarnos en las tus tristes carceles, por cuyo camino, desde mi puericia, hasta este dia, me has llevado, encenagandome (cegandome?) los ojos de la razon por el poder que mi padre te dió! O astuto, y sagaz engañador, como conociste al femenino genero, su fragilidad, é inconstancia, como obraste en lo que ningun

varon pudiera acabar! O, pues, muy piadoso y misericordioso Jesu-Christo! tu que rogaste por los que te crucificaron, y dixiste: 'Padre, perdonalos, que no saben lo que se hazen', perdona á esta triste madre su grande yerro cometido, y aun á mi mezquino pecador, y pon en mi corazon entera contricion de mis pecados, y abreme la carrera de tus mandamientos, como abriste el Mar Bermejo, porque passassen los hijos de Israel'! Y despues bolvió los ojos ázia donde estaba la madre, y pidióla perdon, y besóla la mano, y rogóla, que le encomendasse al Duque su padre, y le dixesse, que le demandaba perdon de los yerros contra él cometidos; 'Y dezidle, que me parto para Roma, y que no cessaré hasta ponerme á los pies del Padre Santo y confessarle todos mis pecados, y haré penitencia de ellos.' Y assi llorando, y sollozando se salió del castillo, y cavalgó en su cavallo, y quedó la duquesa muy triste . . .

VI. Aus dem portugiesischen volksbuche. (Lisboa 1786.)

Historia.

Na provincia de Normandia houve hum duque, nobre, entendido, e valeroso, e muito amado dos seus vassallos, amigo de deos, e da justiça, ao qual chamavaõ Auberto: o qual resolvendo-se com effeito a fazer cortes na cidade de Leaõ (Roaõ?) para certos negocios importantes, mandou chamar todos os senhores, e cavalheiros do seu ducado: os quaes como leaes vassallos vieraõ, e entrando a votar, resolveraõ por ultima conclusaõ, que convinha muito que o duque seu senhor cazasse, tanto pelo proveito, que resultava á sua pessoa, como pela grande utilidade da republica. Vendo o duque o bom zelo, com que os seus vassallos lhe propuzeraõ o dito casamento, e sendo tambem muito amante, e affeiçoado do seu povo, se resolveo a acceitar a proposiçaõ, e lhes disse que fosse conveniente ao reino, e á sua honra. Passados poucos dias, resolveraõ os vassallos entre si, que convinha seu senhor cazasse com huma filha do duque de Borgonha, que era huma senhora dotada de muita virtude, e fermosura. Com esta resoluçaõ foraõ ter com o duque seu amo, e lhe propuzeraõ o sobredito casamento, que logo de boa vontade acceitou. Feita a acceitaçaõ, mandou chamar, para mais se justificar, algumas pessoas das doutas, e sabias da corte, e lhes propoz o caso, e todas, depois de considerarem, como era devido, lhe disseraõ, que convinha muito o dito casamento. O que tudo vendo o duque, mandou logo Embaixadores pedir a dita senhora. Chegando os embaixadores á corte de Borgonha, foraõ recebidos com aquellas honras, que eraõ devidas: dando a sua embaixada, disseraõ que o duque Auberto seu amo mandava pedir a sua Alteza, se dignasse concederlhe sua filha para esposa. Ouvindo o duque de Borgonha a embaixada, lhes respondeo com hum gesto entre magestoso, e alegre, que lha concedia com muito grande, e boa vontade. Por cuja embaixada mandou fazer aos embaixadores muito maiores honras. Partidos os embaixadores com taõ alegre noticia da corte de Borgonha, e chegados á

corte de Normandia, foraõ logo dar a resposta ao seu soberano, o qual os recebeo com muito contentamento, e os honrou, e utilizou com grandes premios. Effeituando o casamento mandou logo o duque Auberto embaixadores, acompanhados de muitos cavalheiros, buscar sua esposa, que foi conduzida á corte de Normandia com grande fasto, como era devido a tal occasiaõ, e chegados com a duqueza á cidade de Roaõ, corte de Normandia, foraõ as festas taõ solemnes, e as alegrias taõ grandes, que para dizellas eraõ necessarios avultados volumes; porém só seguiremos o que he necessario á nossa historia.

Robert's sinneswandlung (nach demselben drucke).

... Voltando para a outra parte, encontrou hum pastor o qual temendo a morte, se prostrou a seus pés, pedindolhe por amor de Deos, que o naõ matasse: aqui começou Roberto a ser tocado do Divino Espirito, como outro Saulo *(dieser zusatz nur in dieser version).* Roberto lhe naõ fez mal algum, antes lhe perguntou pelo duque seu pai, e pela duqueza sua mãi. O pastor lhe respondeo, que seu pai estava na corte de França, e sua mãi estava no castello de Darque, que estava dalli distancia de huma legoa. Deixou Roberto o pastor e se foi logo ao castello, tanto que a gente o vio com a espada na mão, e toda ensanguentada, e conheceraõ que era Roberto, tratou de fugir, e hums se subiaõ aos telhados, e outros se fechevaõ em casa, e em breve tempo ninguem appareceo, e tambem sua mãi a duqueza mandou fechar as portas com medo, e todos gritavaõ em altas vozes dizendo: 'Guardai-vos, guardaivos, que vem Roberto': para que assim tivessem todos lugar de se pôr em seguro. Chegou Roberto á porta do palacio, e como a achou fechada, começou a bater, promettendo de naõ fazer mal. Debaixo desta promessa veio a mesma sua mãi abrirlhe a porta, a qual derramando muitas lagrimas, se lançou de joelhos aos pés do seu filho, o qual movido de compaixaõ de ver chorar sua mãi, começou a suspirar, e com os olhos cheios de lagrimas a levantou nos braços, e prostrado de joelhos lhe beijou a mão, e pedio a bençaõ. Vendo a duqueza a obediencia do filho, se lhe encheo a alma de alegria, e começou a reprehender das suas insolencias. Roberto lhe disse: 'Senhora, a(o?) conhecer a minha malicia foi a principal causa da minha (v)ida a buscar a V. Alteza, para saber se o Duque meu pai, ou V. Alteza cooperaraõ com alguma maldade para ser taõ insolente; porque muitas vezes saõ os pais, e as mãis causa da malicia de seus filhos; porque tenho tanta, que nunca já mais me veio, desde que me entendo, hum só pensamento de fazer bem, antes sempre estou com dezejos de facer mal, e assim tomára saber a causa disto, para que me pudesse emendar'. Quando a mãi tal ouvio, começou a dar graças a Deos, e pedir com muitas lagrimas perdaõ ao filho de ter na sua concepçaõ offerecido ao diabo, e lhe contou o que tinha sobre isso passado, como acima dissemos. Ouvi[nd]o Roberto taes razões, foi tanto o pezar, e dor do seu coraçaõ, que cahio amortecido em terra, e ficou por

hum grande espaço de tempo sem sentidos, e depois que entrou em si, começou com muitas lagrimas a dizer desta maneira: 'Oh misericordioso, e eterno deos, como permittes que pague a innocencia do filho a malicia da mãi? Oh peccador de mim, quanto tempo tenho servido ao diabo, sem ter conhecimento da minha perdiçaõ? Oh maldito diabo, que estas cautelas e modos buscas para me privar da gloria, e cativar me com as tuas sofisticas cautelas! E sempre me tens guiado pelo caminho dos teus enganos desde menino até o dia de hoje, cegando-me os olhos da razaõ pelo poder que minha mãi te deo em mim! Oh astuto enganador; como conheceste a fragilidade do feminino genero, obraste com elle, o que com nenhum varaõ poderias acabar! Pois, muito piedoso, e soberano senhor, assim como perdoaste aos que tę crucificaraõ, perdoa tambem á triste de minha mãi o seu grande erro, e peccado, e a mim, o maior peccador do mundo, perdoa tambem, pōem no meu coraçaõ huma inteira confissaõ das minhas culpas'. Posto Roberto de joelhos diante da duqueza sua mãi lhe beijou a mão, e pedio perdaõ, e que dissesse ao duque seu pai que lhe perdoasse a desobediencia, que lhe teve, e lançasșe a bençaõ, que elle partia logo para Roma a pedir absoluçaõ dos seus grandes peccados ao Summo Pontifice, e fazer penitencia delles. E assim se despedio com muitas lagrimas.

VII. Aus dem englischen volksbuche (W. de Worde).

a. Anfang.

(Exemplar der Cambr. Univ. Library; varianten nach dem Londoner druck [L] und Thoms' neudrucken [T^1, T^2].)

Here beginneth the lyf of the moste myschevoust Robert the devyll whiche was afterwarde called y^e servaunt of god.

It befel in tyme past, there was a duke in Normandye, whiche was called Ouberte, the whiche duke was passinge ryche of godes, & also vertuous of lyvynge, and loved and dred god above al thinge, and dede greate almosse dedes, and exceded all other in ryghtwysnesse and iustice, and mooste chevalrouse in dedes of armes and noble[1]) actes doinge. This duke helde open hous upon a cristmasse daye in a towne, whiche was called Naverne upon the Seyne; to the whiche courte came al the lordes and noble blode of Normandye. And bycause this noble duke was not maryed, his lordes and[2]) nobles with one assente besought hym to marye and take a wyfe, to thentente that his lygnage myghte be multyplyed thereby, and that they myghte have a ryghte heyre to enheryte his londes[3]) after his dyscese.

---

[1]) Notable L, T^1, T^2. [2]) and *fehlt* L, T^1, T^2. [3]) landes L, T^1, T^2.

To the whiche requeste this good duke answered and sayde: 'My lordes, what thynge that ye thinke best for me to do, shal be done upon a condicion, in that ye wyl that I be maryed, that ye purvey me a wyf accordinge to myne estate, for and yf I shold[1]) coveyte ony heyer or noblyer of blode than I am myself, that myght not stonde[2]) with ryght; and yf I take one, that ist not of so noble an house as I am, that sholde be to me grete shame & al my lygnage, wherfore me thynke, it were better yᵗ I kepte[3]) me as I am, than to do that thynge, that sholde not be myne honeste, and afterwarde repente me'. Whan thise[4]) wordes were spoken & well considered by yᵉ lordes, that stode there present, then there rose up a wyse baron and sayde to the duke: 'My lorde, ye speke very wysely and lyke a noble prince, but yf it please your hyenesse to gyve audience and here me speke, I shal shewe you of a certayne persone, of whome ye shall enioye your self to here of her, and the whiche ye shal obteyne, I knowe well'. Than answered the duke and sayde: 'Shewe me than, who that persone is'. 'Gracious lorde', sayd the baron vnto yᵉ duke, 'the duke of Bourgone hath a doughter, whiche excedeth all other in beaulte, curtesye, and debonayre wysdome. & good maners, the whiche ye may have, yf ye wyl desyre her, for I knowe well, there wyll noo man saye naye therto'. To the whiche the good duke answered and sayde, that lady playsed hym ryght well, & that the baron had gyven hym good and wyse counsell. And in shorte tyme after that this lady was demaunded of her fader, the duke of Bourgone, whiche gave hym her wyllyngly. And thenne theyr bridale was kept honourably, whiche were to longe to wryte.

b. Robert's sinneswandlung.

(Exemplar des British Museum mit varianten des druckes in Cambridge. rein graphische varianten nicht aufgeführt.)

How Robert the devyll rode to his moder the duchesse of Normandye beyinge in the castell of Darques [where?][5]) she was come to a feste.

Robert rode so ferre and so longe, that he came to the castell of Darques, but he mette before with a shypherde, whiche had tolde hym yᵗ his moder the duchesse sholde come of yᵉ sayd[6]) castell to dyner, and so he rode theder.[7]) But whan Robert came there, *and* the people se hym come, they ranne awaye frome hym lyke yᵉ hare frome the houndes one ranne and shette hym in his house, an other ranne in to yᵉ chyrche for fere. Robert seynge this, that all the people fled from hym for fere, he began to sygh in his herte, and sayd to hymself: 'O almyghty god, how may this be, that every man thus fleeth frome me? Nowe I perceyve yᵗ I am the moost myschevouste

---

[1]) shol L, T¹, T². [2]) stande L, T¹, T². [3]) kepe L, T¹, T². [4]) these L, T¹, T². [5]) where *C* [6]) to the sayd *C* [7]) theter *C*

and the most cursedest[1]) wretche of this worlde, for I sente better to be a jewe or a sarasyne, than ony[2]) crysten man, and I se well, that I am worste of all yll. Alas', sayd Robert the devyll, 'I may wel hate and curse myne ungracyous and cursed lyfe, wherfore I am worthy to be hated of god and y^e worlde'. In this mynde and[3]) hevynesse came Robert to the castell gate[4]) and lygthe[5]) downe from his horse. But there was no man, that durste abyde aboute hym nor come nyghe hym to holde his horse, and he hadde no servaunte to serve hym, but let his horse stande[6]) there at the gate, *and* drewe out of[7]) his swerde whiche was all b[l]ody,[8]) and incontin(u)ente[9]) toke the waye unto the halle, where the duchesse his moder was. Whan y^e duchesse sawe Robert her sone come in this wyse with a blody swerde[10]) in his hande[11]), she was sore aferde *and* wolde have fled away frome hym, for she knewe wel his *con*dycyo*n*s. Robert seynge y^t every body dyde flee from hym *and* y^t his owne moder wolde have fledde in lyke wyse, he called unto her pyteously a farre[12]) *and* sayd: 'Swete lady moder, be not aferde of me, but stande[13]) styl, tyll I have spoken with you, *and* flee not me from,[14]) in the worshyp of Crystes passyon'. Than Robertes herte beynge full of thought and repentaunce wente nygher her, saynge thus: 'Dere lady moder, I praye and requyre you, tell me, how and by what maner or wherby cometh,[15]) that I am soo vycyous and curste, for I knowe wel, I have it other by[16]) you or of my fader, wherfore incontinent I hertly desyre *and* praye you, that ye shewe me y^e trouth hereof.

How the duchesse desyred Robe[r]te[17]) her sone to smyte of her hede, and than she tolde hym, howe she had gyven hym to the devyll in his concepcyon.

The duchesse had gretly mervaylynge, whan she herde her sone speke these[18]) wordes, *and* piteously wepynge wyth a sorrowfull herte *(es fehlt*[19]) *die übertragung von* se ietta àux piedz de son filz) saynge thus to hym: 'My dere sone, I requyre you hertly, y^t ye wyll smyte of my heed'. This sayd y^e lady for very grete pyte, that she had upon hym, for bycause she had gyven hym to y^e devyll in his concepcyon. Robert answerde his moder with an hevy *and* a pytevous chere, saynge thus: 'O dere moder, why sholde I do so, that so moche myschefe have done, and this sholde be the worste dede, that ever I dyde. But I praye you to shewe me, that I desyre to wete of you'. Then y^e duchesse herynge his hertely desyre, tolde unto hym· the cause, why he was so vicious *and* full of myschefe, *and* how she gave hym to the devyll in his concepcyon, herselfe myspraysynge,

---

1) and curssedeste *C* 2) a. *C* 3) and *fehlt C* 4) gates *C* 5) alyghte *C* 6) stonde *C* 7) of *fehlt C* 8) blody *C* 9) incontinent *C* 10) sworde *C* 11) honde *C* 12) a ferre *C* 13) stonde *C* 14) from me *C* 15) commeth it *C* 16) of *C* 17) Robert *C* 18) thyse *C* 19) *dieselbe lücke auch in C*

sayd thus unto Robert: 'O sone, I am the moost unfortunate woma*n* lyvynge, and I knowlege, that it is all my faute, that ye be soo cursed and wycked a lever'.[1])

How Robert the devyll toke leve of his moder.

Robert hery*n*ge his moders say*n*ge, he fell doune to y^e^ erth into[2]) a swone for very grete sorowe, *and* laye styll a longe whyle, than he remeved agayne, and came to hymselfe, and began bytterly to wepe *and* complayne, saynge thus: 'The fendes of hell be with grete dylygence to applye theym to gete and have my body and soule, but now frome this tyme forthe I forsake theym [and][3]) all theyr werkes and wyll never do more harme, but good, and amende my lyfe and leve my sy*n*nes and do penaunce therfore'. Than after this Robert spake to his moder, the whiche was in grete sorowe *and* hevynesse, saynge thus: 'O moost reverente lady moder, I hertely beseche and requyre you, that it wyll please you to have me recommaunded unto my fader, for I wyll take the waye to Rome to be assoyled of my synnes, whiche [be][4]) innumerable and abhomynable to recounte. Therfore I wyll never slepe one nyght, there I slepe an other, till I come at Rome, and god wyll'.

How Robert departed from his moder and rode in to y^e^ wyldernesse, where he fou*n*de his companye.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

c. Schluss.

(Nach dem Londoner druck mit varianten des Cambridger exemplars.)

This Robert lyved longe in vertue and honoure with that noble lady his wyfe, and he was beloved and dradde of hyghe and lowe degre, for he dyde ryght and justyce as well over the ryche as over the poore, kepynge his lande[5]) in reste and in pease, and[6]) begote a chylde with her, y^e^ whiche he callen[7]) Rycharde, whiche dyde afterwarde many noble actes *and* dedes of armes with grete Charlemayne, kynge of Fraunce, for he dyde helpe hym for to gere[8]) and fortefye the crysten fayth, and he made all wayes grete warre vpon y^e^ sarasyns. And he lyved [in?] his[9]) lande[10]) in rest and pease *and* was beloved of poore and ryche, and all his comente loved hym in lykewyse, as Robert his fader was loved,[11]) for they lyved bothe devoutly and in vertue, wherfore I praye god, that we may so lyve in this lyfe [that?] we[12]) may optayne and come to everlastynge lyfe. To the whiche brynge us he, that bought us and all mankynde with his precyous blode and bytter passyon. Amen.

---

[1]) lyeuer *C* [2]) in *C* [3]) them & *C* [4]) be *C* [5]) londe *C* [6]) and he *C* [7]) called *C* [8]) gete *C* [9]) in his *C* [10]) londe *C* [11]) beloued *C* [12]) that after this lyfe *C*.

Thus endeth the lyfe of Robert the devyll,
That was the servaunt of our lorde,
And of his condycyons, that was full evyll.
Enprynted in London by Wynkyn de[1]) Worde.

VIII. Le château de Robert-le-Diable.

Ballade.

Sur ce rivage poétique
S'élevait un castel gothique;
Des tours, des créneaux, un portique
Autrefois dominaient ces monts.
Mais depuis que sans résistance
Un coupable fit pénitence,
Et du ciel obtint l'assistance,
Tout fut détruit par les démons.

* * * * *

C'est là qu'autour de sa personne
Groupant une troupe félonne,
Sorciers, bandits que rien n'étonne,
Robert complotait ses méfaits.
Ils fondaient tous comme l'orage:
Ducs et barons pleins de courage,
Cent fois victimes de leur rage,
Par ces brigands furent défaits.

* * * * *

Dans sa perversité profonde,
Sa mère, longtemps inféconde,
Avait, en le mettant au monde,
Devoué son fruit à Satan.
Démence! Impiété fatale!
Ce fut la cause radicale
De la barbarie infernale
Qu'exerça le jeune tyran.

* * * * *

L'instant où Robert vint à naître
Son noir destin se fit connaître:
On vit le soleil disparaître,
Le palais ducal s'ébranla.
Le tonnerre se fit entendre;
On vit le feu du ciel descendre,
Le vallon se couvrit de cendre,
Et la chapelle s'écroula.

* * * * *

Germe éclos sous des maléfices,
Cet enfant, révélant ses vices,
Au berceau mordait ses nourrices,
Les frappait, déchirait leur sein.

[1]) the *C.*

Chacun disait: „S'il s'étudie
„Au mal, quand sa taille grandie
„Rendra son âme plus hardie,
„Rien n'arrêtera son dessein!“

* * * * *

A dix ans, robuste et plus traître,
Il montra ce qu'il pouvait être:
Dans le ventre de son vieux maître,
A table il plongea son couteau.
Il outrageait les feudataires,
Il pillait les saints monastères,
Du fermier ravageait les terres,
Au pêcheur prenait son bateau.

* * * * *

Sans se borner au vasselage,
Il enleva dès son jeune âge
Jouvencelles de haut lignage
Que nul preux ne put secourir.
Des maris convoitant les primes,
Ce monstre accumulant ses crimes,
Ravissait femmes légitimes,
Et ses baisers faisaient mourir.

* * * * *

Son père envoya pour le prendre
Des archers qu'il voulut pourfendre,
Et non content de s'en défendre,
Ce bourreau leur creva les yeux.
Poursuivant ses fureurs damnables,
De sept ermites vénérables,
Malgré leurs vertus charitables,
Il trancha les jours précieux.

* * * * *

Chacun lui criait anathème.
Ses parents, dans leur peine extrême,
Comme on donne un second baptême,
Le firent armer chevalier.
La noblesse en fut désolée;
Dans une courtoise assemblée,
Il fut pourtant reçu d'emblée,
Et par un acte régulier.

* * * * *

Son caractère détestable,
Hélas! n'en fut pas plus traîtable:
Par plus d'un meurtre épouvantable
Il troubla la fin du tournoi;
Puis après la cérémonie
Continua sa félonie;
Et longtemps son mauvais génie
Répandit le deuil et l'effroi.

* * * * *

Mais un divin rayon de flamme
Éclaira tout à coup cette âme
Plongée en un désordre infâme,
Et la fit tressaillir d'horreur.
Robert maudit sa vie impure:
„Ah! dit-il, changeons de nature!
„Par le cilice et la torture
„De Dieu conjurons la fureur!

* * * * *

„Je pars, madame la duchesse,
„Priez pour moi, priez sans cesse;
„Il faut qu'à Rome je confesse
„Tous mes péchés dont je frémis.
„Au château d'Arques, bonne mère
„Dont j'ai rendu la vie amère,
„Ce serment n'est point éphémère,
„Je reviendrai sage et soumis."

* * * * *

— Adieu, mon fils, mon heure est proche;
„N'attends pas que sonne la cloche . . .
„Tu ne me fais aucun reproche,
„Je suis bien coupable pourtant . . .
„Rends plus heureux ton noble père;
„Mon dernier vœu, si Dieu l'opère,
„Ton destin sera plus prospère;
„Autant que moi sois repentant!"

* * * * *

Or donc, sans tarder davantage,
N'emportant trésor ni bagage,
Il partit en pélerinage
Ame fervente et cœur contrit.
Depuis si longtemps qu'il dévie
Des sentiers d'une sainte vie,
Il a donc éprouvé l'envie
De dompter son malin esprit.

* * * * *

Lion sorti de son repaire,
Il se jette aux pieds du Saint-Père,
Demande un pardon qu'il espère,
En s'accusant à haute voix.
Le pape ému le félicite
De sa conversion subite,
Et l'envoie auprès d'un ermite
Qui vit retiré dans les bois.

* * * * *

Robert du dévot solitaire
Implora le saint ministère:
Ses péchés n'étaient pas mystère,
Toutefois, il les confessa.

Après maint jeûne apostolique,
Mainte expiation publique,
Mainte oraison évangélique
Le saint prêtre les effaça.

* * * * *

Ce fut une grande surprise,
Quand on vit aux lois de l'Église
Cette âme rude enfin soumise,
Ce méchant esprit, pénitent.
On se montrait partout dans Rome
Ce démon devenu saint homme;
Tous en étaient joyeux en somme,
Satan seul était mécontent.

* * * * *

De vertu donnant plus d'un gage,
Robert obtint en mariage
Une princesse belle et sage,
Du sang des empereurs romains.
Il mérita cette alliance,
Car des Sarrasins sa vaillance
Sauva Rome sans prévoyance,
Et déjà tombée en leurs mains.

* * * * *

Ce n'est plus aux vassaux paisibles,
Aux êtres humains et sensibles,
Mais aux gens pervers et nuisibles
Qu'il est un objet de terreur.
Aussi son vertueux courage
Acquittant plus d'un arrérage,
Fut couronné par le suffrage
Du Saint-Père et de l'Empereur.

* * * * *

Avec sa jolie épousée,
Dans sa province reposée
Et par lui tant scandalisée,
Il vint prouver son repentir.
Il vécut bon, plein de franchise,
Et dans le giron de l'Église,
Du purgatoire obtint remise
Quand sonna l'heure de partir.

* * * * *

Au sein du ténébreux domaine
Où la ronce était souveraine,
Dans la chapelle souterraine
On édifia son tombeau.
Mais, telles sont les lois divines,
Il dort sous des buissons d'épines,
Et l'on ne voit sur ces ruines
Que la chouette et le corbeau.

* * * * *

Voici venir les moments sombres
Où la troupe errante des ombres
Vient errer parmi ces décombres,
Aux pâles rayons de la nuit.
Cherchant la retraite enchantée
Par Robert-le-Diable habitée,
La foule s'est précipitée,
Mais l'on n'entend qu'un léger bruit.

* * * * *

Et ce sont les âmes plaintives
Que le Duc, aux célestes rives,
Contre ses armes offensives
Envoya prendre un défenseur;
Ombres des beautés malheureuses,
Ombres fières et valeureuses
Des preux qu'en ses mains désastreuses
Avait torturés l'agresseur.

* * * * *

Tandis que sommeille le monde,
Quand la nuit devient plus profonde,
C'est alors que l'immense ronde
Foule ce lieu triste et désert.
Les pas volent, les mains se tiennent,
Les fantômes s'entre-soutiennent,
Les ombres vont, passent, reviennent
En appelant trois fois Robert.

* * * * *

De son tombeau qui se soulève,
Tout à coup la pierre s'enlève:
Il sort, il se dresse, il se lève,
Il apparaît comme un géant.
Au milieu de la vaste danse,
Il marche à pas lents, il s'avance,
S'arrête, se signe en silence! . . .
Et tout rentre dans le néant.

* * * * *

De cette épouvantable histoire,
Qu'il ne faut pas seulement croire,
Mais aussi, garder en mémoire,
Tirons une moralité:
Absous du meurtre et du blasphème,
Quand le repentir est extrême,
On est vainqueur de Satan même,
Et sauvé pour l'éternité.

Alphonse Le Flaguais (Œuvres Poét. Compl. IV, 76 ff.).

IX. Inhalt der spanischen dramen.

I. El loco en la penitencia.

Jornada I. Alberto an der spitze herzoglich normannischer truppen tritt auf, um den frevelhaften Roberto gefangen zu nehmen. er trifft zunächst auf den 'Vexiga, gracioso', Roberto's spiessgesellen, welchen er festnehmen und entwaffnen lässt. er fragt ihn nach dem aufenthaltsorte Roberto's und berichtet zugleich aufgebracht von Roberto's neuesten schändlichkeiten, worauf Vexiga verächtlich nur 'niñeria' antwortet. man bindet ihn an einen baum und überlässt ihn seinem schicksal. — bald aber wird er von dem herbeieilenden Roberto befreit und rache beschlossen. es kommt zwischen Roberto und Alberto und ihrer mannschaft zum kampf, in welchem die soldaten des letzteren endlich besiegt werden. Alberto wird gefangen, gebunden und von Vexiga höhnend abgeführt. — Roberto erzählt nun seinen genossen kurz sein bisheriges leben (in genauem anschluss an die quelle). unter fürchterlichem unwetter sei er in Roan geboren, habe früh den beinamen 'el Diablo' erhalten, die ammen durch beissen verwundet, seinen schulmeister getötet; ritterschlag und wüten beim turnier berichtet er. endlich wird auf seinen wink ein vorhang fortgezogen, hinter dem man die köpfe von 7 eremiten erblickt, die er, weil sie ihn zu tadeln gewagt, getötet hatte. hierauf blendet er die mitgefangenen des Alberto und sendet diesen höhnend zu seinem vater zurück. — der durch die klagen des landes aufs äusserste erzürnte herzog will gegen den sohn des gesetzes strenge anwenden. die herzogin bittet, nicht für sein leben, aber betet für besserung seiner seele. der herzog bleibt bei seinem willen. „er sterbe, er ist nicht mein sohn.“ — Alberto berichtet, wie er Roberto gefunden und von dessen neuesten gräueltaten, worauf der herzog sogleich selbst zur rache ausziehen will, aber dieselbe wider verschiebt auf die vorstellungen der herzogin, dass der sünder sich doch noch bessern könne. — Roberto, welcher sich verlassen fühlt, erblickt an einem baum eine karte (targeta), welche einige verse enthält, durch die der sünder zur bekehrung aufgefordert wird; die verse beginnen stets: 'Quando peques pensarás | que estas á Dios açotando | y que te dize llorando. . . .' Roberto will gehen, kann sich aber nicht losreissen, von wunderbaren gefühlen ergriffen. plötzlich erscheint Christus, an eine säule gebunden. ich gebe den dialog zwischen ihm und Roberto wörtlich als probe: 'Chr.: Alma, no me açotes mas! Rob.: Pues, Señor, os puso aí mi sacrilego pecado? Chr.: Si, Roberto. Rob.: Impulso errado, vuestro Dios tratais assi? Purpureo el licor verti, mi Señor, de aquestas venas? Chr.: Si, Roberto. Rob.: Essas cadenas os ligó mi ciego error? Chr.: Si, mas el tenerte amor me haze(n) dulces estas penas. Rob.: Yo Señor, os llego á ver lastimosamente atado? Yo, caudal os he sacado de las venas tan copioso? Yo, mi Dios, tan lastimoso, puse al cielo? Chr.: Si, Roberto.' die erscheinung verschwindet hierauf und Roberto,

tief erschüttert, geht in sich und beschliesst, sich zu bessern. er wirft seine waffen fort und geht davon.

Jornada II. Roberto in bescheidenem gewande tritt auf, alles flieht vor ihm und schreit 'flieht, Roberto el Diablo kommt!' Roberto aber fleht inständigst, doch nicht zu fliehen und gesteht, dass ihn seine früheren schändlichkeiten bitter reuen. — seiner hinzutretenden mutter erklärt er seine sinneswandlung und sie schliesst ihn froh bewegt in ihre arme — ist sie doch die einzige, die nie völlig an ihm verzweifelt hat. er erklärt, nach Rom zum 'Vice-Dios' pilgern zu wollen 'porque tan errante vida deve ser restituida con igual satisfacion'. er übergibt seiner mutter die schlüssel seines raubschlosses, lässt durch sie seinen vater um verzeihung bitten und pilgert, von ihren segenswünschen begleitet, fort nach Rom. — Ariodante, vasall des kaisers, bekennt in einem monologe seine leidenschaft für die prinzessin. — Vexiga tritt auf, sucht Roberto, erzählt, wie dieser seine gefährten erst zur besserung ermahnt und, da dies fruchtlos geblieben, sie alle getötet habe, nur er sei verschont. er will Roberto nach Rom folgen, doch Ariodante hält ihn zurück und nimmt ihn in seine dienste. Vexiga fragt, ob er verliebt sei, und Ariodante gesteht, dass es die Infanta sei, auf deren hand er aber, obschon er im reich seines gleichen nicht habe, keinen anspruch machen dürfe. Vexiga tröstet 'El amor iguala á todos'. — Roberto kommt ohne waffen und macht sich die bittersten vorwürfe (der dichter bringt hier gelegentlich sehr ansprechende gedanken). — ein eremit, namens Angel, bewohner dieses waldes, trifft mit Roberto zusammen, welcher die abgeschiedenheit des frommen mannes preist und mit ihr sein früheres leben vergleicht. der eremit fragt ihn, was er will. Roberto sagt, der heilige vater habe ihn hergesandt, dass der einsiedler ihn beichte höre, ihm eine angemessene busse auferlege, und dann:

'deis la absolucion que busco,
deis el consuelo que espero,
deis el perdon que os aclamo
y el que os invoco remedio.'

Herm.: Quien sois y como os llamais
Me dezid.

Rob. Padre, Roberto,
Aquel de Albania leon,
De Hircania tigre sangriento,
Del mundo aborto infernal
Y el diablo en comun proverbio.

Herm. Gracias os dén, Gran Señor,
De essos impireos excelsos,
Los Angeles, Serafines,
Querubes, Tronos Supremos,
Arcangeles, Potestades,
Dominaciones, y el suelo
Lenguas todas sus criaturas
Os discanten dulces versos.
Hijo, vos sois aquel hombre,

Cuyo diamantino pecho
Tanto de Dios ha irritado
La justicia en lo severo? ...
... Vos el pecador infausto
Terror de Europa, y portento
Del orbe?

Rob. El mismo.

Die hier zitierte stelle gibt ein gutes beispiel vieler dialoge unseres dramas; sie sind oft über jede wahrscheinlichkeit pathetisch. — der einsiedler zieht sich zurück, um für Roberto eine busse ausfindig zu machen, und auch der sünder verlässt die szene. — Ariodante und Vexiga begegnen der prinzessin Aurora, und ersterer macht ihr eine lange liebeserklärung; Vexiga ebenfalls, der sie sogar mit 'du' anredet. sie weist beide in ihre schranken zurück und geht. Vexiga tadelt Ariodante und ihre beiderseitige ungeschicklichkeit und meint 'Tu Don Quixote de la Mancha, yo Sancho Panza el lacayo'. Ariodante will nicht von ihr lassen und beim kaiser um sie anhalten. dieser tritt gerade in einer für Ariodante sehr günstigen stimmung hinzu, weist aber, als er des vasallen wunsch vernommen, diesen schnöde ab. Ariodante gelobt heimlich rache. — der eremit betet für Roberto, ein engel teilt ihm mit, dass der sünder unter folgenden bedingungen vergebung erlangen kann. er soll den stummen und den narren spielen, mit hunden hausen und seine speise von ihnen gewinnen. der eremit dankt dem himmel.

Jornada III. Roberto tritt wirklich in narrenkleidern auf und hält seinen gewöhnlichen erbaulichen monolog. — kaiser und tochter sprechen über Ariodante's vermessenheit, der mit dem kaiser einen krieg begonnen hat und über die narrheit Roberto's, der alles über sich ergehen lässt, mit hunden lebt und isst, obschon Aurora befohlen hat, ihn von des kaisers tisch zu speisen. sie preist nebenbei seine grosse schönheit. der kaiser wundert sich, dass der narr so viel seufzt und weint. — der bote Fabricio bringt böse nachrichten vom kriegsschauplatze. Ariodante hat sich mit den feinden verbunden und rückt gegen den kaiser heran. in schönen versen beschwört er ihn, selbst mit allen zur verfügung stehenden truppen gegen die feinde aufzubrechen, worauf der kaiser auch eingeht. — trommelwirbel: Ariodante tritt auf mit Vexiga, er hat die beste hoffnung, den kaiser zu besiegen, Aurora zu gewinnen. — die infantin und ihre vertraute Isabella beklagen die not des kaisers, Isabella sucht die freundin zu trösten. der kaiser kommt dazu und lässt den narren suchen, dessen anblick ihn stets erfreut. auch Aurora macht das bedeutungsvolle geständnis 'Siempre le tuve amor desde el punto que le vi'. der narr aber ist nicht zu finden, er ist schon den ganzen tag fortgewesen. — Fabricio eilt herbei und verkündet 'sieg'. er berichtet über den verlauf der schlacht. schon war das kaiserliche heer fast geschlagen als ein ritter 'armas y cavallo blanco' den sieg für den kaiser entschieden hat. der kaiser befiehlt, den ritter herbei zu bringen, damit er ihn belohne, Fabricio aber soll neues kriegsvolk gegen den verräter aufbieten. alle ab. Roberto tritt auf,

hält den bekannten monolog und bittet den himmel um eine recht schwere strafe. — Aurora gesteht Isabella verwirrt ihre neigung zu dem narren, die freundin vermutet, dass die narrheit nur verstellung sei. der kaiser kehrt zurück. die damen ziehen sich zurück, dagegen treten Ariodante und Vexiga hinzu, und Ar. berichtet dem sie zuerst hart anlassenden kaiser, dass er zwar anfangs sich mit den feinden verbunden, dann aber in der gestalt und verkleidung des weissen ritters dreimal das kaiserliche heer gerettet habe, dabei aber das letzte mal von einem soldaten verwundet sei. der kaiser verspricht ihm seine tochter als belohnung. — schon reichen sie sich die hand, als der einsiedler erscheint und verkündet, dass der himmel die prinzessin einem andern bestimmt habe und dass Ariodante ein verräter sei. hinter einem plötzlich fortgezogenen vorhange erblickt man den verwundeten Roberto mit der ächten lanzenspitze neben einem hunde schlafend. der einsiedler bezeichnet Roberto als den wahren helden und sagt ihm:

'Levanta Roberto amigo,
Que ya el Señor tus sollozos
Escuchó, piadoso Padre,
Y te da titulo honroso
De 'hombre de Dios', tus pecados
Son perdonados'.

Der eremit enthüllt alle geheimnisse, auch Roberto's geburt. der verräter wird zum tode verurteilt. der kaiser gibt Roberto seine tochter, wozu der eremit bemerkt 'Dios lo ordona, no ay que repugnar'.

Ich bin in der angabe des inhaltes dieses dramas etwas ausführlicher gewesen, da es von den mir bekannt gewordenen am treuesten und am besonnensten den stoff des alten volksbuches gestaltet hat. sowohl das stück des Viceno wie auch das von Raupach sind reine schicksalsdramen und stehen weit unter diesem.

II. Roberto el Diablo, de Don Francisco Viceno.

Jornada I. Während Robert hinter der szene 7 eremiten mordet, beklagt sein früherer hofmeister Fabricio die schandtaten des zügellosen jünglings. er erklärt ihm darauf, dass er in folge einer 'maledicion' so schlecht sei, da ihn seine mutter dem teufel geweiht habe und er unter schrecklichen zeichen vom himmel geboren sei. alle aus dem volksbuch bekannten streiche des jungen Robert erzählt er ihm, darunter wirft er ihm auch den mord seines früheren lehrers ('ofendido de sus sabios documentos') vor, wozu Robert und sein spiessgeselle Morcilla, der in diesem stück die figur des 'Gracioso' darstellt, ihre witze machen. Patricio, welcher dann sein erzieher ward, hat es nicht lange bei ihm ausgehalten, ist vor ihm entflohen und hat hier in den bergen unweit Rom mit den 7 heiligen eremiten, die Roberto soeben erschlagen hat, gehaust. Roberto

erzählt nun dem Patricio, was sich seit dessen flucht begeben hat, berichtet von seinem ritterschlage und dem turnier, in welchem er 10 ritter getötet hat. Roberto erzählt dies alles breit und mit grossem behagen, wobei oft über den vom volksbuch gebotenen stoff hinausgegriffen wird. die eremiten hat er getötet, da sie ihn gott und den kaiser fürchten hiessen. er schliesst: 'En mi pecho solo | palpita todo el Infierno | tanto que si se compara | conmigo el demonio, es menos, | que yo soy Roberto el Diablo, | y aun el Diablo no es Roberto.'

Robert versenkt sich darauf in betrachtung des bildnisses einer schönen dame, welches er einem jungen manne, den er lebend an einen baum gebunden und in der wildnis gelassen, abgenommen hat. er ist in die unbekannte schönheit verliebt. Patricio kennt sie, es ist Aurora, des kaisers stumme tochter. er erzählt Robert, er kenne eine schönheit, die allen schönheiten vorbild sein könne, will sich aber nicht deutlicher erklären, worauf ihm Robert hoch erzürnt mit dem tode droht und er dem wüterich nur durch die dazwischenkunft eines engels entgeht, der dem Patricio zuruft 'El cielo . . . te defiende, Patricio, | que puede mas que Roberto'. trotzdem schickt Robert den Morcilla, um den alten, dem himmel zum trotz, zu töten. — Aureliano, ein vasall des kaisers, derselbe jüngling, dem Roberto einst das von diesem gefundene bildnis der prinzessin geraubt, gesteht zuerst der Lucinda seine liebe zur Aurora, dann aber der prinzessin selbst, die aber durch Estela, Aureliano's frühere geliebte, gegen ihn eingenommen, ihn aus ihrer gegenwart verbannt. — der kaiser und Patricio treten hinzu, und letzterer verkündet den beschluss des himmels, dass die kaisertochter ihre stimme wider haben soll und heisst den kaiser ausserdem den sohn des herzogs von der Normandie, der in der nähe als räuber haust, fangen, ohne ihm jedoch ein leid zu tun. 'wie heisst er?' fragt der kaiser. 'Roberto', antwortet das bisher stumme mädchen. in der allgemeinen freude verzeiht sie dem Aureliano. Patricio bittet, dass gott an Robert ein ähnliches wunder tun möge. — Robert und Morcilla begegnen einem arbeiter, welcher singt: 'Guardate de Roberto que es un demonio'. Robert freut sich hierüber und schenkt ihm das leben mit den worten 'Vete y canta mis hazañas'. die boten des kaisers, welche ihn fangen sollen, erschlägt er alle bis auf einen, den er geblendet heimschickt, doch auf seine stolze frage: 'Quien podrá vencer mi furia?' erwidert ein christusbild am baum: 'Roberto, yo en la cruz solo'. er will aber von seinem bisherigen leben nicht lassen.

Jornada II. Der kaiser, welcher im gefolge von Aurora, Patricio u. a. auftritt, wünscht, dass der himmel seiner genesenen tochter nun auch einen würdigen gatten bescheeren möge. Fenicio (der einzige, welcher Robert's wut entkam) ruft hinter der szene 'Roberto'. er verkündet die an ihm und seinen genossen verübten gräueltaten und bittet um gerechtigkeit. Aurora spricht für Robert. Patricio erbietet sich, ihn herbeizuschaffen. Fenicio erhält schadenersatz. während die andern über Roberto schelten, verteidigt ihn Aurora. 'A defenderle me mueve no sé qué impulso irritado.' in einem monologe gesteht das mädchen,

dass sie stets an Robert denken muss, weshalb, weiss sie nicht. in dieser stimmung weist sie natürlich eine zweite werbung Aureliano's erzürnt ab. — er schwört, sich zur rache mit den 'Otomanos' zu verbinden, die in Italien eingebrochen sind, gegen Rom zu rücken und die hand der prinzessin zu erzwingen. — nach einigen mit Morcilla verübten räubereien streckt sich Roberto zum schlaf nieder und entschlummert über der betrachtung des bildes, nachdem er vorher gestanden, dass, seitdem er dies antlitz gesehen, er sich mehr gewalt antun müsse, den alten weg des lasters zu verfolgen. Patricio findet ihn in sanftem schlummer, bittet den himmel, ihn auf besseren weg zu bringen und geht. Roberto, immer im schlaf, spricht mit dem bilde, das ihm die zukunft offenbart hat und gesteht beim erwachen, dass er schon sich als völlig anderer mensch fühle, 'pienso que desde oy no seré . . .' Morcilla: 'Roberto el Diablo'. Roberto gesteht nun dem Patricio, welchem eben zwei arme leute die von ihm und Morcilla erlittene unbill klagen, seine sinneswandlung. das bild, welches seine bekehrung bewirkte, hebt er als köstliches kleinod auf. man hört plötzlich musik und den gesang 'Noventa y nueve justos | no alegran tanto a Dios | como es arrepentido | un grande pecador'. Christus selbst im kreise von engelchören erscheint Roberto und Patricio. Christus selbst legt Roberto die busse auf 'Como loco sirvas en Roma al Emperador'. die erscheinung verschwindet und Roberto weiss nichts passenderes zu sagen als 'Patricio, el afecto arde y se abrasa el corazon, no loco ya en mis torpezas sino loco soy de amor; y assi es propia penitencia la que el Niño Dios me dió'. er begibt sich mit Patricio nach Rom.

J o r n a d a III. Der kaiser, welcher vergeblich nach Aureliano fragt, ist unwillig, dass man einen mann von seinen verdiensten unbeachtet lässt. Patricio kommt mit dem als närrischer eremit verkleideten Morcilla und verkündet, dass Roberto seine busse begonnen habe und so lange 'ignorado' sein wolle. — Patricio, welcher allein bei Aurora zurückbleibt, gibt ihr ihr verlorenes portrait zurück. — Roberto tritt als narr auf und bei seinem anblick ruft die jungfrau sogleich, 'Al vér este hombre no sé qué me ha suspendido'. sie nennt ihn auch sogleich Roberto, er aber versetzt, er heisse 'el otro', womit er meint: 'el otro soy del que he sido' (für sich). er fragt, warum sie ihn Roberto genannt; sie versetzt, weil Roberto der erste name sei, den sie gesprochen. erstaunen seinerseits, worauf er, unter dem vorwande, zu ihrer belustigung komödie zu spielen, ihr erzählt, wie Robert der Teufel ihr bild gefunden, wie dieses auf ihn gewirkt. das ganze gipfelt in einer liebeserklärung. — der kaiser kommt dazu, der narr gefällt ihm, und er heisst ihn am hofe bleiben. — Arnesto meldet dem kaiser, dass Aureliano mit einem heere der mohren gegen ihn heranrücke. der kaiser befiehlt krieg gegen die feinde, alles rüstet sich. — auch Roberto wünscht am kampfe teilnehmen zu können; alsbald bringt ihm ein engel 'de Elias la espada (te ofrece Dios mismo), y el yelmo glorioso de David Invicto', welche Roberto annimmt mit den worten: 'recibolas, aunque soy de tanto favor indigno'. —

Aureliano und Ali Moro, die heerführer der feinde des kaisers, treten auf, Ali macht Aureliano zum oberbefehlshaber. dieser will für sich das mädchen, dem Ali aber die kaiserkrone gewinnen. — als nach längerem kampfe die reihen der christen bereits sich zur flucht zu wenden beginnen, erscheint Roberto plötzlich auf dem schlachtfelde, erschlägt Ali, trifft auf Aureliano, und beide erkennen sich als alte feinde. Roberto überwindet und bindet ihn, verlässt ihn aber, als er Arnesto herankommen sieht. dieser führt Aureliano fort, und Roberto geht, um seine busse zu vollenden. — es folgen einige unwesentliche hofszenen, in denen jedoch Estela ihre schuld, dass sie den Aureliano vor Aurora verleumdet hat, gesteht. die prinzessin, welche dies belauscht hat, verzeiht ihr und wirft das bild, welches so viel unheil angerichtet hat, in den Tiber. — Roberto wird von Patricio die verzeihung des himmels verkündet. — natürlich ist auch Aurora's bild nicht verloren, sondern durch höhere fügung in seinen kahn gefallen, eben als er über den Tiber setzte. — auf Patricio's verkündung des göttlichen willens wird Roberto mit Aurora vermählt; Aureliano aber und Estela gehen ins kloster.

X. Aus dem niederländischen volksbuch

(jüngere fassung. Gent. Snoeck-Ducaju en zoon).

Durch die liebenswürdige aufmerksamkeit meines freundes Ch. Ashbee in Cambridge befinde ich mich im besitze des in der bibliographie unter nr. 88 aufgeführten Genter druckes, auf welchen die nachträgliche fussnote auf s. 65 bereits anspielt. ich hebe aus demselben im folgenden zwei stellen aus, welche zugleich der französischen Histoire entsprechen und damit ein bild des verhältnisses der gruppe *H* zu der gruppe *V* geben. aus der in Brüssel befindlichen niederländischen übertragung der *V* die entsprechenden stellen mitzuteilen bin ich leider ausser stande. der den meisten der gruppe *V* angehörenden volksbüchern vorangestellte prolog fehlt den beiden niederländischen volksbüchern. ich gebe anstatt dessen an zweiter stelle die erzählung, wie Robert von dem einsiedler seine busse auferlegt wird.

a. Robert's sinneswandlung.

Met deze gedachten vervuld, nadert Robrecht het kasteel. Hij, die nooit voor iets teruggedeinsd had, ondervond voor de eerste maal die schuchterheid, die eene edelmoedige ziel gevoelt als zij wil behagen, en vreest niet te zullen gelukken. Hij stapte van zijn peerd voor de poort van het kasteel; hij ging alleen binnen; bijna op hetzelfde oogenblik kwam daar ook zijne moeder. Nauwelijks had zij haren zoon erkend of zij bleef verstomd en bevende staan; zij wilde hem vluchten, hij weerhield haar en viel voor hare voeten. 'O mijne moeder,' zegde hij haar, 'uwe vrees is het bloedigste verwijt dat gij mij kunt

doen. Een zoon doet zijne ouders beven! dit gedacht is afschrikkelijk! De wildste dieren hebben ons nog nimmer zulk schouwspel te zien gegeven! Waarom heeft de natuur mij tot een nog grooter monster gemaakt? Ach, mevrouw! aanhoor mij . . . het is slechts al bevende dat ik u mijne heillooze gedachten durf mededeelen. De hertog van Normandië is beroemd voor den besten der vorsten; gij wordt aanbeden voor uwe goedheid, en ik, ik ben veracht, geschuwd, en tot overmaat van ongeluk, ik heb mijn lot verdiend. Neen, ik ben uw zoon niet!' . . . — 'Vergeef mij u het leven te hebben geschonken, mijn lieve Robrecht, zegde hem de hertogin met zachte stem; uwe geboorte is een geheim dat ik u wil verklaren. Kom, volg mij.'

Zij geleidde hem in eene nabijzijnde kamer en verhaalde hem de verraderij waaraan zij dacht dat Robrecht het levenslicht verschuldigt was. Na dit verhaal, omhelsde zij hem al weenende. 'Gij kunt mij straffen, mijn zoon,' zegde zij hem, 'maar spaar aan mijn echtgenoot eene verklaring, die ons beiden met schaamte zou overladen. Ik zweer dat ik in den verrader, die mij bedroog, den hertog meende te erkennen. Door hoeveel tranen heb ik reeds mijn ongeluk trachten uit te wisschen! Ik ben dikwijls op het punt geweest hem alles te bekennen; maar al de wijzen van onze staten, die ik daarover onder eenen aangenomen naam geraadpleegd heb, hebben mij verzekerd, dat het voorzichtiger was alles te verzwijgen, om den twijfel en het verdriet in de ziel van den hertog niet te laten dringen. Ik verklaar u, mijn zoon, dat ik bij het zien der rampen die gij over ons hoofd trokt, dikwijls geneigd was eene volledige bekentenis te doen; maar, ik zeg het u, ik heb gevreesd dat men mijne bekentenis voor eene logen eener wanhopige moeder zou genomen hebben, die het verzinsel van overspelige vrouw had uitgedacht, om een middel te hebben een onwaardig kind van zich af te stooten.'

Robrecht was als van den donder getroffen: hij vroeg den naam van den booswicht die haar had bedrogen. Hij vernam dat hij niet meer bestond. 'O hemel!' riep hij uit, 'ik dank u over zijne dood! gij spaart mij wellicht eene vadermoord! De barbaar! hoe hebben uwe onschuld en uwe kuischheid hem niet vermurwd?' Robrecht wilde alles aan den hertog van Normandië gaan bekennen. 'Indien ik zijn zoon niet ben,' zegde hij, 'mogen zijne staten mij ook niet toebehooren.' Mathilde stelde hem hierover gerust. Daar er geene mannelijke erfgenamen waren, was het hertogdom haar bestemd, en zij was dus meesteres om het over te dragen aan dengene dien zij er het geschiktste voor dacht; aldus deed zij niemand nadeel met het rijk aan haren zoon te geven. Eindelijk besloot men aan den hertog het geval geheim te houden, daar men het onnoodig dacht hem daarmede te ontrusten, en wiens bekendmaking hoegenaamd geen goed kon stichten. Ten anderen, hoewel een bedrieger de gunsten van Mathilde bijna gelijktijdig met haren gemaal genoten had, kon Robrecht wel de zoon des hertogen toch wezen. Men hield dan een diep stilzwijgen over het gebeurde.

Robrecht schreef zijne woestheid en wreedheden toe aan den onzuiveren geest aan wien hij het leven verschuldigd was. Hij besloot van toen af zich zelven te overwinnen, en door een voorbeeldig gedrag al de misdaden uit te wisschen waaraan hij zich had plichtig gemaakt. Hij wierp zich dan aan de voeten zijner moeder, en smeekte haar genade voor hem aan haren echtgenoot te vragen. Hij besloot als bedevaartganger naar Rome te gaan. 'Mijn vader,' zegde hij, 'heeft mij uit zijne staten gebannen; hij heeft mij den oorlog verklaard, en ik heb de stoutheid gehad de wapens tegen hem te voeren. Het schijnt mij dat het slechts voor mij is dat de natuur hare wetten verward heeft. Maar, rampzalige die ik ben, is het aan mij van mij over de natuur te beklagen?' Hij dierf zich aan den hertog niet vertoonen; hij klom weder te peerd, en ging zijne makkers vervoegen die hij in het woud had gelaten.

De hertogin hield intusschen niet op van klagen en beschuldigde zich zelve over het ongeregeld leven haars zoons; maar, hoe meer zij haar geweten onderzocht, hoe min zij gevoelde plichtig te zijn. Ondanks die inwendige zekerheid, treurde zij toch. De hertog kwam in zijn kasteel weinige dagen na het vertrek van Robrecht. De hertogin trad hem te gemoet en kondigde hem de verandering aan in de gevoelens van Robrecht. De hertog, die moeite had het te gelooven, zegde al zuchtende: 'Geve de hemel dat gij waarheid spraakt! Maar, helaas! ik durf het niet meer hopen. Hij gaat naar Rome, zegt gij, mocht hij er het einde zijner dwalingen vinden. Hij heeft zoo zeer het opperste Wezen beleedigd, dat Hij, om Robrecht te straffen, den band des twijfels vaster op zijne oogen zal drukken.' — De hertog, niettegenstaande zijne gramschap, bad den hemel zijnen zoon te beschermen, en beefde inwendig over de reis die hij ging ondernemen.

b. Auferlegung der busse.

De kluizenaar nam de gelegenheid dezer bekentenis te baat om aan Robrecht de zwakheid van den mensch te bewijzen. Langzamerhand bracht hij hem tot zijne eerste denkbeelden terug; hij schilderte hem al zijne bedrevene misdaden af, en daar hij in Robrecht een goed en gevoelig hart had ontdekt, drong hij meest aan op zijne onrechtveerdigheden en op al het bloed dat hij vergoten had: hij schetste hem op zulke aandoenlijke wijze de beleedigingen welke hij het menschdom had aangedaan, dat hij vervuld werd met eenen heiligen afschrik voor zijn zelven; hij vermeerderde dien nog door het kontrast te toonen der bermhertigheid van het Opperste Wezen tegenover al zijne schepselen, en bijzonderlijk tegenover hem. Hij deed in zijne ziel het diepste berouw ontstaan van dien God vergramd te hebben, welken de mensch slechts door zijne goedheid moest kennen. De eremijt was welsprekend; hij zocht meer het hart te roeren dan den geest te verschrikken; eindelijk kwam hij tot den uitslag, dat Robrecht door alle wenschelijke middelen zijne misdaden wilde uitwisschen. 'Indien ik mijn

hoofd op een schavot moet brengen, mijn vader,' zegde Robrecht, 'spreet, ik zal uw bevel volbrengen.' — 'Neen', antwoordde de eremijt 'de hemel vraagt die opoffering niet; maar wat hij van u vraagt is misschien pijnlijker voor eene zoo trotsche ziel als de uwe. Hij gebiedt dat gij u voor stom en zinneloos houdt, dat gij aan de honden uw voedsel betwist, dat gij in dien toestand zult blijven tot dat het God belieft er u uit te verlossen, en tot dat gij voor al uwe misdaden genoeg geboet hebt. Het is slechts op die voorwaarde dat Hij u uw kwaad zal vergeven. Het is God zelve die u door mijnen mond spreekt. Gij zijt meester die voorwaarde te aanveerden of te verwerpen; indien gij ze aanveerdt, hebt gij alles te hopen; maar indien gij ze verwerpt, zult gij woester worden dan gij ooit geweest zijt; de moorderij en de vernieling zal voor u maar een spel zijn; de vrede zal uit uwe ziel gebannen worden, en de haat van het menschdom zal voor u een noodzakelijk gevoel zijn.' — Robrecht beloofde alles te doen wat men van hem begeerde. De eremijt voegde er dan bij, dat hij zich bijzonderlijk moest wachten, gedurende dien tijd van beproeving, kwaad aan wie het ook zij te doen, welke bekoring of welke gelegenheid er zich mocht aanbieden. Hoe groot ook de goede meening van Robrecht was, dit laatste punt scheen hem het moeielijkste en pijnlijkste te zijn. Hij zegde het aan den kluizenaar. Deze gaf hem daarop te verstaan, dat hij, zich zinneloos mogende voorstellen, het hem gemakkelijk zou geweest zijn alle teergevoeligheid aan kant te zetten; dat het de hoogmoed was die ons tot de wraak aanzette, en dat hij, aangezien hij den moed had, in den geest van diegenen die hem zagen, zich voor dwaas te laten doorgaan, hij ook de macht moest hebben dien hoogmoed te beteugelen, want dat dit gevoel hoegenaamd met de zinneloosheid niet overeenkwam. Robrecht had moeite die wijsbegeerte te begrijpen; nogtans onderwierp hij zich; hij bad den goeden eremijt den hemel de genade af te smeeken om voortaan zijne plichten te kunnen vervullen, van alle bekoring tot het kwade van hem af te keeren, en hem niet veel in de tegenwoordigheid te brengen van vrouwen zooals Cecilia. Robrecht nam dan afscheid van den kluizenaar en smaakte van dit oogenblik eene inwendige rust, die hij tot dan toe niet gekend had. Die man, wiens hoogmoed zich met zoo vele misdaden had gevoed, tot zoo ver dat zijne wreedheid als versteend was, werd nu vriendelijk, zacht, nederig, en vond in het beoefenen dier deugden een genot, dat hij nooit in het midden zijner losbandigheit gesmaakt had.

Nachträge und Besserungen.

S. 9 z. 16 v. u. statt marlyon lies Marlyon.
S. 20 z. 3 v. o. ist *broȝght* zu streichen (vgl. vorwort III).
S. 20 z. 21 v. u. ist *commun* 458, *comun* 424 zu streichen (vgl. ebenda).
S. 23 z. 14 v. o. nach setzen lies: ebenso *beyrus* 461.
S. 56 z. 20 v. u. statt D'orival lies d'Orival.
S. 59 z. 15 v. o. statt Le Gymnase lies 'Le Gymnase.
S. 59 z. 16 v. o. statt arts lies arts'.
S. 62 z. 11 v. o. statt Ingenioso lies Ingenio.
S, 63 z. 13 v. u. Die dort nach Brunet angeführten drucke von 1596 und 1599 scheinen vielmehr die 1. und 2. aufl. des unten auf der seite aufgeführten werkes von M. Drayton zu sein.
S. 65 z. 25 v. o. statt *syn generatyk* lies *zijn generalijk.*
S. 65 z. 3 v. u. statt zyn lies zijn.
S. 65 anm. statt nachtrag lies anhang X.
S. 75 z. 10 v. u. statt *eissent. Et faussi* lies *feissent. Et aussi.*
S. 75 z. 4 v. u. statt Frères lies Frère.
S. 80 z. 16 v. u. statt D und D^3 lies D^2 und D^3.
S. 83 z. 10 v. o. statt (C) lies (C)).
S. 88 z. 20 v. o. statt volkslitteratur lies volkslitteraturen.
S. 97 z. 8 v. o. statt ER lies EP.
S. 103 z. 22 v. o. statt gelegenheitcn lies gelegenheiten.
S. 110 z. 9 v. u. statt Prince lies prince.
S. 113 z. 2 v. u. statt zitierte lies zitierten.
S. 122 z. 20 v. u. statt spitze lies spitzen.
S. 125 z. 13 v. o. statt stets lies stets,.
S. 132 z. 15 v. o. statt verse lies verso.
S. 137 z. 4 v. u. statt a lies al.
S. 149 z. 10 v. u. statt awght lies cawght.
S. 150 z. 12 v. u. statt right lies right (bright. ms.).
S. 167 z. 10 v. u. statt verbindung lies verbindung,.
S. 169 z. 17 v. o. statt Gold. Treas. lies The golden Treasury of Songs and Lyrics. London. Macmillan and Co. 1883.
S. 190 z. 13 v. u. statt blyssynge lies blyssynge'.
S. 201 z. 3 v. o. statt tcrrible lies terrible.
S. 201 z. 5 v. u. statt Comedie lies Comédie,
S. 220 z. 28 v. u. statt llorar, sollozar lies llorar[y] sollozar.

Druck von Erdmann Raabe in Oppeln.

Digitized by Google